ERINNERUNGEN VON EINER REISE AUS LIEFLAND NACH ROM UND...

Digitized by Google

9. 11. 166

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Erinnerungen

von einer

Reise aus Liefland

nach

Rom und Neapel

von

August von Kotzebue.

Drei Theile.

Erster Theil.

Berlin 1805.
bei Heinrich Frölich.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allernothwendigste Vorerinnerung.

Da der Verfasser leider manchem berühmten und unberühmten Schriftsteller, unter andern dem großen Tasso, darin ähnelt, daß er eine sehr unleserliche Hand schreibt, so haben sich, während seiner Entfernung vom Druckort, in diese Erinnerungen mehrere gewaltige Druckfehler eingeschlichen, die er recht dringend bitten muß zu verbessern, ehe man das Buch zu lesen anfängt, weil man sonst oft Unsinn, und oft gerade das Gegentheil von dem lesen würde, was er hat sagen wollen.

S.	6	Z.	16 st.	Gespräche	lies Schwätzereien.
—	11	—	8 —	der Bauern	— den Bauern.
—	16	—	13 —	Gegen	— Geyer.
—	—	—	14 —	erstarrte	— erschwerte.
—	17	—	6 —	interessanteres	— interessantes.
—	18	—	19 —	Ständen	— Stücken.
—	33	—	19 —	Maurer	— Möwen.
—	49	—	14 —	das Maulthier sieht den Weg nur um so fester an	— das Maulthier stehet nur um so fester.
—	50	—	13 —	Viacenzo	— Vincenzo.
—	53	—	21 —	die eine Person hatte	— die k. Personen hat
—	68	—	10 —	untadelhafte	— ekelhafte.
—	—	—	21 —	Knipotzky	— Knyetzky.
—	69	—	10 —	hinunter	— hinauf.
—	74	—	6 —	Veränderung	— Gewährung.
—	85	—	3 —	Werk	— Lops.
—	89	—	16 —	zusammen gedrückte	— zusammen gedrängt
—	90	—	26 —	spricht	— speist.
—	94	—	18 —	herauf	— hinab.
—	101	—	22 —	Marmotthiere	— Murmelthiere.
—	102	—	25 —	Wilddiebe	— Jäger.
—	103	—	15 —	Zeit	— Zeil.
—	105	—	25 —	Philippine Waserin	— Welserin.
—	109	—	7 —	Dreissler	— Denifle.
—	—	—	22 —	Nahmens	— Nennens.
—	112	—	17 —	ehemals	— überhaupt.
—	115	—	14 —	Botzano	— Bolzano.
—	118	—	2 —	Zweigen	— Gängen.
—	136	—	9 —	schwebte	— strebte.
—	139	—	13 —	große Strick	— größte Stück.
—	145	—	4 —	Krone	— Kanne.
—	162	—	3 —	preziöse	— graziöse.
—	163	—	24 —	Corri	— Coppi.

Digitized by Google

S	164	Z. 6	st. Comi	ließ Lomi.
—	165	— 9	— Cargittiere	— Largilliere.
—	181	— 1	— bewegendes	— beengendes.
—	183	— 11	— frei	— fein.

Auf eben dieser Seite ist eine Anecdote von Nero eingeschlichen, die an diese Stelle nicht gehört.

—	190	— 11	— davon	— deren.
—	192	letzte Z.	— ein	— mein.
—	197	— 8	— umfließenden	— umgebenden.
—	225	— 25	— Bodens	— Bades.
—	236	— 9	— Schmale	— Schaalen.
—	241	— 22	— Ecken	— Enden.
—	246	— 3	— so derben	— sogenannten.
—	249	— 5	— wahrhaften	— nahrhaften.
—	252	— 12	— und	— von.
—	260	— 9	— singt	— siegt.
—	264	— 22	— Kinder	— Sünder.
—	280	— 2	— Mannskleidung	— Nonnenkleidung.
—	283	— 25	— Calabraten	— Calabresen.
—	286	— 6	— Rosiva	— Resina.
—	291	— 18	— Stahle	— Staube.
—	295	— 15	— seinen Spuren	— seinem Murren.
—	298	— 24	— von	— nun.
—	301	— 24	— gährte	— gähnte.
—	304	— 20	— eingetrocknet	— eingekerkert.
—	307	— 5	— nie	— neu.
—	309	— 4	— entdeckte	— verdeckte.
—	eben das.	21	— Es war nicht wahr	— es war recht warm.
—	323	— 23	— Gassen	— Betten.
—	333	— 16	— besteckt	— beschenkt.
—	346	— 10	— einzelnen	— vierzehn.
—	350	— 5	— unruhigen	— ruhigen.

Nachricht für den Buchbinder

Das Verzeichniß der Druckfehler wird dem ersten Bande vor, gleich hinter das Titelblatt gebunden.

Digitized by Google

Statt einer Vorrede.

Verzeichniß von denjenigen, welche dieſes Buch nicht leſen müſſen:

1. Alle Künſtler und ſogenannte Kunſtkenner; es wäre denn, daß es ihnen Vergnügen machte, alle Augenblicke mitleidig die Achſeln zu zucken. Denn weil ſie die Kunſt als etwas fertiges betrachten, ich aber als etwas täglich neues — ſie als die Schöpfung einer Form, ich aber als den Aushauch eines Geiſtes — ſie als eine Prüfung geübter

Digitized by Google

Augen, ich als eine Beschäftigung der Seele — weil ihnen die Form das erste und mir das letzte ist: so können wir nie zusammen treffen; ich werde sie nicht belehren und sie mich nicht; wir bleiben ewig weit auseinander.

2. Alle diejenigen, welche Kunst zwar lieben, auch wohl gern Kunstwerke betrachten, aber nicht gern davon erzählen hören. Solche Leser werden wenigstens viel, sehr viel überschlagen müssen. Ich verspreche, das keinem übel zu nehmen.

3. Ich habe nicht geschrieben, um einen trocknen Catalog von Merkwürdigkeiten zu liefern, wie Volkmann; oder um meine Belesenheit in den Alten auszukramen, wie Stollberg (der, so oft er eine Ziege erblickt, nicht unterlassen kann, ein paar

Digitized by Google

Stellen aus dem Virgil zu citiren) oder um auf fremde Unkosten witzig zu scheinen, wie Gorani; oder um empfindsame Gemählde aufzustellen, wie Meyer u. s. w. Wer etwas dergleichen sucht, der lasse mein Buch ungelesen. Ich bin der Meinung, ein Reisebeschreiber müsse, (um mich eines gemeinen Sprichworts zu bedienen) reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Ist er ihm gut gewachsen, das heißt, ist er ein interessanter Mensch, so wird der Leser Vergnügen finden, denn die Seele des Reisenden wird sich in der Beschreibung kunstlos spiegeln. Setzt sich aber der Verfasser zurecht, schraubt sich hinauf, kitzelt sich, schlüpft in geborgte Kleider, oder sucht sonst auf irgend eine Weise zu seyn, was er nicht ist, zu geben, was er nicht hat; so kann

Digitized by Google

dem Leſer unmöglich wohl bei ſeinem Buche werden; es wird ihm immer ſo ängſtlich dabei zu Muthe ſeyn, als ſpräche er mit einem Stotternden, dem er gern nachhelfen möchte.

Italien iſt ſo viel hundertmale beſchrieben worden, daß es lächerlich wäre, ſich einzubilden, man könne noch etwas neues darüber ſagen. Aber etwas ziemlich ſeltenes bleibt noch immer zu ſagen übrig, nemlich ein getreuer Bericht des Reiſenden, wie ihm die Dinge vorgekommen, indeſſen die meiſten nur nachplaudern und erzählen, wie ſie ihnen wahrlich nicht vorgekommen ſind. Solche Leute haben die Form ihres Buches ſchon im Kopfe, ehe ſie ſich noch in den Wagen ſetzen; ſie wollen jetzt empfindſam, oder gelehrt, oder witzig reiſen, und was ſie dann ſehen, wird dieſer Form angepaßt; nichts

Digitized by Google

betrachten sie mehr mit unbefangenem Blicke.

Ich habe mir keine Noten gemacht, habe daher selten eine Schreibtafel zur Hand genommen; bin aber jeden Morgen lange vor Tage aufgestanden, und während der drei oder vier Stunden, die ich auf diese Weise ungestört in stiller Einsamkeit zubrachte, habe ich alles ehrlich niedergeschrieben, was ich Tages vorher gesehen, gedacht, empfunden hatte. Anfangs geschah das bloß um meinem Gedächtnisse nachzuhelfen, nach und nach ist ein Buch daraus geworden. Ist es gut, so bedarf es keiner Entschuldigung; ist es schlecht, so hilft das Entschuldigen auch nichts. Doch einer Mißdeutung muß ich vorbeugen. Ich habe leider so oft Gelegenheit gefunden, über Pfaffengeist und Aberglauben zu spötteln, daß ein flüchtiger oder übel-

Digitized by Google

wollender Leser wohl auf den Einfall gerathen könnte, ich hätte die Religion selbst angreifen wollen. Gegen diese Beschuldigung halte ich für nöthig, mich feierlich zu verwahren. Von der Nothwendigkeit einer positiven Religion ist niemand überzeugter als ich; Gesetze binden nur, Religion kettet die menschliche Gesellschaft zusammen, sie ist die Philosophie des Volks, ihm ein Stab im Leiden, ein Hoffnungsstern im Unglück, ein Zügel im Glück, ein Schild gegen die Schrecken des Todes; durch Religion erhalten die Bande der Natur für den sinnlichen Menschen eine Weihe; sie ist oft Schöpferin, öfter noch Erhalterin des nothwendigsten Glücks auf Erden, des Familienglücks; wehe also dem, der ihre Freuden und Tröstungen dem Volke rauben möchte! — aber wenn Pfaffen den Hang des Volks zum Uebersinnlichen mißbrauchen, um

in den dickſten Aberglauben es zu verſtricken; wenn ſie die Religion bloß zum Werkzeug ihrer Habſucht und Herrſchſucht herabwürdigen, weil ſie Mährchen auf Mährchen häufen, jedes Aufſtreben unterdrücken, jedes Lichtlein verlöſchen, damit es ihre Ignoranz nicht beleuchte; wenn ſie vom Schweiß des Volks ſich mäſten, mit deſſen Blute ihre feiſten Wangen färben; wenn ſie auf deſſen zertretenem Gehirn thronen und die dümmſte Dummheit ihnen noch nicht dumm genug iſt — ja dann iſt es erlaubt, gegen dieſe Brut zu donnern, ſie hat nichts mit der Religion gemein. Dieſe ehre ich, wie ſichs gebührt, und Gottlob! es giebt noch Prieſter derſelben, die Ehrfurcht und Liebe verdienen; ja ich ſelbſt zähle unter meinen beſten Freunden einen katholiſchen Prieſter. — Vielleicht würde ich überhaupt dieſe, von Voltaire und andern eigentlich längſt er-

Digitized by Google

schöpfte Materie gar nicht berührt haben, wenn wir nicht gerade in einem merkwürdigen Zeitpunkte lebten, wo eins der größten Genies unsers Jahrhunderts — (vom Vertrauen auf sich selbst verlassen, weil Bewußtseyn reiner Seelengröße es verließ) — den morschen Stab des Aberglaubens fast ängstlich ergriffen hat, und ihn so schwer auf den Nacken des Volks drückt, daß es hastig dem lichten Tage den Rücken kehrt, um mit geschlossenen Augen in die finstere Nacht des dreizehnten Jahrhunderts zurück zu laufen. Darum ist das oft Gesagte wiederum ein Wort zu rechter Zeit, und Jeder, der dem Aberglauben die Larve vom Gesicht, die elenden Lumpen vom Leibe reißt, thut Recht; kein Unbefangener wird ihn beschuldigen, er habe die Religion antasten wollen.

In mehrern Jahren, die vor meiner Reise

nach Italien voraus giengen, hatte ich nichts über dieſes Land geleſen, und jetzt, nachdem dieſe Reiſe beſchloſſen war, wollte ich nichts darüber leſen, um mein Urtheil nicht gängeln zu laſſen. Nur in Neapel lieh mir ein Freund Volkmanns Reiſe, in der ich zuweilen blätterte und nachſchlug (denn leſen kann man ſie ſchwerlich). In Rom hingegen, und an andern Orten meines Aufenthalts, hatte ich gar keinen Leitfaden, welches vielleicht um ſo beſſer war. Nur wo ich das Gemählde des neuen Roms, durch die Erinnerung an das alte Rom ſchmücken wollte, da bediente ich mich theils der Beſchreibung von Adler, theils eines vor kurzem erſchienenen oder neu aufgelegten Werks: Accurata e succieta descrizione topografica delle antichità di Roma vom Abt Venuti. Waſi's Wegweiſer von Rom iſt oft unzuverläßig,

Digitized by Google

und immer nur mit vollen Backen lobpreisend. Viel verdanke ich auch dem Umgange mit Künstlern aller Art. Ich schmeichle mir daher, dem Reisenden ein Buch zu liefern, welches doch wenigstens in den ersten zehn Jahren ihn richtig leiten wird, und in welchem er zwar keine tiefgeschöpften, aber auch keine nachgeplauderten Urtheile findet. Wer mit Unbefangenheit, ohne Kunstvorurtheile, nach Rom und Neapel kommt, dessen Gefühl wird sicher mein Urtheil bestätigen. — Mein Aufenthalt in Italien war zwar nur kurz, doch wüßte ich nicht, warum das eben den etwanigen Werth meiner Urtheile verringern sollte? Die Gabe zu beobachten, ist eine Naturgabe; wer sie nicht mitbringt, wird sie auch in Jahren nicht erwerben. Die meisten Dinge sieht man entweder gleich beim erstenmale recht, oder nie. Das würklich Auffallende, würklich

Digitized by Google

Bemerkenswerthe, zeigt ſich beim erſten Ueberblick, und ich möchte faſt ſagen: nur beim erſten. Hat das Auge ſich einmal an die Gegenſtände gewöhnt, ſo iſt der ſcharfe Blick ſchon verlohren. Auch ich habe die berühmteſten Kunſtwerke zwei- und mehreremale geſehen, doch immer gefunden, daß mein erſtes Gefühl, mein erſtes Urtheil am friſcheſten, am durchdringendſten war. Darum ſuchte ich auch immer dieſen Eindruck feſt zu halten, und wenige Stunden nachher auf dem Papiere zu ſchildern. Wer indeſſen mein Buch bloß als eine Sammlung von flüchtigen Bemerkungen betrachten will, der thue es immerhin; die flüchtigen Bemerkungen ſind nicht immer die ſchlechteſten.

Alles was ich beſchreibe, habe ich auch würklich geſehen. Es blieb aber noch man-

Digitized by Google

ches übrig, das ich nicht gesehen habe; doch wohl nur Weniges von Bedeutung. Uebrigens ist die Form meines Buchs die Form einer Reise selbst; ich habe mich an keine Ordnung gebunden, sondern jedesmal erzählt, was mir eben am nächsten lag, nicht studiren sollte der Leser, sondern mich auf meinen Wanderungen begleiten, so wie sie eben von Wind, Wetter und Laune abhängig waren.

Digitized by Google

Inhalt.

Vorrede. . . . . Seite III

1. Einleitung. 3

2. Kaiser Alexander. 7

3. Neue Constitution der liefländischen Bauern. . 10

4. Ungewitter am Peipussee. 14

5. Dorpat. 17

6. Riga. 23

7. Robertsons Luftfahrt. 26

8. Beschaffenheit der Extraposten von Petersburg bis Neapel. 30

9. Reise von Riga nach Berlin durch Westpreußen. . 51

10. Zwischen Leipzig und Nürnberg. 58

11. Nürnberg. 63

12. Augsburg. 69

13. Zwischen Augsburg und Tyrol. 80

14. Tyrol. 88

15. Die Gemsenjagd. 99

16. Tyrol. 103

17. Zwischen Verona und Florenz. 119

18. Zambeccari's Luftfahrt. 125

19. Ein Morgen in den Apenninen. 142

Digitized by Google

20. Florenz. . . . . Seite 146
21. Zwischen Florenz und Neapel. . . . 172
22. Ein Spaziergang in Rom. 180
23. Werther und Lotte. 211
24. Zwischen Rom und Gaeta. 215
25. Cicero's Villa. 222
26. Zwischen Gaeta und Neapel. 227
27. Neapel. 230
28. Einige Straßenscenen in Neapel. . . . 257
29. Der Vesuv. 285
— — am zwei und zwanzigsten Nov. 1804. 307
— — am drei und zwanzigsten Nov. . 312
— — am sechs und zwanzigsten Nov. . 317
— — am dreißigsten Nov. . . . 324
30. Caserta. 329
31. Portici. 339
32. Die Favorite. 344
33. Fahrt nach Bajä. 349
34. Pompeji. 358
35. Herkulanum. 382
36. Museum zu Portici. 383

Digitized by Google

Erinnerungen

von einer

Reise aus Liefland

nach

Rom und Neapel.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Hang zur Veränderung ist des Menschen angestammte Art oder Unart; alles muß wechseln und schnell vorüber gehen, gleich ihm selbst. Auch das Glück wird ihm langweilig Jener glückliche König warf seinen kostbarsten Ring in die Fluten, um nur das ewige Einerlei seines Wohlbehagens zu unterbrechen. Plötzliches Unglück sogar führt einen großen, nicht erkannten Trost bei sich, nehmlich das Gefühl einer veränderten Lage.

Doch dieser rein menschliche Trieb kann verhätschelt, zur Schmarutzerpflanze werden, die Alles umwindet, erstickt. Ich meine, seit vierzig bis funfzig Jahren habe der Hang zur Veränderung unter den Europäern gewaltig zugenommen, im Großen wie im Kleinen, von der Gesetzgebung an bis zum Vaudeville herab. Unsere Väter grübelten wohl über die beste Gesetzge

Digitized by Google

bung, aber sie änderten nichts an der, welcher sie nun einmal seit Jahrhunderten gehorchten; ihre Meinungen bewiesen sie gern durch Citate, ungern durch Waffen. Unsere Väter gingen ins Theater, und begnügten sich, wenn man ihnen vier neue Schauspiele jährlich auftischte; jetzt müssen wir deren monatlich so viele haben, und ehe wir ein gutes Stück oft bewundern, lassen wir lieber geschehen, daß die Donaunymphe dem Odoardo den Dolch aus der Hand winde. Unsere philosophischen Väter hatten höchstens Wolf und Leibnitz; wir aber erfreuen uns ganzer Schaaren von großen Geistern, die uns der Welt Räthsel lösen, und, wie die geistreiche Frau von Stael einst in meiner Gegenwart sagte, dem drolligen Lügner Münchhausen gleichen, der, als er einen breiten Graben nicht überspringen konnte, sich selbst beim Zopf faßte und sich hinüber schleuderte. Wir genießen dabei das Vergnügen, aus der heutigen Ewigkeit eines Systems in die morgende Ewigkeit eines andern überzuspringen. — Selbst die Kleidermoden, obwohl stets veränderlich, behaupteten doch vormals einige Wochen länger ihr wandelbares Regiment.

So war es denn auch mit dem Reisen.

Digitized by Google

Unsere Väter saßen still und lasen in der Bibel das Gebet: „daß ihre Flucht nicht geschehe im Winter.“ Auch im Sommer, wenn kein Geschäft sie drängte, blieben sie lieber daheim. Mußten sie aber dann und wann eine Reise von zwanzig Meilen antreten, so nahmen sie Abschied von der ganzen Sippschaft, weinten eine Quantität Thränen, machten auch wohl ein Testament. Jetzt — lieber Gott! — jetzt weiß man es kaum ein paar Tage vorher, wenn man nach Paris oder London reisen will; man hüpft eben so sorglos in den Reisewagen, als man vormals in die Sänfte stieg, um sich zum Mittagsschlaf in die nächste Kirche tragen zu lassen. Wenn der Hang zum Reisen so fort um sich greift, so erlebe ich noch wohl Völkerwanderungen, die ohnehin, nach meiner Meinung, nur zum kleinsten Theil von angewachsener Bevölkerung oder von dem Drucke des Grenznachbars, größtentheils aber vom Hange zur Veränderung herrührten. Dieser ist es, der den nomadischen Tatar von Steppe zu Steppe, und mich, freundlicher Leser, vom Ufer der Ostsee an den Golf von Neapel treibt. Unsere Väter verthaten ihr Geld, indem sie für ihre Nachkommen massive Gebäude aufthürmten, die nach Jahrhunderten

Digitized by Google

noch der Zeit wie dem Brecheisen trotzten. Wir verthun das Unsrige, indem wir für die Enkel Erfahrungen sammeln. Eines mag leicht das andere aufwiegen, ja das letztere hat wohl manchen Vorzug. Häuser werden doch baufällig, unbequem; Erfahrungen behalten stets gleichen Werth: man braucht sie nicht einmal einzuschmelzen wie altes Silber, an dem man wenigstens die Fasson muß ändern lassen. Erfahrung ist eine Münze, die in der ganzen Welt gilt, und deren Gepräge sich nie abgreift. Wie manche Regel der Lebensweisheit, die uns Salomo's leider viel zu wenig gelesene Schriften aufbewahrten, ist noch heute so treffend als vor ein paar tausend Jahren.

Wer diese Betrachtungen, Gespräche, Paradoxen, oder wie man es nennen will, für eine Apologie meines Hanges zum Reisen will gelten lassen, der thut mir einen Gefallen, denn in der That, ich habe keine andere. Da sie aber, mir wenigstens, hinreichend scheint, so will ich in Gottes Nahmen wohlgemuth anfangen, meine kleine Reiseabentheuer zu erzählen. Meine Art ist dem Leser bekannt. Ich reise weder als Gelehrter noch als Kunstkenner, ich reise blos als Mensch, überlasse mich meinem Gefühl, meiner

Digitized by Google

Laune, künstle nicht an meinem Vortrage, sondern betrachte das Publikum als einen freundlichen Reisegefährten, mit dem ich durch Städte und Dörfer rolle, auch wohl bisweilen auf einem anmuthigen oder romantischen Fußpfade mich verliere. Wem das so recht ist, der schlendre sorglos neben mir her, und lasse sich den Strauß von Wiesenblumen gefallen, den ich ihm wandelnd zu pflücken gedenke. Wem das nicht genügt, der bleibe zurück und gehe meinetwegen spazieren im nächsten Treibhause.

2.

Auch Alexander — ich meine nicht den gewaltigen Reisenden, der in großer Gesellschaft die Welt durchstrich, und endlich gar eine Brücke in den Mond hinauf bauen wollte; ich meine den holden Genius Rußlands, dem die Mondbewohner, wüßten sie von ihm, wohl gern eine Brücke herunter bauen möchten — auch Alexander ist in diesem Jahre durch seine deutschen Provinzen gereiset, freilich nicht wie ich, um Blumen zu pflücken, sondern, wie es ihm gebührt, um Früchte zu sammeln, die im Strahl seiner Frühlingssonne zu reifen beginnen. Nicht Liebe möchte ich es nennen, sondern Leidenschaft, die man in Ehst- und Liefland für

Digitized by Google

Alexander empfindet. Ich erzähle wahrlich blos was ich selbst sah. Jedes Auge glüht, jede Stirn entwölkt, jede Zunge lös't sich, so bald sein Nahme genannt wird. Er war nur einige Tage in Reval, und doch weiß ich, daß bei seiner Abreise Thränen geflossen sind, wie man sie um einen scheidenden Geliebten weint. Ja, was bezeichnet wohl kräftiger das Gefühl, das er in Aller Herzen zurück ließ, als der mit Jubel aufgenommene Vorschlag des wackern Gouvernements-Procureurs von Riesemann: jährlich an dem Tage, da Alexander in Reval war, zum dankbaren Andenken die Armen zu speisen. So ehrt wahre Liebe den Fürsten. Man vergleiche doch Alexanders stille, wohlthätige Reise durch Ehst- und Liefland, mit den Triumphzügen manches Welten-Erschütterers, dessen empörender Uebermuth durch nichts übertroffen wird, als durch die Schmeichelei eines jochgewohnten Volkes. Möge man dem Schützlinge Fortunens immerhin Triumphbögen und Pyramiden errichten; die gesättigten Armen um Alexanders Tafel werden noch Jahrhunderte lang den Herrscher durch Liebe fröhlich segnen, wenn jene Pyramiden schon längst in Staub verfallen sind.

Digitized by Google

Gut ist es, daß ich außer dem schönen, in Reval gestifteten Liebesmahl, noch hundert ähnliche Thatsachen anführen könnte, denn blöße Worte würden mich in den Verdacht der Schmeichelei bringen, mich, der ich ihn sah, mit ihm sprach, und dem höchsten wie dem niedrigsten seiner Unterthanen gleich, von seiner Huld bezaubert wurde. Nach diesem Geständniß breche ich lieber ab, denn kalt von ihm sprechen kann ich nicht, und meine Wärme soll Niemand mißdeuten. — Wollte Alexander des höchsten Genusses sich erfreuen, so müßte er, wie vormals die orientalischen Fürsten, verkleidet unter seinem Volke umher wandeln; ha! welche Augenblicke würden da seiner warten! — Heil der Mutter, die ihn gebar! aber auch Heil dem edlen Manne, einst sein Erzieher, jetzt sein Freund, der solchen Saamen auf solchen Boden streute. Man erräth, daß ich von La Harpe spreche.

Um einige Stunden früher den Armen seiner Mutter, seiner Gattin, zuzueilen, verließ Alexander sein Gefolge, und warf sich in den leichten, nur halb verdeckten Wagen seines Oberhofmarschalls. So sah ich ihn auf Jewe ankommen, gleich einem gewöhnlichen Reisenden, von keinem andern Geleite umgeben, als von

Digitized by Google

dem der Liebe ſeines Volkes. So fuhr er, nach kurzem Aufenthalt, trotz der einbrechenden Nacht, weiter, durch öde Wälder, mit dem ruhigen Bewußtſeyn, daß Liebe ſein wohlthätiges Leben beſchirme. — Mit Vater- und Menſchenliebe ſorgte er für einen Poſtillion, der das Unglück hatte zu ſtürzen und ein Bein zu brechen. Nicht eher wich der Kaiſer von der Stelle, bis der ſchon weit entfernte Leibarzt herbei geholt, und ſeiner Pflege der Verunglückte übergeben worden. Daß er ihn mit Geſchenken überhäufte, war für einen Kaiſer wenig; daß er aber bei ihm ausharrte bis Hülfe kam, daß er ihn nicht mit Geld abſpeiſte, (wie die Großen gewöhnlich zu thun pflegen), ſondern durch Menſchenliebe ihn erquickte, das iſt ein köſtlicher Zug im Charakter eines Beherrſchers von dreißig Millionen Menſchen.

3.

Seit Jahr und Tag iſt in allen Zeitungen und Journälen des Lobens und Rühmens viel geweſen, von der neuen beglückenden Konſtitution, welche der lief- und ehſtländiſche Adel ſeinen Bauern gegeben. In ſo fern dadurch des Kaiſers vortrefflicher Wille kund geworden, ſtimme ich herzlich mit ein; wenn aber von der Ausführung dieſes Willens die Rede iſt, ſo

Digitized by Google

glaube ich, man habe, wenigstens vor der Hand, etwas zu früh und etwas zu viel davon gesprochen. Die Konstitution für die Letten ist bereits gedruckt und in Jedermanns Händen. Ich maße mir nicht an, sie zu beurtheilen, nur das kann ich nicht verschweigen: Als ich Liefland verließ, war die kaiserliche Commission, welche die neue Einrichtung der Bauern bekannt zu machen, beauftragt ist, bereits in Thätigkeit, aber — viele Bauern, besonders die, welche gute Herren hatten, machten trübe Gesichter und baten, sie beim Alten zu lassen. Das beweis't freilich noch nichts, denn wie oft leidet das Neue Widerspruch, wenn gleich das Bessere klar vor Augen liegt; auch haben die Bauern zu viel erwartet, haben sich eingebildet, der Kaiser wolle sie ganz frei lassen, meinen wohl gar es sey wirklich geschehen, die Commission aber, in welcher ihre Herren mit sitzen, verschweige es ihnen, (Mißverständnisse, die sämtlich beweisen, wie behutsam jeder Schritt geschehen muß, wenn man Blinde oder Verblendete leiten will); indessen sollte jene auffallende Bitte: es beim Alten zu lassen, doch so viel bewirken, daß man sein Urtheil über die neue Konstitution vor der Hand suspendire. Wenn nach einigen Jah-

Digitized by Google

ren segensreiche Folgen die Bemühungen des menschenfreundlichen Adels belohnen, so wird dann von selbst die gehässige Sage verschwinden, als hätten die meisten Herren bei der neuen Einrichtung gewonnen. Manche behaupten, sie sey immer noch wohlthätiger für die Bauern, als die des ehstländischen Adels, welches schon daraus erhelle, daß der letztere zu befürchten schiene, dieselbe annehmen zu müssen. Wahr ist es, der ehstländische Adel hat eine, der oben erwähnten nicht ganz ähnliche, Konstitution aufgesetzt, die aber, als ich abreiste, noch nicht vom Kaiser bestätigt war. Es ist ein Punkt darin, der mir — mit gebührender Achtung sey es gesagt — ein Fehlgriff scheint. Die Bauern nehmlich, die vormals bei allzu unleidlichem Druck ihre Beschwerde bei der Regierung anbringen durften, sollen zwar künftig zu diesem Behuf drei Instanzen haben, aber jede dieser Instanzen wird einzig und allein durch den Adel selbst mit dessen eignen Mitgliedern besetzt; die dritte ist inappellabel. So brav und edelgesinnt nun diese Männer auch seyn mögen, so bleibt es doch nicht recht und scheint mir unzweckmäßig, daß ein ganzer Stand im Reiche von dem Monarchen gleichsam abgeschnitten, ihm jeder

Weg verſperrt wird, bis zum Throne zu gelangen, er folglich ganz in die Hände ſeiner Herren überliefert worden. Wenn nun einmal ein unreiner Esprit de corps ſich dieſer bemächtigen ſollte, (welches freilich von der jetzigen Generation nicht zu befürchten iſt) was würde dann aus den armen Ehſten werden? — Zwar hat jeder Herr auf ſeinem Gute ein Bauergericht nieder geſetzt, in welchem von den Bauern ſelbſt gewählte Richter ihres Standes die Strafen dictiren; aber — den Vorſitzer dieſer Gerichte ernennt der Herr ſelbſt, und ſein Einfluß auf ſeine Leibeignen wird überhaupt ſtets ſo groß bleiben, daß dieſe wohl nie wagen werden, ein ihn kränkendes Urtheil zu fällen. Es iſt, sans comparaison, eben ſo, als ob ein Fürſt ſeine Tribunäle mit lauter Höflingen beſetzt, und einen ſeiner Kammerherren ihnen zum Präſidenten gegeben hätte. Doch, wie ſchon erwähnt, jene Konſtitution iſt noch nicht beſtätigt, und es wäre voreilig, mehr darüber zu ſagen. Dürfte man annehmen, daß die Geſinnungen der Enkel ſtets den guten Abſichten ihrer Väter entſprechen würden, ſo hätte ich überhaupt kein Wort darüber verloren, denn mit Vergnügen bekenne ich, daß

der Geist des jetzigen ehstländischen Adels nur seltene Mißbräuche befürchten läßt.

4.

Der Peipus See, der weniger bekannt und weniger schön ist als der Genfer See, hat mir diesesmal ein fürchterlich schönes Schauspiel gewährt. Langsam fuhr ich am sandigen Ufer, da erhub sich ein gewaltiges Sausen in der Luft, ein Sturm in den obern Regionen, unten nur hörbar, denn der See blieb still, und eben diese Stille, im Kontraste mit dem heftigen Sausen hoch über mir, war gräßlicher als hätten die Wellen sich gethürmt. Rechter Hand über dem finstern Fichtenwalde hingen schwarze Wolken, die der Blitz zerriß. Links über dem See rollte es dunkel vom Himmel herab, wie ein Leichentuch, und bedeckte die jenseitige, etwa eine Meile entfernte Küste. Die Möwen kreischten über dem ruhigen Wasser; ein paar kleine Fischerböte mit schlaffen Segeln suchten ängstlich das Ufer. Jetzt zogen die furchtbaren Heere langsam gegen einander, links hallte der Donner im tiefen Walde, rechts rollte er von der verhüllten Küste herüber. Keine Hütte weit und breit, nur einzelne Fischernetze hier und da ausgespannt. Immer näher rückten einander die schwarzge-

Digitized by Google

wappneten Kämpfer, immer schneller wurden die Blitze vom Donner ereilt. Kein Regentropfen fiel, auf Erden war alles still, nur oben sauste es fort. Plötzlich schoß links ein Blitz in den See herab, sein langer Strahl, der sich, das Wasser berührend, in unzählige Funken theilte, glich einer umgekehrten Rakete. Er schien das Signal für herabstürzende Hagelströme, die in wenigen Augenblicken den Boden mit einer Eisdecke, mehrere Zoll dick belegten. Der Hagel hatte vollkommen die Größe von Bohnen. Mein Wagen mußte halten, der Postillion sprang vom Pferde, die Bedienten eilten vom Kutschbocke herab, alles verkroch sich unter dem Wagen. Aber der Hagel schlug die Pferde so gewaltig, daß sie nicht länger stehen wollten. Die Menschen mußten wieder hervor, um, ihren Rücken preisgebend, die unruhigen Thiere zu halten. Was die Gewitterwolken vom Tage noch übrig gelassen, das verschlang jetzt vollends der dichtfallende Hagel, die nächsten Gegenstände verschwanden, kaum konnte ich aus dem Wagen die Pferde sehen. Nur häufige Blitze beleuchteten mit falbem Scheine die weißen Hagelkörner und Donnerschläge krachten dazwischen. Da rings umher kein Gegenstand war, der den Blitz ableiten konnte, so

Digitized by Google

erwartete ich jeden Augenblick, Menschen oder Pferde stürzen zu sehen, oder — auch selbst den glücklichen Tod des Romulus zu leiden. Wohl sieben bis acht Minuten krochen so vorüber, von der ängstlichen Lage zu Stunden ausgedehnt. Endlich zog das Ungewitter tiefer in den Wald, Menschen und Thiere schöpften wieder Athem, und bald blieb von dem Schauspiel des Schreckens nichts weiter übrig, als der seltsame Genuß, den der Geist des Menschen, in Betrachtung der Spuren einer überstandenen Gefahr findet. Ueberschwemmte Wege, von Hagelschichten eingefaßt; gegen deren Flug der nasse Filtig erstarrte; wenige Schritte von mir, auf einem abgestorbenen Baume, ein Adler, (deren es in dieser wilden Gegend viele giebt) der wider Willen sich Menschen so nahe kommen ließ, weil vermuthlich das Unwetter auch seine Flügel gelähmt hatte; in der Ferne eine zerstreute Heerde, um die ein hungriger Wolf schlich: — so nutzt der Dieb die Feuersbrunst, um bestürzte Flüchtlinge zu berauben. Die Sonne trat hervor, Licht und Ordnung kehrten wieder. Auf der nächsten Station wußte man nichts von diesem fürchterlichen Ungewitter, nur mein Wagen trug dessen Spuren bis dorthin, denn noch nach anderthalb Stunden

den war der Hagel, der sich auf der Decke gesammelt hatte, nicht ganz geschmolzen. So sieht der glückliche Bewohner einer friedlichen Grenze den Flüchtling ruhig ankommen, der aus dem bekriegten Lande die Spuren der Verwüstung zu ihm herüber tragend, blos ein interessanteres Schauspiel ihm gewährt.

5.

Daß Dorpat jetzt eine Universität ist, bemerket man sehr bald beim Hereinfahren, weil man alle Augenblicke Jünglingen begegnet, welche Helme tragen ohne Soldaten zu seyn; eine Mode, die natürlich nur Studenten aufbringen konnten. Indessen kleiden diese Helme nicht übel, zumal da eine Art von Uniform die Täuschung unterstützt. Sie ist geschmackvoll, dunkelblau mit schwarzsammtnen Aufschlägen und Kragen, auf dem letztern gestickte goldene Schleifen, dabei die Unterkleider weiß. Natürlich giebt es auch manche junge Helden, die bei dieser Uniform, und den behelmten Häuptern, noch einen gewaltigen krummen Säbel um ihre Lenden gürten, den sie an die steifen, mit klirrenden Sporn versehenen Stiefeln schlagen lassen, und einher schreiten, als ob sie, nicht ins Collegium sondern, in die Schlacht zögen. So ist es ja überall,

Digitized by Google

wo die freundlichen Musen thronen, und welcher unter uns ältern Musensöhnen hat diese wichtigen Kleinigkeiten nicht auch einmal mitgemacht? Wenn die Jünglinge über dem Helme der Minerva die Eule nicht vergessen, so kann man ihnen die Spielerei wohl gönnen. Uebrigens sind sie, trotz ihres kriegerischen Ansehens, wohl so fein gesittet, als man sie schwerlich auf einer deutschen Universität im Ganzen findet, wenigstens waren es die, mit welchen ich in Gesellschaft war.

Ueberhaupt wird man wohl schon längst in Deutschland die Bemerkung auch gemacht haben, daß auf allen Universitäten die jungen Lief- und Ehstländer, die Gesittetsten sind, die man ohne Anstand in jeder Gesellschaft produciren kann. Der Grund ist klar. In Lief- und Ehstland lassen blos Edelleute, Prediger (die dort in allen Ständen dem Adel gleich sind) und angesehene Civilbeamten ihre Söhne studieren, nicht aber Bürger oder gar Bauern. Jene Alle kommen, durch die gastfreie, weit liberalere Lebensart, welche diese Provinzen so vortheilhaft auszeichnet, von Jugend auf beständig in gute Gesellschaften, haben hingegen fast gar keine Gelegenheit, unter den Pöbel zu gerathen und dort schlechte Sitten

Digitized by Google

anzunehmen. Wie bengelhaft sind sonst gewöhnlich unsere deutschen Knaben von vierzehn bis funfzehn Jahren, wie albern blöde oder wie vorlaut. In Lief- und Ehstland findet man dergleichen verwahrloste Sprößlinge sehr selten. Die Knaben sind freimüthig bescheiden, denn der gute Ton gehört gleichsam zur Hausordnung, und sie lernen ihn blos aus der Uebung. — Eben das ist auch der Grund, warum der liefländische Dialekt der deutschen Sprache nach meiner Meinung der angenehmste von allen unsern Dialekten ist. Das eigentliche Volk nehmlich spricht nicht deutsch, die Aussprache hat sich daher nicht vergröbern können. Doch ich vergesse, daß ich noch immer in Dorpat bin.

Daß einst sehr ernstlich die Rede davon gewesen, die Universität von Dorpat nach Plescow zu versetzen, ist eine Thatsache, obgleich der akademische Senat, oder vielmehr der Hr. Professor Scherer im Nahmen desselben, in den Zeitungen dagegen protestirte, und zwar in einem Tone, der einem so respektabeln Corpus nicht wohl geziemte. Es hieß unter andern: die Nachricht sey historisch unwahr. Seltsam, eine Nachricht historisch unwahr zu nennen, die gerade der Professor der Historie zuerst verbreitete;

denn nach authentischen von mir an Ort und Stelle eingezogenen Berichten, war er es, der sie mit aus Petersburg brachte, und dem damaligen Rektor officiell von Seiten des Curators anzeigte, und zwar, nicht als Bedrohung der Stadt, (wie man jetzt vorgiebt) sondern der Universität selbst, aus Ursachen die ich nicht berühre. Die Sache war so ernsthaft, daß schon Manche daran dachten, ihre Häuser zu verkaufen. Weil man aber in Dorpat, eben so wenig als irgendwo sonst in der Welt, gern die Wahrheit hören mag, so mußte der arme Freimüthige, der sie aussprach, verunglimpft werden, ja man erlaubte sich sogar Ausfälle gegen meine Person, die doch bei der ganzen Sache nicht im Geringsten interessirt war. Vielleicht wird, was ich hier sage, abermals einige dergleichen veranlassen, aber sie werden unbeantwortet bleiben. Genug, ich schrieb nichts unverbürgtes, will auch der Ehre keines Menschen dadurch zu nahe treten.

In Dorpat hat vor einiger Zeit die Runthelersche Schauspielergesellschaft ihr Wesen getrieben, von der geschrieben steht: Herr erbarme dich unser! unter andern hat sie ein Schauspiel in Manuscript aufgeführt, Blick in die Zukunft betitelt, von dem mir mehrere Zuschauer

Digitized by Google

eine komische Beschreibung gemacht haben. Im Vorgrunde der Bühne stand eine Rasenbank, auf diese setzte sich ein Pärchen, erzählte sich allerlei, trat ab, und machte einem andern Pärchen Platz. Dieses Ablösen der erzählenden Paare währte so lange, bis das Publikum endlich die arme Rasenbank verfluchte, welche sie sämmtlich dahin lockte. Der Verfasser soll ein Professor in Dorpat seyn; da er sich aber nicht öffentlich dazu bekannt hat, so verschweige ich wie billig seinen Nahmen.

Woher kommt es doch wohl, daß Jedermann glaubt, es sey so leicht ein Schauspiel zu schreiben? An keine Art von Schriftstellerei wagt man sich mit keckerm Muthe; keine beurtheilt man vorschneller und strenger. Mißglücken eigne Versuche, so kann man sich nie überreden, daß man das Ding nicht verstehe, sondern — es liegt am Publikum, das hat keinen Sinn für höhere Schönheiten u. s. w. Weil man sich aber an diesem stumpfen Publikum nicht rächen kann, so müssen es die wenigen dramatischen Dichter entgelten, die gewöhnlich lauten Beifall erhalten. Ueber diese fallen sie mit bitterer Wuth:

Digitized by Google

Ces êtres gonflés du besoin de médire,
Trouvent qu'il est plus grand de blâmer que d'écrire,
Et dont les noms obscurs au mérite inconnu,
Sont répétés sans cesse et jamais retenus.

Der gemishandelte Dichter muß ſich tröſten, indem er mit Chazet ausruft:

Je chercherai dans leur plaisir
Ma reponse à leurs outrages,
Et je veux, forçant leur suffrages,
Les amuser pour les punir.

Doch ich bemerke, daß Dorpat mich abermals zu einem Seitenſprunge verleitet hat, und verlaſſe jetzt dieſes artige Städtchen ſchnell, indem ich nur noch die einzige Bemerkung hinzufüge, daß man daſelbſt für eine Univerſität viel zu theuer lebt. Wenigſtens ſechshundert Rubel braucht ein Student. In Deutſchland bildet man ſich ein, ein Profeſſor habe ſein Glück gemacht, wenn er mit einem Gehalt von zweitauſend Rubeln nach dieſem neuen Muſenſitz berufen wird, aber man irrt ſehr. Faſt die Hälfte dieſes Gehaltes muß er aufopfern, wenn er nur eine gute Wohnung haben will. Mit dem Leſen der Collegien iſt wenig zu verdienen, da die Anzahl der Studierenden zu gering iſt. In der

Digitized by Google

Nähe also verschwindet der Rubelschimmer, den das Wort zweitausend um den Ruf herzog. Andere Vortheile jedoch, wohin ich besonders die starken Pensionen für Wittwen rechne, sind nicht zu verkennen. Die Auszeichnungen des Ranges möchten auch manchen locken, da bekanntlich der Fluch der Rang- und Titelsucht fast auf allen deutschen Gelehrten ruht. Man denke doch! in Dorpat trägt der Rektor einen Federhut, so lange er dieses Amt verwaltet, läßt sich auch wohl Etatsrath nennen, welches ihm aber nicht gebührt, weil er, so bald er den Federhut wieder ablegen muß, auch nicht mehr zur fünften Klasse gezählt wird, und weil es in Rußland keine Etatsräthe auf gewisse Zeit giebt.

6.

Riga. Diese durch blühenden Handel wohlhabende Stadt, gewährt das seltene Schauspiel einer Verschwisterung des Kaufmannsgeistes mit Kunstsinn, feiner Lebensart und dem Hange zur edelsten Wohlthätigkeit. Man erlebt da ganz im Stillen Dinge, die, wenn sie in Deutschland geschähen, in funfzig Zeitungen und Journälen würden ausposaunt werden. Ich kann unmöglich der Begierde widerstehen, dem Leser ein paar neuere Beispiele mitzutheilen; die Nahmen be-

Digitized by Google

kannt zu machen habe ich keine Erlaubniß, ich verschließe sie in mein Herz.

Einem angesehenen, allgemein geachteten Beamten widerfuhr das Unglück, daß die öffentliche ihm anvertraute Kasse um eine ansehnliche Summe (wo ich nicht irre achttausend Rubel) bestohlen wurde. Des Morgens früh entdeckte der Mann den Diebstahl, und schon zu Mittag wurde ihm die ganze Summe wieder ins Haus geschickt, von Männern zusammen geschossen, die seine Verdienste und seinen Charakter schätzten, sonst aber in keiner weitern Verbindung mit ihm standen. Hoffentlich bedarf diese prunklose Erzählung für keinen meiner Leser eines Commentars. — Hier ist auch die zweite Anekdote. Ein Arzt, der sich besonders um die öffentlichen Armenanstalten sehr verdient gemacht hatte, starb, von einer Krankheit angesteckt, die er sich durch eifrige Abwartung seines Berufs am Krankenbette der Armen zugezogen hatte. Sein Leichenbegängniß, durch eine treffliche, auch gedruckte, Rede des wackern Oberpastor Sonntag verherrlicht, war das rührendste Schauspiel, denn alle die zahlreichen Armen, denen er geholfen, hatten sich auf dem Kirchhofe versammelt, empfingen seinen Sarg mit Schluchzen, ihre Thränen flossen in

Digitized by Google

seine Gruft, ihr Segen hallte ihm nach. Er hinterließ eine junge schwangere Wittwe und wenig Vermögen. Ein angesehener Kaufmann — es wird mir sauer ihn nicht zu nennen — bat sich aus, Gevatter bei dem Kinde zu stehen. Er machte seinem vor der Geburt verwaist'ten Pathen ein Geschenk von viertausend Albertsthalern, und fügte eine Bedingung hinzu, die seinem Kopfe eben so viel Ehre macht als seinem Herzen. Das Kapital, sprach er, soll unangerührt Zinsen von Zinsen tragen, bis der Knabe so alt ist, als sein Vater war da er starb, (ich glaube etwas über vierzig Jahre) damit er, im Vertrauen auf diese Hülfe, nicht vernachlässige sich Verdienste zu erwerben, die ihm auch ohne dieselbe sein Glück zu gründen vermögen. Dann aber, wenn sein Vater schon zu Staub geworden, genieße er in demselben Alter die Früchte die seines Vaters Tugend sammelte. Stirbt er früher, so fällt das Kapital an seine Geschwister. — (Der letztere Fall trat leider ein.) — Der wackere Kaufmann beschränkte seine Wohlthätigkeit noch nicht hierauf. Er hörte, die Wittwe sey gesonnen ihre Equipage abzuschaffen, er wußte, sie war an diese Bequemlichkeit gewöhnt; sogleich setzte er ihr ein Jahrgehalt von fünfhun-

Digitized by Google

dert Thalern aus, unter der Bedingung, nach wie vor Kutsche und Pferde zu halten. —

Noch einmal, wie würden die deutschen und brittischen Zeitungsschreiber ihre Druckerpressen in Bewegung gesetzt haben, wenn sie solche Handlungen zu verkünden hätten. Ich freue mich des Vorzuges, der Erste zu seyn, der sie, einfach wie es sich gebührte (denn welche Feder könnte hier Schmuck leihen?) seinen für hohen Edelmuth empfänglichen Landsleuten mittheilte. Wen, nachdem er dies gelesen, sein Schicksal einmal nach Riga führt, der wird schon von ferne die Thürme der Stadt nicht mit jener stumpfen Neugier erblicken, die den Reisenden beim Anblick eines fremden Ortes zu ergreifen pflegt; Riga ist ihm nicht mehr fremd, er weiß, unter diesen Dächern hausen wackere Menschen, er fährt mit leichtem Herzen zum Thore hinein.

7.

Eine Luftfahrt habe ich in Riga mit angesehen, Robertson war es der aufstieg. Ich zweifle keinen Augenblick, daß man die Direktion der Luftballons nächstens finden werde, ja ich bin gewiß, man würde sie schon gefunden haben, wenn nur, wie vermuthlich bei dem ersten Wasserbeschiffer geschah, die große Lehrer-

Digitized by Google

Noth ihre Stimme erhoben hätte. So lange die Luftreiſen bloß angeſtellt werden, um neugierigen Gaffern ein Schauſpiel zu geben, ſo lange wird es wohl beim Auf- und Niederfahren, nach Willkühr der Winde, ſein Bewenden haben; aber man laſſe einmal irgend eine Art von Noth, beſonders Hungersnoth und Liebesnoth ein keckes mechaniſches Genie ergreifen, und plötzlich werden wir die Luftballons ſo zahlreich als die Schwalben herum ſegeln ſehen. Dieſer Gedanke iſt es, der mir jede Luftfahrt doppelt intereſſant macht. Ich denke mir, wie bald vielleicht ein liebender Jüngling, ganz im Stillen, ohne dieſe Menge Volks um ſich zu verſammeln, aus ſeinem einſamen Hofe bei nächtlicher Weile aufſteigen wird, um eine hundert Meilen entfernte Geliebte mit gutem Winde zu beſuchen; oder wie ein zärtlicher Hausvater, der in einer belagerten Stadt Weib und Kinder hungern ſieht, ſich plötzlich kühn in die Luft ſchwingt, über den Häuptern des Feindes höhnend dahin ſchwebt, auf Freundes Boden ſeine Gondel ſtatt des Ballaſtes, mit Brodt befrachtet, und nach wenigen Stunden triumphirend zurückkehrt. Will ich lachen, ſo denke ich mir einen Contrebandierer, mit herrlichen Spitzen beladen, der dem dicken

Digitized by Google

lauernden Zollvisitator, im eigentlichsten Wortverstande, Sand in die Augen streut; oder einen hübschen, muthigen Faublas, der mitten in den Garten eines Nonnenklosters, zum großen Schrekken der alten Domina, herabsinkt. Ha! welch ein neues unabsehbares Feld für die Romanenschreiber! wie werden dann die Ritter und Geister auseinander stieben, wenn die Luftfahrer erscheinen werden.

Robertsons anspruchlose Kühnheit gefällt mir. Er machte seine Anstalten mit eben so vieler Ruhe als Gewandtheit, ja er hatte diese Ruhe selbst seiner Gattin eingeflößt, die ohne sichtbare Bewegung den Augenblick herannahen sah, in welchem das unermeßliche Meer ohne Klippen sie von dem Gatten trennen sollte. Sein Sohn, ein hübscher Knabe, lief spielend unter den tausend Zuschauern herum. — Jetzt war der Ballon gefüllt, Robertson bestieg die Gondel, ließ sich, an Stricken schwebend, einmal im Kreise herumführen, und gab dann das Zeichen, ihn den Winden Preis zu geben. Es geschah, aber der Ballon senkte sich wieder, und, um ihn zu erleichtern, war Robertson genöthigt, die Köpfe der nächsten Zuschauer mit Sand zu taufen. Jetzt hob er sich zwar, doch nur wenig,

Digitized by Google

der ziemlich starke Wind gab ihm sogleich eine schiefe Richtung, und er schwebte, zu unser Aller Schrecken, grade auf ein Dach zu. Schon war er im Begriff an dieser Klippe zu scheitern, schon streifte sein Anker das Dach, als er noch zu rechter Zeit, durch Auswerfen seines ganzen Ballastes, dem er sogar seinen Mantel nachsandte, sich der Gefahr entzog, und nun in der That majestätisch dahin schwebte. Das Händeklatschen der jauchzenden Menge gab ihm das Geleite. Einige Meilen von Riga, auf der Petersburgischen Straße, stieg er glücklich aus dem unsichern Element auf den mütterlichen Boden herab.

Was diese Luftfahrt am merkwürdigsten machte, war seines Nebenbuhlers, Garnerin, Gegenwart. Dieser kleine Mann hat überall den Ruf der Habsucht hinterlassen, und vielleicht wissen sogar die Vögel, die er in der Luft besuchte, ein Lied davon zu singen. Man sah es ihm auch heute wohl an, daß er hinter seiner spöttischen Larve den heimlichen Wunsch barg, Robertsons Unternehmen scheitern zu sehen. Hätte er Glauben gehabt wie ein Senfkorn, und folglich Berge versetzen können, er würde nicht ermangelt haben, dem edleren Nebenbuhler, statt jenes Daches, eine Alpe in den Weg zu werfen.

Digitized by Google

Man sagt, er habe Rußland mit dem Versprechen verlassen müssen, nie wieder dahin zurück zu kehren; wenigstens versicherte ein Postmeister, diese schmeichelhafte Clausel in seinem Passe gelesen zu haben.

8.

Beschaffenheit der Extraposten von Petersburg bis Neapel.

Gute Einrichtungen für Extraposten zu treffen, mag so gar schwer nicht seyn, man darf nur schon vorhandene copiren; aber mit Ernst und Strenge darüber wachen, daß die guten Gesetze auch befolgt werden, scheint allerdings eine schwere Kunst zu seyn, denn ich vermisse sie oft in Ländern, wo sonst Gerechtigkeit streng gehandhabt wird. Ich will das Extrapostwesen sämmtlicher Staaten, durch welche ich gereist bin, in gedrängter Kürze erzählen. Vielleicht nutzt es hie und da — wenigstens Reisenden.

Es ist bekannt, daß man in Rußland vortrefflich fährt, zwei deutsche Meilen in einer Stunde ist nichts ungewöhnliches, anderthalb ist bei guten Wegen gesetzlich. Man muß, der Postordnung zufolge, ziemlich viele

Digitized by Google

Pferde vorspannen, aber hingegen bezahlt man für zehn Pferde in Rußland noch nicht so viel, als für fünf in andern Ländern. Der Postillion ist flink, unterwürfig, singt fröhlich den ganzen Weg über, und wenn er fünf und zwanzig Copeken Trinkgeld erhält, (etwa fünf Groschen) so bückt er sich tief. Auf den Posthäusern ist aber wenig oder nichts zu haben, man muß Alles bei sich führen. — Wie in Rußland so ists auch in Ingermannland, nur findet man da schon auf manchen Posthäusern Bequemlichkeit und Erquickung. In Jamburg besonders befindet man sich sehr wohl. — In Liefund Ehstland fährt man nicht ganz so schnell wie in Rußland, doch ist der Unterschied unbeträchtlich, und Ersatz gewähren die guten Posthäuser, in welchen man fast durchgehends nach Wunsch bedient wird. Der Adel unterhält hier die Posten, und hat in Liefland die lobenswerthe Einrichtung getroffen, die Preise alles dessen, was der Fremde bedarf, genau zu bestimmen. Man liest daher in jedem Posthause angeschlagen, wie viel man für eine Mahlzeit von zwei, drei oder vier Schüsseln, für Betten u. s. w. zu bezahlen habe. Prellerei hat man also in Liefland nicht zu befürchten. — In Kurland

Digitized by Google

sollte man, was das Postwesen anlangt, nicht glauben, noch in den Staaten desselben Monarchen zu reisen. Erstens ist das Postgeld wohl zwiefach höher; zweitens ist in den Verordnungen manches so unbestimmt angegeben, daß man, was die Zahl der Pferde betrifft, ganz von den Schikanen des Posthalters abhängt. Ein zweisitziger Wagen, heißt es zum Exempel, bepackt oder mit vier Menschen, soll sechs Pferde nehmen. Man komme also nach Kurland mit einem halben Wagen, der immerhin so klein und leicht sey, daß ein einziger Mensch ihn fortziehen könne, man habe gar kein Gepäck bei sich, aber man reise mit einem Gefährten und zwei Bedienten auf dem Bocke, so muß man, wenn es dem Posthalter beliebt, sechs Pferde nehmen. Oder man sitze auch ganz allein im Wagen, habe aber hinten und vorne Koffer aufgepackt, so muß man sich abermals sechs Pferde gefallen lassen. Diese sonderbare Verordnung ist von dem ehemaligen Gouverneur von Driesen unterzeichnet. — Die Posthäuser waren ehemals sehr gut, aber diesesmal habe ich sie, Frauenburg ausgenommen, sehr mittelmäßig gefunden. Eine Taxe ist da auch nicht; man muß viel zahlen. —

In

In Preußen mit Extrapost zu reisen, hatte ich vor einigen Jahren verschworen, allein man sagte mir so viel von den vortrefflichen neuen Einrichtungen, daß ich es wiederum wagte. Ich kann eben nicht sagen, daß ich es besser gefunden hätte als vormals. Man glaubt jetzt schneller zu fahren, aber man täuscht sich, denn nach der neuen Messung sind die Meilen viel kleiner geworden. Ein Gesetz, welches den Reisenden, die mit Extrapost ankommen, auferlegt, wenigstens drei Tage an einem Orte zu verweilen, ehe es ihnen vergönnt ist, einen Fuhrmann anzunehmen, sollte wenigstens für die Strandreise zwischen Memel und Königsberg aufgehoben werden, denn an diesem Strande, auf den weder Ceres noch Pomona jemals herabblickten, wo man durchaus nichts anders gewahr wird, als Meer, Himmel, ganz kahle Sandberge, kleine Steine, Schiffstrümmer und Mauren; wo man alle drei bis vier Meilen nichts anders findet, als eine Bretterhütte, zwei Schritt lang und zwei Schritt breit, ohne Thür und Fenster; wo man in solchen elenden Hütten verweilen muß, bis die ausgespannten Pferde über die ungeheuren Sandberge sich eine halbe Meile weit hinüber gearbeitet haben, und bis von dem dort ge-

Digitized by Google

legenen, dem Reisenden aber unsichtbaren Posthause, andere Pferde geschickt werden; wo man während dieser angenehmen Pause, das etwa mitgenommene Essen auf der kahlen Erde ausbreiten und sich auf die kahle Erde daneben legen kann, (denn Tische und Stühle giebt es da nicht) wo man, wenn die Pferde lange ausbleiben, keinen andern Zeitvertreib hat, als am Strande Bernstein zu suchen oder bunte Steinchen zu sammeln; bei diesem von der Natur verworfenen Strande sollte es wohl erlaubt seyn, nach eignem Belieben zu reisen, ohne vorher drei Tage verlieren zu müssen. Reiset man mit einem Fuhrmann, so ist man doch wenigstens sicher, über die Sandberge hinüber, bis in das jenseits gelegene Posthaus gefahren zu werden, welches zugleich ein Wirthshaus ist, wo man einige Bequemlichkeit findet; der Postillion hingegen thut das nicht, und kann es auch mit seinen matten Pferden nicht thun. Besteht der Reisende darauf, weil es Nacht wird und er schlafen will, so reitet der Postillion erst hinüber um andere Pferde zu holen. Ist die Equipage etwas schwer, so sendet der Posthalter einen kleinen offenen Wagen, auf den muß man sich setzen, sein Nachtzeug mit darauf nehmen, den eignen Wagen

Digitized by Google

aber, unter der Obhut eines Bedienten, vor der erwähnten Bretterhütte stehen lassen, bis zum andern Morgen. Nicht jeder Reisende mag seinem Bedienten dergleichen zumuthen. Man rechne nun noch hinzu, daß auf diesen Stationen überhaupt sehr wenige Pferde gehalten werden, die Straße dennoch sehr frequent ist, (weil die meisten Reisenden einen Umweg von vierzehn Meilen über Tilsit scheuen) und man daher sehr oft keine Pferde findet, ja daß selbst eine vorausgesandte Staffette oft keinen Nutzen bringt. Das Letztere erfuhr ich noch diesesmal. Schon Nachmittags ersuchte ich das Postamt zu Memel, mir durch eine Staffette die nöthigen Pferde bestellen zu lassen, und als ich am andern Mittag auf der ersten Station anlangte, war die Staffette nur eine Stunde vor mir eingetroffen, weil man sie einem Reisenden mitgegeben hatte. Gesetzt aber auch, man findet Pferde, und glaubt nun alle Schwierigkeiten überwunden zu haben, so quält gewöhnlich der Posthalter den Reisenden noch mit der Zumuthung, sein Gepäck zu Wasser auf einem Boote vorauszusenden, und auf diese Weise den Wagen zu erleichtern. Um das Gemählde zu vollenden, muß ich noch hinzufügen, daß an diesem Strande sehr

Digitized by Google

oft eine Art von Sand gefunden wird, den man Treibsand oder Triebsand nennt. Solche Stellen unterscheiden sich im Aeußern durch nichts, geräth man aber darauf, so sinkt der Wagen plötzlich auf der Seeseite ein, und zwar bisweilen so tief, daß in weniger als einer halben Minute der Sand durch das Kutschfenster eindringt, und die Personen, welche darin sitzen, kaum so viel Zeit übrig behalten, sich zu der andern Thür hinaus zu retten. Mir ist ein solches Beispiel bekannt. Ein angesehener Mann, dem es begegnete, fuhr mit eignen guten Pferden, die dennoch nicht vermögend waren, den Wagen wieder heraus zu ziehen, er war gezwungen, ihn stückweis auseinander zu nehmen und gleichsam ausgraben zu lassen. Postpferde sind vollends zu kraftlos, und dennoch vermeiden die Postillions gerade am wenigsten die Gefahr, sondern fahren gewöhnlich mit einem Rade in der See, weil da der feuchte Sand härter zu seyn pflegt. Wem also die Zeit nicht allzu kostbar ist, der thut besser über Tilsit zu reisen, so vermeidet er auch noch den widrigen Seegeruch. — Doch laßt uns weiter reisen. Es ist jetzt die Einrichtung in Preußen getroffen worden, daß der Postmeister nicht zugleich Posthalter ist, auch

Digitized by Google

nicht, wie sonst, gewisse Einkünfte von den Extraposten zieht, er hat daher weniger Interesse, sie schnell zu befördern, auch scheint der Posthalter eben nicht sehr abhängig von ihm zu seyn. Der Letztere hat an vielen Orten, z. B. in Bromberg, Driesen u. s. w. ein kleines Gut nahe bei der Stadt, da braucht er die Pferde zur Feldarbeit, sie müssen also erst vom Felde gehohlt werden, oder sie werden von den Bürgern zusammen getrommelt. So ging es mir in Bromberg. Die Pferde waren schon Abends bestellt, dennoch mußte ich am andern Morgen drei Stunden warten. Endlich kamen mehrere Bürger. Jeder brachte ein Pferd oder zwei, (ich brauchte deren sieben) Jeder hatte einen Sattel bei sich, und noch einen Futtersack und noch einen Kober, alle diese Sättel und Futtersäcke und Kober muß der Reisende mit auf seinen Wagen nehmen. In Bromberg soll es, wie der Gastwirth sagte, gewöhnlich so übel bestellt seyn. In Fülehne und Driesen ging es mir eben so. Am erstern Orte mußte sogar ein mit Geld beladener Postwagen sechs oder sieben Stunden auf Pferde warten. Der brave alte Postmeister gab sich alle mögliche Mühe ihn fortzuschaffen, aber der Posthalter,

Digitized by Google

ein Jude, hatte die Bürger so knickerig behandelt, daß ihm nun keiner vorspannen wollte. Hier mußte ich abermals drei Menschen, drei Habersäcke und drei Kobers mitnehmen. — Das Gesetz verspricht dem Reisenden, daß er spätestens in einer Stunde fortgeschafft werden soll, aber es hilft zu nichts, sich auf dieses Gesetz zu berufen. In Driesen antwortete mir der Sekretair ganz trocken, das Gesetz gelte nur dann, wenn Pferde da wären. Lieber Gott! dann brauchte es gar nicht gegeben zu werden. Mein Laufzettel war zwei Stunden vor mir angekommen, dennoch mußte ich drittehalb Stunden warten und endlich doch eines meiner Pferde unterweges liegen lassen. Solche Unannehmlichkeiten hatte ich an mehreren Orten zu bekämpfen, besonders je näher ich der Residenz kam. Man entschuldigte sich gewöhnlich mit der Erndte und mit der ordinairen Post; von beiden erwähnt aber das Gesetz nichts. — Den sogenannten Stundenzettel, den man dem Reisenden mitzugeben pflegt, möchte ich eine mit Extrapost reisende Lüge nennen. Ich fühle, daß ich das beweisen muß, und ich will es. Aus Graudenz fuhr ich um halb sechs Uhr Morgens, im Stundenzettel stand neun Uhr.

Digitized by Google

In Culm kam ich um halb zwölf Uhr Mittags an, als die Leute eben aus der Kirche kamen, im Stundenzettel stand zwei Uhr. In Ostromezke sollte ich um acht Uhr Abends angekommen, um neun Uhr abgereis't seyn, ich war aber um acht Uhr schon jenseits der Weichsel und um neun Uhr bereits in Bromberg. Aber ob ich gleich daselbst zum Thore hineinfuhr, als eben der Zapfenstreich geschlagen wurde, also unwidersprechlich nicht später angekommen war, las ich doch am andern Morgen zu meinem Erstaunen, ich sey um ein Uhr in der Nacht eingetroffen. So geht es überall. Man kann freilich die Unwahrheiten rügen und auf deren Abänderung bestehen; aber soll sich der Reisende mit jedem Postsekretair des Stundenzettels halber herum zanken? —

Zu allen diesen Unbequemlichkeiten rechne man nun noch die göttliche Grobheit der Postillions. Wahrlich, als Jupiter verlegen war, die Grobheit recht grob zu schaffen, da hauchte er ihr endlich die Seele eines preußischen oder sächsischen Postillions ein, und siehe! das Werk war gelungen. Man nehme sich vor, so fest man wolle, mit diesen Leuten in keinen Streit zu gerathen, man spende das Geld mit vollen Hän-

Digitized by Google

den, es ist alles einerlei, sie sind nie zufrieden, und so außerordentlich reizbar, daß auch die sanfteste Ermahnung, etwa ein wenig schneller zu fahren, sie gleich in eine Art von grober Wuth versetzt. Nach der Verordnung sollen sie sich nicht unterstehen, ohne Erlaubniß des Reisenden unterweges anzuhalten, aber auch dieses Gesetz wird, so wie die übrigen, selten oder gar nicht befolgt. Der Postillion geht in das Wirthshaus, thut sich gütlich, und der Reisende hat das Vergnügen, aus seinem Wagen heraus, durch das Fenster des Wirthshauses, ihn am Tische sitzen zu sehen, wo er sich oft sogar warme Speisen auftragen läßt, ohne sich darum zu bekümmern, ob den Reisenden hungert oder ob er Langeweile hat. Sagt man ein Wort dagegen, so bekommt man Impertinenzen anzuhören. Klagt man darüber auf dem nächsten Postamt, so ist gewöhnlich ein Achselzucken die ganze Antwort, höchstens ein Versprechen es zu melden. Schwerlich aber zieht eine solche Meldung dem Kerl Strafe zu, sonst würde der Unfug ja wohl endlich aufhören, auch erfährt der Reisende nie etwas von erlangter Satisfaktion. Sogar den König von Schweden, als er kürzlich von Leipzig abfuhr, behandelten die Postillions unterweges so grob, daß er von

Digitized by Google

der ersten Station deshalb eine Klage nach Dresden sandte. Da wurden nun freilich Einige ins Zuchthaus gesteckt, aber das war auch ein König! wo findet ein Privatmann gegen solche Menschen Recht? — Die preußischen Postillions hatten doch vormals noch den Vorzug, daß sie gut auf dem Posthorn bliesen, und dadurch den Reisenden bisweilen ergötzten; anjetzo aber ist das Posthorn eine Quaal mehr für ihn, denn alle Postillions, etwa zwei oder drei ausgenommen, zerreißen durch ihr Gequicke die Ohren auf das fürchterlichste, und nehmen es noch obendrein sehr übel, wenn man sie bittet es bleiben zu lassen.

Ich hoffe nicht, daß diese freimüthigen, aber durchaus wahren Bemerkungen über das preußische Extrapostwesen irgend Jemand beleidigen werden, ich schmeichle mir vielmehr Dank damit zu verdienen, indem auf diesem Wege Wahrheiten an die Behörden gelangen, die sie sonst vielleicht nie erfahren würden, denn der Reisende scheut Weitläuftigkeiten, hat auch selten Zeit dazu, und vergißt lieber das überstandene Ungemach. Gewiß braucht den Behörden der zunehmende Unfug nur zu Ohren zu kommen, um ihm sogleich abzuhelfen. Zwar, in Sachsen

Digitized by Google

habe ich die Hoffnung dazu verloren, denn da scheint die sonst vortreffliche Regierung gegen die unendlichen Klagen der Reisenden taub zu seyn. Langsamkeit und Grobheit der Postillions haben daselbst den höchsten Gipfel erreicht. Gute Postverordnungen giebt es da zwar auch zur Genüge, und sie sind in allen Posthäusern angeschlagen, aber beim Anschlagen läßt man es auch bewenden. Einen kleinen Ersatz findet der Reisende jedoch in Sachsen durch Ersparniß, indem man ihn nicht zwingt, mehr Pferde zu nehmen, als er wirklich bedarf. In Preußen ist die Zahl der Pferde nach der Zahl der Personen bestimmt, und drei Personen z. B. müssen vier Pferde nehmen, wenn sie übrigens auch auf einem unbepackten Kinderwagen führen. Bemerken muß ich noch eine Seltsamkeit: jemehr man sich der Residenz nähert, je gröber werden die Menschen. Es sollte doch wohl umgekehrt seyn. Im eigentlichen Preußen sind die Extrapostten am besten bedient, jemehr man sich aber dem Brandenburgischen nähert, je größern Vorrath von Geduld rathe ich auszupacken. Vielleicht ist es wirklich nur in der Erndtezeit so schlimm, aber das sollte öffentlich bekannt gemacht

werden, damit Jedermann um diese Zeit fein zu Hause bliebe.

Es ist eine sehr behagliche Empfindung, wenn man nun endlich durch Sachsen sich durchgearbeitet hat, schon in den Ländern der Grafen Reuß, willige höfliche Menschen zu finden. Zwar sind die Wege im Voigtlande verdammt schlecht, aber hundertmal lieber will ich doch schlechte Wege, als unerträgliche Menschen dulden. Weiterhin, im Reiche, hört auch die Klage über die elenden Straßen auf, man findet ununterbrochen Chaussee, man wird auf den Posten schnell bedient, die Postillions fahren gut, sind mit dem Trinkgeld zufrieden und behandeln den Reisenden mit gebührender Achtung. Man hat gar keine Gelegenheit mehr sich zu ärgern, man fährt ruhig und schnell seines Weges, man befindet sich auf einmal wie im Himmelreich. So ist es auch in Baiern und Tyrol. Natürlich dringt sich Einem alle Augenblicke die Frage auf: wenn in diesen Ländern solche heilsame Maaßregeln genommen werden konnten, warum denn nicht auch in Preußen und Sachsen? bestehen denn da die Postillions aus einer eignen, ganz unbezwingbaren Menschenrace? — Auch wegen der Anzahl der Pferde entstehen in jenen Ländern

nie Schwierigkeiten. Ohne strenge Postverordnungen, (wenigstens kenne ich sie nicht) giebt der Postmeister gern der Billigkeit Gehör. Oft hab' ich in Preußen fünf Pferde nehmen müssen, aber in den zuletzt genannten Ländern, selbst in den Tyroler Gebürgen, hat man mir unweigerlich drei vorgespannt.

Eine Unannehmlichkeit anderer Art erwartet jedoch den Reisenden beim Eintritt in die östreichischen Staaten. Bis dahin nehmlich fragt Niemand nach seinem Paß, aber nun ist auch des Fragens kein Ende; es ist als beträte man das Reich des Mißtrauens. Auf der Grenze ist es vielleicht nothwendig, auch wohl in Inspruk; aber warum denn schon wieder in Botzen? und noch einmal in Ala? und abermals nicht weit von Ala? wo überdies auch zum zweitenmale die Koffer visitirt werden. Endlich kommt man nach Verona, da wird erstens vor dem Thore die Plombe am Koffer untersucht, zweitens der Paß vorgezeigt; drittens muß man nach der Polizei fahren, wo der Paß von zwei verschiedenen Behörden einregistrirt wird; viertens geht es nunmehr zum Vicecapitano, der den Paß unterzeichnen muß; fünftens, vom Vicecapitano wandert man zum Platzmajor, der

Digitized by Google

abermals sein vidi darunter setzt. Nun glaubt man endlich frei und ungehindert über die Brükke fahren zu dürfen, welche das östreichische Verona von dem cisalpinischen Verona scheidet, aber man irrt sich. Auf der Brücke selbst muß man sechstens den Paß nochmals vorzeigen, und meint man nun Alles überstanden zu haben, so kommt siebentens noch ein Visitator, der sich aber abfinden läßt. Sollte wohl, kraft aller dieser Vorsichtsanstalten, der Kaiser weniger hintergangen werden als der König von Preußen oder der Churfürst von Baiern? ich zweifle sehr. Ehrliche Reisende werden nur dadurch gequält, und Spitzbuben wissen sich Pässe zu verschaffen, die mit allen möglichen Signaturen versehen sind. Einer großen Macht steht es so wohl an, Vertrauen zu zeigen, und ein solches Vertrauen imponirt mehr als alle jene Anstalten.

Doch ich komme wieder auf die Extraposten. In Italien sind sie abermals vortrefflich bedient, selten wartet man eine Viertelstunde auf Pferde; die Postillions fahren sehr rasch und die Wege sind gut, überall Chaussee. Wenn in Deutschland der Boden nur das geringste Hinderniß in den Weg legt, so heißt es gleich: hier kann man keine Chaussee machen. Lieber Gott! ich habe

Digitized by Google

sogar im Gebiete des Pabstes, hoch auf den Apenninen, zwanzig bis dreißig Esel auf einmal angetroffen, deren jeder zwei kleine Körbchen trug, die er voll Sand da hinauf geschleppt hatte, um die Chaussee damit auszubessern. Wie oft müssen die Eselheerden auf- und abklimmen, ehe sie so viel Sand als nöthig ist in ihren kleinen Körben zusammentragen? welche Beschwerde! dennoch sorgt sogar der Pabst dafür! und in Sachsen — ringsum die berühmte Handelsstadt Leipzig — versinkt man in Koth und wirft am hellen lichten Tage, auf ebener Straße, schrittfahrend, um, wie es mir wirklich einmal begegnet ist.

So gut nun aber auch die Extraposten in Italien sind, so thut man doch wohl, nicht weiter als bis Bologna damit zu fahren, dort aber einen Vetturino anzunehmen, mit diesem über die Apenninen bis Florenz, auch von da weiter nach Rom und Neapel zu gehen. Der Gründe sind mehrere; die Hauptursache ist — Sicherheit. Besonders in dem Staate, der leider noch immer der Kirchenstaat ist, giebt es keine Station, wo man nicht von Raub und Plündern hörte; die Postillions selbst sollen oft mit den Räubern im Einverständniß seyn, auch

Digitized by Google

greifen dieſe immer nur Poſten an. Man hat kaum ein paar Beiſpiele, daß ein Vetturino wäre attakirt worden. Die vornehmſten römiſchen Herren halten es für nothwendig, ſich von Bewaffneten begleiten zu laſſen. Ich ſelbſt bin dem Schatzmeiſter des Pabſtes begegnet, deſſen Wagen von vier Kerls zu Pferde mit langen Flinten umgeben war, obgleich noch überdies Bedienten hinten und vorne darauf ſaßen. Wenn man ſolch einem armirten Zuge begegnet, ſo wächſt Einem wahrlich nicht der Muth, in dieſem Lande zu reiſen. Man wird überdies in allen kleinen Städten, durch welche man fährt, ſo verdammt zweideutige Geſichter gewahr, die, bis an die Naſe in Mäntel verhüllt, ſo gierig hervor glupen; man muß immer an den Angelo in Emilia Gallotti denken.

Ferner hat man, ſo bald die Gebürge ihren Anfang nehmen, ewige Streitigkeiten über die Anzahl der Pferde. Zweirädrige Kaleſchen kommen, wie in Frankreich, am beſten fort. Rollt man aber auf vier Rädern, ſo werden alle Augenblicke ſechs Pferde vorgeſpannt, zu jedem Paar Pferde ein Poſtillion mitgegeben. Nimmt man nun noch, der Sicherheit halben, eine Begleitung von einigen Dragonern mit, (die zu

Digitized by Google

dieſem Behufe auf allen Poſten bereit ſind) ſo kann man denken, wie ungeheuer ſich die Ausgaben vermehren. — Die Poſtillions ſind zwar nicht grobe, aber wilde, verwegene Menſchen, zu allem fähig. Im Kirchenſtaate beſtehen ſie größtentheils aus Geſindel, das, aus Furcht vor Strafen, ſeit der letzten Revolution aus dem Neapolitaniſchen entſprungen iſt. Hier ein neues Beiſpiel ihrer Bosheit. Ein paar Franzoſen reiſeten in einem ſehr leichten Wagen. Man wollte ihnen, in einer kleinen Stadt, mehr Pferde vorſpannen, als ſie zu bezahlen verbunden zu ſeyn glaubten; ſie wandten ſich daher an die Obrigkeit des Orts. Aber, während ſie dort ihre Sache vortrugen, ſteckten die Poſtillions ihren Wagen in Brand, und als ſie zurück kamen, fanden ſie ihn richtig in Aſche verwandelt.

Oft trifft es ſich auch, da verhältnißmäßig wenig Pferde auf dieſer Straße gehalten werden, daß der Reiſende ſich genöthigt ſieht, die Nacht in einem öden Poſthauſe zuzubringen, wo der Mangel an allen Bequemlichkeiten noch das kleinſte Uebel iſt, ſondern wo er, hinter unverſchloſſenen Thüren, (weil es keine Schlöſſer an den Thüren giebt) alle Augenblicke für ſein Leben zittern muß.

Von

Von allem dieſem hat man bei einem Vetturino nichts zu befürchten. Langſamer geht es freilich, und oft ſehr langſam; indeſſen man die Extraposten pfeilſchnell neben ſich einherſchießen ſieht; aber die Mauleſel gehen doch auch einen ſtarken Schritt, und vierzig italiäniſche Meilen macht man bequem auch in kurzen Tagen. Ferner iſt der Tritt dieſer Thiere äußerſt ſicher, ein wichtiger Umſtand auf einer Reiſe, die faſt immer bergauf bergab, über Abgründe führt, welche, mit keiner Mauer verſehn, den Reiſenden bald rechts, bald links anjähnen. Pferde gehen ſchneller vorwärts, wenn ſie geprügelt werden, das Maulthier aber ſieht den Weg nur um ſo feſter an, je mehr Prügel es bekommt. Ich bin erſtaunt über die ſteilen Felſen, welche wir oft, ohne das Rad zu hemmen, herabgefahren ſind. Mit Maulthieren hat man kein Beiſpiel eines unglücklichen Sturzes. Sehr oft ſchläft ihr Führer, aber ſie gehen darum nicht minder ſicher. — Der Vetturino läßt ſeine Glocke weit ertönen, ohne, wie ſchon geſagt, die Räuber dadurch herbei zu locken. Es ſcheint eine Art von ſtillſchweigender Verabredung zwiſchen ihnen zu herrſchen. — Für alle Bequemlichkeiten des Reiſenden ſorgt der Vetturino nach Möglichkeit. Er bringt ihn

Digitized by Google

in die besten und sichersten Häuser zum Nachtlager, er berichtigt sogar seine Zeche, und schützt ihn dadurch vor Prellerei. Wird irgend etwas am Wagen zerbrochen, so sorgt er dafür, daß es schnell, gut und wohlfeil reparirt werde, kurz, er vertritt den Reisenden überall. — Herr Polastri in Florenz ist vielleicht der größte Unternehmer von solchen Fuhrwerken in ganz Europa. Ich selbst habe einen Vetturino von ihm gehabt, der mehreremale in Wien, Berlin, Calais, ja sogar einmal in Warschau, mit seinen Mauleseln gewesen war, auch deutsch, französisch und polnisch radebrechte. Er hieß Viacenzo, ein freundlicher, gefälliger Mensch, den ich allen Reisenden empfehle, sie werden mirs Dank wissen. — Ich füge nun noch hinzu, daß, in Ansehung der Kosten, die Ersparniß bedeutend ist. Ich bin für 80 holländische Ducaten mit sieben Pferden von Florenz bis Neapel (etwa 80 deutsche Meilen) gefahren, und habe überdies nur Mittags meine Zeche bezahlt. Mit der Post würde es vielleicht noch einmal so hoch sich belaufen haben.

Digitized by Google

9.

Reise von Riga nach Berlin durch Westpreußen.

Für einen Reisenden, dem der Winter über den Hals zu kommen droht, und der, weil er Italiens Grenze vorher zu erreichen wünscht, so schnell als möglich mit Extrapost reisen muß, giebt es zwischen Riga und Berlin wenig zu bemerken. Ich schüttele meine Schreibtafel, aber es fallen nur einzelne Brocken heraus.

Die curländische Verfassung öffnet auf Privatgütern noch mancher Willkühr die Pforten. Ein Edelmann, der selbst Gutsbesitzer dort ist, und dem ich zu mistrauen um so weniger Ursache finde, ist bei dieser Behauptung mein Gewährsmann. Die Krone hingegen hat väterlich für die geringsten und unentbehrlichsten ihrer Kinder gesorgt. Sie behandelt ihre Pächter alle auf einerlei Weise, die Contracte mit denselben sind gedruckt. Ein bedrückter Kronsbauer darf sich ungehindert mit seiner Klage an die Kayserliche Kammer (Kameralhof) wenden, die ohnehin verpflichtet ist, von drei zu drei Jahren,

Digitized by Google

durch eine Commission alle Kronsgüter zu bereisen und deren Zustand untersuchen zu lassen.

Wer in Memel ein Stündchen übrig hat, der versäume doch nicht, die alte Citadelle zu besteigen; die Aussicht wird ihm seine Mühe reichlich lohnen: denn er erblickt zwei Meere, rechts die Ostsee, links das curische Haff. Von beider Wellen bespült, liegt die schmale Erdzunge in der Mitte, und befindet sich freilich sehr übel dabei, denn noch bei Menschengedenken prangte sie mit dem fruchtbarsten Weizenboden. Aber Menschen, die nicht weiter vor sich sahen, als ihre Nase reichte, hauten die schützenden Wälder um. Seitdem versandet die ganze Erdzunge, und nur noch wenige grüne Plätze liegen wie Inseln in diesem Sandmeer. Zwar hat man seit einiger Zeit wiederum angefangen, Wälder zu säen und zu pflanzen, aber selbst diese Anpflanzungen werden nur mit vieler Mühe vor dem alles verschlingenden Flugsande geschützt.

Unter manchen interessanten Gegenständen, welche die Schloßbibliothek zu Königsberg enthält, (und welche von dem wackern Hrn. Professor Gensike gefällig gezeigt werden) befindet sich auch die Handschrift einer Braunschweigischen Fürstin aus dem Mittelalter, (Namen und Jahr-

Digitized by Google

zahl habe ich vergessen) eine Instruction für ihren Sohn, wie er sich während seiner Regierung verhalten solle, die durch Klarheit der Begriffe, durch fast republicanische Gesinnungen, und durch vorurtheilfreie Würdigung der Geistlichkeit, in Erstaunen setzt. Wahrlich, so richtig und frei konnte damals nur noch ein Frauenzimmer beobachten, fast mögte ich behaupten, auch jetzt noch. Das Ganze ist dabei kräftig, und oft mit drolliger Herzlichkeit geschrieben. Es verdiente bekannt gemacht zu werden, und würde manchem Regenten, der Ohren hat zu hören, noch heute sehr nützlich seyn. Wie abstechend ist dagegen eine in gleicher Absicht, aber nicht mit gleichen Kräften, geschriebene Instruktion des ersten Herzogs in Preußen. Sie ist nicht einmal vollendet, denn der gute Mann hat sich viel zu lange bei dem Religionsunterricht aufgehalten, der ihn nichts angieng, und hat sich über das Wesen der drei Personen in der Gottheit, (die eine Person hatte) in solche Spitzfindigkeiten verwickelt, daß ihm endlich die Feder aus der Hand gefallen, noch ehe er zu den Regentenpflichten kam, die ihm vermuthlich nur Nebensache schienen.

Die herrlichen Briefe Friedrich des Zweyten

Digitized by Google

an Fouquet sind zwar gedruckt, aber es ist doch äußerst interessant, sie hier von des großen Königs eigner Hand geschrieben zu erblicken.

Auch einen eigenhändigen Brief Doktor Luthers an seine Frau wird man mit Vergnügen lesen. Die gute Frau hatte allerlei Gewissenszweifel, das hieß, nach damaliger Sprache, Anfechtungen vom Teufel. Luther tröstet sie, in seinem gewöhnlichen, kräftigen, drolligen Styl, und giebt ihr gute Lehren, wie sie es anzufangen habe, um den Satan los zu werden. Wolle er durchaus nicht weichen, so solle sie endlich sprechen: „Wohlan, Teufel, wenn du es besser verstehst, so fahre hinauf gen Himmel, und disputire mit unserm Herr Gott." — Ach! wenn man doch überhaupt alles Disputiren über außersinnliche Gegenstände auf ewig dahin verweisen könnte! —

Die Bedeutung Bocksbeutel, ist heut zu Tage von ihrer ursprünglichen so sehr abgewichen, daß es wohl der Mühe verlohnt; zuletzt noch einen Blick auf die kleine Antiquität zu werfen, die in der Schloßbibliothek aufbewahrt wird: nemlich eine Art von Tasche, von grünem Sammt mit Gold verbrämt, in welcher ein Psalmenbüchlein steckt. Solche Taschen hängten un-

Digitized by Google

ſre frommen alten Mütter an die Seite, und ſie waren ſo bequem eingerichtet, daß ſie die Pſalmen aufſchlagen konnten, ohne die Taſche abzunehmen. Solch ein Ding hieß ein Buch's-Beutel, und war — weil die Eitelkeit ſich auch in fromme Seelen ſchleicht — zugleich ein nicht unbedeutendes Stück des weiblichen Putzes, wie die noch vorhandene Figur zeigt. Warum in ſpätern Zeiten grade dieſe kleinen Buchsbeutel erkohren worden, überhaupt jede verſchollene Gewohnheit zu bezeichnen, davon mögte der Grund wohl ſchwerlich wieder zu finden ſeyn.

Der neue Juſtizpallaſt in Marienwerder, an dem der Reiſende vorüberfährt, hat ein dreifaches Intereſſe: erſtens als herrliches Gebäude; zweitens durch ſeine ſchöne Inſchrift: Jedem Gerechtigkeit; (welche einen neuen Beweis liefert, daß unſere Sprache ſich auch dem Lapidarſtyl ſehr wohl zu fügen weiß) und endlich drittens durch die frohe Ueberzeugung, die in der Bruſt jedes preußiſchen Unterthans lebendig iſt: daß die Inſchrift nicht lügt.

Von Graudenz weiß ich nichts weiter zu berichten, als daß in ſeiner Nähe der ſchönſte Galgen ſteht, den ich in meinem Leben geſehen habe. Zwar, der Galgen ſelbſt unterſcheidet ſich

Digitized by Google

nicht von seinen dreibeinigen Brüdern, aber der mit stolzen Eichen bepflanzte Hügel, auf welchem er steht, ist so schön, daß er die armen Sünder gleichsam einladet, sich mit Vergnügen aufhängen zu lassen. — Ich spreche nicht ganz im Scherz. Wenn man täglich sieht, wie ängstlich die Menschen um ihre letzte Ruhestätte besorgt sind, wie sorgfältig sie das kleine Plätzchen wählen, auf welchem sie einst vermodern wollen; so ist es ja wohl möglich, daß auch ein armer Galgencandidat diese Empfindung mit zum Richtplatze nimmt.

Ueberall, auf dem Wege durch Westpreußen, trifft man Colonisten, die sich dem Ansehen nach wohl befinden. Wenn künftige Könige und künftige Minister so fortfahren, so mögte ich wohl nach fünfhundert Jahren einmal wieder durch die preußischen Staaten reisen; schwerlich würde Voltaire dann noch sagen können: les états longs et sablonneux du roi. Die Breite wird dann wahrscheinlich schon verhältnißmäßig und aller Sand verschwunden seyn.

Von Berlin will ich diesesmal weiter gar nichts erwähnen, als daß ich Schillers vortrefflichen Wilhelm Tell habe aufführen sehen, und daß, nach dem herrlichsten, vier Akte hindurch währenden Genusse, es mir in der Seele

Digitized by Google

weh gethan hat, ſehen zu müſſen, wie der fünfte Akt die vier erſten unbarmherzig ermordet. Ein vollkommneres hors d'oeuvre, als dieſer fünfte Akt (wenigſtens für die Darſtellung) iſt, kam mir noch nie zu Geſichte. Doch will ich damit Schillers großem dramatiſchen Genie wahrlich nicht zu nahe treten, denn ich halte ihn, mit dem aufrichtigſten Herzen, für den größten jetzt ſchreibenden Dichter, und muß immer mitleidig lächeln, wenn ich nachplaudernden Anbetern begegne, welche Göthe vor Schiller den Vorzug ertheilen. Ich ſpreche nicht von dem vormaligen, ſondern von dem heutigen Göthe. — Als einſt die vortreffliche Schauſpielerin Adamberger in Wien, aus Gefälligkeit für mich noch einmal die Gurli ſpielte, zu welcher Rolle ſie ſelbſt ſich zu alt fühlte, und meinen Bitten lange widerſtand; da rief das dankbare Publikum am Ende der Vorſtellung ſie heraus, und bewillkommte ſie mit lautem Jauchzen. Die beſcheidene Frau verbeugte ſich und ſprach nur das einzige Wort: geweſen! — Um wie viel mehr würde Göthe's Bewußtſeyn an der rechten Stelle ſeyn, wenn er jedesmal, beim Zujauchzen des Publikums, aufträte, und beſcheiden ausriefe: geweſen! — Denn er hat zwar nicht

Digitized by Google

seinen Ruhm, aber wahrlich seine geistige Zeugungskraft überlebt. Seine Eugenia kann man eben so wenig als die Offenbarung Johannis ein Theaterstück nennen. Was wir bringen ist ein so elendes Machwerk, daß nur er es wagen durfte, das Publikum damit zu narren. Seine Uebersetzungen französischer Trauerspiele kommen mir vor, wie die leeren Rüstungen alter Helden, die man in Rüstkammern aufstellt, sie sehen zwar noch aus als ob sie lebten, aber sie rühren sich nicht mehr.

10.

Zwischen Leipzig und Nürnberg.

Altenburg ist ein kleines Städtchen, aber ich wünsche jedem Freunde — und warum nicht auch in Gottes Namen jedem Feinde — wenn ihn sein Weg hindurch trägt, daß es ihm dort so wohl behagen möge als mir. Schon vor der Stadt versetzte mich der Anblick eines schönen Gebäudes, mit der Inschrift: Dem hülflosen Alter! Ernst. in die beste Laune. Zwar könnte man die Inschrift ein wenig bekritteln: Hülflosem Alter wäre kürzer gewesen; und dann

Digitized by Google

so sehr ich auch den Titeln bei solchen Gelegenheiten feind bin, und so viel Ehre es dem wackern, bescheidenen Herzog von Gotha macht, daß er hier bloß seinen Namen genannt wissen wollte; so hätte doch hier das Wort Herzog nicht wegbleiben sollen, denn jetzt ist die Inschrift, für jeden Fremden, der nicht weiß oder erräth, wie der Stifter hieß, völlig unverständlich. Ich selbst glaubte einen Augenblick, es werde dem hülflosen Alter Ernsthaftigkeit empfohlen, bis mir der Name des verstorbenen wohlthätigen Herzogs einfiel. — Doch ich schäme mich fast der Krittelei im Angesicht eines solchen Gebäudes. Segen der Asche des Mannes, der dem hülflosen Alter diese lachende Wohnung bereitete. Es ist der Nemliche, der in seinem Testament begehrte, in keinem Sarge, sondern im Schooß der Mutter Erde zu ruhen. Man hat sein Verlangen erfüllt, und, in der mit Rasen ausgezierten Gruft, ihn bloß mit Blumen bedeckt. Er schlummere sanft unter den Blumen! Das Andenken an seine stillen Wohlthaten wird nicht welken wie die Blumen. Auf den wohl unterhaltenen Chausseen seines Landes wird jeder Reisende ihn segnen, wie ich. Die Allee von jungen Obstbäumen, die ich auch hier an der Stra-

Digitized by Google

ße fand, wird noch sorgfältiger verpflegt, als die zwischen Erfurt und Gotha. — In dieser friedlichen Stimmung fuhr ich zum Thore hinein, und fand in dem kleinen Altenburg einen Gasthof, wie er vielleicht in ganz Deutschland nicht besser angetroffen wird. Er heißt Stadt Gotha. Wer sich gern gütlich thut, der bleibe hier, könnte er auch am selben Tage noch eine Station weiter reisen. Der Anblick der alten Burg wird ihn an Kunz von Kauffungen erinnern, der die seltsame Verwegenheit hatte, zwei wohl bewachte junge Prinzen aus ihr zu rauben, die hernach von den treuen Köhlern des Waldes wiederum befreit wurden. Vor dreißig und mehr Jahren wurde auf dem weimarischen Hoftheater fleißig eine artige Oper gespielt, zu welcher diese Geschichte den Stoff geliefert hatte. Sie ist vergessen, trotz der lieblichen Musik eines Wolf. Sie ist vergessen, wie denn alles in der Welt vergessen wird. — Die Altenburger Bauern scheinen jedoch, in Ansehung ihrer Kleidertracht, von diesem allgemeinen Fluche ausgenommen zu seyn; denn während die bunte Modewelt sich im ewigen Cirkel um sie her dreht, sind ihre Pumphosen und ihre kleinen runden Hüte noch immer dieselben, die sie vor vielen Jahrhunderten wa-

Digitized by Google

ren. Mögten auch ihre einfachen Sitten sich gleich den Pumphosen erhalten haben! Die Tracht der Männer fällt recht gut ins Auge, aber die der Weiber — man kann sich unmöglich des Lachens enthalten, wenn man sie zum erstenmale sieht. Ein halbes Dutzend Röcke ziehen sie wenigstens über einander, und diese Röcke sind bei weitem nicht so lang als die Florschürzen einer Pariser Tänzerin; das entblößte Knie, und auch noch etwas über dem Knie, zeigt sich dem lüsternen Auge. Dabei sind die Füße so groß, daß man glauben sollte, alle Altenburgerinnen hätten Füße, wie weyland der Coloß zu Rhodus. Trotz der anscheinenden Leichtfertigkeit ihrer Röcke, habe ich doch nicht gehört, daß der böse Wille eben so leicht den Weg zu ihren verborgensten Reizen fände, als das Auge den Weg zu ihren Lenden. Sie traten vielmehr auf ihren gewaltigen Schuhen so ehrenfest einher, als drohten sie denjenigen zu zertreten, der ihre Röcke für zu kurz halten mögte.

Bei Saalburg auf dem Wege nach Ebersdorf hatte ich Gelegenheit, eine alte Bemerkung zu erneuern, daß es nemlich sehr gut seyn würde, wenn man in jedem deutschen Lande einen öffentlichen Beamten besoldete, der deutsch ver-

Digitized by Google

ſteht, und der nichts weiter zu thun haben müßte, als alles dasjenige abzufaſſen, was hier und da im Lande öffentlich angeſchlagen werden ſoll. An der Landſtraße nach Göttingen, ich glaube bei Heiligenſtadt, fand ich einſt eine Tafel, worauf bloß die Worte ſtanden: Hüte dich vor einem Gulden Strafe! was man aber unterlaſſen müſſe, um dieſe Strafe nicht zu verwirken, davon erfuhr man keine Sylbe. Eine ähnliche Lächerlichkeit iſt hier bei Saalburg zu leſen. Es wird nemlich das Tobacksrauchen verboten, es geſchehe unter welchem Vorwande es wolle. Welchen andern Vorwand zum Tobacksrauchen kann es wohl geben, als den, daß man gern raucht? es wäre denn, daß man es um der Zahnſchmerzen willen thäte, und dann wäre es doch grauſam es zu verbieten.

In Bamberg iſt jetzt, der geſunden Vernunft zum Troſte, nur noch Ein unaufgehobenes Nonnenkloſter, nemlich das der Klariſſerinnen. Ob es dem allgemeinen Schickſal durch den Nutzen, den es ſtiftet, oder — durch ſeine Armuth entgangen iſt, mag ich nicht unterſuchen. Drethundert junge Mädchen werden hier in mehrern Klaſſen gratis im Rechnen, Schreiben und der deutſchen Sprache unterrichtet. Auch

Digitized by Google

ist das Kloster zugleich eine Art von Industrieschule, denn alle weiblichen Arbeiten werden gelehrt, und die Nonnen versicherten uns, daß auch erwachsene Mädchen und Frauen an diesem Unterricht häufig Antheil nähmen. Recht artige Stickereien der Schülerinnen mit darüber gezeichneten Namen, hingen an den Wänden. Mögen doch die Lehrerinnen eine Kleidung tragen, welche sie wollen, mögen sie ihrem Seelen-Bräutigam treu bleiben, so lange sie wackere Hausfrauen für körperliche Bräutigams zu bilden, sich so rühmlich bestreben. — Der ungeheure Pallast des Fürstbischofs von Bamberg, in welchem Niemand unterrichtet wird, macht einen grellen Abstich mit diesem demüthigen Kloster. — Eben so demüthig in seiner Art ist das Theater, vom Graf Soden erbaut. Nie haben wohl die Musen einen bescheidenern Tempel bewohnt.

II.

Nürnberg.

Daß man hier schon eine italiänische Uhr findet, und wie man sie findet, und warum man sie findet, darüber hat Nicolai, wo ich nicht

Digitized by Google

irre, ein ganzes Buch geschrieben, auf welches ich, der Kürze halber, verweise. — Der mächtige preußische Adler hat seine Flügel sehr dicht über Nürnberg ausgebreitet, denn man erblickt ihn hart am Thore dieser freien Reichsstadt; und mich dünkt, sie würde wohl thun, ihm lieber ein Nest mitten auf dem Markte zu bereiten; dann würden gewiß sogleich die vermaledeiten Löcher verschwinden, über die, mit Eisenstäben vergittert, man unter den Hallen des Rathhauses stolpert. Doch wer auch vorsichtig geht, und folglich nicht stolpert, wird dennoch bald, gleich mir, durch einen pestilenzialischen Duft auf diese Löcher aufmerksam gemacht werden. — Mein Gott! woher dieser Gestank? — Antwort: da unten sind die Gefängnisse, die bis unter die Sebalduskirche hin dunkel fortlaufen. — Heiliger Howard! welch ein Schauder würde dich hier ergriffen haben! — „O, sagte „mein Führer, die Gefangenen befinden sich da „unten recht wohl, sie haben gut zu essen und „zu trinken." — Aber keine Luft? — „Daran gewöhnen sie sich." — Nun so wollte ich, daß man die Nürnberger Rathsherren samt und sonders einmauerte, und ihnen täglich, durch ein schnell wieder zu verschließendes Loch, die schmackhafte-

Digitized by Google

haftesten Rebhühner und Trüffeln in Champagner gekocht vorsetzte. — Der Gedanke an diese, des Mittelalters würdige Barbarei, verbittert den Reisenden den Genuß an Albert Dürers schönen Gemählden, die auf diesem Rathhause hängen. Fünf der schönsten haben die Franzosen — erobert. Sie hatten in den herrlichen Sälen ihr Corps de Garde aufgeschlagen. Die prächtigen Oefen sprengten sie durch Ueberheizen, die geschmückten Wände beschmierten und verwüsteten sie; kurz, sie trieben es hier, wie sie es überall getrieben haben. — Für den Liebhaber vaterländischer Alterthümer ist die lange Gallerie am merkwürdigsten, die sich draußen vor den Zimmern herzieht. Ihre Decke nemlich stellt in schöner, wohlerhaltener Stuccaturarbeit, ein altdeutsches Turnier aus dem vierzehnten Jahrhundert dar. Die Figuren, deren viele hunderte hier gesehen werden, sind alle in Lebensgröße, und das Ganze giebt den deutlichsten Begriff von diesem beliebten Schauspiele unserer Väter. Voran ziehen die Musikanten, dann folgen die Ritter, welche damals turnierten, sämmtlich an ihren Wappen kenntlich, die sie, ausgemahlt, auf Helm und Schild tragen. Jeder wird von einem Fußgänger begleitet, der einen Stab in der Hand

Digitized by Google

hält, und gleichfalls seines Ritters Wappen auf die Brust geheftet hat. Weiter hin rennen die Kämpfenden würklich gegen einander, Lanzen brechen, Reiter werden bügellos, andere vom Rosse gestochen. Große Haufen von Zuschauern, unter welchen sich schön geputzte Damen befinden, schauen von den Balcons herab. Diese Darstellung hat mir so viel Vergnügen gemacht, daß mein Nacken es den ganzen Abend empfunden hat, und ich kam in Versuchung die Stolzen zu beneiden, welche die Nase so hoch trägen, daß sie, ohne den Nacken zu biegen, die ganze Arbeit gemächlich beschauen können.

Die Sebalduskirche ist ein ehrwürdiges Denkmal des grauen Alterthums. Sie soll schon tausend Jahre zählen. Man sieht da allerlei Legenden vortrefflich in Stein gehauen, auch Albrecht Dürers Abnahme vom Kreuz. Ich habe schon irgendwo erklärt, daß dieses Abnehmen vom Kreuz mir ein sehr unglücklich gewählter Gegenstand für die Kunst scheint; ich sehe es ungern, und wenn der heilige Lukas selbst, der Raphael der ersten Christen, es gemahlt hätte. Zwei der schönsten Bilder aus dieser Kirche wollten die Franzosen, wie gewöhnlich, mitgehen heißen, hatten auch schon das Maaß zu den Kisten genom-

Digitized by Google

men, als die Oestreicher sie plötzlich zwangen, die Küsten stehen und die Gemählde hängen zu lassen. Indessen ist doch eins derselben, auf Holz gemahlt, bei dem ungeschickten Maaßnehmen gesprungen. — Sonst zeigt man noch in dieser Kirche des heil. Sebaldus Grab von Bronze. Der gute Mann ruht hier in eine Menge Särge eingeschachtelt, weil er vermuthlich anders über das Begraben dachte, als der Herzog von Gotha. Die ungeheure Masse von Bronze ist bemerkenswerth, auch wohl die künstliche Arbeit. — Die zahllose Menge von Wappen, die in der Kirche herum hängen, und noch täglich vermehrt werden, beweiset, daß die Nürnberger Patricier, auch noch nach dem Tode, ihre Eitelkeit gern irgendwo annageln. — Hier belehrte mich auch eine Inschrift, daß es in Nürnberg eine Zunft der Altmacher giebt. Was diese Zunft eigentlich treibt, wußte mir das artige Mädchen, das uns herumführte, nicht zu sagen, und ich vergaß nachher mich näher darnach zu erkundigen. Dürfte man die Benennung nach dem Wortverstande nehmen, so würden die Altmacher bei den Damen wenigstens, schwerlich in Ansehen stehen.

Die Kunsthandlung des humanen Frauen-

Digitized by Google

holz zu besuchen, versäume doch Niemand. Seit der Besitzer das Braunsche Kabinet für 38000 Gulden gekauft hat, ist seine Sammlung merkwürdiger als jemals, besonders an geschnittenen Steinen und schönen Gemählden. Eine Flucht nach Egypten, vormals ein Eigenthum der unglücklichen Königin von Frankreich, zeichnet sich besonders aus, und nie würde, selbst der Kenner, Teniers Pinsel errathen, der sonst nur niedrige, oft untadelhafte Gegenstände mahlte. Durch dieses Gemählde soll er seinen Ruhm, und mit Recht, gegründet haben. Auch ein herrliches, weibliches Portrait von Rembrandt zieht die Blicke an sich, denn es ist nicht in seiner gewöhnlichen fatalen Manier gemahlt, wo er seinen Pinsel in egyptische Finsterniß taucht, und sein Möglichstes thut, um zu verhindern, daß der Beschauer ja nicht errathen möge, was er eigentlich sieht. Ich begreife nicht, wie diese Manier jemals Beifall finden konnte. Mehrere schöne Bilder von Knipotzky und Vandyk schmücken diese Sammlung. — Der wackere Frauenholz hat den Entwurf zu einer Lotterie ohne Nieten gemacht, in welcher der Hauptgewinn aus tausend geschnittenen antiken Steinen bestehen wird. Schade, daß er zu solchen

Digitized by Google

Mitteln seine Zuflucht nehmen muß, um das reichere deutsche Publikum, das lieber Fasanen und Rheinwein als Kunstwerke kauft, aus dem Schlummer zu wecken.

12.

Augsburg.

Seit mehreren Jahren klagen die Perükenmacher, ihre Kunst werde nicht mehr nach Würden geehrt; man schneide ohne Umstände die Zöpfe ab, oder lasse höchstens ein Rattenschwänzchen hängen, Alles übrige müsse hinunter borsten, des erquickenden Puders entbehren, und statt dem schöpferischen Kamm, wie vormals, die lockigten Reize zu verdanken, fahre man nur, gleich Katzen, Eichhörnchen und Fliegen, mit beiden Pfötchen über den Gehirnkasten, so oft man befürchte, daß die Borsten nicht genug aufwärts streben mögten; an Perüken, an jene edle Kopfzierde unserer Väter, sey vollends gar nicht zu denken; Allongen-Perüken, das Höchste der Kunst, kenne man nur noch aus Gemählden, und mit Wehmuth müsse man sich der Zeiten er-

Digitized by Google

innern, wo eine Allongen-Perücke dem Höfling, wie dem Richter, Gravität und Würde lieh.

Diese Klagen einer ehrsamen Perükenmacherzunft sind freilich nicht ungerecht; wir machen es mit unsern Haaren wie mit unserer Philosophie: Anfangs in jenen viel Wulst, in dieser viel Schwulst; nach und nach haben wir Alles weggeschnitten, und nur auf dem Wirbel des Kopfes steht jetzt noch ein verworrenes Ding, das die Kunstverständigen eine Dolle nennen. Das Wort mag immerhin von der Philosophie wie von den Haaren gelten, denn unsere Zungen-Weisen (vormals benannte man sie nicht nach der Zunge, sondern nach der Nase) bürsten jene grade so aufwärts wie diese. Die Perükenmacher müssen sich damit trösten, daß sie es in diesen bösen Zeiten weit besser haben als die Philosophen, denn den letztern wüßte ich keine Stadt anzudeuten, wo ihre Kunst sich ächt erhalten hätte, wohl aber den erstern, nemlich Augsburg. Hierher flüchte jeder alte wackere Puderpott, dem das neue borstige Unwesen ein Greuel ist; hier werden ihm die ausgestandenen Leiden überschwenglich vergolten; hier giebt es noch ehrwürdige, mit zehn tausend Löckchen prangende Allongen-Perüken, ja, was noch mehr ist, der

wackere Haarkräusler, der in seiner Vaterstadt nur Sterbliche bediente, schwingt sich hier zum Gipfel seines Ruhms und frisirt bloß Götter! Der ganze christliche Olymp nemlich, den heiligen Geist ausgenommen, trägt in Augsburg Allongen-Perüken. Es ist herzerfreuend, wenn man in eine Kirche tritt, gleichviel in welche, und die heilige Jungfrau in Brocat gekleidet, erblickt, von ihrem Haupte eine Allongen-Perüke herabwallend, in ihrem Armen das Jesuskindlein, abermals durch eine wohlgepuderte Allongen-Perüke verherrlicht. Ja auch Gott dem Vater selbst schwimmen die Locken vom Haupte auf die Weltkugel herab. Wahrlich, kein Perükenmacher wird die Augsburger Kirchen betreten, ohne Freudenthränen zu vergießen.

Freilich meinen verstockte Weltkinder, die herrliche Wasserkunst, durch welche so viele Häuser und Brunnen bequem und reichlich mit Wasser versorgt werden, bringe den Augsburgern mehr Ehre, als ihre frisirte Dreifaltigkeit. Beschreiben läßt eine solche Wasserkunst sich nicht. Schnell, wie nützliche Gedanken, durch Gott weiß wie viele feine Aederchen in das Gehirn hinauf gepumpt werden, und von da durch das Papier in die Welt strömen, eben so sammelt

ſich hier das Waſſer vier Stockwerke hoch in groſſen Behältern, und fließt von da durch tauſend Röhren in die Häuſer der Bürger, denen es alsdann frei ſteht, (gerade wie bei den Gedanken) zu ihrem Hausbedarf davon zu ſchöpfen, oder es ungenutzt vorüber fließen zu laſſen. — Auf der Platteforme des Thurms genießt man eine herrliche Ausſicht. Die Franzoſen hatten hier einen Telegraph errichtet, den ſie auch zurück gelaſſen, und der noch gezeigt wird, mit einer Miene, als zeige man Spuren des Blitzes, der ein Haus getroffen. — In den verſchiedenen Stockwerken ſind viele Modelle von Kirchen, Brücken, Salzwerken u. dgl. aufgeſtellt, die den Kunſtverſtändigen ergötzen mögen. Irgendwo iſt auch ein ſehr ſchwerer Stein, mit einem daran befeſtigten Ringe zu ſchauen; wer Kraft genug beſitzt, mit einem Finger ihn aufzuheben, der erhält, zum ſüßen Lohn, die Erlaubniß, ſeinen Namen an die Wand daneben zu ſchreiben. Ich dachte dabei an den Tauſendkünſtler, der, ich weiß nicht mehr welchen König, dadurch in Erſtaunen zu ſetzen glaubte, daß er Erbſen ſehr geſchickt durch ein Nadelöhr warf, und zur Vergeltung, auf die er ſich wacker ſpitzte, einen Scheffel Erbſen zum Geſchenk erhielt. Unter den vielen Namen, mit

Digitized by Google

welchen die Wand bekleckſet worden, iſt auch der Name einer Jungfrau zu leſen. Wer einſt dieſe Heldin heirathet, wird doch wohl mit einigem Zagen den Entſchluß faſſen, denn Gott hat ihr Kräfte verliehen, die Herrſchaft zu behaupten.

In der Kirche der heiligen Afra giebt es allerlei Wunder zu ſchauen. Eine Menge Geneſungen von unheilbaren Krankheiten, werden durch ſilberne Kinder und ſilberne Beine bezeugt. Wer könnte noch zweifeln? — Warum wird aber die heilige Apollonia mit Wachs ſtatt mit Silber abgeſpeiſt? — Sie ſitzt da in ihrer ganzen Gräßlichkeit an einem Pfeiler, und läßt ſich alle Zähne aus dem Munde reißen, aus welchem das Blut reichlich herabſtrömt. Das Experiment geſchieht vermittelſt einer gewöhnlichen großen Kneipzange. Bekanntlich empfing ſie, zum Lohn ihrer Leiden, die Gabe, die Zahnſchmerzen der Gläubigen zu ſtillen, und eine Menge Zahnkiefer von Wachs, neben ihrem Bilde aufgehangen, verkünden, daß ſie ihre Wunderhülfe noch immer reichlich ausſpendet. — Unweit davon wird das Auge durch ein Schauſpiel ähnlicher Gattung ergötzt. Eine Menge armer Seelen ſchwimmen und patſchen in den feurigen Wellen des Fegfeuers. Aus dem Munde der Badenden gehen,

Digitized by Google

zu einer Kirche hinauf, die bittenden Worte: Ihr Freunde gedenket unser! — Da knieen denn auch die gutmüthigen Freunde oben in der Kirche, und hören gläubig einem Pfaffen zu, der für ihr Geld Seelmessen lieset. Die Veränderung ist sicher und schnell. Engelein kommen vom Himmel herabgeflattert, zerren etliche Seelen aus der Glut, und tragen sie hinauf zum Herrn Christus, der augenscheinlich seine Freude daran hat. — Wiederum irgendwo ist, mit großem Aufwand von Phantasie, das jüngste Gericht angepinselt. Um verblümt anzudeuten, daß die Hölle gewöhnlich durch fleischliche Sünden verdient wird, erblickt man unter andern hier einen Verdammten, eine Art von Laocoon, den eine Schlange umwunden, die ihn gerade an der Stelle entsetzlich beißt, wo er im Leben die süßesten Empfindungen herbergte. Ein schönes, obwohl verdammtes Weib hat ein Teufel auf seine Schultern geladen, um sie in die Hölle zu schleppen, und zum Beweis, daß auch sie die ewige Verdammniß bloß durch den Mißbrauch ihrer Reize verwirkt habe, hat der wollüstige Satan seine Klaue grade in den Ort geschlagen, der vormals Sterblichen den höchsten Genuß vielleicht zu freigebig gewährte.

Digitized by Google

Eine in Marmor gegrabene Inschrift, und die modernden Ueberreste eines Baldachins, verewigen hier das Andenken an die berüchtigte Reise Pabst Pius des Sechsten; bei welcher Gelegenheit sogar der evangelische Rektor Mertens bekanntlich den heiligen Vater vergötterte, und dafür von hundert Federn gezüchtigt wurde. — Einen kleinen Ersatz für alle den Unsinn, den man in der Wohnung der heil. Afra beschauen muß, gewährt ein Gemählde von Mettenleiter, die Auferstehung.

Mit großen Erwartungen betritt man das Rathhaus, weil von dem herrlichen Saale dieses Gebäudes Wunderdinge erzählt werden. Groß ist er, das muß man bekennen, aber auch schön? mit nichten! er ist bunt und vollgepfropft von tausenderlei Vergoldungen, Schnitzwerken, Mahlereien, Inschriften; Kaiser an den Wänden, Küchenmägde an der Decke; kurz, es sieht aus, als habe man eine große Sündfluth befürchtet, und alle diese Gegenstände hier zusammen gewürfelt, um eine Arche damit zu befrachten. Sieht man vollends zum Fenster hinaus in den Hof hinab, so zieht sich das Herz noch enger zusammen, denn hier erblickt man unterirrdische mit Blei gedeckte Wohnungen, in welchen Ge-

Digitized by Google

fangene schmachten. Großer Gott! haben denn die Reichsstädte allein das Recht, in einem Jahrhundert, in welchem Howard lebte — nicht Verbrechen zu bestrafen — sondern Menschen zu martern? — Mögten doch alle Quellen um Augsburg sich plötzlich verstopfen, die sinnreiche Wasserkunst keinen Tropfen Wasser mehr liefern, und alle Rathsherren den brennendsten Durst leiden, bis sie den Befehl ertheilten, diese schändlichen Bleidächer, die an die venetianische Inquisition erinnern, nieder zu reißen, und menschliche Schlachtopfer an das Tageslicht herauf zu führen, die, als Verbrecher, nur den Tod, aber nicht diese Quaalen verdient haben können.

Fliehen wir von diesem Schauder erregenden Anblick zu einem schönen Gemählde des Lucas Cranach, Simson und Delila, das in einem unteren Zimmer hängt. Je länger man es betrachtet, je schwerer reißt man sich davon los. Simson schläft so tief, so sorglos, und in Delila ist, trotz ihrer Schönheit, auf den ersten Blick die herzlose Buhlerin zu erkennen. — In einem andern Zimmer steht ein großes Bild, nicht als Kunstwerk, aber als treue Darstellung alter Costume merkwürdig, und in dieser Hinsicht empfehle ich es den Herausgebern der, jetzt Heft-

Digitized by Google

weise erscheinenden, altdeutschen Trachten. Es stellt das Rathhaus und den Marktplatz vor, wie beides vor ein paar hundert Jahren im Winter aussah, mit großem Menschengewimmel am Markttage. Käufer und Verkäufer bewegen sich durch einander; die Rathsherren ziehen in corpore von den Stufen des Rathhauses herab; der Polizeimeister reitet herum, auf Ordnung haltend; ein junger Elegant fährt eine Dame im Schlitten, er selbst steht hinten auf und die Dame sitzt ihm gegenüber, eine Sitte, die vielleicht nur deswegen abgekommen ist, weil der junge Herr mehr der Dame ins Gesicht als auf seinen Weg gesehen, und so daher öfter als heut zu Tage umgeworfen hat. Kurz, eine unendliche Menge von Figuren bewegen sich auf diesem Bilde, und das wohl ausgedrückte, sehr mannigfaltige Costum macht eine jede derselben interessant.

Endlich muß ich doch noch eines Dinges erwähnen, das dem Reisenden von seinem Führer mit großem Pomp angekündigt wird, viel Geld kostet, aber der Erwartung im geringsten nicht entspricht: es ist der sogenannte alte Einlaß. Zu den Zeiten des Faustrechts nemlich wurden die Stadtthore bei Nacht unter keiner Bedingung geöffnet; man mogte draußen winseln oder

ſterben, kein Augsburgiſcher Hahn krähte darnach. Vermuthlich war man durch Erfahrung gewitzigt worden, und ein Hochedler Rath mogte ganz recht daran thun. Nun begab es ſich aber, daß Kaiſer Maximilian eine Zeitlang in der Stadt herbergte, und wenn er etwa auf die Jagd oder ſpazieren geritten war, nicht immer Luſt hatte, heim zu eilen, um, wie die Leipziger, der Thorſperre zuvor zu kommen. Dem vornehmen Gaſte wollte man nicht Zwang auflegen, und doch auch von der alten Sitte nicht abweichen. Da gerieth man endlich auf den Einfall, einen Gang unter dem Walle zu wölben, durch mehrere ſchwere Pforten ihn zu verſchließen und über dem Graben eine ſchmale Zugbrücke zu führen. Auf dieſem Wege konnte nun mancher einzelne Reiter und Fußgänger in die Stadt gelaſſen werden, ohne die Sicherheit derſelben in Gefahr zu ſetzen. Um aber auch dieſen Gang möglichſt vor Einbruch zu ſchützen, traf man, durch eine eben nicht künſtliche Mechanik, die Einrichtung, daß die Riegel der Pforten nur von einem unſichtbaren, in der Höhe befindlichen Pförtner geöffnet und ſogleich wieder verſchloſſen werden konnten; grade wie man heut zu Tage manche Hausthüren im erſten Stockwerk entriegeln kann.

Digitized by Google

Die Zugbrücke und das äußere Gatter gehorchten einem ähnlichen Mechanismus. Das iſt nun die ganze Merkwürdigkeit. Weil die ſchweren Pforten ſich auf- und zuthun, ohne daß man eine Menſchenhand gewahr wird, die ſie in Bewegung ſetzt, und weil man zugleich den kleinen Kunſtgriff anwendet, immer die eine Pforte in dem Augenblick ſich öffnen zu laſſen, in dem die andere ſich verſchließt, ſo frappirt das in der erſten Sekunde, in der zweiten lacht man über ſich ſelbſt, daß man von der plumpen Täuſchung ſich überraſchen ließ. Das einzige, wahrhaft merkwürdige, was am Ende noch übrig bleibt, iſt die Thorheit der Augsburger, die ſich dieſe ſeltſame Einrichtung bis 1768, ſchreibe Eintauſend ſiebenhundert und acht und ſechzig, gefallen ließen, da doch ſchon Kaiſer Maximilian ſelbſt das Fauſtrecht abſchaffte. Bis zu dem erwähnten Zeitpunkte mußte jeder Reiſende, der das Unglück hatte, nach dem Thorſchluß vor Augsburg anzulangen, Wagen und Gepäck draußen ſtehen laſſen, eine Wache dabei ſetzen, ſeine Nachtkleider unter den Arm nehmen, und durch die finſtern Gewölbe, vom Geraſſel der zuſchlagenden ſchweren Pforten begleitet, wie in ein tiefes Gefängniß in die Stadt wandern. — Wahrlich, man hätte, ſtatt den Buch-

Digitized by Google

beutel zu verewigen, jede alte unnütze Sitte den Augsburger Einlaß nennen ſollen.

Ich vollende mein Miniaturgemählde von Augsburg, indem ich die moderne Bemerkung darunter ſetze, daß die Damen hier ſchlecht tanzen, und beim Tanz ihre Röcke gewaltig hoch aufſchürzen. Honny soit qui mal y pense.

13.

Zwiſchen Augsburg und Inſpruk.

Die Nacht brach ein, als ich Schwabmünchen erreichte. Aus dem Poſthauſe tönte mir großer Jubel entgegen. Die Hausthür war mit Blumen geſchmückt, über derſelben prangte ein goldener Kelch auf rothem Grunde, und aus den Fenſtern, gleich neben dem Kelche, erſchallte das bekannte Lied aus dem rothen Käppchen: O! O! O! Hans Chriſtoph, das war dumm!

„Vermuthlich wird hier eine Hochzeit gefeiert?“ fragte ich beim Ausſteigen. — Ja, verſetzte die geputzte Hausmagd, indem ſie zugleich erklärte, wir müßten weiter fahren, denn heute könne man uns nicht beherbergen. — „Wird vielleicht die Tochter vom Hauſe verheirathet?“

nicht

— nicht doch, ein Herr Pfarrer hat seine erste Messe gelesen. — „Ich hörte ja „aber singen: O! Hans Christoph, das war „dumm!" — Oben wird geschmauſt. Wenn Sie ein wenig hinauf spazieren wollen, wird es Jedermann gern sehen. — Ich ließ mir das nicht zweimal sagen. Oben fand ich denn einen großen Tisch in Form eines Hufeisens gedeckt, der mit allerlei ehrsamen Bürgern und Bürgerinnen besetzt war. Den Ehrenplatz nahm der Bräutigam ein, und die Tischecke der lustige Vorsänger, dem ein paar kreischende Violinen aus Leibeskräften assistirten. Sechs bis sieben Amtsbrüder, von reifen und überreifen Jahren, waren auch gegenwärtig, und noch mehrere fanden sich ein, während ich dem lustigen Wesen zusah. Unten hatte ich geglaubt, die Mahlzeit sey noch in vollem Gange, denn in der Küche wurde, bei einem prasselnden Feuer, noch gar gewaltig geschmort und gebraten; jetzt sah ich aber, daß nur noch Kuchen und Wein, diese Schlußsteine einer soliden Gasterei, aus ziemlich leeren Flaschen befeuchtet wurden. Die Anstalten unten in der Küche deuteten also auf eine Abendmahlzeit, welche dem mittägigen Schmause schwesterlich die Hand zu reichen im

Digitized by Google

Begriff stand, und ich wollte wetten, daß die Gäste es nicht der Mühe werth gehalten, zwischen beiden ihre Sitze zu verlassen. Die Aufmerksamkeit der Anwesenden war so ganz auf die Sänger gerichtet, oder hatte sich dermaßen in Rebensaft gebadet, daß wir Fremdlinge gar nicht bemerkt wurden, sondern ungestört hören und sehen konnten. Außer dem oberwähnten Liede brüllte der Sänger noch mehrere andere, die zum Theil noch weit lustiger waren, als Hans Christoph, und mit dem goldenen Kelche über der Hausthüre gar artig contrastirten. Die männlichen, schwarz oder bunt gekleideten Gäste lachten ohne Scheu aus vollem Halse, und ihre Gesichter leuchteten wie der Mond bei einer totalen Finsterniß; des Herrn Bräutigams weibliche Sippschaft aber geberdete sich ein wenig feierlicher, und schmunzelte nur. Zu meinem Bedauern rief mich das schmetternde Posthorn nur allzubald wieder in den Wagen, aber herzlich vergnügt, doch wenigstens einen Begriff von einer geistlichen Hochzeit erhalten zu haben, fuhr ich weiter.

Die stille Nacht lud mich zu stillen Betrachtungen ein. Ein Fest mit anpassender Feierlichkeit zu begehen, ist eine Kunst, die man gewöhn-

Digitized by Google

lich für sehr leicht hält, die aber wahrlich ein eigenes Genie erfordert. Bessere Kleider anziehen und einen Tisch mit Weinflaschen und Schüsseln belasten, höchstens das Ganze mit Blumen bekränzen oder bestreuen, das sind die sogenannten Feierlichkeiten, mit welchen man sowohl eine Braut ins Ehebett als einen Todten zu Grabe trägt und einen Priester vor den Altar stellt. Immer läuft die Freude darauf hinaus, die Empfindungen des Herzens durch größere Thätigkeit des Magens an den Tag zu legen, und wenn einmal ein vernünftiger Mensch bei solchen Gelegenheiten die Magen der Gäste vernachlässigt, so wird er unbarmherzig bekrittelt. Noch kürzlich erlebte ich ein solches Beispiel. Einer meiner Freunde verlor seine geliebte Gattin; sein Rang machte ihm ein feierliches Leichenbegängniß, das heißt vor allen Dingen einen Schmaus, zur Pflicht. Da er aber weder Liebhaber von solchen Gelagen, noch in der Stimmung war, Gäste zu bewirthen, so raisonnirte er folgendergestalt: „Wie hoch belaufen sich ungefähr die Kosten einer vornehmen Leichenfeier?" — Höchstens auf tausend Rubel. — „Wohlan, ich glaube, indem ich zugleich meinen Schmerz schone, das Andenken meiner Gattin besser zu ehren,

Digitized by Google

wenn ich dieſe tauſend Rubel an ihrem Begräbnißtage unter die Armen vertheile.“ — Das thut der wackere Mann wirklich, und nur ein Paar Freunde geleiteten die Verſtorbene ſtill zu Grabe. Da ſchüttelte denn aber mancher Nachbar den Kopf, und manche Nachbarin verzog den Mund: „ein ordentliches Leichenbegängniß hätte der Frau doch gebührt,“ ſo hieß es hie und da; das Wort ordentlich bedeutet in der Sprache ſolcher Leute: Schüſſeln und Flaſchen, ſo viel der Tiſch nur immer tragen kann.

Beſonders werden die Blumen bei den meiſten Feſten gewaltig gemißbraucht. Alles ſollen die armen Blumen ſinnbildlich darſtellen. Die Kokette vor dem Trauaſtar findet ihre welke Unſchuld im friſchen Myrthen-Kranze wieder, der Bräutigam, der um ihren Geldſack freite, beſcheinigt ſeine Liebe durch die Roſe im Knopfloch. Das Blumen-Streuen iſt ſo alltäglich geworden, daß ich Niemandem rathen wollte, irgend einen großen Herrn zu empfangen, ohne ein Dutzend zwölfjähriger Gänschen in weiße Kleider zu ſtecken, und von ihren rothen Händen ganze Körbe voll Blumen auf den Weg ſtreuen zu laſſen. Am allerunpaſſendſten ſcheint mir dieſe Ceremonie bei Königen und

Digitized by Google

Fürsten angebracht, denn die sind nun einmal nicht auf der Welt um auf Blumen zu wandeln, sondern ihr schönes Werk ist es vielmehr, uns Blumen zu streuen, und es wäre gewißlich bedeutender, wenn einmal ein Fürst, beim Aussteigen aus dem Wagen, einen Korb voll Blumen unter den gedrängten Haufen seiner Unterthanen schüttelte, als wenn er ewig, nach alter Leyer, sich von naseweisen Kindern bewerfen und schlechte Verse vorsagen läßt. Eben so sollte er es auch mit den Schlüsseln halten, die man ihm am Thore zu überreichen pflegt. Schlüssel geben sollte er, nicht empfangen, (es wäre denn, daß er die Stadt erobert hätte.)

In Ehst- und Liefland herrscht der Gebrauch, den Weg, auf welchem eine Leiche zu Grabe getragen werden soll, mit gehackten Fichtenzweigen zu bestreuen, welches wenigstens den Leidtragenden, die zu Fuße der Leiche folgen, einen wirklichen Vortheil bringt; denn sind die Straßen kothig, so werden sie gangbarer durch die dick gestreuten Zweige, und liegt tiefer Schnee, so leiden die Füße auch weniger von der nassen Kälte. Nun erinnere ich mich aber, daß 1783 die alte Verfassung Ehstlands durch die Kaiserin Catherina aufgehoben, und eine neue mit großem Pomp

Digitized by Google

eingeführt wurde. Ich selbst befand mich damals unter den neu ernannten Richtern, die sich sämtlich, unter Anführung des Gouverneurs, paarweise nach der Kirche begaben, um ihren Eid zu leisten. Bei dieser Gelegenheit hatte man denn auch gehackte Fichtenzweige auf den Weg gestreut, und was war natürlicher, als daß die ohnehin nicht ganz zufriedenen Ehstländer sich in die Ohren zischelten: „unsere alte Verfassung wird zu Grabe getragen." — So wenig wird überall bei Anordnung von Feierlichkeiten Rücksicht auf den Geist des Festes genommen, und der geistliche Bräutigam in Schwabmünchen ist wahrlich nicht der einzige, der den dummen Hans Christoph mit dem goldenen Kelche paart. — Doch der Postillion fuhr ziemlich rasch, die Station ist nicht lang, die Nacht geht vorüber, und wir befinden uns in Kaufbeuren.

Hier bin ich so glücklich gewesen, den eigentlichen Ehrentitel des Herrn Christus kennen zu lernen, der im Wirthshause auf einer Tafel unter Glas und Rahmen, mit herrlichen Fracturbuchstaben zu lesen ist. Er lautet folgendergestalt:

„Der allermächtigste, allerweiseste, aller„durchlauchtigste und unüberwindlichste Fürst,

„Herr Herr Jesus Christus, wahrer Gott von „Ewigkeit, gekrönter Kaiser der himmlischen „Heerschaaren, erwählter König zu Zion, und „des ganzen Erdbodens, zu allen Zeiten Mehrer „der heil. christlichen Kirche, einiger Hoherprie„ster und Erzbischof der Seelen, Churfürst der „Wahrheit, Erzherzog der Ehre, Herzog des Le„bens, Marggraf zu Jerusalem, Landgraf zu „Judea, Burggraf zu Galilea, Fürst des Frie„dens, Graf zu Bethlehem, Freiherr zu Naza„reth, Generalfeldmarschall der streitenden Kir„che, Ritter der höllischen Pforten, triumphiren„der Siegesherr und Ueberwinder des Todes, „des Teufels und der Sünde, Großrichter der „Lebendigen und der Todten, auch des himmli„schen Vaters würklicher Geheimer Rath, et „caetera, et caetera, unser allergnädigster Schutz„herr und Gott!" — Ich hoffe allen denen, die etwa dem Herrn Christus eine Supplike überreichen wollen, einen wahren Dienst zu erzeigen, indem ich sie mit dem vollständigen Titel bekannt mache, der in der himmlischen Kanzelei ihm gegeben wird.

Man muß wohl vor alten Zeiten willens gewesen seyn, Kaufbeuren zu einer großen Stadt zu machen, denn die Stadtmauern sind bei weit

tem von gröſserm Umfang als die Stadt ſelbſt, welches ſich drollig ausnimmt. Die heilige Crescentia thut hier viel Mirakel, und eben jetzt begegneten wir gläubigen Wallfahrern, die ſich bunte Bilderchen und Ablaß ihrer Sünden geholt hatten.

Der Ort — vormals auch eine erbärmliche freie Reichsſtadt — gehört jetzt dem Churfürſten von Baiern. Eben als wir durchgiengen, waren die alten Rathsherren ſämtlich abgeſetzt worden, und ein ſogenannter Stadt-Commiſſair regierte. Ich fragte unſre gute dicke Wirthin: ob man mit ihm zufrieden ſey? — „O ja, verſetzte ſie, er iſt auch ein galanter Mann.“ — Das hieß nemlich in ihrer Sprache, ein wackerer Mann, und ich erſtaunte, in Kaufbeuren das franzöſiſche galant homme in ſeiner richtigen Bedeutung gebrauchen zu hören.

14.

Tyrol.

Warum reiſet denn Alles, was reiſen kann, immer nur nach der Schweitz? warum beſuchen ſo wenige Menſchen Tyrol? Warum ſchreibt

Digitized by Google

denn Alles, was schreiben kann, Bücher über die Schweitz? und warum lesen wir so selten etwas über Tyrol? — Ich habe die Schweitz auch gesehen, wenn gleich nur obenhin, aber ich muß laut bekennen, daß die Naturschönheiten Tyrols mir jenen der Schweitz in nichts nachzustehen scheinen.

Das Einzige, was ich vermißt habe, sind Wasserfälle, die freilich in Tyrol nur sparsam und unbedeutend sind, aber auch ohne Wasserfälle wage ich zu behaupten, daß man Tyrol vielleicht befriedigter verlassen werde, als die unaufhörlich hoch gepriesene Schweitz. Welche romantische, gewaltig ergreifende Aussichten! — Gleich wie man aus einem Sentenzen-reichen Autor die besten Stellen auszuziehen, und zusammengedrückt seinen esprit zu nennen pflegt, so mögte ich, zum Exempel, den Weg zwischen Fuessen und Reitti einen esprit de la nature nennen, denn es scheint in der That, die Natur habe ihre schönsten, erhabensten Gegenstände aus der ganzen Welt zusammen gelesen, und hier, auf einem engen Raume wieder ausgeschüttelt. Fahre doch ja kein Reisender diese Straße im Dunkeln, er würde muthwillig den süßesten Empfindungen aus dem Wege fahren. Geht es bergunter, von

Digitized by Google

Lermos nach Nasserelt, so steige er aus, und gehe ganz gemächlich zu Fuße. Die schroffen Felsen, die ihn zu erdrücken drohen, die herabrieselnden Quellen, die durch Vitriol so herrlich grün gefärbten Seen, der Wald von Lerchenbäumen, die Wände von Berberissträuchen, das alte zerstörte Schloß auf einem isolirten Hügel mitten im dunkelgrünen See — dann wieder der herrliche Lechstrom, bald schäumend und murrend im engen Felsenbett, bald still und majestätisch durch blühende Ebenen sich wälzend — nein! ich habe schon öfter erklärt, daß ich Gegenden nie beschreiben werde; aber wer Sinn hat für die erhabensten Decorationen der Natur, der traue auf mein Wort: ihm werden auf dieser Reise mehr als einmal die Thränen unwillkührlich ins Auge sich drängen.

In der Schweitz muß man sich gefallen lassen, mit vorgespannten Schnecken, die sie dort Pferde zu nennen belieben, fein langsam herum zu kutschen, und die kostbare Zeit an den eigensinnigen Schlendrian eines theuren, sehr theuren Fuhrmanns zu vergeuden, denn Posten giebt es dort nicht; hier hingegen trabt man immer rasch mit muntern Postpferden durch das Land, spricht und schläft, verweilt oder zieht für-

Digitized by Google

der, alles nach Belieben. Und ist es nicht ein großer Vorzug, den Tyrol vor der Schweitz behauptet, daß alle seine unendlichen Schönheiten an der Landstraße liegen? daß man nicht nöthig hat, wie dort, links und rechts abzuweichen, und mühsam herum zu klettern, um die versteckten Reize der Natur zu belauschen? hier kommt sie Dir überall mit majestätischem Ernst und doch wieder so freundlich entgegen, und wo findest Du, wie in Tyrol, diesen erschütternden Contrast zwischen der wildesten Natur und den lieblichen Bildern des regsten menschlichen Fleißes? — Sieh, wie dort die zackigten Felsen Dir die Welt und den Himmel zu verschließen scheinen, ein Erdbeben hat diese Massen so eigensinnig in einander geschoben, der brüllende Strom stürzt aus ihnen hervor, sie beugen sich auf ihn herab, als wollten sie den Weg ihm sperren, und er spritzt seinen Schaum, sie verhöhnend, empor. Da liegt aber, dicht neben dem ewigen Kampf der Elemente, ein stilles Hüttchen, von Weinreben umrankt, blöckende Kühe weiden, und ein fröhliches Kind bückt sich sorglos über die tobende Fluth und schöpft sich einen Becher voll Wasser. Man mögte ihm ängstlich zurufen: Fall nicht, Kleiner! aber er versteht das nicht, er sieht hier keine

Gefahr. — So ist es überall; wie Blüthen auf Wellen schwimmen, so überall in Tyrol das Bild wohlthätigen Fleißes gemahlt auf den Grund einer scheinbar zürnenden Natur. Große Felder, mit türkischem Korn bebaut, breiten eine güldene Decke über die Thäler, mehr als dreihundertfältig lohnt diese segensreiche Frucht, und hat der Landmann sie geerndtet, dann erst erscheinen die Kohlköpfe, die dazwischen gepflanzt waren, und das Feld prangt von neuem, als sey es bloß dazu bestimmt gewesen, mit der Hoffnung reicher Erndte. — Bunter geschmückt als in Tyrol, findest Du nirgends die ländlichen Hütten. Die Legenden, mit welchen die Wände bemahlt sind, werden überschattet von aufgereihten türkischen Kornähren, die eine liebliche Tapete bilden, gleichsam zur Begrüßung des im Triumph vorbeiziehenden Herbstes.

Doch was sind die reichsten Gaben der Natur, wenn sie ihr Füllhorn nicht über gute, fröhlige Menschen ausschüttet? auch diese findest Du hier, ein biederes, treuherziges Volk, das fest an Gott und dem Kaiser hängt, auch ein wenig stolz auf den letzten Landsturm ist; und mit Recht, denn es verwehrte den Franzosen das Eindringen in seine Gebürge, indem es die Kräfte der

Digitized by Google

Vaterlandsliebe gegen die der neuen Freiheit abwog, und das Zünglein mächtig zu sich herüber riß. Gern erinnern sich die Tyroler jener gefahr- und ehrenvollen Zeit, durch mancherlei Bilder suchen sie an ihren Häusern das Andenken daran zu verewigen. Ueberhaupt mögen sie gern interessante Erinnerungern fest halten, besonders wenn sie halsbrechende Dinge betreffen. So findet man zum Beispiel an der Landstraße, die beständig über stelle Gebürge führt, oft Bilder aufgerichtet, auf welchen hier Einer von den Räubern überfallen wird, dort ein Anderer in Wassersnoth schwebt, dort wiederum ein Dritter von scheuen Pferden die Felsen hinabgeschleift wird. Durch schnelle Hülfe eines Heiligen, zu dem die Verunglückten einen Stoßseufzer sandten, wurden sie geretter, und dankbar bezeichneten sie die Stelle, wo ein Wunder ihr Leben erhielt. Ich finde diese Gewohnheit sehr löblich, obgleich anfangs die gräßlichen Bilder dem furchtsamen Reisenden zuweilen Schrecken einjagen. Aber was gehen den braven Tyroler die furchtsamen Reisenden an? ist er doch in seinem Lande, und niemand soll es ihm verargen, wenn er die Erinnerung an überstandene Gefahren durch sinnliche Denkmäler stets wieder hervorzurufen strebt, denn

Digitized by Google

wahrlich jene Erinnerung ist eins der süßesten menschlichen Gefühle. Ich spreche aus Erfahrung.

Als ich nach Sibirien geschleppt wurde, begab es sich eines Tages, da wir die Grenzen jener Einöde schon überschritten hatten, daß wir, bei regnigtem Wetter, einen langen, steilen Hügel, am Fuße des Uralschen Gebürges, hinauffahren mußten. Die Wege waren schlüpfrig, die Pferde ermüdet, strauchelten oft, blieben öfter stehen, konnten nur durch kräftige Peitschenhiebe sehr langsam vorwärts getrieben werden. Ich stieg aus, und ging zu Fuße bis auf die Spitze des Hügels. Da stand, auf zwei hölzernen Stufen, ein griechisches Kreuz unter einem kleinen Dache. In meinen Mantel gewickelt, setzte ich mich auf die obere Stufe, legte meinen Rücken an das Kreuz, blickte seufzend herauf auf das Dörfchen, in dem wir eine elende Nacht zugebracht hatten, dann links auf die Uralsche Bergkette, deren Gipfel aus dem Nebel hervorragten, dann grade vor mich, auf die mühsam heraufkeuchenden Rosse, deren Henker auch die meinigen waren, und die den engen Schauplatz meiner tausendfachen Leiden — ich meine den Wagen — mir wieder zuführten — dann ließ ich auch

Digitized by Google

wohl einen Blick in die Ferne ſchweifen, nach der Himmelsgegend, wo Weib und Kinder um mich weinten. Kurz, es war ein Chaos von unausſprechlichen Gefühlen, die, während der Viertelſtunde, als ich unter dem Kreuze ſaß, mein Herz zerriſſen. Endlich hatte der Wagen die Anhöhe erreicht, und wir fuhren weiter. — Als ich einige Monate nachher, auf meiner Zurückreiſe aus Sibirien, bei ſchönem heitern Wetter, mit hoffnungsreicher Seele, wieder an dieſes Kreuz kam, da ergriff mich eine Empfindung, der ich keine Worte zu leihen vermag. Ich konnte dem Verlangen nicht widerſtehn, noch einmal unter dem Kreuze zu ſitzen; ich ließ den Wagen halten, ſprang heraus, wickelte mich auch wieder in meinen Mantel, obgleich die Sonne warm ſchien, befahl den Hügel langſam hinab zu fahren, lehnte meinen Rücken, wie damals, auf der nemlichen Stelle, an das Kreuz, blickte auf das Dörfchen hinunter, das mir nun ſo freundlich vorkam, denn auf die Uralſche Bergkette, deren Gipfel im hellen Sonnenlicht ſtrahlten, dann auch hinüber nach der Himmelsgegend, wo Weib und Kinder des geretteten Gatten und Vaters ſehnſuchtsvoll harrten. — O es war einer der genußreichſten Augenblicke! und noch jetzt ergreift

mich zuweilen recht heftig der Wunsch, nur noch einmal in meinem Leben unter dem Kreuze zu sitzen! denn grade wie die Tyroler habe ich in meinen Gedanken dies Kreuz errichtet, zur Erinnerung an überstandene Gefahren. — Auf mehreren der erwähnten Bilder sind auch junge Mädchen dargestellt, denen Bösewichter ihre Unschuld rauben wollen, die aber, durch ein wohl angebrachtes Stoßgebet, die Hülfe irgend eines keuschen Heiligen noch zu rechter Zeit herbei riefen. Auch einem alten Manne, den ein Schlagfluß auf dem Felde traf, hatte man auf der Stelle, wo der Tod ihn so plötzlich überraschte, ein Denkmal errichtet. Sehr vergänglich sind diese Denkmäler freilich, denn gewöhnlich bestehen sie aus kleinen hölzernen Tafeln, etwa einen Schuh ins Gevierte, welche, mit groben Farben bepinselt, jeder Witterung Preis gegeben sind; aber was schadet das? wenn sie nur so lange ausdauern, als die Menschen leben, welche die Begebenheit interessirt.

Für Leute, die sichs gern bequem machen, gern gut essen und trinken, gewinnt die Reise durch Tyrol abermals neue Reize, denn ich wüßte kein Land, wo ich, auch in dieser Hinsicht, lieber reisen mögte. In jedem Dorfe findest Du

Digitized by Google

mehrere gute, oft elegante, immer sehr reinliche Zimmer, mit weißen bequemen Betten versehen. Eine Stunde, oft auch nur eine halbe Stunde nach Deiner Ankunft, wird Dir ein Mahl aufgetischt, bestehend aus Fleischsuppe, Fisch, Wildbraten, delicater Mehlspeise; zum Desert Confect und Früchte. Alles ist trefflich zubereitet. Dann trinkst Du einen recht guten Landwein, der Deinen Gaumen befriedigen wird, wenn du auch sonst an Bourdeaux-Wein gewöhnt wärest, und der auch vermuthlich oft genug im lieben deutschen Vaterlande für Bourdeaux-Wein verkauft wird. Der sogenannte rothe, scharfe, (das heißt nicht süße) ist nach meinem Geschmack dem süßen vorzuziehen, denn der letztere, da er eigentlich nur halb süß ist, schmeckt etwas widerlich. Schnelle und freundliche Bedienung würzt das Mahl, und am Ende ist die Zeche so mäßig, daß auch der Beutel weit länger gefüllt bleibt, als in der Schweitz. — Was ließe sich wohl noch mehr zur Empfehlung einer Lustreise sagen? Ein herrliches Land, zauberische Aussichten, wohl unterhaltene Chausseen, gute Pferde, willige Posthalter, höfliche Postillions, bequemes Nachtlager, leckere Speisen, guter Wein, freundliche Bedienung, wohlfeile Zeche. Ohne Bedenken darf ich selbst

ſchwächlichen Damen den Rath geben, ſich im nächſten Sommer Geſundheit und Heiterkeit in den Tyroler Gebürgen zu holen. — Fünf Stunden von Inſpruk giebt es auch Gletſcher von ungeheurem Umfang, welche dieſes Jahr von vielen Fremden, beſonders von Engländern, bereiſet worden ſind. Man ſchilderte ſie mir als außerordentlich merkwürdig. — Der höchſte Berg im Lande liegt gegen Graubündten zu, und heißt der Oertler. Er ſoll über 13000 Fuß hoch ſeyn. Manche Patrioten wollen ihn ſogar zum Nebenbuhler des Montblanc machen, der bekanntlich über 14000 Fuß hält. — Eine treffliche Specialcharte von Tyrol hat, bloß durch Hülfe ſeines Genies, ein Bauer, Namens Peter Honig, verfertigt. Auch ein paar ſchöne Globen, die noch auf einem Schloſſe unweit Inſpruk gezeigt werden, ſind ſein Werk. Maria Thereſia belohnte ihn kaiſerlich, ſie gab ihm nemlich täglich einen Gulden, ſage einen Gulden, wovon er noch obendrein ſeinen Gehülfen beköſtigen mußte. Dagegen widerfuhr ihm nach ſeinem Tode die große Ehre, daß ſein Leichnam wieder ausgegraben, und von dem Kirchhofe in die Kirche ſelbſt gebracht wurde, die übrigens weder eine Weſtmünſter-Abtei, noch ein Pantheon, ſondern eine gewöhnliche Dorfkirche iſt.

Digitized by Google

15.

Die Gemsenjagd.

Alle Tyroler sind leidenschaftliche Liebhaber von der Jagd. Ehe ich nach Inspruk kam, wurde mir erzählt, man habe ihnen zwar die Jagdfreiheit nicht ausdrücklich zugestanden, aber, als man in Zeiten der Gefahr ihrer Hülfe bedurfte, habe man den unbefugten Jägern durch die Finger gesehen, und thue das auch noch jetzt, um sie für ihr Wohlverhalten zu belohnen, ja man verpachte deshalb die Jagd nicht mehr; wodurch es denn aber freilich geschehe, daß die Menge des Wildes sich täglich verringere. Mich erfreute das Benehmen der Regierung, die treue Dienste, in Zeiten der Gefahr geleistet, nach wiederhergestellter Ruhe nicht vergißt, und sie auf eine Weise belohnt, die dem Volke am angenehmsten, für sie selbst zugleich am wohlfeilsten ist. Aber in Inspruk wurde ich bald eines andern belehrt. Nur damals, als der kecke Feind vor den Tyroler Gebürgspässen das Ziel seiner Siege fand, und die muthige Treue von Schützen, die nie Soldaten waren, der zitternden Hauptstadt zur Vormauer diente, nur damals gestand man vel quasi den Tyrolern die Jagdfreiheit zu. Jetzt

Digitized by Google

aber heißt jeder jagende Tyroler wieder ein Wilddieb, wird ergriffen, und ohne Gnade unter die Soldaten gesteckt. Es ist aber nun einmal ihre Leidenschaft, der sie mit mehr Wuth anhängen, als ein Spieler den Karten und Würfeln. Daher schrecken weder Drohungen noch Strafen sie ab. Einer, der schon mehrmals ertappt worden war, bekannte laut: „und wenn „ich gleich wüßte, daß der nächste Baum ein „Galgen für mich seyn werde, so müßte ich doch „jagen." — Eigennutz kann ihn nicht antreiben, seine Freiheit zu wagen, denn eine geschossene Gemse, die höchstens 50 bis 60 Pfund, oft weniger wiegt, trägt ihm, mit sammt der Haut, die nur im Herbste brauchbar ist, etwa zehn bis zwölf Gulden ein. Um diesen elenden Preis setzt er sich tausend halsbrechenden Gefahren und noch obendrein dem Schimpf und einer harten Bestrafung aus. Um diesen elenden Preis bringt er die kältesten Winternächte auf Klippen zu, vergräbt sich in Schnee, und lauert schlaflos. Mit einem geringen Vorrath von Lebensmitteln versehen, schweift er oft mehrere Tage lang in den öden Gebürgen umher, hungert und durstet, und findet dennoch sein höchstes Glück in dieser Lebensart. Die Beute kann er überdies nur mit ängstlicher Vor-

Digitized by Google

ſicht verkaufen, doch wird ihm das ſo viel möglich durch die Herren Geiſtlichen zu Wiltau erleichtert, welches ein Kloſter im Gebürge iſt, wo man gern Wildbraten ſpeiſet, auch das ganze Jahr hindurch reichlich und wohlfeil damit verſehen ſeyn ſoll. Gleichermaßen bieten die Gaſthöfe zu Inſpruk ihnen gern die Hand zum Abſatze des Geſchoſſenen, das ihnen bei nächtlicher Weile zugetragen wird. — Einem Jäger allein kommt ſelten oder nie eine Gemſe zum Schuß; mehrere müſſen ſich vereinigen und das Wild umkreiſen. Eine Gemſenheerde ſtellt immer eine Schildwache aus. Auf einer Felſenſpitze, die nicht mehr Raum darbietet, als etwa die fünf Fingerſpitzen, wenn man ſie zuſammen preßt, ſteht dennoch die Gemſe mit allen vier Füßen; ſchon in weiter Ferne wittert ſie den Menſchen, augenblicklich giebt ſie einen lauten, pfeifenden Ton von ſich, und huſch iſt die ganze Heerde mit entſetzlichen Sprüngen verſchwunden. Außer den Gemſen giebt es, doch ſeltener, auch Hirſche, häufiger Bären, Wölfe, Füchſe, Dächſe, Märmotthiere; von dem Fette der letztern trinken kreiſende Frauen, um eine ſchwere Entbindung zu erleichtern. Schwarzwild findet man nicht.

Die Wilddiebe pflegen verlarvt zu gehen, oder

Digitized by Google

oder ſonſt auf irgend eine Weiſe ihre Geſichter unkenntlich zu machen. Erblicken ſie von ferne einen Jäger, ſo winken ſie ihm mit der Hand, ſich ſchnell zu entfernen, rufen ihm auch wohl zu: geht, oder man wird euch bedienen. Thut er es nicht, ſo legen ſie an, und ſucht er ſein Heil nicht bald in der Flucht, ſo drücken ſie auch wohl los, doch nur, wenn ſie ſich ſelbſt nicht anders mehr zu retten wiſſen. Erkennt der Jäger dennoch einen unter ihnen und giebt ihn an, ſo mag er ſich vor der Rache hüten. Es giebt davon traurige Beiſpiele. Ein Wilddieb, der viele Jahre unter einem entfernten Regimente hatte dienen müſſen, kam endlich in ſein Vaterland zurück, kletterte ſogleich wieder auf die Jagd, begegnete ſeinem Angeber, und ſchoß ihn todt. Ich weiß doch nicht, ob die Regierung nicht beſſer thun würde, dieſem unbezwingbaren Hange lieber nachzugeben. Einem Volke, das im Nothfall ſeine Grenzen vertheidigen muß, ſollte es immerhin erlaubt ſeyn, ſich im ſteten Kriege mit wilden Thieren zum Kriege mit wilden Menſchen vorzubereiten. Ich mögte doch wiſſen, ob die Tyroler ſich ſo tapfer gegen die Franzoſen vertheidigt haben würden, wenn ſie nicht lauter gebohrne Wilddiebe wären?

Digitized by Google

16.

Tyrol.

Einer gewaltigen Menge von Salzfuhren begegnet man auf den Landstraßen. Sie ziehen alle nach dem, jetzt dem östreichischen Scepter unterworfenen Lindau, wo sie ihren Salzvorrath in ein ansehnliches Magazin niederlegen. Aus diesem Magazin hohlen es die Schweizer mit großer Gefahr über die Grenze, denn die Franzosen, welche ihnen bekanntlich die eigentliche süße Freiheit wieder gegeben, haben unter andern kleinen Höflichkeiten, sie auch zwangsweise ersucht, von Niemand sonst Salz zu kaufen, als von ihnen. Die Preise machen sie natürlich selber. —

Zwischen Zeit und Inspruk ist eine Grotte, an steiler Felsenwand, in so schwindelnder Höhe, daß das Auge ein daselbst errichtetes großes Crucifix kaum unterscheidet. Hieher soll Kaiser Maximilian sich auf der Gemsenjagd verirrt haben, und durch einen Engel herab geleitet worden seyn. Eine wahre Begebenheit scheint dieser allgemein verbreiteten Volkssage zum Grunde zu liegen; auch kann ich es Niemanden verdenken,

Digitized by Google

wenn er glaubt, daß man von dieſem ſchroffen Felſen nur an der Hand eines Engels herabgleiten kann.

Dicht bei Inſpruk war vormals ein großer Thiergarten, wo, (ich weiß nicht einmal zu weſſen Vergnügen, da bloß eine Dame hier reſidirte) allerlei Wild unterhalten wurde. Die Regierung hat ihn ſehr weislich eingehen laſſen, da Tyrol ohnehin Mangel an Ackerbau hat. Jetzt iſt Korn darauf geſäet.

Inſpruk, vom grünen Innſtrom umfloſſen, iſt eine ſchmutzige Stadt, und zählt trotz ihrer Größe, nicht mehr als zehn bis zwölftauſend Einwohner, ein Garniſon-Regiment ungerechnet. Es iſt da wenig Merkwürdiges zu beſchauen. Kaiſer Maximilians Grab in der Domkirche, hat ſchön gearbeitete Basreliefs von weißem Marmor, des Kaiſers Leben und Thaten vorſtellend, aufzuweiſen. Im Grabe ſelbſt liegen nur die Eingeweide des Helden; ich habe vergeſſen, wo man ſeinen Kopf gelaſſen hat, der doch wahrlich das Beſte an ihm war. — Auffallend und einzig iſt der Einfall, in die Mitte der Kirche eine doppelte Reihe von (wenn ich recht zählte) acht und zwanzig coloſſalen Bildſäulen in Bronze zu ſtellen, die faſt alle im Jahre 1528 gegoſſen ſind,

Digitized by Google

und da stehen, als ob sie bei Hofe an einem Courtage auf die Erscheinung des regierenden Herrn warteten. Es sind aber lauter Leute, denen man zu ihren Lebzeiten selbst die Cour gemacht hat, auch die reiche Erbin Tyrols, Margaretha Maultasch, befindet sich darunter. Daß man hier keine Aehnlichkeiten suchen darf, begreift sich leicht, denn viele der Originale, z. B. Rudolph von Habsburg, Gottfried von Bouillon u. s. w. haben wohl nie einem Bildner gesessen. Da nun diese colossalen Puppen weder Kunstwerth noch Interesse der Aehnlichkeit besitzen, so thäte man eben so wohl, Kanonen daraus zu gießen. Doch nein! hier stehen sie ja so unschädlich, höchstens versieht sich dann und wann eine schwangere Frau an ihnen, warum sollte ich wünschen, sie in Mordschlünde verwandelt zu sehen?

Wer dem Küster eine Treppe hinauf zu folgen Lust hat, der tritt in die sogenannte silberne Kapelle, weil eine schlechte Bildsäule der heiligen Jungfrau, und einige andere Kleinigkeiten von Silber darin befindlich sind. Die Kapelle der Liebenden sollte man sie nennen, denn hier ist das Grab der schönen Philippine Waserin, jener reizenden Bürgerstochter, welcher die Liebe den herzoglichen Hut aufsetzte,

Digitized by Google

Ihr Gemahl ist der Stifter der Kapelle, und auch der Tod hat ihn nicht von seiner Geliebten getrennt, sie ruhen hier neben einander. Glich Philippine dem Marmorbilde, das auf ihrem Sarge liegt, so war sie wirklich schön, und mehr als schön; diese edlen Züge haben dem Fürsten-Purpur Glanz verliehen, nicht ihnen der Purpur. Auch blickt man gern von dem silbernen Tand, und selbst von der trefflichen Mosaikarbeit, welche die Gräber umgiebt, immer wieder in dies schöne blasse Gesicht, dessen erhabene Ruhe freilich keine Spur mehr von Leidenschaft trägt. Man gäbe viel darum, die Frau lächeln zu sehn, dann war sie gewiß eben so herzenfesselnd als Preußens schöne Königin. — Reicher Ablaß ist allen den Gläubigen vom Pabste verliehen, welche in dieser Kapelle beten werden. Ich bin meine Sünden nicht los geworden, denn nur für Philippinen hätte ich beten mögen, und die schien es nicht zu bedürfen. Woher mag es doch kommen, daß wir an der Ruhestätte einer Liebenden weit mehr empfinden, als am Grabe des tapfersten Helden? Die Antwort ist leicht. Zum Lieben sind wir Alle gebohren, zum Todtschlagen, dem Himmel sey Dank! nur wenige.

Ein reiches aber strenges Kloster von liebloſen

Urſelinerinnen entweiht die Stadt, in welcher die liebende Philippine Waſerin begraben liegt. Der Schlachtopfer, die hier ſeufzen, ſollen viele ſeyn und oft noch vermehrt werden. Das Einlaßbillet zu der klöſterlichen Seligkeit iſt ziemlich koſtbar, denn zweitauſend Gulden wenigſtens muß eine Novize mitbringen, um des Kloſterhimmels und der ewigen Reue theilhaftig zu werden. Daß die letztere jedoch, ſelbſt innerhalb der Mauern, nicht allzulaut werde, dafür wiſſen die frommen Schweſtern Rath. Sie haben nemlich einige ſtille Wohnungen bereit, die man im unhöflichen Mittelalter Burgverlieſſe zu nennen pflegte, da überlaſſen ſie die Reuige der ſüßen Einſamkeit — auf ewig! — Unlängſt hatte ein Fräulein Pfeifersdorf dieſes Schickſal; glücklicherweiſe — ſo erzählt man — hörte ein Schornſteinfeger in ſeinem Berufe das unterirrdiſche Winſeln, zeigte es der Polizei an, und das arme Mädchen wurde gerettet. Eine andere junge Nonne, ſchon Apothekerin des Kloſters, entſprang vor Kurzem, und — man denke ſich den frommen Abſcheu der alten Urſelinerinnen, die verſtohlnen Seufzer der jungen Nonnen — heirathete wenige Tage nachher einen Soldaten vom Regiment Jordis, deſſen Commißbrod ihr

beſſer ſchmeckte als die klöſterlichen Leckerbiſſen. Jetzt ſoll die vormalige Braut Chriſti Hoffnung haben, bald ein lebendiges Kind an den mütterlichen Buſen zu drücken. Vielleicht hatte ſie einmal davon gehört, daß der gottloſe Voltaire behauptet, der Vater ihres himmliſchen Bräutigams ſey ein lockerer römiſcher Soldat geweſen.

Als ich in Inſpruk war, wurde gerade der Namenstag des Kaiſers gefeiert. Die Bürger hatten ein Scheibenſchießen veranſtaltet, und ich hatte Gelegenheit, die berühmte Kunſt der Tyroler Schützen zu bewundern. Man ſagt nicht zu viel von ihnen. Unter zehn bis zwölf Schüſſen gingen wenigſtens immer acht ins Schwarze. Die Scheibe ſelbſt fehlte Keiner. Auch war der Hanswurſt, (der, wie gewöhnlich, nach jedem Schuſſe hervorkommen und die Stelle bezeichnen mußte, wo die Kugel getroffen hatte,) ſo gewiß, daß Niemand vorbey ſchießen werde, daß er oft während des Schießens neben der Scheibe ſtehen blieb. Er mußte wohl nicht bloß von der Kunſt, ſondern auch von der Nüchternheit ſeiner Landsleute überzeugt ſeyn. Abends wurde, den feſtlichen Tag zu verherrlichen, ein ſchlechtes Schauſpiel von Ziegler, Fürſtengröße, ſchlecht geſpielt. Auf dem Zettel war auge-

Digitized by Google

kündigt: das Theater werde heute beleuchtet seyn. Das verstehe man nicht so, als sey es gewöhnlich ganz dunkel, sondern heute waren eine große Menge Wachslichter an der Brüstung der Logen befestigt, und des Kaisers Bild von einigen hundert Kerzen umgeben, glänzte auf der Bühne, und Herr Dreiffler, der Direkteur, sprach einen Prolog. Das Theater, mit zwei Reihen Logen, deren jede, nach Geschmack und Laune des Inhabers bunt oder einfach verziert ist, nahm sich recht artig aus. Leider wurde am Schluß, als man schon das ganze schlechte Stück überstanden zu haben glaubte, noch eine Festung so lächerlich von drei Mann gestürmt und von drei Mann vertheidigt, daß ich mit Ehrfurcht an die Pariser Festungen auf dem Boulewards zurück dachte, wo die kleinen Soldaten mit hölzernen Kugeln über den Haufen geschossen werden. Der Direkteur des Theaters steht unter einer Oberdirektion. Keiner von den Mitgliedern seiner Bühne ist des Namens werth. Bei der geringen Bevölkerung würde ein Schauspiel sich hier gar nicht erhalten können, wenn nicht die hier residirende Erzherzogin, Tante des Kaisers, das Beste dabei thäte. Den Officieren

Digitized by Google

giebt ſie, vom Cadet bis zum Hauptmann, freie Entrée.

Ehe ich Inſpruk verlaſſe, muß ich noch den Wunſch äußern, die Stadt einmal in dem Augenblicke zu ſehen, wo alle Einwohner ihre Wäſche trocknen. Auf den meiſten Häuſern nemlich befindet ſich zu dieſem Behuf auf den Dächern eine Art von ſchlechter Gallerie. Dieſe Gallerien gewähren auch unbekleidet ſchon einen ſeltſamen Anblick, aber hilf Himmel! welch ein ungeheures Zelt muß die ausgehängte Wäſche bilden! und wenn der Wind alle die Hemden bewegt, gerade in dem Augenblicke, wenn der Reiſende Inſpruk zum erſtenmale von ferne erblickt, muß es ihm nicht vorkommen, wie eine ſegelnde Stadt?

Aber welche göttliche Ausſichten eröffnen ſich wieder, ſobald man Inſpruk verlaſſen hat! Möge des Kummers ſcharfe Klaue ein armes Herz noch ſo feſt zuſammen gedrückt haben, hier muß es ſich wieder aufthun. Ja, ich muß es wiederholen: die Schweitz hat wahrlich nichts Schöneres aufzuweiſen. Verſchiedene Denkmähler, am wohl unterhaltenen Wege errichtet, ſind bald mehr bald minder merkwürdig. Daß der Pabſt hier vorbei fuhr — mich kümmerts nicht. — Daß auf

Digitized by Google

einer andern Stelle ein fürstlicher Bräutigam seine fürstliche Braut empfing — das mag sehr interessant seyn für das fürstliche Paar, wenn es, nach fröhlicher Begehung einer silbernen Hochzeit, etwa einmal wieder den Platz betritt, wo, mit großer Verlegenheit, sich beide zum erstenmal sahen, und mit schüchternen Blicken prüften, ob die gewechselten Miniatur-Portraits ähnlich gewesen, oder nicht? — Aber an einem dritten Monumente verweilt man gern einige Augenblicke. Hier ist zu lesen: daß dieser, wirklich vortreffliche Weg, zuerst von den römischen Legionen unter Septimius Severus und Julian in die Felsen gesprengt, nach Jahrhunderten wieder aufgefunden, die alten römischen Meilenzeiger zum Andenken in einem nahen Schlosse verwahrt werden. Nachher sey er oft durch Ueberschwemmungen zerstört, durch menschlichen Fleiß wieder gebessert worden, bis endlich Kaiser Joseph ihn so vollkommen herstellen lassen, als er noch heute gefunden wird — eine Wohlthat, für die jeder Reisende ihn segnet.

In dieser Gegend von Tyrol bemerkt man an dem weiblichen Geschlechte eine reizende National-Physiognomie, ovale Gesichter, schön geschnittene braune Augen, eine weiße Haut. Sie

Digitized by Google

gleichen sich alle wie Schwestern, aber wie liebliche Schwestern, Schade nur, daß ihre geschmacklose Kleidung ihre Reize verunstaltet. — In jedem Wirthshause findet man nun eine Taxe für Mahlzeiten, eine löbliche Gewohnheit, nur die Classificirung der Mahlzeiten hat mir ein Lächeln entlockt. Die erste große Eintheilung ist in Fleisch- und Fasttage gemacht, dann giebt es Herren-Mahlzeiten, Fuhrmanns-Mahlzeiten, Hochzeitmahle, und bei den letzteren ist für Frauenzimmer die seltsame Einschränkung gemacht, daß sie acht Kreuzer weniger bezahlen als die Mannspersonen. Das ist übrigens sehr billig und sollte wohl überall so seyn, denn sie essen und trinken ja in der That weniger. — In diesen Gegenden wird schon, wie ehemals in ganz Italien, das Leinenzeug nicht mehr geplättet, sondern bloß gewaschen, welches einem verwöhnten Gefühl unsanft thut. — Die schöne Landschaft wird hie und da durch die unendliche Menge von abgelaubten Bäumen, (ich glaube, es sind Eschen) verunstaltet; man freut sich aber doch zu sehen, daß der Landmann nichts vernachlässigt, um seinem Vieh im Winter Futter zu verschaffen. Eine Bäuerin versicherte mich, das Vieh fresse die Blätter sehr gern,

und

und befinde sich wohl dabei. Warum ahmt man dies Beispiel im Norden nicht nach? besonders in Lief- und Ehstland, wo das Vieh so oft im Winter Stroh fressen muß? Fehlt es etwa an Händen, um die Blätter einzusammeln? aber ein einziger Baum giebt reiche Ausbeute, und erfordert wenige Zeit ihn zu entlauben. An tauglichen Bäumen ist auch kein Mangel, denn nicht bloß die Esche dient dazu, auch die Ulme, ja sogar der Eichbaum, wie ich nachher oft in Italien zu sehen Gelegenheit hatte.

Bis Mittewald kamen die Franzosen; hier steckten die wackern Tyroler ihrem Vordringen ein Ziel. Aber freilich erkauften sie ihre Siege oft theuer. Der Postmeister zu Mittewald liefert ein trauriges Beispiel, wie viel Unglück zuweilen das Schicksal plötzlich über einen Menschen zusammen häuft. Er war ein wohlhabender Mann, ein glücklicher Gatte und Hausvater. Da kamen die freien und edlen Franzosen, raubten ihm alles, und schossen ihm zwei Häuser in den Grund. Seine Gattin wurde vor Schrecken wahnsinnig. So irrte sie in den Feldern umher, er mußte sie einsperren. Kaum war der Feind verjagt, so stellte sich die Pferdeseuche ein, und ihm fielen 36 Pferde. So blieb er auf den Trümmern sei-

Digitized by Google

nes Glücks, vor der verriegelten Thür einer wahnsinnigen Frau sitzen. Jetzt war seit drei Wochen wenigstens diese in der Besserung, nur noch melancholisch; sie nahm sich aber doch schon wieder, zu des Mannes Freude, der häuslichen Geschäfte an. Ich meine, der Kopf, der so viel Elend zu ertragen vermag, muß sehr stark oder sehr schwach seyn.

Der Weg zwischen Brixen und Botzen ist wiederum äußerst romantisch; immer rechts schroffe Felsen, links ein jäher Abgrund, unten der reißende Strom, die Eisach, den ich fast einen viele Meilen langen Wasserfall nennen mögte. Doch auch hier sind dem rauhen Boden überall kleine fruchtbare Plätze abgetrotzt, und Millionen Kürbisse schimmern aus jeder Steinritze hervor. Besonders wird der Weinbau hier herum sehr emsig betrieben. Der Tyroler Wein ist recht gut, wohlfeil, und ich kann mich nicht genug wundern, daß wir ihn im Norden nie zu trinken bekommen. Oder trinken wir ihn vielleicht nur unter vornehmerem Titel? — Crucifixe sieht man überall zu hunderten am Wege; sie werden von den gläubigen Seelen auf allerlei Weise herausgeputzt. Hier hat der Herr Christus Blumensträußer zwischen den Füßen, dort

Digitized by Google

hängt ihm türkisch Korn von den Armen herab. Hie und da ist sogar eine Weinrebe neben das Crucifix gepflanzt, von der es, bis zur Spitze hinauf mit reifen Trauben prangend, so artig umranket wird, daß der gekreuzigte Heiland dem Bachus — dennoch nicht ähnlich sieht. Wozu sich doch der Herr Christus zuweilen hergeben muß! da steht er auch irgendwo über einem Brunnen, in der Seite, die ihm mit dem Speer geöffnet worden, steckt eine kleine blecherne Röhre, und aus dieser fließt das Brunnenwasser sehr witzig heraus.

Botzen ist schon eine halb italiänische Stadt, wird auch hier meistentheils Botzano genannt. Man hört weit mehr italiänisch als deutsch reden. Auf den Dächern sieht man schon sogenannte Logen, um die frische Luft daselbst zu genießen. Auch erscheint, nach italiänischer Sitte, kein Frauenzimmer mehr in dem Zimmer des Reisenden, Mannspersonen bereiten sogar die Betten. — Die komischsten Kopfzeuger in Asien und Europa werden von den Weibern der Wotiäken und von den Bürgerfrauen zu Botzen getragen. Die ersteren habe ich auf meiner Reise nach Sibirien geschildert; die letzteren bestehen aus einer Art von dreieckigten Mannshüten,

von schwarzem Flor, die aber fast in den Nacken gesetzt werden; vorn läuft eine Art von schwarzem Zipfel, wie man ihn bei tiefer Trauer hin und wieder in Deutschland trägt, bis auf die Stirn. Das Drollige und Häßliche des Ganzen läßt sich nicht mit Worten beschreiben.

In Neumarkt sah ich eine Menge Menschen eine offene Kirchthür belagern. Ich drängte mich hindurch, und stellte mich, mit abgezogener Reisekappe, andächtig unter den Haufen. Ein Mönch stand auf der Kanzel und hielt mit großem Eifer eine sogenannte Rosenkranz-Predigt. Lieber Gott! welch ein unsinniges Gemengsel floß aus der braunen Kutte über den verworrenen Bart herab! „Durch die Andacht „des Rosenkranzes, meine geliebten Zuhörer, hat „der heilige Dominicus über hunderttausend Menschen in den Schooß der Kirche zurück geführt. „Mit nicht mehr als dreihundert achtzig Hausgenossen und Knechten, hat Abraham durch Hülfe „des Rosenkranzes (!) vier Könige zusammen „geschlagen, deren jeder sein eigenes Kriegsheer „commandirte. Ein anderer Gläubiger (dessen „Namen ich überhörte) hat mit dreihundert Mann, „die Rosenkränze beteten, hundert und dreißig „tausend zusammen geschlagen. Ja, meine

„Zuhörer, der heilige Dominicus kommt mir vor, „wie das Gesicht in der Offenbarung: ein En„gel hielt ein goldenes Rauchfaß, nahm zwei „glühende Kohlen davon, warf sie auf die Erde, „und die Erde bebte. So hält auch der heilige „Dominicus das Rauchfaß, nemlich den Ro„senkranz, nimmt die Kohlen, nemlich die „göttliche Liebe, wirft sie auf die Erde, „nemlich in die Herzen der Gläubigen, „und siehe sie beben! —" (Könnte wohl selbst Schlegel poetischer predigen?) — „Heil den „christlichen Königen und Fürsten, die, in einer „Hand das Schwerdt, in der andern den Ro„senkranz ausziehen! Die verruchten Ketzer zu be„kehren, hat man die Waffen ergriffen, und da „haben einmal fünfhundert Mann zehntausend, „und ein anderes Mal dreitausend Mann mehr „als zwanzigtausend zusammen geschlagen."

Leider vergönnte mir die Zeit nicht, das Ende dieser erbärmlichen Predigt abzuwarten. — Doch ich vertauschte gern die unsinnigen Floskeln des Mönches nur gegen die erhabene Poesie der Natur. Immer mehr und mehr sieht sich der Nordländer mitten unter Gegenstände gezaubert, die im Vaterlande ihm fast fremd waren. Maisfelder dehnen sich vor ihm aus, in Rahmen von

Digitized by Google

goldgelben Kürbissen gefaßt. Aus Meilen langen Bogen-Zweigen winken ihm blaue Trauben. Gleich Guirlanden, um ein Fest zu schmücken, sind die Weinreben von Ulme zu Ulme gezogen. Die Gebüsche am Wege hat der wilde Hopfen so dicht umrankt, daß man die Straße mit nichts als Lauben eingefaßt glaubt. Lange Alleen von Maulbeerbäumen ziehen sich an andern Stellen den Weg entlang, Cypressen ragen hier und dort gleich hohen Pyramiden hervor, ächte Kastanien, Stämme von ungeheurem Umfang, überschatten mit tausend Zweigen die Rasen, große Feigenbäume lassen ihre Zweige verworren in einander laufen, hohes, an der Spitze gefiedertes Rohr, scheint neidisch zu eilen, um die höhern Bäume im Wachsthum zu erreichen — und zwischen allen diesen sieht man hübsche, braunäugige Bäuerinnen wandeln, mit schwarzen Zöpfen, silbernen Nadeln darin gesteckt, Wallfahrts-Lichtern in den Händen, und — ohne Andacht in den schalkhaften Mienen. So befriedigt, und so erwartungsvoll betritt der Reisende Welschlands Gränze, eilt rasch durch Trento, wo ihn die Erinnerung an das tridentinische Concilium nicht zurück zu halten vermag, und erreicht, von dem mannigfaltigsten Genusse berauscht, aber nicht gesättigt, das merkwürdige Verona.

Digitized by Google

17.

Zwiſchen Verona und Florenz.

Was ich über Verona, Mantua, Modena und Bologna etwa zu ſagen weiß, verſpare ich bis zu meiner Zurückreiſe, weil ich alsdann alle dieſe Städte noch einmal zu ſehen hoffe. Des Lachens konnte ich mich nicht enthalten, als ich über die Brücke fuhr, welche die Kaiſerlichen Staaten von der Cisalpiniſchen Republik trennt, und ſogleich an der erſten Gaſſenecke mit großen Buchſtaben geſchrieben fand: Circondario della libertà (Stadtviertel der Freiheit), dem aber auch ſogleich die lebendige Widerlegung, eine franzöſiſche Schildwache hinzugefügt war. Mit den Päſſen wird man in dieſer ſogenannten Republik eben ſo unnütz und über die Gebühr herum gezogen, als im Oeſtreichiſchen. In jeder Stadt, an jedem Thore, in jedem Wirthshauſe, muß man ſie vorzeigen, überall werden ſie eingeſchrieben, abgeſchrieben, beſchrieben und unterſchrieben, ſo daß man endlich eine Sammlung von funfzig verſchiedenen Händen und funfzig verſchiedenen Siegeln erhält. An den Thoren muß man Viertelſtunden lang, und oft noch länger warten, ehe man herein- oder herausgelaſ-

Digitized by Google

sen wird. In manchen Städten muß man sich sogar persönlich vor der Policei stellen. Kurz, man glaubt heut zu Tage, die Regierungskunst bestehe in einem wohlorganisirten Mißtrauen. Ich meine aber, eben dadurch werden oft Menschen zu Schurken, die sonst wohl nie daran gedacht hätten. Es geht ihnen, wie den Knaben mit der Onanie, die sie erst durch Warnungen kennen lernen.

Die einzige italiänische Stadt, die ich zur Nachtzeit durch Laternen erleuchtet gesehen habe, ist Verona. Sollte man es für möglich halten, daß sogar Rom und Neapel nichts von Straßenbeleuchtung wissen? man müßte denn hie und da ein schwaches Lämpchen vor einem Madonnenbilde dafür gelten lassen. So bald es finster wird, darf man sich nicht mehr ohne Laterne oder Fackel auf die Gasse wagen, und wenn etwa ungestümes Wetter diese verlöscht (wie mir einigemal geschehen), so tappt man in dieser Finsterniß in Städten herum, die durch Banditen und Asyle für Mörder längst berühmt geworden sind. Wer lernen will, wie eine Stadtpolizei nicht eingerichtet seyn muß, der reise nur nach Italien.

Hingegen muß ich die Polizei der Landstraßen größtentheils rühmen. Die Chausseen

und Brücken ſind gut unterhalten, die Ueberfahrt über den oft gefährlichen Po, iſt als Muſter zu empfehlen. Eine große, ſolid gebaute fliegende Brücke, mit der möglichſten Bequemlichkeit und Sicherheit, für Equipagen und Pferde ſowohl als für Fußgänger eingerichtet, hängt mit einer Reihe von Kähnen zuſammen, deren letzter in der Mitte des Stroms feſt vor Anker liegt, und ſo wird die Brücke, bloß durch die vereinigten Würkungen des Stroms und des Steuerruders, leicht und ſchnell an das andere Ufer geführt. Wenn ich dagegen an die unangenehmen und unſichern Ueberfahrten über die Weichſel und Memel gedenke, oder gar an die elenden Prahmen in Curland, wo das Waſſer immer Fuß hoch zu allen Seiten herein dringt; ſo ſchmerzt es mich, daß der ſonſt ſo fleißige Norden hier einmal vom faulen Süden übertroffen wird.

Auch in andern Ländern habe ich wohl ſchon oft gefunden, daß ſchlechte Gaſthöfe ſich durch pompöſe Aushängeſchilder ein Anſehen zu geben ſuchen, und daß man ſich in ſolchen Fällen auf kein Bildniß eines Kaiſers oder Königs verlaſſen darf; in Italien treiben ſie aber das Ding noch viel weiter; denn da trägt nicht allein das Haus

Digitized by Google

ſelbſt einen reſpectabeln Namen, ſondern auch jedes Zimmer. In Novi z. E. hießen vier ſchlechte Stuben: Venedig, Neapel, Rom und Paris. In einer andern kleinen Stadt führten ſie gar die Namen der vier Welttheile, und über der fünften ſtand: Rußland.

Das vormalige päbſtliche Caſtell San Urbino, prangte an ſeinen Thoren mit einer lateiniſchen Inſchrift, welche den Leſer unterrichtet: „Das Caſtell ſey erbaut worden, um den geiſtli„chen Schaafſtall vor den reißenden Wölfen zu „bewahren.“ Die reißenden Wölfe, die jetzt die Beſatzung dieſes Caſtells ausmachen, haben die Inſchrift ſtehen laſſen.

Wenn man über die Apenninen geht — ich ſage gehen — denn wer die Schönheiten dieſer Gebürge recht genießen will, muß ſich nicht verdrießen laſſen auszuſteigen, und, wie ich gethan habe, den Weg größtentheils zu Fuß zu machen — wenn man alſo über die Apenninen geht, ſo wird man durch eine ſehr intereſſante Auf- und Abſtufung der ſchaffenden Natur auf das Angenehmſte unterhalten. Erſt pilgert man langſam aufwärts durch Weinberge, an welche, in einer gewiſſen Höhe, ſich Kaſtanienwälder ſchließen. Wo dieſe enden, fangen die Eichen

an, die bald einem niedrigen Buschwerk und Wacholdergesträuch Platz machen; hierauf folgt Farrenkraut, bis endlich nackte Felsenspitzen erstiegen sind. Eben so geht es wiederum abwärts in umgekehrter Ordnung, nur mit dem Unterschiede, daß am jenseitigen Fuße der Gebürge sich noch einige Produkte des wärmern erreichten Himmelsstriches anreihen, denn jetzt erblickt man zum erstenmale die herrliche Cypresse, den lichtgrünen Oelbaum. Vor den Früchten des letztern warne ich den neugierigen Reisenden, wenn sie auch noch so schwarzblau herab winken; sie sind entsetzlich bitter, man wird den bittern Geschmack den ganzen Tag nicht wieder los: diese den reifen Oliven beiwohnende Bitterkeit verlieren sie nur durch Räuchern.

In den Apenninen war gerade Kastanienerndte, Jung und Alt in den Wäldern zerstreut, die Kastanien von den Bäumen zu schlagen, und dann die stachlichte Frucht mit kleinen hölzernen Zangen aufzusammeln. Welche Wohlthat der Natur ist für die faulen Italiäner diese in ungeheurer Menge ohne Pflege reifende Frucht! wenn der Nordländer seinen Kartoffeln Acker und Fleiß widmen muß, so schlendert der Italiäner bloß

Digitized by Google

zum Zeitvertreib hinaus, um bei seiner Kastanienerndte ein fröhliches Volksfest zu begehen.

Wenn man auch nicht weiß, daß man die Toskanische Grenze betreten hat, so erräth man es bald, weil Fleiß, Reinlichkeit, Heiterkeit und Schönheit dies einst so weise beherrschte Völkchen auszeichnen. Die Bauermädchen in ihren runden, mit Blumen besteckten Hüthen, sehen allerliebst aus.

Am Abhang der Apenninen liegt eine Villa, welche den Medicis zugehörte, als sie nur noch Kaufleute waren. Der Anblick von Florenz, mit den umliegenden Hügeln, die alle mit weißen, freundlichen Häusern besäet sind, wird von Vielen für einzig gehalten. Auch ich habe ihn schön und lieblich gefunden, weit lieblicher als die Aussichten in Tyrol; aber den hohen, imponirenden Charakter jener erreicht er doch bei weitem nicht. Die Gegenden um Florenz ergötzen, erheitern; die Gegenden in Tyrol füllen die Brust mit unnennbarem Entzücken; jene kann man wieder vergessen, diese nie!

Digitized by Google

18.

Zambeccari's Luftfahrt.

(Aus Bologna.)

Zambeccari, der eiserne Mann mit dem unerschütterlichen Muthe, ist wahrhaftig merkwürdig. Er hat alles, und mehr gelitten, als ein Sterblicher leiden kann, er hat, im eigentlichsten Wortverstande, mit allen Elementen gekämpft, er liegt in diesem Augenblicke verstümmelt, krank darnieder, und dennoch denkt er an nichts, spricht von nichts, als von neuen halsbrechenden Versuchen. Da seine letzte Luftfahrt, (am 22sten August dieses Jahres) theils in wissenschaftlicher Rücksicht Aufmerksamkeit verdient, vorzüglich aber einen Menschen, bei der größtmöglichsten Gefahr in seiner ganzen Kraft darstellt, ja, da man kühn behaupten darf: in einer solchen verzweifelten Lage befand sich, seit es Menschen giebt, noch kein Sterblicher, so glaube ich, man werde gern mehr darüber lesen, als die magern Zeitungsberichte geliefert haben. Hier ist ein getreuer Auszug aus der Relation, welche die hiesige Gesellschaft der Wissenschaften (die eifrige Beförderer in jener Experimente) unter ihrer

Digitized by Google

und Zambeccari's Unterschrift hat drucken lassen. — Am 21sten August um Mitternacht verkündeten drey Kanonenschüsse den Anfang des Versuchs. Der Ball wurde aus der Kirche delle Acque, wo er verfertigt worden, nach der nahe gelegenen Wiese gebracht. Er hatte dreißig Bologneser Fuß im Durchschnitt, welche etwas über fünf und dreißig Pariser Fuß ausmachen. Eine cirkelförmige Lampe mit Weingeist war angebracht, sie hatte ringsum vier und zwanzig Löcher, sämmtlich mit Klappen versehen, um sie schnell zu öffnen, oder zu verschließen, je nachdem die Flämmchen verlöschen oder sich wieder entzünden sollten. Das Gewicht der ganzen Maschine, sammt den beiden Reisenden und deren Geräthe, betrug achthundert und funfzig Bologneser Pfunde, wozu man noch so viel Ballast rechnen muß, als nöthig war, um die Maschine fast im Gleichgewicht zu erhalten, jedoch mit einem ganz kleinen Uebergewicht, und folglich einer Neigung zum Fallen. Um drey Uhr Morgens wurde der Anfang mit dem Füllen gemacht. Aus sechszehn Tonnen, die im Kreise um zwei große mit Wasser gefüllte Kufen standen, entwickelte sich das Gas, und stieg gereinigt in den Ball hinauf. Die Direction des chemischen Apparats war den beiden Brüdern, Dominico und Gartano Sgar-

Digitized by Google

zi anvertraut; durch ihre Geschicklichkeit und mit Hülfe der Herren Tartarini und Fratta, gieng dieses Geschäft schnell und glücklich von statten. Es war voraus bestimmt, den Luftball bis auf zwei Drittel zu füllen, man brauchte dazu 3548 Pfund Zink, mit dem nöthigen Verhältniß von Schwefelsäure und Wasser. Schon nach einer Stunde fing der Ball an sich selbst zu bewegen, und man würde sehr bald bis zu dem vorgeschriebenen Maaße der Füllung gelangt seyn, hätte man die Operation nicht oft unterbrechen müssen, um erst die Gondel und dann die Gallerie bequem zu befestigen; die letztere wurde nach und nach, so wie die aufsteigende Kraft zunahm, mit dem Nöthigen beladen.

Um sechs Uhr Morgens riefen abermals drei Canonenschüsse die Zuschauer aus der Stadt. Sie strömten in dichten Haufen herbei; die mit Einlaßbilletten Versehenen füllten die Schranken, das Volk kletterte auf die Hügel rings umher, der Anblick war groß und einzig. Aller Augen hefteten sich starr auf die Luftschiffer, die mit der gemessensten Vorsicht zu ihrem Auffluge sich bereiteten.

Jetzt war die chemische Operation vollendet, der Ball in der Mitte durch ein doppeltes Seil

Digitized by Google

verschlossen, welches leicht durch einen Ring lief, den man nicht hoch über dem Boden angebracht hatte; die Gallerie war beladen, der Ballast eingenommen — um halb eilf Uhr bestiegen Zambeccari und Andreoli die Gondel Zuerst machten sie einen sehr merkwürdigen Versuch mit den Rudern. Sie warfen fünf und zwanzig Pfund aus und stiegen alsobald so hoch, als das funfzig Fuß lange Seil erlaubte, welches den Ball noch hielt. In dieser Höhe bewegten sie die Ruder regelmäßig, und siehe da, die Maschine folgte gleichfalls ziemlich regelmäßig, in absteigender Richtung, der Bewegung der Ruder, überwand also die Kraft von 25 Pfund. Einige wollten zwar noch zweifeln, daß wirklich die dazwischen tretende Kraft der Ruder groß genug sey, um jene aufsteigende Kraft zu überwältigen, sie meinten, der Strick thue dabei das Beste. Da aber der Strick immer schlaffer wurde, je mehr der Ball sich zur Erde neigte, und er dennoch den Rudern gehorchte, so verschwanden alle Zweifel. — Jetzt wurde ein zweites Experiment gemacht. Die ausgeworfenen fünf und zwanzig Pfund wurden wieder eingenommen, und noch fünf Pfund darüber, daß folglich das ganze Gewicht die aufsteigende Kraft um fünf Pfund übertraf. Nicht mehr als zwei ange-

zünde-

zündete Flämmchen waren hinreichend, den Ball sichtbar anzuschwellen, und die so verdünnte Luft hob ihn langsam so hoch als des Strickes Länge erlaubte. Sobald aber durch die Klappen die beiden Flämmchen wieder unwirksam gemacht wurden, wurde der Ball auch wiederum schlaffer und senkte sich langsam. Ein kleiner Windstoß trieb ihn aber gegen die Seegelstangen, daher mußte das Seil etwas angezogen werden, um ihn davon abzuhalten.

Der dritte Versuch bestand im Anzünden von sechs Flämmchen, deren Wirkung natürlich um so schneller war. Aber der Ball senkte sich nicht als die Flämmchen ausgelöscht wurden, sondern erhielt sich ungefähr zwei Minuten in dieser Höhe; so viel Zeit war erforderlich, um seine Temperatur mit der der umgebenden Luft wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Dann stieg er sanft und mit gleichförmiger Bewegung herab wie das erstemal.

Nach diesen Versuchen schickten sich die Luftschiffer zur Abreise an. Vorher prüfte man noch einmal das Gewicht der ganzen Maschine, und überzeugte sich, daß nur ein Uebergewicht von einigen Pfunden sie zum Fallen geneigt mache. Jetzt wurden acht Flämmchen angezündet, das

Digitized by Google

Seil losgelassen, und alsobald geschah der Aufflug. Es war 10 Uhr 50 Minuten. Der Barometer zeigte 27 Pariser Zoll 7 Linien, der Reaumürsche Thermometer stand auf 17,33. Es wehte ein leichter Nordwestwind. Der Donner von sechs Kanonenschüssen vom Berge St. Michael, empfing die kühnen Schiffer in den Regionen der Luft. Das Aufsteigen geschah so abgemessen und langsam, daß man ganz deutlich gewahr wurde, wie die durch die Kanonen erschütterte Luft die Gondel schwanken machte. Wenige zerstreute Wolken zogen am Himmel, die Luft war still, der Wind sehr gering, veränderlich in verschiedenen Höhen, doch am veränderlichsten unten auf der Erde. Da dieser Umstand den Ball hinderte, sich weit von Bologna zu entfernen, so blieb er fast immer im Gesichtskreise der Zuschauer; von den Spitzen aller Hügel und von den Thürmen verfolgte ihn das Auge bis zu seinem Niedersteigen. Die Verticalbewegung war ziemlich einförmig und stets abgemessen durch die Kunst der Luftschiffer; die aufsteigende Bewegung zeigte sich verschieden, je nachdem der Ball andere Luftströme durchschnitt; anfangs ging er nach Süden, dann gegen Westen, endlich nach Norden, und in dieser Richtung ent-

Digitized by Google

fernte er ſich von Bologna. Die Reiſenden manövrirten fleißig und machten folgende Bemerkungen:

1. Die obenerwähnte Kunſt, die Temperatur des Balles nach Gefallen zu verändern, erfüllte ganz ihre Erwartung. Mit einem einzigen angezündeten Flämmchen mehr beſchleunigten ſie augenblicklich das Aufſteigen, oder verzögerten es, indem ſie das Flämmchen wieder auslöſchten. Erhielten ſie die Flämmchen brennend in beſtimmter Anzahl, ſo erhielt ſich auch der Ball in gleicher Höhe; verſchloſſen ſie dann nur eine einzige Klappe, ſo fing er an zu ſinken.

2. Beim Auslöſchen der Flämmchen war die Wirkung nicht ſo ſchnell als beim Anzünden; es verging dann wohl eine Minute, ehe das Steigen des Balles aufhörte, und er ſich nach und nach wieder zum Fallen neigte, vermuthlich weil das Erwärmen der Temperatur abhängiger von der aufſteigenden Flamme iſt, als das Kühlerwerden von der verloſchenen.

3. Etwas Beſonderes beobachteten die Reiſenden ein oder zweimal. Wenn nehmlich der Ball gleichſam ſtehend oder ruhend war, fing er einigemal von ſelbſt an ſich ruckweiſe zu erheben, ohne daß das Feuer dabei wirkte. Dieſe kleine

Digitized by Google

Anomalie schrieb Zambeccari der verschiedenen Temperatur der umgebenden Atmosphäre zu, die vielleicht durch die Sonnenstrahlen, oder das Reflectiren derselben in den Wolken, begründet wurde.

4. Diese Kleinigkeit ausgenommen, wurde es den Luftschiffern ganz leicht, die Verticalbewegung zu leiten, sich nach Gefallen zu erheben, herab zu lassen, oder in einer gewissen Höhe zu bleiben. Einen solchen Versuch machten sie im Angesicht aller Zuschauer, indem sie über Ronzano aus einer großen Höhe bis auf fünfhundert Fuß von der Erde herabstiegen, und dann wieder zur vorigen Höhe sich hinauf schwangen.

5. Auf der ganzen Reise kam die durch den Barometerstand bestimmte Höhe vollkommen mit den Anzeigen überein, welche man durch die von Zambeccari so genannte anemometrische Schnellwaage erhielt. Die kleinste Höhe des Barometers war zwanzig Pariser Zoll, folglich erhob sich der Ball nicht höher als bis zu 6998 Bologneser Fuß. Die kleinste Höhe des Thermometers war neun Grad Reaumür.

6. Der Ball durchschnitt einmal eine nicht sehr dichte Wolke, die sich plötzlich auflöste. Weder indem man der Wolke sich näherte, noch

Digitized by Google

auch bei deren Berührung, ergaben ſich fühlbare Anzeigen von Electricität. Vermuthlich zertheilte ſich die Wolke ſchon bei der bloßen Annäherung durch den darauf wirkenden Druck des Luftballs, wenigſtens ſpürten die Reiſenden nicht die geringſte Feuchtigkeit als ſie hindurch waren.

Um ein Uhr Nachmittags ſchwebte der Ball über Capo d'Argine, einer Poſtſtation auf der Straße nach Ferrara, ſechs Meilen von Bologna. Ein Luftſtrom führte ihn nach Nordweſt. Die Reiſenden hatten anfangs nichts dagegen, aber eines Theils war der Wind zu ſchwach, um eine lange Fahrt zu unternehmen, andern Theils waren die Kräfte zweier Menſchen kaum hinreichend, um den Ball zu regieren und zugleich die gehörigen Beobachtungen anzuſtellen. Das Feuer der Lampe zu mäßigen oder zu verſtärken, je nachdem es die Umſtände erheiſchten; den Barometer und Thermometer wie auch die Magnetnadel beobachten; bei jeder Bewegung des Balles deſſen Lage unterſuchen; das waren zu gehäufte Arbeiten und Sorgen, die kleinſte Täuſchung konnte Gefahr drohen. Zambeccari entſchloß ſich daher zur Erde herab zu ſteigen, und bei dieſer Operation gehorchte der Ball abermals zum Erſtaunen dem Willen ſeiner Regierer. Tauſende

Digitized by Google

von Zuschauern waren Zeugen davon, und auf Ansuchen der Gesellschaft der Wissenschaften, hat die Departemental-Polizei ein Protocoll darüber aufgenommen.

Als der Ball sich der Erde näherte, schwebte er über über einem morastigen Boden, der den Luftschiffern ein nasses Reisfeld schien. Augenblicklich zündeten sie zwei Flämmchen an, hoben sich wieder, flogen über das Posthaus weg, und da sie etwa zweihundert Schritt von da ein Feld gewahr wurden, wo keine Hindernisse zu befürchten waren, so ließen sie sich herab. Schon war der vier und siebzig Fuß lange Anker ausgeworfen, faßte auch ziemlich fest an einem Ulmenzweige. Die Einwohner liefen jauchzend herbei, und empfingen die Ankömmlinge mit Flintenschüssen. Aber der Schiffbruch erwartete sie im Hafen. Der Ball stieg nehmlich schief herab, indem er eines Theils dem Gesetze der Schwere, andern Theils dem Eindrucke des Windes gehorchte. Kaum hatte der Anker gefaßt, als der Strick sich verwickelte und die Gondel einen Stoß erhielt, welcher den Ball so sehr auf eine Seite neigte, daß der brennende Spiritus überlief. Die Flamme breitete sich sogleich auf der Gallerie aus, die unglücklicherweise noch ganz naß von verschüttetem Spiritus

Digitized by Google

war. Vom Feuer ergriffen und durch die plötzliche Gefahr verwirrt, hatten die Reisenden nicht Gegenwart des Geistes genug, augenblicklich die aufsteigende Kraft um soviel zu vermehren, als nöthig gewesen wäre, den Ball vom fernern Sinken zurück zu halten. Er fiel mit seinem ganzen Gewichte zur Erde, und dieser neue heftige Stoß verursachte ein abermaliges Ueberfließen des Spiritus, wodurch die Flamme noch mehr um sich griff. Zum Unglück erreichte sie eine Flasche, in der noch ungefähr dreißig Pfund enthalten waren, die sich plötzlich mit einem starken Knall entzündeten. Die beträchtliche Verringerung des Gewichts verursachte, daß die Maschine mit großer Gewalt aufprallte, indessen hielt sie der Anker. Fall, Stoß und Zurückprallen war das Werk Eines Augenblicks. Der verwickelte Strick drohte das Ruder zu zerbrechen. Zwei Menschen klammerten sich an den Mastbaum und versuchten auf diese Weise den Ball zu halten. Indessen schrien die vom Feuer umgebenen Luftschiffer, man solle das Seil anziehen. Ihre Kleider brannten, ihr Geräthe, das Netz, die Stricke der Gallerie, Alles stand in Feuer. Da war nicht lange zu rathschlagen. Zambeccari goß sich eine Flasche Wassers über den Kopf, und es

Digitized by Google

gelang ihm wenigstens, das ihn zunächst umgebende Feuer zu löschen. Andreoli, um sich schnell zu retten, klimmte am Ankerseil herab. Aber seine Eilfertigkeit und die Erschütterung waren Schuld, daß ihm das Seil wieder entschlüpfte, er stieß sich heftig gegen den Mastbaum und von da fiel er sehr unsanft zur Erde. Da der Ball auf diese Weise plötzlich so viel an Gewicht verloren hatte, so schwebte er jetzt wiederum so gewaltsam in die Höhe, daß keine Kraft vermögend war ihn zu halten. Die beiden Menschen, die sich unter dem Mastbaum angeklammert hatten, und ohnehin durch Andreoli's Fall aus ihrer Lage geschreckt worden waren, konnten dem heftigen Strammen des Seils nicht länger widerstehn und wurden zurückgeschnellt. Alsobald erhob sich die Maschine mit entsetzlicher Schnelligkeit; das durch den Stoß verursachte Schwanken der Gallerie währte noch sehr lange; man konnte es deutlich bemerken, und es schien allen Zuschauern von sehr übler Vorbedeutung. So lange man Zambeccari mit den Augen folgen konnte, sah man ihn beschäftigt, sich das Feuer von den Kleidern zu streichen, und alles Brennende, das ihn umgab, so gut es gehen wollte, zu löschen oder heraus zu werfen. Aber bald verlor man den

Digitized by Google

Ball ganz aus dem Gesichte, der zu einer erstaunlichen Höhe stieg, und nordwestlich getrieben wurde. Diese ganze Catastrophe war das Werk von drei Minuten.

Trotz des mit so vielem Fleiß gesuchten aber nun verlornen Gleichgewichts, verlor Zambeccari doch nicht den Muth, aber welche Hülfsmittel konnten Genie und Kunst in einer so verzweifelten Lage ihm darbieten? Er schwebte in einer so ungeheuern Höhe, daß er, nach seinem eignen Ausdrucke, die Wolken nur noch als einen Abgrund unter sich sah. Wie hoch er eigentlich war, konnte er freilich nicht bestimmen, da der Barometer durch den Fall zerbrochen wurde. Seine ohnehin schon übel zugerichteten Hände fühlten bald die empfindlichste Kälte. Indessen stieg er doch nicht ganz so hoch, als sich wohl vernünftiger Weise hätte erwarten lassen. Er sah über sich, und schloß aus der Schlaffheit des untern Theils der Maschine, daß sie noch einer größern Ausdehnung fähig sey. Eine mit Luft gefüllte Blase, die er bei sich hatte, gab ihm überdies einen ungefähren Maaßstab für die dermalige Ausdehnung des Balles, der selbst in dieser fürchterlichen Höhe noch einige Falten hatte. Diese Anzeigen beruhigten ihn über die Gefahr,

Digitized by Google

plötzlich herab zu stürzen, wenn die Wände des Balls zusammen fielen.

So zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, ergriff ihn ein Luftstrom, und führte ihn schnell über das Adriatische Meer. Um zwei Uhr Nachmittags wurde man ihn aus einigen Gegenden gewahr, aber in der weiten Entfernung konnte man den Gegenstand nicht unterscheiden; man hielt ihn für eine besondere Lufterscheinung, und die Bewohner jener Gegenden zitterten. Nach und nach ließ der Ball sich auf das Meer herab, ungefähr fünf und zwanzig Meilen von der Italiänischen Küste. Ein Theil der Gallerie senkte sich in das Wasser, Zambeccari selbst stand bis an den halben Leib darin, hoffte jedoch das Ufer zu erreichen oder ein rettendes Fahrzeug anzutreffen. Er warf angstvoll seine Blicke umher, aber ach! nichts als Himmel und Wasser wurde er gewahr. Der Muth verließ ihn nicht; weit, meinte er, könne er nicht von der Küste entfernt seyn; der Wind, der auf der See in entgegengesetzter Richtung von derjenigen blies, die er oben in der Luft gehabt hatte, werde ihn wohl bald dahin führen. Als er aber lange vergeblich wartete, und keine Küste am Horizont erschien, wollte er sich wenigstens gegen Ermattung oder Schlaf

Digitized by Google

durch Anklammern an einem Stricke ſichern, und zog daher das Ankerſeil nach ſich, welches zu ſeiner Linken im Waſſer hing. Aber wie groß war ſein Erſtaunen, als er bemerkte, daß der Anker im Grunde gefaßt hatte, und folglich den Ball verhinderte fortzurücken. Er ſah augenblicklich die Nothwendigkeit ein, das Seil zu kappen; aber wie? womit? er hatte kein Inſtrument dazu, er hatte nicht einmal Hände zur Arbeit; die rechte war ihm erfroren, die linke verſtümmelt. Die Noth machte ihn erfinderiſch. Er zerbröckelte die Linſe eines Fernrohres, welches er bei ſich hatte, faßte das große Strick derſelben mit den Zähnen, und fing an das von Seide gedrehte Seil durchzufeilen, welches, da es durchweicht war, leichter nachgab. Endlich gelang es ihm, die Maſchine wurde flott, mit günſtigem Winde und guten Hoffnungen trieb ſie der Italiäntſchen Küſte zu, und Zambeccari half, ſoviel er konnte, durch die ruderförmige Bewegung ſeiner Arme.

Wohl funfzehn Meilen war er ſo fortgerückt, als er ſieben Fiſcherbarken begegnete, die aus Magnavacca ausgelaufen waren. Die erſten vier, als ſie die ſonderbare Maſchine auf dem Waſſer erblickten, wurden von paniſchem Schrekken ergriffen und kehrten ſchnell um. Glückli-

Digitized by Google

cherweise waren die letzten drei minder furchtsam. Sie näherten sich jedoch sehr langsam und vorsichtig; als sie aber den Gegenstand erkannt hatten, spannte eine derselben ihre Seegel auf und kam schnell näher. Antonio Malta von Chioggia — hieß der Herr der Barke, der das Verdienst hatte, den Verunglückten zu retten. Es war die höchste Zeit, schon vier Stunden stand er im Wasser, die Gondel senkte sich immer tiefer, und das Wasser ging ihm, im eigentlichsten Verstande, bis an die Kehle. Die Fischer thaten ihr Bestes, und selbst seine Rettung war nicht bloß mit Mühe, sondern auch mit Gefahr verknüpft. Vergebens versuchten sie auch den Ball zu halten, der, sobald er erleichtert war, sich mit großer Heftigkeit wieder empor hob, seinen Weg zuerst gegen Comacchio, dann nach der Levante gegen die Türkei zu nahm, und verschwand.

Die gutmüthigen Fischer erquickten ihren Gast, so gut sie vermochten. Trotz der entsetzlichen Strapatzen, welche er ausgestanden hatte, hielt dennoch sein starker Geist den Körper aufrecht. Er brachte eine ziemlich ruhige Nacht am Bord der Barke zu. Am andern Morgen erreichte er Magnavacca, und kam von da nach

Digitized by Google

Comacchio, wo der Delegat der Präfectur ihn sehr gastfrei aufnahm und ihn bestmöglichst restaurirte.

Man denke sich unterdessen die bange Sorge um sein Schicksal, welche in Bologna herrschte; aber man kann sich auch schwerlich den ungestümen Jubel vorstellen, mit welchem Zambeccari empfangen wurde. Es war ein Triumph für ihn, für die Philosophie und für sein Vaterland. Leider wurde die Freude durch seinen bedenklichen Gesundheitszustand sehr gemindert. Man fürchtete, er werde die ganze rechte Hand einbüßen, er ist aber glücklicherweise noch mit dem Verlust von zwei Fingern davon gekommen; und man schmeichelt sich, es werde von dieser fürchterlichen Begebenheit nichts weiter übrig bleiben, als die fast zur Gewißheit gediehene Hoffnung, die Luftbälle künftig nach Belieben regieren zu können.

Digitized by Google

19.

Ein Morgen in den Apenninen.

Fragmente eines Briefes aus Barberini unweit Florenz.

Sie wundern ſich, lieber Freund, daß ich noch immer gern reiſe? Sie haben Recht. In meinem Alter hat man ſich ſchon an ſo manche kleine Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnt, daß man ſich am Ende richtig Bedürfniſſe daraus erkünſtelt hat, deren Entbehrung, trotz aller Annehmlichkeiten des Reiſens, immer ſehr empfindlich bleibt. Ich, zum Beiſpiel, hungern kann ich wohl einen Tag, oder mit trockenem Brodte ein paar Tage vorlieb nehmen, das verſtimmt mich nicht; aber des Morgens das Getränk entbehren, welches der Abbé de Lattaignaut Voltaire's Hippocrene nannte, mit einem Worte, ohne Kaffee bleiben, mag ich ſehr ungern. Aber wo nehme ich Kaffee her in den Apenninen? — Ferner iſt es mir nicht einmal genug, ihn zu trinken, ich muß auch Zeit haben ihn zu ſchlürfen; ich muß ein Rauchopfer von braſiliſchen Blättern dabei anzünden können. Aber wo nehme ich Zeit her in den Apenninen?

Digitized by Google

hier, wo der muntere Vetturino wenigstens mit Tagesanbruch den Reiſeſtab fortzuſetzen begehrt?

Bedauern Sie mich nicht zu früh, denn ſehen Sie, ich ſitze wirklich in dieſem Augenblicke in den Apenninen, es hat eben drei Uhr (Morgens) geſchlagen; eine dampfende Schaale Kaffee ſteht vor mir, und eine Dampfwolke ſteigt aus meinem Munde. Wie habe ich das gemacht? Habe ich etwa meine müden Bedienten aus dem Schlafe gepocht, und ſie gezwungen, mit gähnender Grämlichkeit für die Bedürfniſſe ihres verwöhnten Herrn zu ſorgen? — Keinesweges. Ich will Ihnen zum Behuf Ihrer künftigen Reiſe nach Italien einen Wink geben, wie man, ohne ſchreienden Egoismus, ſich helfen kann. Das vermag ich nicht beſſer zu thun, als wenn ich Ihnen die Beſchreibung eines Abends und Morgens auf einer Reiſe von Florenz nach Rom liefere.

Trunken von den Schönheiten einer Gegend, die der Schöpfer in ſeiner beſten Laune hinzauberte, komme ich mit den letzten Strahlen der Sonne in's Nachtquartier, zwar nur eine Dorfſchenke, aber nicht ohne Bequemlichkeiten. Sie finden ein paar erträgliche Zimmer, mit Backſtei-

Digitized by Google

nen gepflastert und mit Heiligen-Bildern behängt; Sie finden harte Betten ohne Kopfkissen mit reinlichen Laken und schmutzigen Bettdecken; Sie finden ein treffliches Abendessen von fünf bis sechs Schüsseln, und herrliche Früchte zum Dessert; Alles von einer hübschen freundlichen Wirthin aufgetischt, die im süßen, Toskanischen Dialekt mit Ihnen scherzt. Sie haben also vor der Hand weiter nichts zu thun, als Ihre eignen Kopfkissen auf dies Bett zu legen und die schmuzzigen Decken mit Ihren eignen zu verwechseln, denn beides rathe ich Ihnen mitzunehmen, so wie ich es gemacht habe. Was könnte nun noch Ihre Ruhe trüben, als etwa der Gedanke: wie wird es morgen früh werden? hier ist kein Kaffee zu bekommen. — Auch diesem Mangel weiß ich abzuhelfen. Meine gute Frau (denn ohne Frau müssen sie ja nicht reisen) packt Zucker und Kaffee aus, ich hohle aus meinem Reisenecessaire eine Lampe mit Spiritus gefüllt, setze unsere eigene Kanne darauf, und siehe, ehe eine halbe Stunde vergeht, haben die lieben Hände, die mich durchs Leben leiten, mir Ermunterung für den Morgen bereitet. Nun lege ich mich ruhig schlafen, das Nachtlicht brennend, die Repetiruhr an meiner Seite. Gegen Morgen, zwischen

Schlaf

Digitized by Google

Schlafen und Wachen, greife ich mit geſchloſſenen Augen nach der Uhr, laſſe ſie repetiren, ſie ſchlägt drei. Ich ſpringe auf, zünde die Lampe an, ſetze die Krone darauf, und während mein Kaffee ſich erwärmt, eſſe ich Weintrauben, öffne die Fenſter — ja, ja, ich öffne am achtzehnten Oktober die Fenſter — und lege mich leicht bekleidet mit halbem Leibe heraus, um die milde italiäniſche Luft mit vollen Athemzügen einzuſaugen, und die herrliche vom Mond beleuchtete Landſchaft zu überſchauen. Das ſümſende Geräuſch des kochenden Kaffee hinter mir, weckt mich aus ſüßen Träumen, ich verlaſſe das Fenſter mit naſſen Augen, denn ich hatte in der Stille der Nacht, über die beleuchteten Bergzacken hinüber, mit meinen abgeſchiedenen Lieben mich unterhalten; ich ſetze mich, trinke und ſchreibe Ihnen dieſen Brief, ſo ruhig und bequem, als ſäße ich in unſerm lieben Berlin in der franzöſiſchen Straße. Eine halbe Stunde iſt noch Alles ſtill um mich her, dann aber fangen die Glocken der Maulthiere an zu tönen, der Vetturino läßt ſeine Stimme erſchallen, der Wagen wird herausgeſchoben, munter und erquickt ſpringe ich hinein, fahre weiter, habe meine Freude an den Nebelwölkchen, die an den Bergen herumklettern,

Digitized by Google

denke mir, daß es Menschen sind, die nach Ruhm jagen, und — drücke der Schöpferin meines häuslichen Glückes die Hand.

20.

Florenz.

Das verdammte gelbe Fieber ist Schuld, daß ich von dieser schönen, berühmten Stadt nur wenig zu sagen weiß. Ich blieb da kaum einige Tage, wollte auf der Heimreise ihre Merkwürdigkeiten mit Muße betrachten; und siehe, da pflanzte sich mir ein Cordon in den Weg, der mich zwar ohne Bedenken hinein, aber, ohne eine vierzigtägige Quarantaine nicht wieder herausgelassen hätte. Nun glaube ich aber, wer das gelbe Fieber noch nicht hat, bekommt es aus langer Weile bei einer solchen Quarantaine, wo man, in einem öden Hause auf der Grenze, an allen Bequemlichkeiten, fast sogar am Nothdürftigen, Mangel leidet. Ich tröstete mich daher mit den Theater-Directoren (Impressarien) zu Rom, welche noch weit schlimmer daran waren, als ich: denn fast Alle hatten in diesem Carneval Sänger und Springer aus dem Toscanischen

zu liefern verſprochen, und nun las man täglich an den Straßenecken jammernde Anzeigen an das Publikum, welche das gelbe Fieber bei demſelben verklagten, und die Unmöglichkeit erwieſen, ihr Wort zu erfüllen. Ich hingegen habe keinem Leſer mein Wort gegeben, ihm gerade Florenz zu beſchreiben; ich kann ruhig über Ancona nach Hauſe reiſen, und das Publikum müßte zufrieden ſeyn, wenn ich von Florenz auch nichts weiter erzählte, als daß die Dachrinnen ſo lang auf die Straßen hinauslaufen, daß bei Regenwetter kein Wagen durchfahren kann, ohne fürchterlich getauft zu werden; oder: daß eine Rauchwerkbude da exiſtirt, mit der Ueberſchrift: Sic tenebris Phoebe tegit Solis ora superbi; oder; daß man Kreuze an alle Mauern mahlt, um die Mannsperſonen dadurch abzuhalten, die Häuſer zu verunreinigen. Ich weiß aber doch etwas mehr von Florenz. Ich habe den Pallaſt Pitti geſehen, welchen die Königin bewohnt, und unter deſſen Porticus der Eſel eingehauen iſt, der die Steine zum Bau trug. Wenn doch alle Ehrendenkmäler ſo wohl verdient wären, als dieſes. Der Pallaſt enthielt vormals eine auserleſene Sammlung von Gemählden; jetzt iſt es eine ausgeleſene, denn die unerſättliche Kunſt-

Digitized by Google

liebhaberei der Franzosen hat zwei und sechszig derselben verschlungen. Mir gefällt es, daß die Königin überall die leeren Rahmen hat hängen lassen. Dieser Anblick, in den beraubten Courzimmern eines Königl. Pallastes, muß doch immer für jeden ehrliebenden Franzosen, der ihn betritt, eine Art von Tortur seyn. Doch giebt es auch jetzt noch schöne Bilder von guten Meistern hier, auch haben glücklicher Weise die Plafonds nicht können mitgenommen werden. In den Sommersälen befindet sich eine artige Sammlung von Statuen, Büsten und Basreliefs. In einem Wohnzimmer der Königin hieng das Portrait des Königs von Spanien, als Jäger mit Hund und Flinte. Wenn ein König sich in keiner königlichern Beschäftigung darstellen kann, so sollte er sich wenigstens immer eine Krone auf den Kopf mahlen lassen; das hieße denn, höflich ausgedrückt, so viel, als hätte man darunter geschrieben: das soll ein König seyn. Die Frauenzimmertracht in Spanien ist vermuthlich äußerst kokett, sonst würde eine so alte Dame, wie die Königin, deren Bild auch hier hängt, sich gewiß matronenmäßiger haben mahlen lassen. Uebrigens wird hier bereits merklich, was nachher durch ganz Italien sich wieder findet: der

Digitized by Google

Mangel an geschmackvollen Möbeln, an die das Auge sich im ganzen Norden so sehr verwöhnt hat.

Mit mehr Ehrfurcht noch als den königlichen Pallast, habe ich die Kirche zum heiligen Kreuz betreten, denn sie ist das Pantheon der Florentiner. Hier ruhen die Gebeine von Michel Angelo, Machiavell, Aretin, Gallilei und — seit Kurzem auch Alfieri's, dieses Tacitus unter den dramatischen Dichtern. Noch ist sein Grabmal ungeschmückt, aber der erste Künstler seiner Zeit, Canova, arbeitet bereits an einem seiner würdigen Denkmale. Machiavells Grabschrift lautet: Tanto nomini nullum par Elogium Nicolaus Machiavelli. — Ein Aaron von Marmor in der prächtigen Nicolinischen Kapelle hat meinen Blick gefesselt. Außerdem ist mir die seltsame Idee aufgefallen, wie ein Künstler versucht hat, die Jungfrauschaft darzustellen, die sich doch wohl eigentlich nur durch große Reinheit der Gesichtszüge andeuten läßt. Ein schönes Weib von Marmor, an dem ein Einhorn herauf springt, das soll die Jungfrauschaft vorstellen. Wie kommt das Einhorn zu dieser Repräsentation? Fast sollte man

vermuthen, der Schalk von Künſtler habe ſich luſtig machen wollen.

Tapezirte Kirchen ſind ſelten; wer eine zu ſehen Luſt hat, der gehe in die Dominicaner-Kirche, die ſehr drollig mit ſeidenem Zeug, gelb und roth geſtreift, tapezirt iſt. Die Mönche des dazu gehörigen Kloſters haben eine vortreffliche Apotheke, die, durch ſorgfältige Zubereitung der Arzeneien und Wohlfeilheit derſelben, gewiß mehr Nutzen ſtiftet, als ihre ganze Kirche. Lächerlich iſt es freilich, daß Mönche hier auch für weibliche Eitelkeit arbeiten, denn ſie verfertigen allerlei Schönheitswaſſer, Pommaden, Käſtchen mit wohlriechenden Dingen angefüllt u. dgl. m. Wer nach Rom reiſet, verſehe ſich hier mit einem vortrefflichen Eſſig; in der Gift hauchenden Campagna romana wird er ſeiner bedürfen. — Im Kreuzgang des Kloſters ſind die Mirakel des heil. Dominicus angepinſelt, unter welchen das merkwürdigſte: wie er den Teufel, der die Kirche beſtohlen, nicht allein nöthigt, das Geſtohlne herauszugeben, ſondern ihn auch in den Beichtſtuhl zwingt, wo er dem Heiligen alle ſeine Sünden beichten muß.

Die Kirche S. Marco imponirt durch ihre Façade. Hier liegt der berühmte Politian

Digitized by Google

begraben, von dem die Innschrift sagt: er habe drei Zungen in einem Kopfe gehabt. Vermuthlich hat er drei Sprachen verstanden, aber die Italiäner müssen Alles hochtrabend sagen. So heißt es auch in eben dieser Kirche von einem Prinzen von Mirandola, er sey im zwanzigsten Jahre ein Wunder von Gelehrsamkeit gewesen, und man habe ihn gekannt am Tagus, Ganges, ja vielleicht bei den Antipoden. Ich Unglücklicher hatte vorher nie etwas von dem Wundermanne vernommen.

Die Kirche dell' Annunziata herbergt Bandinelli's Leichnam und eines seiner vorzüglichen Kunstwerke, das aber keinen Eindruck auf mich gemacht hat. Es ist ein todter Christus in Marmor, den Gott Vater, ein kleiner, alter, langbärtiger Mann mit einer fatalen Physiognomie, auf seinen Knieen hält. In dem Porticus vor der Kirche hat Andrea del Sarto sich ein Grabmal verdient, weil er den ganzen Porticus al Fresco gemahlt, und auch mehrere seiner Meisterwerke in die Kirche selbst geliefert hat. — Eine ziemlich natürliche Ideen-Association hat hier, und fast in ganz Italien veranlaßt, daß die Findelhäuser der Verkündigung Mariä gewidmet sind. Nicht immer verbinden sich die

Ideen so geschickt in den Köpfen der Gläubigen. In einer Kirche z. E., ich weiß nicht mehr in welcher, sah ich auf einem großen alten Bilde die Hölle vorgestellt. Natürlich schwammen die Verdammten im Feuerpfuhle; indessen waren es doch immer verdammte Christen, und um diese recht zu quälen, hat der fromme Mahler eine Menge Centauren um den Pfuhl gestellt, die mit Pfeilen hinab schießen.

Die höchste Pracht in Marmor und edlen Steinen findet man in der in ihrer Art einzigen, obwohl unvollendeten Begräbniß-Kapelle des Hauses Medicis, von Michel Angelo erbaut. Sie ist unter andern ringsumher mit den Wappen der Toskanischen Städte verziert, die alle in ihren natürlichen Farben mit edlen Steinen ausgelegt, und vortrefflich gearbeitet sind. Köstlicher noch sind die Statuen von Michel Angelos Meisterhand: Morgen, Tag, Dämmerung und Nacht. Mehrere Mediceer ruhen hier unter kostbaren Grabmälern, auch der Gemahl der schönen Bianca Capello, die einst Meißner uns so lieb zu machen wußte. Die Bildsäule seines Bruders und Mörders steht ihm gegen über. Ich enthalte mich einer weitern Beschreibung dieser Kapelle, die vermuthlich

Digitized by Google

schon hundert andere vor mir geliefert haben. Ferdinand I. hatte den seltsamen Plan, das ganze heilige Grab aus Jerusalem hieher transportiren zu lassen: die Türken gaben es aber nicht zu.

Die Taufkirche zu St. Johann ist achteckig, darum manche glauben, sie sei vormals ein Heidentempel gewesen. Es ist höchst seltsam, daß nicht allein alle Kinder, die in der Stadt, sondern auch alle, die auf dem Lande um Florenz gebohren werden, in dieser Kirche getauft werden müssen. Für die Landleute ist das doch in der That sehr beschwerlich. Wir wohnten einer solchen Taufhandlung bei, und bewunderten die hohe Andacht des Landvolks, bei der gänzlichen Gleichgültigkeit des taufenden Priesters. Diese Kirche hat Thüren von Bronze, die so schön sind, daß Michel Angelo zu sagen pflegte: sie verdienten die Thüren des Paradieses zu seyn. Ein Paradies sollte aber eigentlich gar keine Thüren haben. — Beim Herausgehen stößt man auf eine Säule, ein Denkmal des dicksten Aberglaubens. Hier nemlich hat vormals ein vertrockneter Ulmenbaum gestanden, als aber einmal der Körper eines Heiligen vorbei getragen wurde, grünte der Baum plötzlich. —

Digitized by Google

Die ſogenannte Loge (Loggia) — ich weiß nicht, wozu ſie eigentlich erbaut iſt oder gebraucht wird — iſt ein Porticus, den mehrere Meiſterwerke neuerer Künſtler zieren, unter andern der Perſeus von Benvenuto Cellini, in Bronze, von welchem Göthe ſo viel Weſens macht, der aber doch gewiß dem Perſeus von Canova weit, weit nachſteht. Dieſer hier iſt freilich grade ſo ſteif, wie die Göthiſche Schule es von großen Kunſtwerken fodert. Eine Judith von Donatello ſcheint mir noch weniger bedeutend, auch der Gegenſtand äußerſt unglücklich gewählt. Der Sabinerraub, eine Gruppe von Johann von Bologna möchte wohl das Beſte hier ſeyn. — An einer Mauer lieſt man, daß die Florentiner den Eigenſinn hatten, noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, ihr Jahr am fünf und zwanzigſten März anzufangen. — Auf dem benachbarten Platze ſteht die Bildſäule zu Pferde in Bronze, von Cosmus I., ein ſchönes Werk von Johann von Bologna, beſonders haben mir die Basreliefs am Piedeſtal gefallen, welche merkwürdige Begebenheiten und Thaten aus Cosmus Leben darſtellen. — Der Brunnen nicht weit davon, mit dem coloſſalen Neptun,

Digitized by Google

fällt sehr in die Augen, weiter weiß ich nichts davon zu sagen. —

Auch der kostbarste Schatz, den Florenz besitzt, seine Gallerie, ist schon von Schriftstellern aller Nationen beschrieben und gepriesen worden; ich darf mich also nur kurz fassen, und muß es thun, da ich sie leider nur flüchtig besehen habe. Ihre Stiftung verdankt Florenz, wie so vieles Andere, der Familie Medicis, deren Glieder in mehrern Jahrhunderten sich um die Wette bemüht haben, sie zu vergrößern und zu verschönern. Manche thaten es freilich wohl nur aus Prahlsucht, aber es gab auch viele unter ihnen, die wirklich Kenner und Liebhaber der Künste waren. Lorenz Medicis war mit Michel Angelo befreundet, und gründete für Mahler und Bildhauer eine Akademie, welche der berühmten Florentinischen Schule das Daseyn gab. Cosmus I. ließ im sechszehnten Jahrhundert von Vasari das herrliche Gebäude errichten, das der Fremde noch jetzt bewundernd durchwandelt. Mehr noch vielleicht that der Großherzog Leopold, da er das Interesse seiner Familie von dem des Staats schied, die Gallerie für ein Eigenthum des letztern, und folglich der Nation erklärte. Im Jahr 1800 war man so klug, die

Digitized by Google

vorzüglichſten Statuen und Gemählde nach Sicilien in Sicherheit zu ſchicken, ſie ſind aber kürzlich alle wohlbehalten zurück gekommen, weil man glaubt, das Ungewitter ſey nun vorüber. Ich möchte doch nicht dafür haften, daß ein Sturm in den obern Regionen es nicht plötzlich zurückführen könne. — In der Vorhalle ſtehn die Büſten der Fürſten, welche die Gallerie bereichert haben. Dieſe Auszeichnung verdienten ſie allerdings, wenn nur nicht die meiſten ſo unangenehme, völlig kunſtwidrige Phyſiognomien hätten. Die Gallerie beſteht, außer vielen Sälen und Zimmern, aus drei unabſehbaren Gängen, deren zwei weit über vierhundert Fuß meſſen; der dritte, verbindende, iſt etwas kürzer. Die Plafonds ſind merkwürdig für die Geſchichte der Kunſt, ſo wie die Gemählde in dem kürzern Gange für die Toskaniſche Geſchichte überhaupt. Alle merkwürdige Männer dieſes Landes ſind hier verewigt, jede Art von Verdienſt hat ihren Platz gefunden. Hier Lorenz Cappont, der in einer Hungersnoth viertauſend Arbeiter unterhielt; dort Americus Veſputius, der dem einen Welttheile ſeinen Namen gab; hier der Philoſoph Machiavel, dort der unſterbliche Galilei. Unter den Dichtern ſind Dante und

Digitized by Google

Petrarca, unter den Bildhauern Michel Angelo und Bandinelli nicht vergessen. Die Reihe der Mahler zieren Leonardo da Vinci und Andrea del Sarto. Auch die durch ihre Schriften über den Ackerbau sich auszeichneten, hat man mit Recht einer solchen Ehre würdig gehalten. — Dicht unter dem Plafond ist eine schöne Kette von fünfhundert Bildnissen berühmter Männer, chronologisch geordnet, worunter man aber leider auch die Cardinäle und Theologen gerechnet hat. — Ich übergehe ein Dutzend Sarkophagen mit Stillschweigen, deren Basreliefs zu beschreiben, allein ein Buch erfordern würde, und eile zu der sehr vollständigen Sammlung antiker Büsten der römischen Kaiser und ihrer Familien. Es sind sehr wenige darunter, deren Aechtheit man in Zweifel zieht, und man hält die Sammlung für vorzüglicher, als selbst die des Capitols. Hier ist Julius Cäsar noch ohne Lorbeerkrone, welche er später so gern trug, weil der große Mann die Schwachheit hatte, sich seines Kahlkopfs zu schämen. Hier ist die schöne Julia, Augusts unkeusche Tochter, und Messalina, deren Name ein Schimpfwort für Frauenzimmer geworden. Hier ist Otho, dessen Büsten noch seltner sind, als seine Gold-

Digitized by Google

und Silbermünzen, und dessen Kopf so ganz haarlos war, daß sein Mörder ihn nicht fassen konnte, sondern in seinen Mantel wickeln mußte. Winkelmann rühmt diese Büste als eine der vollendetesten. Hier ist Vitellius, dessen behaglicher Physiognomie man es wohl ansieht, daß er in weniger als einem Jahre neun Millionen Sestertien für kleine Soupers verschwendete. Drei Büsten von dem guten Marc Aurel stellen als Jüngling und Mann ihn dar. Kein Wunder, daß es seiner Büsten so viele giebt; ein gleichzeitiger Schriftsteller schreibt: man habe denjenigen für gottlos gehalten, der nicht ein Bild von diesem geliebten Kaiser unter seine Hausgötter gestellt habe. Eine schöne Büste von Caracalla nennen Kenner den letzten Seufzer der Kunst. Mir war sie merkwürdig durch den auf die Schulter hängenden Kopf; der Thor meinte, wenn er den Kopf schief trüge, so gleiche er Alexander dem Großen. Es giebt noch genug solche Thoren. — Würde und Keuschheit umschleiern den Kopf der Aquilia, einer Vestalin, die vermuthlich wider Willen den schwelgenden Tyrannen Heliogabalus heirathen mußte, der sich einen Sonnenpriester log, und unter diesem Vorwande das Bündniß erzwang. — Sehr

selten ist die Büste des Alexander Severus, nur eine befindet sich noch im Museum zu Rom, und diese erst kürzlich zu Ofricoli ausgegraben. Warum haben die Künstler seiner Zeit einen Monarchen nicht häufiger abgebildet, der Philosoph, Dichter, Mahler, großer Feldherr, und — was mehr als alles ist — ein trefflicher Fürst war? — Noch seltener fast ist der Kopf der Tranquilla oder Tranquillina, Kaiser Gordians Gemahlin, die wohl den Namen mit der That geführt haben mag, denn diese Physiognomie spricht die lauterste Sanftmuth und Seelenruhe. —

Ich führe jetzt den Leser zu einigen der vorzüglichsten Statüen. Ein Satyr oder Pan, der einen Jüngling die Flöte blasen lehrt, ist so schön, daß manche glauben, es sey einer von den drei Satyrn, deren Plinius mit so großem Lobe erwähnt. — Eine äußerst seltene Bildsäule (weil sie gar keiner Restauration bedurfte,) eine Vestalin. Ihr Haar birgt der Schleier. Die Alterthumsforscher streiten darüber, ob die Vestalinnen, nachdem ihnen die Haare abgeschoren worden, es wieder wachsen ließen oder nicht? Diese Statüe könnte vielleicht den Streit entscheiden, wenn es nur erst gewiß wäre, daß sie

Digitized by Google

eine Veſtalin vorſtellen ſoll. Aber ſo geht es mit den meiſten Antiken, der Eine macht dies, der Andre jenes daraus. Lanzi behauptet, es ſey eine Plautine. — Venus von Belvedere hielt vormals einen Apfel in der Hand, da aber die Venus von Medicis, die ſonſt auch hier war, eine Wanderſchaft angetreten, ſo hat man, zur Erinnerung, dieſer Venus die Arme abgebrochen, und ein paar neue angeſetzt, welchen man die Biegung der mediceiſchen gegeben. Ich finde das ſehr drollig. Die Statüe wird übrigens dem Phidias zugeſchrieben. — Bachus, der ſich auf einen jungen Faun ſtützt — äußerſt lieblich! An den Baumſtamm daneben iſt eine Flöte mit zehn Röhren gelehnt, wie man ſie ſonſt nirgend ſieht. — Einer hübſchen, weiblichen Figur mit einer Gans, erwähne ich bloß deshalb, weil man dieſe Darſtellung auch noch öfters in dieſer und andern Gallerien antrifft, und ſie bis jetzt für eine Leda mit dem Schwane ausgegeben hat. Eine Gans iſt aber kein Schwan, und ein Gelehrter hat bewieſen, daß Venus Lamia auf dieſe Weiſe abgebildet wurde. — Venus Anadiomene, aus dem Waſſer ſteigend, wie auf dem berühmten Gemählde des Apelles, deſſen Plinius gedenkt — ein reizendes

Weib,

Digitized by Google

Weib, von einem glühenden Meißel dargestellt. — Recht fleischermäßig hingegen ist die Idee, wenn sie gleich antik seyn soll, einen geschundenen Marsyas aus einem röthlichen Marmor zu verfertigen, der dem geschundenen Fleische in der That so ähnlich sieht, daß man das Auge schnell weg wenden muß. — Ein Bachus von Michel Angelo hat mir doppelte Freude gemacht, weil man ihn einst um hohen Preis für antik gekauft hat. Ich glaube wahrhaftig, man ist noch immer schwach genug, sich dieses Irrthums zu schämen. — Der famöse Laocoön — ist zwar nur eine Copie von dem durch den Krieg nach Paris versetzten, aber eine herrliche Copie, von Bandinelli im sechszehnten Jahrhundert verfertigt. Und am Ende ist ja der Pariser doch auch nur eine Copie, denn er ist zusammengesetzt, und das Original soll aus einem einzigen Block bestanden haben. — Ein schöner achteckiger Saal enthält diejenigen Statüen, welche für die kostbarsten geachtet werden. Das Piedestal, auf welchem einst die mediceische Venus stand, ist leer, man glaubt die Stelle nie wieder ausfüllen zu können; ich meine, man dürfte es nur Canova auftragen, und ich wette mit meinem Urenkel,

daß nach ein paar hundert Jahren eine Statüe von Canova den Platz rühmlich ausfüllen wird. Im Kreise umher stehn: der prezióse Apollino, der sogenannte Schleifer (aus dem die Gelehrten nicht wissen was sie machen sollen) die Ringer (die man wegen ihres Muskelspiels hoch preiset) und den Faun, den man Praxiteles zuschreibt, und ihn so oft abgeformt hat, daß er endlich Flecken davon im Gesicht bekommen. Es ist also wohl verzeihlich, wenn man mit der Erlaubniß des Abformens schwürig ist. — Von dem famösen Hermaphroditen schweige ich ganz. Es ist ein sehr alberner Gegenstand für die Kunst, wenn er auch noch zehnmal schöner behandelt wäre. Endlich betrete ich auch noch den Saal, in welchem man die große Gruppe der Niobe aufgestellt hat, und bekenne, daß meine Erwartung hier sehr getäuscht wurde. Es ist doch eine vermaledeite Sache um das Nachbeten. Warum muß denn immer Alles dem Winkelmann nachgebetet werden? Da hat er sich, Gott weiß in welcher Begeisterung, vor die Niobe hingestellt, und hat in ihren Zügen eine Menge Dinge gelesen, von welchen nicht ein Wort darin steht; von Schmerz vollends keine Sylbe, auch nicht von dem erhabensten. Etwas

Digitized by Google

ruhiger Trotz, ziemlich flach ausgedrückt, das ist der Character dieses Kopfes. Man versuche es nur einmal und gebe hundert verständigen Leuten den Kopf allein zu beurtheilen; wenn sie ihn vorher nie gesehen haben, so wette ich, keiner wird ihn für den Kopf einer Mutter erklären, deren Kinder eben umgebracht werden. Mehrere unter den Statüen der Kinder sind doch auch sehr mittelmäßig, und man weiß ja nicht einmal ob sie Alle dazu gehört haben; noch weniger, wie sie gruppirt gewesen. Das Gewand der einen Tochter ist so dünn auf dem Rücken gefaltet, daß es gerade so aussieht, als sey sie gegeißelt worden, und die Striemen seyen noch geblieben. Ist das auch schön? —

Ich wende mich zu den Gemählden. Es giebt da zuerst eine Sammlung von alten Bildern, die freilich wenig anderes Verdienst haben, als daß sie im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert gemahlt worden sind. Unter andern der Mönch Schwartz, wie er in seinem Laboratorio sitzt und das Pulver erfindet. In dem Mörser lieset man: pulvis excogitatus 1354 Daniel Bartoldo Schwartz. Das Bild ist von einem Corri gut gedacht und gemahlt. — Ein Gemählde, welches die Unschuld des ersten Weltalters vor-

Digitized by Google

ſtellen ſoll, beweiſet, welche Begriffe man ſich damals von Unſchuld machte: die Kinder ſtehen nackend da und p — ins Waſſer. — Eine Judith die eben dem Holofernes den Kopf abſägt iſt von einem Frauenzimmer (!) gemahlt, Namens Artemiſia Comi. Dieſe Judith treibt ihr Henkerswerk ſo con amore, daß die Mahlerin, die im Stande war, ein ſolches Bild zu mahlen, wenigſtens das Zuchthaus verdient hat. — Sehr lieblich hingegen iſt Lucretia, Gattin des Andrea del Sarto, der man es wohl anſieht, daß der Pinſel eines liebenden Gatten ſie mahlte. — Einen Chriſtus am Grabe bemerke ich bloß, weil er mich den Lehrer des großen Albert Dürer kennen lehrte, er hieß Michel Wohlgemuth. — Der Waſſerfall von Tivoli iſt hier von Wutky gemahlt, der auch vergeſſen hat, daß man einen Waſſerfall nie mahlen ſollte. — Die Portraits des einzigen Vandyk möchte ich Alle nennen, doch zeichne ich vorzüglich das ſeiner alten Mutter aus. Hier ſcheint kindliche Liebe ſeine Kunſt zu krönen. — Albano ſollte keine Kinder mahlen, die dem kleinen Chriſtus die Marterwerkzeuge darreichen; es ſind doch keine Engel, alle ſeine Kinder ſind Amoretten, und für dieſe ſchickt ſich ſolch Spielzeug

Digitized by Google

nicht. — Eine Madonna die ihr Kind säugt, von Leonardo da Vinci, eine andere von Sasso Ferrato, eine Scene aus dem Arioſt von Guido Reni, mehrere Portraits von Andrea del Sarto, die Marquiſe de Sevigné und ihre Tochter, an welche ſie ſo ſchöne Briefe ſchrieb, von Mignard, der Theſeus von Pouſſin, das Opfer der Iphigenia von Lebrün, der Dichter Rouſſeau von Cargittiere, ein Kopf von Denner, mehrere Bilder von Albert Dürer, Rubens, Holbein; Doctor Luther und ſeine Frau von Lucas Cranach; eine Geburt Chriſti von Vanderwerff (die durch allzugroßen Fleiß ein wenig kalt ſcheint) — ich ſollte hier auch von Rembrandts ſchwarzen Bildern ſprechen, aber ich thue es nicht — die herrlichen Kindergruppen von Albano, drei Gemählde von Raphael, in welchen man Anfang, Fortſchritt und höchſtes Ziel ſeiner göttlichen Kunſt bewundert, (das dritte, berühmteſte, iſt Johannes in der Wüſte) die hochgeprieſene — nach meiner Empfindung zu hoch geprieſene Venus von Tizian — das iſt es, was von mehrern tauſend Gemählden mir vorzüglich im Gedächtniß geblieben. Dadurch will ich aber keinem der übrigen ſeinen Werth

absprechen; es ist nur nicht möglich, in einem so herrlich blühenden Garten alle Blumen zu pflükken. — Nun noch ein Wort von der Sammlung von Portraits berühmter — und zuweilen auch unberühmter Mahler. Sie ist einzig. Gegen dreihundert Mahler haben sich selbst abkonterfeit, ohne diejenigen zu zählen, deren Portraits von Andern gemacht worden sind. — An Zeichnungen ist die Gallerie gleichfalls sehr reich. Um sie zu schätzen muß man Kenner seyn, denn von Kennern sehe ich oft ein paar der Kreuz und Queer gemachte Striche bewundern, die mir sehr unbedeutend scheinen. Das einzige wirklich Lehrreiche sind die Veränderungen und Verbesserungen (man nennt sie in der Kunstsprache pentimenti, Bereuungen) die ein großer Meister etwa in seiner Zeichnung angegeben hat. — Die Kupferstich-Sammlung steht den übrigen nicht nach. Unter andern findet man hier alle Kupferstiche von Albert Dürer. — Für die etruscischen Vasen habe ich keinen Sinn und übergehe sie daher mit Stillschweigen. Weit mehr haben mich die antiken Bronzen interessirt, eine Menge kleiner Hausgötter, Thiere, ein römischer Adler, der einst der vier und zwanzigsten Legion als Fahne diente, eine offene Hand

Digitized by Google

(manipulus) zu gleichem Gebrauche für eine Compagnie; eine Mauerkrone, Helme, Sporn, Schnallen, Ringe, Halsbänder, Spiegel von Metall, unzählige Lampen von allen Formen, Hausgeräth, Dreifüße, Schlösser, Schlüssel u. s. w. Hier ist auch ein altes Manuscript in Wachs, die Ausgaben eines Tages enthaltend, welche Philipp der Schöne auf einer Reise machte. — Eine herrliche etruscische Antike ist die Statüe eines Redners in Bronze. Der griechische Styl mag freilich kunstreicher seyn, aber edler, erhabener war er gewiß nicht. — Unter den modernen Bronzen nenne ich nur den berühmten Mercur von Johann von Bologna, der auf dem Hauche eines Zephyrs sich in die Luft schwingt. — Die griechischen und lateinischen Inschriften, egyptische Monumente u. s. w. würden Tage und Wochen erfordern, wenn man auch nur die interessantesten herausziehen wollte. — Das ist auch der Fall mit den Cameen, geschnittenen Steinen u. s. w., von welchen allein ein Catalog in zehen Foliobänden vorhanden seyn soll! — Die Münzen und Medaillen habe ich nicht einmal gesehen, denn wahrlich! hier ist gar zu viel zu sehen; und zwar Alles gratis; durch einen

Digitized by Google

Anſchlag an den Thüren wird jeder Fremde erſucht, Niemanden etwas zu geben, und durch ein Geſetz iſt allen Beamten, vom erſten bis zum letzten, auf das ſtrengſte unterſagt, irgend etwas anzunehmen, es beſtehe in Gold oder andern Geſchenken. — Sehr ſelten möchte ich die Italiäner den Deutſchen zu Muſtern empfehlen, wohl aber in dieſem Falle. —

Auch die Theater zu Florenz habe ich beſucht. Das Vornehmſte heißt della Pergola, von der Straße in welcher es gelegen. Dieſe Art, die Theater zu benennen, iſt überhaupt Sitte in ganz Italien. Der Saal iſt groß und ſchön, hat fünf Reihen Logen übereinander, iſt aber ſchlecht beleuchtet. Wer hier ein Opernbüchlein kauft, thut es eben ſo vergebens als in Berlin, er müßte es denn zu Hauſe leſen wollen. Ich ſah hier eine Opera seria, Olympia, Tochter der Statira, Wittwe Alexander des Großen und Oberprieſterin im Tempel zu Epheſus. Der Verfaſſer des ſchlechten Gedichts hat ſich nicht genannt, aber der Componiſt heißt Paganini, und hätte auch wohl gethan ſich nicht zu nennen. Die erſte Sängerin, Roſa Pinotti, ein ſehr junges und hübſches Mädchen, das recht artig ſingt, nur eben noch kei prima Donna iſt; ihre

Digitized by Google

Stimme hat noch nicht Umfang genug. Neben ihr ſtand ein ſchlechter Caſtrat, Marzochi, deſſen Stimme ſehr ſchwach zu ſeyn ſchien. Der Tenor wurde gar vom Publicum laut ausgelacht, und erweckte Mitleid. Den Mahler Tarchi muß ich rühmen, die Decorationen waren vortrefflich; auch das Orcheſter ſehr brav, wenn gleich kein Pariſer.

Bei jeder Opera seria werden den ſchauluſtigen Italiänern zwei Ballets aufgetiſcht. Das erſte folgt nach dem erſten Act der Oper. Dann wird der zweite Act geſungen, und endlich mit dem zweiten Ballet geſchloſſen. Ich ſah Catharina von Caluga, eine ruſſiſche Geſchichte in fünf Acten; worin freilich gegen das ruſſiſche Coſtüm oft gar wunderlich verſtoßen war. Catharina wurde im Schlitten entführt, als aber ihr Räuber mit ihr über eine Brücke fuhr, brach dieſe entzwei und beide, zuſammt dem Pferde, ſtürzten herab in den Fluß, wo ſie von Bauern aufgefiſcht wurden. Der Balletmeiſter heißt Panziera, und mag leicht einer der geſchickteſten ſeyn, die ich in Italien angetroffen. Auch die erſte Tänzerin, Chiari, erhielt großen, gerechten Beifall. Vorzüglich zeichnete ſich eine Groteske aus, die größte Meiſterin in der Pantomime, die

Digitized by Google

ich jemals sah, sie hieß Montani oder Angiolini. Daß ich ihren Namen nicht sicherer anzugeben weiß, kommt von einer sonderbaren, in Eitelkeit und Eifersucht gegründeten Gewohnheit der Italiänischen Sänger und Tänzer. Wenn nehmlich mehrere Anspruch auf gleiche Verdienste machen, so weiß der Directeur, um keinen zu beleidigen, sich nicht anders zu helfen, als daß er ihre Namen entweder in einem Cirkel, oder in ein Kreuz drucken läßt, so daß man nicht weiß, wo man zu lesen anfangen soll. Zum Ueberfluß steht noch darüber: a perfetta vicenda (vollkommen gleich) obwohl es fast nie wahr ist. Zuweilen zeigt der Directeur auch an, daß er die Namen nach dem Loose aufeinander folgen läßt. Man sieht, daß die Impressarien in Welschland, eben so, wie die Directeurs in Deutschland, unaufhörlich mit der ungeheuren Eitelkeit ihrer Untergebenen zu kämpfen haben. Sie müssen ferner auf ihren Anschlagzetteln nicht allein alle Mitglieder des Orchesters, nicht allein Mahler und Maschinisten, sondern auch den Manns- und Frauenschneider nennen. Diesmal hatten die Letztern es wohl verdient, denn die Garderobe war wirklich sehr schön, so wie das ganze Ballet unter die vorzüglichern gehörte.

Digitized by Google

So wohlfeil die Italiäntschen Theater für diejenigen sind, welche das Parterre besuchen, so entsetzlich theuer kommen sie denen zu stehen, welche Logen miethen müssen. Denn Erstens ist der Preis der Loge selbst sehr hoch; hat man aber den bezahlt, so hat man dadurch noch nicht das Recht erhalten hinein zu gehen, sondern man besitzt bloß den Schlüssel, der zu gar nichts hilft, wenn man nicht an der Thür auch noch ein Entreebillet gelöst hat. Ja, in manchen Städten, z. B. in Rom, muß man sogar noch für den Bedienten bezahlen, der draußen vor der Loge bleibt. Endlich ist man darin und setzt sich. Aber die Stühle sind hart; will man weich sitzen, so muß man vom Logenschließer Kissen miethen, die derselbe stets vorräthig hat. Wer nun seine Dame etwa noch mit Eis und andern Erfrischungen bedient, der wird sich nicht wundern, wenn er am Ende für ein einziges Schauspiel fünf holländische Ducaten ausgegeben hat. Am ersten und zweiten Abend, bei Eröffnung der Bühne, sind die Preise noch weit höher.

Im Theater del Cocomero sah ich eine so gute Opera Buffa, als sie mir nachher in Italien nicht mehr vorgekommen ist: Le Cantatrici

villane, herrliche Muſik von Fioravanti, ein ziemlich glückliches Gedicht, eine Sängerin (Bertini) die zwar nicht jung mehr war, aber vortrefflich ſang, und einen Buffo (Bonfanti) der ohne Widerſpruch einer der vortrefflichſten Buffos iſt, den die Italiäniſche Bühne jetzt beſitzt. Auch alle übrigen trugen das Ihrige redlich bei, mir einen ſehr genußreichen Abend zu verſchaffen. Die Ballette bedeuteten nicht viel, waren aber auch nicht ſchlecht. Unter den Groteskken befand ſich eine, mit einem ſeltſamen frommen Vor- und Zunamen, ſie hieß nehmlich Signora Annunziata Evangeliſti. — Die Neugier verleitete mich, noch ein drittes Theater zu beſuchen, ich bezahlte ſie aber theuer, denn es war unter der Critik.

21.

Zwiſchen Florenz und Rom.

Bis Siena iſt die Gegend ſehr ſchön, dann aber ſieht man nur nackte Berge, zerriſſene Felſen, etwas Kornbau, auf weiten Strecken keinen Baum. Eſel tragen in kleinen Körben ſehr mühſam Sand auf die Chauſſee. Arme

Digitized by Google

sammeln den Mist vom Wege. Die Bettelei ist äußerst beschwerlich, und übersteigt alle Vorstellung. Wenn der Wagen eines Fremden sich nur in der Ferne blicken läßt, so eilt der Hirt von seiner Heerde, der Bauer vom Pfluge, und wirft sich schreiend den Vorüberfahrenden in den Weg. — An Fasttagen ist man in diesen Gegenden übel berathen, man erhält nichts, als Eier, harten Schaafskäse, Trauben, Kastanien, und stinkenden Seefisch. — In der Domkirche zu Siena ist ein berühmter Fußboden, mit Geschichten des alten Testaments ausgelegt. Vormals stand sogar eine Gruppe der drei Grazien darin. Wer den sündlichen Einfall gehabt hat, den mag Gott richten. Die Grazien sind, wie sichs gebührt, wohlstandshalber, weggenommen worden. Was sollten auch die Grazien in einer Kirche, wo sogar Concilien gehalten worden sind? — Gute Gemählde muß man in Siena nicht mehr suchen, die Franzosen haben sie schon gefunden. — Die heilige Catharina von Siena ist weniger durch ihre Wunder, als durch unsern göttlichen Wieland berühmt geworden. Man zeigt hier noch ihre Schlafkammer, den Stein der ihr zum Kopfkissen diente, das Fenster durch welches der Herr Christus bei Nachtzeit auf dem

Digitized by Google

Klippgang zu ihr stieg, ihren Verlobungsring mit dem himmlischen Bräutigam, ihre verliebte Correspondenz mit demselben u. s. w. Ich kann mich der Vermuthung nicht erwehren, daß irgend ein schlauer Priester die Schwärmerei der hübschen Heiligen benutzt und den Sylphen bei ihr gespielt habe. — Den Weintrinkern zur Warnung schreibe ich eine seltsame Grabschrift aus einer hiesigen Kirche ab: „Wein giebt Leben, mir gab er „Tod. Nüchtern konnte ich den Morgen nicht „schauen. Jetzt durften die Knochen. Wanderer! besprenge das Grabmahl mit Wein, leere „dann den Kelch und geh! Lebt wohl ihr Trinker!" — In Buonconventu hatte ich das Glück ein Erdbeben zu erleben, eine Erscheinung die in diesen Gegenden sehr häufig seyn soll. Mein Bett wurde um Mitternacht sehr merklich erschüttert, so daß ich augenblicklich davon erwachte. Doch unbekannt mit Erdbeben traute ich meinen Sinnen nicht ganz, und schlief wieder ein. Am andern Morgen erfuhr ich aber, daß mein Gefühl mich nicht getäuscht hatte, und freute mich, diese wirklich einzige Empfindung in ihrer Art auch geschmeckt zu haben. Wenige Tage nach meiner Abreise, war das Erdbeben so stark zurückgekehrt, daß mehrere Häuser davon

Digitized by Google

beschädigt wurden, und die Einwohner ins freie Feld flohen. Viel unterirrdisches Feuer wüthet noch in den Apenninen, und droht vielleicht nahen Ausbruch. —

Radicofani liegt auf einem ungeheuern Berge, den man stundenlang auf- und niederklimmt. Ein kleiner Ort rechter Hand, Chiusi, war vormals Porsenna's Residenz und hieß Clusium. — Hinter S. Lorenzo ist die Straße mit Trümmern, Ruinen und Höhlen besäet, die eine verzweifelte Aehnlichkeit mit Räuberhöhlen haben, und wo ich keinem Reisenden rathen möchte, bei Nachtzeit zu fahren. Selbst am Tage ist der Weg schauerlich, man legt ihn scheigend zurück, und der Vetturino treibt seine Maulthiere leiser an. — Bolsena ist ein Nest, an einem See liegend, der ungesunde Dünste aushaucht. Hier ist das Wunder geschehen, welches dem Frohnleichnamsfeste sein Daseyn gab, da nehmlich eine Hostie in Blut verwandelt wurde. Das saubere Mährchen ist noch über einer Kirchenthür gemahlt zu schauen. Ein lieblicheres Wunder verrichtet hier die Natur jährlich, indem sie die süßen Weine von Orvietto hervorbringt, der mir besser geschmeckt hat, als sein Nachbar, der berühmte Est-Wein

von Montefiascone. Jeder Schulknabe kennt die Geschichte, wie ein Diener vor seinem trinklustigen geistlichen Herrn vorausreisen, die Weine kosten, und ihm immer diejenigen Fässer mit dem Worte Est bezeichnen mußte, die er für würdig hielt von Sr. Eminenz angezapft zu werden. In Montefiascone schrieb er das Est dreimal, und hatte auch den Geschmack des frommen Herrn so wohl getroffen, daß dieser sich todt darin soff, worauf ihm die bekannte Grabschrift gesetzt wurde, (die noch existirt): Est est est, propter nimium est Dominus N. N. mortuus est. Ich darf prophezeien, daß heutzutage kein Feinzüngler in Montefiascone sich todt trinken wird. Der Wein ist süß und fade. — Ronciglione ist ein armes Städchen, in welchem von drei Häusern immer eines in Trümmern geschossen worden ist, aus Rache, weil im letzten Kriege hier ein paar Franzosen umgebracht wurden, die man vermuthlich nicht gutwillig wollte plündern und Weiber schänden lassen. — Viterbo ist eine schmutzige große Stadt, mit kleinen Fenstern, die alle blind und schmutzig sind, oft auch nur aus geöltem Papier bestehen. Ueberhaupt gilt das so ziemlich von allen Fenstern in ganz Italien. Die Frauenzimmer in Viterbo hüllen ihre Köpfe,

wenn

Digitized by Google

wenn sie ausgehen, in große rothseidene Tücher mit breiten schwarzen Rändern, welches recht artig aussieht. — Schon in einer Entfernung von zwanzig und mehreren Meilen von Rom, verkündigt von Zeit zu Zeit ein mephitischer Gestank die weiland berühmte Campagna romana, und nun erblickst Du, bis unter die Mauern von Rom, nichts als Spuren der verzehrenden Pfaffenregierung. Selten wirst Du ein kleines Stück angebautes Land gewahr. Alles liegt öde und wüst; nur große Schaafheerden begegnen Dir oft, und zuweilen verräth plötzlich ein lieblicher Kräuterduft die unbenutzte Kraft des Bodens. Weit öfter hingegen mußt Du Deine Zuflucht zu dem Florentiner Essig nehmen, weil der pestilenzialische Geruch Dir den Athem zu rauben droht. So fand ich es im Spätherbst; im Sommer ist die Luft tödtend, verbreitet ihren schädlichen Einfluß bis in die Stadt, und rafft jährlich Tausende hinweg. — Einst gab es eine Zeit, wo die Mönche sich wahrhaft nützlich und mit Recht verehrungswürdig machten, weil sie mitten in Wäldern und Morästen sich niederließen, um durch ihren Fleiß den verwilderten Boden in urbares Land zu verwandeln. Warum zwingt man die faulen Bäuche jetzt nicht, zu thun, was

Digitized by Google

ſie damals freiwillig thaten? — in den Moräſten der Campagna romana könnten ſie einen Theil ihrer Sünden abwaſchen, und die gerechte Verachtung mildern, die jeder vernünftige Menſch für ſie hegt. —

Wenn man, ſchon als Schulknabe, Rom ſo oft die Stadt der ſieben Hügel hat nennen hören, ſo bildet man ſich ein, man werde dieſe ſieben Hügel ſchon von ferne unterſcheiden. Das iſt aber nicht der Fall. Rom ſcheint ſo flach da zu liegen als Berlin; nur die Kuppel der Peterskirche erhebt ſich aus der grauen Häuſermaſſe. Das kommt wohl zum Theil daher, daß der Boden von Rom wenigſtens um funfzehn Fuß höher geworden iſt, als er vor zweitauſend Jahren war. — Das erſte Denkmal aus grauer Vorzeit, welches den Reiſenden auf einige Minuten feſſelt, iſt ein altes römiſches Grabmahl, gewöhnlich das Grab des Nero genannt, ob man gleich gar keinen Beweis dafür hat. Ich hoffe, es liege ein andrer guter Menſch darunter, auf daß der Fremde nicht mit einem Fluch in Rom einziehen müſſe. Ohnehin erwarten ihn an der Porta flaminia (jetzt Porta del popolo) allerlei Schikanen, die ihn leicht übler Laune machen können. Jeder Reiſende ſollte nemlich wiſſen —

Digitized by Google

ich habe es leider nicht gewußt — daß er wohl thut, seine Ankunft zuvor dem Minister seiner Nation zu melden, der sodann die Güte hat, mit leichter Mühe die Erlaubniß auszuwürken, daß die Koffer des Fremden in seiner Wohnung visitirt werden. Den Zollbeamten am Thore, durch welches er herein passiren muß, wird ein Zettel mit dem Namen des zu erwartenden Fremden zugeschickt, diesen zeigen sie vor, und derjenige, der sich zu dem Namen bekennt, fährt ungehindert in sein Wirthshaus. Ist das aber nicht geschehen, so muß der Fremde auf daß große Zollhaus, wo er gewöhnlich mehrere Stunden lang aufgehalten wird. Mit Mühe entgieng ich dieser Unannehmlichkeit dadurch, daß ich mich selbst in die Kanzlei des Tresoriere begab, und einen Erlaubnißschein auswirkte, der zwar sehr höflich bewilligt wurde, aber doch manche weitläuftige Schreibereien veranlaßte, die eine gute halbe Stunde wegnahmen, während welcher meine Frau im Wagen sitzen mußte, und keinen andern Zeitvertreib hatte, als sich über die modernen Römer zu ärgern, die aus dem Tempel des Antoninus Pius ein Zollhaus gemacht, und die eilf Säulen von griechischem Marmor,

Digitized by Google

mit dem prächtigen Gebälke darüber, durch das zwischen geflickte Mauren verhunzt haben.

22.

Ein Spaziergang in Rom.

Ich bin ja wohl nicht der Einzige, der die majestätischen Ueberreste des großen Amphitheaters, Coliseum genannt, der stolzen Peterskirche vorzieht? und also darf ich laut bekennen — (das thäte ich aber auch, wenn ich der Einzige wäre) — daß ich bei meiner Ankunft in Rom früher zu jenem verfallenen Denkmal der Römer Größe, als zu diesem noch in seiner ganzen Pracht da stehenden der — päbstlichen Hoheit eilte. — Mit gutem Vorbedacht gehe ich nicht zu Fuße, sondern fahre dahin, sehe mich auch nicht früher um, als bis ich aus dem Wagen gestiegen bin. Jetzt wende ich mich; und plötzlich werden meine Augen von der Erhabenheit des Gegenstandes mir gleichsam in den Kopf zurück gedrückt. Man verzeihe mir jeden kühnen Ausdruck: denn warlich, wer hier gelassen, oder gar nur sentimental sprechen kann, für den schreibe ich nicht.

Digitized by Google

Ein süßes, die Brust bewegendes Staunen, ist die erste Empfindung, die den Beschauer ergreift, und bald schwimmt der große Gegenstand nur noch im Nebel vor ihm, denn eine Thräne verdunkelt unwillkührlich sein Auge. Jetzt weiß er es fast der neuen erbärmlichen Innschrift Dank, die, von unheiligen Händen eingemauert, ihn wieder herab auf die gemeine Erde zieht. Großer Jupiter! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Weil die ersten Christen — die schon damals begonnen, was sie Jahrtausende hindurch fortgesetzt haben, nemlich Staaten verwirren und überall die Fackel der Zwietracht schütteln — weil diese ersten Christen, zur gerechten Strafe, auf diesem Schauplatz bisweilen mit wilden Thieren kämpfen mußten, lesen wir nun an den Mauern des herrlichsten aus Menschenhand emporgestiegenen Gebäudes: „es sey dem unrei„nen Dienst der heidnischen Götter geweiht gewe„sen, und durch das Blut der Märtyrer wie„derum entsühnt worden.“

Wenn man das liest: so kommt es einem vor, als sähe man dem Wettkampf des Marsyas mit dem Apoll zu. Könnte ich nur das Collseum beschreiben! aber ich werde mich wohl hüten es zu thun, nicht einmal den treusten Kupferstich

Digitized by Google

möchte ich davon liefern, denn wie tief bleibt alles unter der Würklichkeit! über sechszehnhundert Fuß hat das Gebäude im Umfang, vier Säulenreihen erheben sich über einander, die unterste ist schon tief in den alles verschlingenden Erdboden versunken. Dennoch mögte ich den Ammian keiner Uebertreibung beschuldigen, wenn er ausruft: „Kaum erreicht des Menschen Auge dessen Höhe!“ Ein wenig dichterisch hat er davon gesprochen, aber wer sollte hier nicht zum Dichter werden!

Dank den Juden, daß sie sich in die Gefangenschaft schleppen ließen, denn dreißigtausend gefangene Juden sollen die Handlanger bei diesem Riesenwerk gewesen seyn, gegen welches ihr buntes Tempelchen Salomonis, trotz der pomphaften Beschreibung, nur ein Kartenhaus bleibt. Ein Teich, oder ein kleiner See, zu Nero's goldenem Hause gehörig, füllte den Platz, ehe Vespasian durch irgend ein schöpferisches Genie, dessen Namen die undankbaren Mitbürger nicht aufbehalten, ihn der Bewunderung der Nachwelt weihte. Gegen achtzigtausend Zuschauer faßte der innere Raum, und als Titus die ersten Fechterspiele hier veranstaltete, kämpften und fielen nicht weniger als fünftausend wilde Thiere. Dio

Cassius zählt gar neuntausend. Nach dem Gefecht ward der ganze Platz unter Wasser gesetzt, zwei Flotten, die corcyrische und corinthische genannt, stellten ein Seetreffen dar. Dann wurden kleine Tafeln unter das Volk geworfen, auf welchen Geschenke geschrieben waren. Wer ein solches Täfelchen aufgriff, der holte sich nachher das darauf bezeichnete Geschenk. Um die Ausdünstung einer so ungeheuren Menschenmenge unschädlich zu machen, ließ man durch Druckwerke von oben wohlriechende Wasser ganz frei auf das Volk hinabregnen, oft war es Wein mit Safran vermischt. Mit dem schönen Geschlecht ging man nicht allzuhöflich um, denn es hatte seinen Platz ganz oben hinter den Bänken, und mußte, wenn es sitzen wollte, sich selbst die Stühle mitbringen. Nur den vestalischen Jungfrauen ward unten ein Ehrenplatz eingeräumt. — Den Christen verbot natürlich ihr fanatischer Glaube, Spielen beizuwohnen, welche heidnischen Gottheiten gewidmet waren. — Der Gaukler Nero kämpfte hier einst mit einem Löwen, den er wohlbedächtig zuvor hatte zahm machen lassen. —

Des edlen Titus Nachfolger erkannte den hohen Werth dieses Denkmals. Schon Antoninus Pius sorgte für dessen Erhaltung, und so-

Digitized by Google

gar Heliogabalus, der nicht immer bloß Hahnenkämme und Pfauenzungen speiste, stellte es nach einer großen Feuersbrunst wieder her. Selbst die rohen Gothen fügten ihm keinen Schaden zu, nur den Christen ward es aufbehalten, ihrer Zerstörungswuth auch hier, wie immer und überall, den Zügel schießen zu lassen. Pabst Paul II. ließ so viel davon abtragen, als nöthig war, den Pallast St. Marco zu bauen. Der Kardinal Riario folgte diesem erhabenen, verfluchten Beispiele und holte sich die Materialien zu der sogenannten Kanzelei. Endlich errichtete Pabst Paul III. den Pallast Farneſe abermals vom Raube des Coliſeums. Muß man nicht an ungezogene Knaben denken, die Comödie spielen, und ihres Großvaters prächtigen Mantel zerschneiden, um sich Flicken davon auf ihre Jacken zu nähen? und dennoch, trotz aller dieser Plünderungen steht noch jetzt ein Gebäude da, vor dessen Größe man schaudert. Ohne Kalk oder Mörtel sind die ungeheuersten Werkstücke auf einander und in einander geschoben; ihre Dauer, allein von der Kunst, auf viele Jahrtausende richtig berechnet. Hie und da, wo die verruchten Hände der Zerstörer ihren Zweck nicht ganz erreichten, scheinen die halb los gebrochenen Steinmassen von unsichtbaren

Digitized by Google

Geistern in der Luft gehalten, denn nur noch unter sich in geräumige Spalten eingeklemmt, scheint das Gesetz der Schwere sie unaufhaltsam zum Boden zu ziehen: sie werden fallen — sie müssen fallen — jetzt fallen sie! so spricht man zu sich selbst, und so sprach man schon, Gott weiß wie lange, denn seit Menschen Gedenken waren diese Werkstücke immer gleichsam an Zwirnsfaden in der Luft aufgereiht.

Doch laßt uns näher treten, folgt mir durch dieses Thor in das entweihte Heiligthum. Geht aber schnell, denn da kleben ein paar Kessel mit Weihwasser an Vespasians Mauern, und wenn Ihr das Thor im Rücken habt, so seht Euch nicht um, denn Ihr würdet nur über demselben eine elende Schmiererei erblicken, soll vorstellen den Plan der heiligen und sehr schmutzigen Stadt Jerusalem, die man, als das Coliseum erbauet wurde, nur durch Empörungen kannte; da ist auch der Berg Golgatha, der damalige Rabenstein, an den drei Kreuzen kenntlich.

Doch, was hilft es, daß Ihr Euch nicht umseht! Ihr erblickt doch vor Euch, in der Mitte des Schauplatzes, den schönen Altar nicht mehr, auf welchem vor Anfang der Spiele geopfert wurde! Statt dessen werdet Ihr ein Kreuz

Digitized by Google

gewahr, an welchem geschrieben steht: daß Jeder, der sich mit zerknirschtem Herzen diesem Kreuze nähere, einen hunderttägigen Ablaß dadurch gewinne. Großer Jupiter! oder Jehova! oder wie Ihr wollt — ein Bösewicht kann an einem Tage so viel sündigen, und diese Menschen erlauben es ihm hundert Tage hinter einander ungestraft zu thun, wenn er sich nur belieben läßt, einen Spaziergang zu diesem Kreuze vorzunehmen! — Ein Mönch, dem das Faullenzen leserlich auf der Stirn geschrieben steht, wandelt uns gemächlich entgegen, er macht Miene uns anzureden. Was will er? vielleicht den Cicerone machen? die Wunder der Vorwelt erklären, unter welchen er hier wohnt? ach nein! er will uns einladen in eine Kapelle der Madonna, jener räthselhaften Jungfrau, die sich hier zwischen den Trümmern einfacher Größe ein buntes Häuschen erbaute, in welchem Lichterchen brennen. Zum Glück ist es so klein, daß wir es übersehen können. Aber wird nun auch unser Genuß durch nichts mehr gestört werden? O leider haben die Barbaren rings umher noch vierzehn Bilder aufgestellt, elende Abbildungen der Leidensgeschichte, die sie Stationen nennen, weil gewisse Brüderschaften, die bisweilen mit Fahnen

Digitized by Google

und Geplärr da herumziehen, bei jedem solchen Bilde Halt machen und ihr abergläubisches Unwesen treiben. So wird Jedem, der Gefühl für das Erhabene im Busen trägt, dieser einzige Genuß verkümmert, und es ist ihm zu Muthe, als wenn er, zum gestirnten Himmel hinauf sehend, einen schlechten Roman zwischen den Sternen lesen müßte. — Die Erde sogar, im Innern des Coliseums, wird für heilig gehalten, weil, wie schon gesagt, der empörte christliche Pöbel einst mit verbrecherischem Blute sie düngte.

Doch reißt Euch los von allem diesem modernen Unsinn, verschließt Eure Augen, sammelt Euch, erhebt Eure Phantasie und blickt dann mit Wehmuth umher; seht, wie durch achtzig Zugängen das römische Volk hereinströmt, wie es die stufenweise emporsteigenden Sitze füllt, wie es murmelnd und verlangend der Ankunft des großen Kaisers entgegen sieht. Heftet Eure Blicke auf die mittlere Loge, Ihr unterscheidet noch die Stuccaturarbeit an den Wänden. Ich glaube ein Geräusch zu hören — die Höflinge treten vor — ihnen folgt ein Mann mit stiller Hoheit, mit dem Bewußtseyn des Wohlthuns auf dem Gesichte — es ist Titus! der große, menschenfreundliche Titus! ich höre das entzückte Volk

Digitized by Google

klatſchen, jauchzen! ich ſehe, wie der gerührte Monarch ſich verbeugt — ich erwarte ängſtlich das Zeichen zum Anfang der Spiele — Ach! da ertönt plötzlich ein Glöcklein in der Kapelle der Madonna della pietà — der Mönch grinſt mich an, und verſchwunden iſt die ſchönſte Täuſchung!

Lieber will ich den Leſer noch in einige gelehrte Streitigkeiten verwickeln, als ihn länger dieſem vermaledeiten Glöcklein zuhören laſſen. Ob das Amphitheatrum Colosseum ſeine Benennung von der coloſſaliſchen Größe empfing, oder von einem Coloß, der in ſeiner Nähe geſtanden haben ſoll, das wird wohl Jedem ſo gleichgültig ſeyn als mir. Ein anderer, in der That beſonderer Umſtand, hat ſchon ſeit vielen Jahren die Köpfe und Federn der Gelehrten abgenutzt. Man erblickt nemlich überall unzählige Löcher eingehauen und weiß nicht, wie man ſich die Entſtehung derſelben erklären ſoll. Mühſam eingehauen ſind ſie gewißlich, aber warum? — Der Eine ſagt: man habe Balken darin befeſtigt, um, wie es gewöhnlich war, Leinewand zum Schutz vor Sonne und Regen daran auszuſpannen. Der Augenſchein widerlegt das. Der Löcher ſind zu viele, zu unregelmäßig vertheilt, zu tief angebracht; und wozu von außen,

Digitized by Google

wo doch die meiſten gefunden werden? überdieß gab es ja zu dieſem Behuf eigene Anſtalten in der Höhe des Gebäudes. — Andere meinen, die Werkſtücke ſeyen unter einander durch Erz verbunden geweſen, und um dieſes Metall zu rauben, hätten die Barbaren es heraus gemeiſſelt. Ich bekenne, daß auch dieſe Hypotheſe, obwohl ſie faſt allgemein angenommen wird, mir nicht befriedigend ſcheint. Freilich, hie und da erſcheinen die Löcher allerdings an Stellen, wo man ſich eine Verbindung der Steine denken muß, aber oft auch an ſolchen, wo das nicht möglich iſt. Ich führe, zum Beiſpiel, nur ein Paar an, die man in einem Basrelief unter dem Triumphbogen des Titus gewahr wird, wo man durchaus annehmen müßte, daß dieſes, eben nicht große Basrelief aus vielen Stücken ſey zuſammengeſetzt geweſen, welches mir nicht glaublich vorkommt. Ferner giebt es auch große Stellen am Colliſeum, wo man keine Löcher, und doch auch kein bindendes Metall erblickt. Es ſteckt inwendig, ſagen die Verfechter der Hypotheſe. Denn ſollte man doch einen Verſuch machen, die Sache ins Klare zu ſetzen.

Einer dritten Meinung zufolge, war das Metall in Blei eingelaſſen, bei dem großen Bran-

de ſchmolz das Blei und das Metall fiel heraus. Dann bleibt aber wieder die Frage unbeantwortet: warum fiel es denn nicht auch an den noch unbeſchädigten Stellen heraus? — Ich habe meine eigene Meinung, die ich vertheidige, weil ich ſie für die natürlichſte halte. Weder aus Muthwillen noch aus Habgier entſtanden dieſe Löcher, auch war da gar kein Metall zu holen. Die Maſſe von Erz, welche zum Aufbau des Coliſeums nöthig geweſen wäre, mußte ſo ungeheuer ſeyn, daß die alten Schriftſteller davon gewiß erwähnt haben würden. Aber da ſo viele Jahrhunderte hindurch ein Jeder mit dem Coliſeum machen durfte, was ihm beliebte, (gleichwie noch vor wenigen Jahren die Franzoſen eine Zeitlang ihr Lazareth darin aufſchlugen) ſo ſtelle ich mir vor, der Eine habe dies, der Andere jenes, der Eine ein Häuschen, der Andere eine Bude daran gebaut; für die letztern beſonders mag das Gebäude, ſo lange die Vorhallen noch feſt und gangbar waren, ſehr dienlich geweſen ſeyn; die Krämer brauchten nur hie und da einen Balken oder Stab zu befeſtigen, ſo konnten ſie ihre Waaren ſehr gemächlich da auskramen. Zu dieſem Behuf alſo meiſſelten ſie Löcher in die Steine. — Freilich ſind aber auch an Trajan's Säule bis hoch hinauf ſol-

Digitized by Google

che Löcher, und das wirft meine Hypotheſe gewiſſermaßen wieder um. — Doch warum ſoll ich mir den Kopf damit zerbrechen? mag doch jeder glauben, was er Luſt hat.

Seit kurzem hat ein Mann (ich glaube, er heißt Carluccio) die Erlaubniß erhalten, den Grund des Coliſeums aufgraben zu laſſen. Der Anfang iſt gemacht, ich habe hinabgeſchaut, und das Unterirrdiſche eben ſo bewundernswürdig gefunden, als das, was über der Erde ſteht. Intereſſante Entdeckungen laſſen ſich hier noch hoffen. Ich ſah unter andern auch einen alten ganz braunen Menſchenknochen in der Grube liegen, vermuthlich der heilige Ueberreſt eines Märtyrers. Ich erſtaune, daß man den alten Knochen nicht mit großem Pomp herausholt und als Reliquie in irgend einer Kirche Wunder thun läßt. —

Ich reiße mich endlich los vom Coliſeum, und lade den Leſer zu einem Spaziergang ein, der wahrhaftig einzig in der Welt iſt. Wir wollen nemlich die heilige Straße der alten Römer, die ſogenannte via Sacra, hinaufwandeln, wollen über das römiſche Forum (jetzt leider das Kuhfeld betitelt) durch den Triumphbogen des Severus, ſtolz zum Capitol hinauf

ſchreiten. Auf dieſem Wege führe ich den Leſer zugleich in die beſte alt-römiſche Geſellſchaft, denn die heilige Straße war einſt für die Römer, was Linden und Kohlmarkt jetzt für Berliner und Wiener ſind. Hier, zwiſchen dem Palatiniſchen und Capitoliniſchen Berge war es, wo die Sabiner, durch den Raub ihrer Weiber, zur Wuth entflammt, die Römer ſchlugen, bis im erneuerten Treffen die geraubten und beſänftigten Weiber ſelbſt, den Vätern und Brüdern die Schwerdter aus den Händen wanden. Da reichten die beiden Könige auf dieſer Straße ſich die Hand zum Frieden, und fortan hieß ſie die heilige.

Wir bleiben, indem wir das Coliſeum verlaſſen, zuerſt bei einem Springbrunnen ſtehen, aus dem die Römer ſich erquickten, wenn ſie im vollgepfropften Schauſpielhauſe durſtig geworden waren. Einſt ſtieg ſein Waſſer in einer hohlen Säule von großem Umfang in die Höhe, und ergoß ſich dann von oben herab nach allen Seiten. Jetzt macht freilich nur noch ein Stück altes Gemäuer die Stelle kenntlich, aus welchem, ſtatt des Waſſers, ein grüner Strauch emporſteigt.

Conſtantin der Große iſt nicht ein Held und

ſein

Digitized by Google

ſein Triumphbogen kein ſonderliches Kunſtwerk, aber er ſteht uns linker Hand ſo nahe, daß wir nicht vorbeigehen können, ohne einen Blick darauf zu werfen. Er iſt mit Basreliefs von ſehr verſchiedenem Werthe geziert, denn die beſſern hat man einem Triumphbogen Trajans entwandt, und nur die ſchlechtern beweiſen, daß zu Conſtantin des Abtrünnigen Zeiten auch dieſe Kunſt, ſo wie alles andere, in Verfall gerieth. Mit den elenden Schmeicheleien, die an dieſem Bogen ſtehen, mag ich meine Feder gar nicht beflecken. Er war ſehr verſchüttet, und das Merkwürdigſte iſt, daß er in dieſem Augenblicke auf Koſten des Pabſtes ganz aufgegraben wird. Die Arbeit iſt beinahe vollendet, und die Gegenſtände, welche dadurch am untern Theile des Bogens zum Vorſchein gekommen ſind, liefern keine Ausbeute für die Kunſt.

Vermuthlich gehen wir nun an der Stelle vorüber, wo einſt der Coloß des Nero geſtanden, doch nur von Nero's Grauſamkeit iſt noch das Andenken übrig, ſein prahlender Coloß iſt gänzlich verſchwunden, obwohl er von Marmor war, und in der großen Feuersbrunſt nicht ſchmelzen konnte, wie die metallene Bildſäule der Cloelia, die auch hier ſtand. Dies tapfere Mäd-

chen, als Geißel dem König Porſenna überliefert, ſchwamm durch die Tiber, und befreite durch ihren Muth auch ihre gefangenen Geſpielen. Darum wollen wir ihrer an dieſem Platze gedenken, wenn gleich ihre Bildſäule geſchmolzen iſt.

Jetzt betreten wir die Gaſſe, welche bei den Römern vicus Sandalarius hieß. Ach! ſie wäre ſchon merkwürdig genug, wenn auch nicht der Triumphbogen des edlen Titus darin ſtände, denn hier hatten einſt die Buchhändler ihre Gewölbe; hier begegneten und verſammelten ſich die Gelehrten, die Schriftſteller; hier wandelten täglich Männer, deren Namen wir mit Ehrfurcht und Entzücken nennen. — Der Triumphbogen des Titus, faſt in der Mitte der Straße, iſt leider ſehr beſchädigt. Der Sieg über die Juden war deſſen Veranlaſſung, denn deutlich erkennt man noch an demſelben den ſiebenarmigen, ſehr geſchmackloſen Leuchter, den Schaubrodttiſch, die Poſaunen. Ob es wahr ſey, daß die zu Rom wohnenden Juden nie durch dieſen Bogen gehen, ſondern lieber einen großen Umweg nehmen, habe ich nicht näher unterſucht. Wir, die wir keine Juden ſind, wollen ohne Bedenken hindurch gehen, und nun haben wir rechter Hand den

Digitized by Google

Tempel des Friedens, linker Hand Nero's goldenes Haus. Ja, hier stand das Prachtgebäude, dessen Wände mit Goldblech überzogen, mit Edelsteinen geschmückt waren. Hier schwelgte Nero in dem Speisesaal, den man drehen konnte, und wo duftender Balsam aus verborgenen Röhren herabträufelte. Jetzt gehört der Platz, unter dem Namen farnesische Villa, dem König von Neapel. Die wollüstigen Bäder der Livia liegen da im Küchengarten unter Gesträuch begraben. Hier fand man im Jahr 1720 herrliche Meisterwerke, deren größten Theil Friedrich der Einzige kaufte und Sanssouci damit schmückte. Noch jetzt, vermuthet man, würde das Nachgraben reiche Ausbeute liefern, aber der König von Neapel findet mehr Geschmack an einem Hirsche von sechszehn Enden als an einer Statüe von Velletri.

Wenden wir uns lieber rechter Hand, wo vom Tempel des Friedens noch drei herrliche Bogen stehen. Das prächtige Säulen-Gewimmel ist freilich verschwunden. Nur eine einzige, (sie ist vier und vierzig Fuß hoch und ganz gestreift)-entging der Zerstörung. Und was hat man mit diesem kostbaren Ueberrest angefangen? — ey nun, Pabst Paul V. hat die Säule vor

Digitized by Google

der Kirche Maria Maggiore aufgerichtet und eine unbefleckte Jungfrau hinaufgestellt. Seltsam, daß eine Säule des Friedens-Tempels vom eigensinnigen Schicksal bestimmt wurde, die Mutter des Mannes zu tragen, dessen Lehre einen endlosen blutigen Krieg veranlaßte. — Die drei noch vorhandenen Hallen jenes Tempels erwecken noch jetzt einen erhabenen Begriff von der Pracht des Ganzen. Er war der reichste Tempel in Rom; Gold und Silber war darin verschwendet; Kronen von Zimmt mit Gold eingelegt, verehrte Vespasian: die Statüe des Nil, um welche sechszehn Kinder spielten, aus einem einzigen Stücke schwarzen Basalt verfertigt, prangte hier; der Juden goldener Leuchter, ihr goldener Tisch und ihr Gesetzbuch wurden daselbst verwahrt; auch erwähnt Plinius eines vortrefflichen Gemähldes des Protogenes, durch dessen Beschreibung er aber seine Kunstkennerschaft eben nicht bewährt, denn er rühmt besonders den Schaum, der einem Hunde so natürlich aus dem Rachen geflossen sey. Privatpersonen pflegten ihre größten Kostbarkeiten in diesem Tempel in Sicherheit zu bringen. Sogar eine ansehnliche Bibliothek war damit verbunden, und Gellius erzählt, daß die Gelehrten sich oft da

Digitized by Google

verſammelten, auch ihre Schriften in die Biblio-thek als Geſchenke niederlegten. Eigennützige Geſchenke, denn ſie meinten wohl, hier am ſicherſten die Unvergänglichkeit ihrer Werke zu erringen. Aber vergebens! denn leider zerſtörten die Flammen, unter der Regierung des Commodus, in einer einzigen Nacht alle dieſe Schätze, und nur die Trümmern der einſt ſie umfließenden Mauern betrachten wir jetzt mit ſtiller Wehmuth.

Wenige Schritte weiter erblicken wir den Tempel des Remus (nicht Romulus, wie manche glauben). Der vordere, runde Theil iſt ein Ueberreſt des grauen Alterthums.

Noch zehn Schritte und der herrliche Tempel Antonins und der Fauſtina erpreßt uns unwillkührliche Töne der Bewunderung. Die ganze vordere Seite iſt erhalten; ſie prangt mit den ſchönſten Säulen aus orientaliſchem Marmor, und ſogar die Ueberſchrift zaubert uns noch in die Vergangenheit. Divo Antonino et divae Faustinae iſt noch jetzt deutlich daran zu leſen. Vermuthlich um des auffallenden Contraſtes willen, iſt die Kirche einſt den Apothekern geſchenkt worden, die ein Hoſpital für kranke Apotheker dabei angelegt haben, und jährlich, am Laurentiustage, arme Apothekerstöchter mit fünf-

Digitized by Google

zig Thalern ausstatten. — Antonin, Faustina und die Apothekerstöchter! eine treffliche Zusammenstellung!

Wenn außer den Gebäuden, von welchen wir noch heute die Ueberreste anstaunen, auch nichts weiter auf der heiligen Straße gestanden hätte, wie prächtig müßte sie dennoch gewesen seyn! Aber nur ein kleiner Theil ihrer Herrlichkeit ist noch in Trümmern dem Auge sichtbar; denn wo blieben die Ehrensäulen, und metallenen Elephanten, von triumphirenden Siegern hier errichtet? wo der Sonnentempel? der Coloß? wo der Tempel der Hausgötter? die Wohnung des Königs Ancus Martius? der Altar der Göttin Orbona? deren schönes Amt es war, diejenigen Unglücklichen zu trösten, welchen der Tod Gattin oder Kinder entrissen hatte? wo der Tempel der Venus Cloacina? und der der Göttin Strenua? welche die Neujahrsgeschenke weihete: wo der Pallast des Paullus Aemilius, dicht neben dem Tempel des Friedens? der Ehrenbogen des Fabius, ein Denkmahl seiner Siege über die Allobroger. Numa's Haus und Cäsars Pallast? Wo endlich die Wohnung des Oberpriesters und die der Vestalischen

Jungfrauen? — Alles das schmückte einst die heilige Straße, und von allem ist keine Spur mehr vorhanden!

Man denke sich zu allem diesem noch das Gewühl der Käufer und Verkäufer, denn hier waren Obst und Gartenfrüchte feil und alle Künstler von Bedeutung schlugen ihre Buden daselbst auf. Wessen Phantasie stark genug ist, alle diese Gegenstände zu umfassen und einen Augenblick fest zu halten, der bleibe hier stehen, und versuche es, einige Scenen des grauen Alterthums sich zu vergegenwärtigen, die jährlich und täglich hier gesehen wurden. Alles was Aufsehen erregen, Ehrfurcht oder Abscheu einflößen sollte, zog und tummelte sich durch diese Straße. Die Lebendigen trugen ihre Siegeszeichen, die Todten ihre vergängliche Pracht zur Schau. Hier folgten die Blicke der trauernden Menge dem Leichenpomp des Kaisers Claudius, hier schleppte das wüthende Volk den Kaiser Vitellius. — Was bedeutet der bunte Haufe, der langsam dort am Tempel des Friedens vorüber wimmelt? — Fromme Landleute sind es, die, nach ihrer Gewohnheit, monatlich das Opferlamm zu der Wohnung des Opferkönigs geleiten. — Aber der unbändige Lärm, das wilde Geschrei, das sich

Digitized by Google

dort aus der nächſten Straße Suburra erhebt? iſt ein plötzlicher Volksaufruhr entſtanden? — Ach nein! es ſind die Bewohner jener Straße, die mit denen des heiligen Weges jährlich im October einen kleinen luſtigen Krieg um den Kopf des Pferdes führen, welches dem Mars geſchlachtet wird. Siegen jene, ſo heften ſie den Kopf triumphirend an den Mamiliſchen Thurm; ſiegen dieſe, ſo ſchmücken ſie mit der blutigen Trophäe das Haus des Opferkönigs, und jauchzen und jubeln ſo lange darum herum, bis etwa ein ehrwürdiger Zug von Veſtalinnen oder Augurn die Straße heraufſchwebt und die Menge auseinander ſtiebt.

Doch verweilen wir hier nicht länger, ſondern ſchreiten über den Marktplatz hinüber, der, einſt ſo reich an Merkwürdigkeiten, noch jetzt mit herrlichen Trümmern prangt. Am meiſten fallen die drei ſchönen, oben noch durch ein Stück Gebälk verbundenen Säulen in die Augen, Ueberreſte eines Tempels des Jupiter Stator. Romulus gelobte dieſen Tempel, als ſeine Römer, tapferer im Weiberraub als im Gefecht mit Männern, vor den Sabinern wichen. Jupiter erhörte ſein Flehen, die Römer ſtanden, und der Beiname Stator blieb dem hülfreichen Gotte.

Digitized by Google

— Nur zwei hohe, sehr massive Mauern, zwischen moderne Häuser eingeklemmt, bezeichnen noch den Platz, wo das Hostilische Rathhaus stand; verschwunden sind die Stufen, von welchen Tarquin den Servius herabstürzte. — Weiter hinauf hält eine einzelne Säule das herumschweifende Auge fest; sie blieb allein übrig, um trauernd Jahrtausende lang das Schicksal ihrer Brüder der Nachwelt zu verkünden. Einst erhob sie stolz ihr Haupt in der Reihe derer, welche den Tempel Jupiter des Erhalters umgaben. Ihn hatte der aus Kriegsgefahren gerettete Domitian gelobt und erbaut. — Ganz erhalten in seiner Pracht steht noch der Triumphbogen des Kaisers Severus. Nur die fußlangen Buchstaben, von vergoldetem corinthischen Erz, sind durch die Barbaren herausgebrochen und geraubt worden. Er lag ziemlich tief verschüttet, der jetzige Pabst ließ ihn gänzlich ausgraben, und mit einer Mauer umgeben, von welcher man jetzt ziemlich tief hinab sieht, ein Beweis, wie sehr der Boden von Rom, durch den immer vermehrten Schutt, nach und nach erhöht worden ist. Auf der Spitze des Bogens erblickte man einst den Kaiser selbst, zwischen sei-

Digitized by Google

nen Söhnen, auf einem von sechs Rossen gezogenen Siegeswagen.

Ach wie wenig von der ehemaligen Pracht des römischen Forums haben der Zahn der Zeit und die fanatische Wuth der Barbaren verschont. Kein bedeckter, durch Stufen erhöhter Gang, von Tarquin dem Aeltern gegründet, schützt mehr vor übler Witterung oder dient den Zuschauern, um sich an den Gaucklern des Marktplatzes zu ergötzen. Nicht eine einzige mehr von den vielen Statüen, die, nach Eroberung Griechenlandes, sich hier so häuften, daß ein Theil derselben weggeschafft werden mußte. Unter den bleibenden ragten die vergoldeten Bildsäulen der zwölf obern Götter hervor. — Und wo sind die Bogen, mit eroberten Schiffsschnäbeln geziert, von ihnen rostra benannt? Hier trat der Ankläger, der Lobredner auf, hier ward Recht gesprochen, hier verkündeten Herolde erfochtene Siege dem Volke. Den Kopf des ermordeten Marius nagelte Sylla an die rostra. Cicero donnerte hier seine Reden. Gegen das Capitolium mußte der Sprechende sich wenden, gleichsam den Capitolinischen Jupiter zum Zeugen der Wahrheit anzurufen. Hier legten die Consuls ihre Aemter nieder; hier versuchte der alte Wol-

Digitized by Google

lüſtling Appius dem freien Vater die freie Tochter zu entreißen, und auf dem Platze wo wir jetzt ſtehen, ergriff Virginius vielleicht das Meſſer, und ſtieß es verzweifelnd der geliebten Tochter in die Bruſt. Vergebens hatten Glück und Eintracht, als Virginiens keuſches Blut floß, zu beiden Seiten ihre Tempel.

Dort an den Verſammlungsplatz des Volkes (Comitium) ſtieß ein ſchönes Gebäude, Grä-coſtaſis, den mit Rom verbündeten Völkern gewidmet. Dort harrten die fremden Geſandten bis zum feierlichen Gehör vor dem Senat; die ſtolzen Gebäude ſollen uns nicht verhindern, auch einen Blick auf den alten Feigenbaum zu werfen, unter welchem, der Sage nach, Romulus und ſein Bruder von einer Wölfin geſäugt wurden. Sorgfältig pflegte man ſeiner, ſiebenhundert und vierzig Jahre ſoll er geſtanden haben, und als er nun endlich verdorrte, da erhob ſich ein allgemeines Wehklagen, bis, zu großer Freude des Volks, neue Sprößlinge aus den Wurzeln des alten Stammes hervorſchoſſen *).

Links vom Hoſtiliſchen Rathhauſe prangte der Porziſche vom Cenſor Cato erbaute Pal-

*) So erzählt Tacitus, ich glaube es ihm aber doch nicht.

Digitized by Google

laſt, deſſen Steine man nur in einem heutigen Korumagazin wieder findet. Die Penaten, welche unfern einen kleinen Tempel hatten, vermochten des Cato Wohnung nicht zu ſchützen.

Ein Tempel des Caſtor und Pollux ſtand in der Nähe, bis zu ſeinen Vorhöfen reichte der Pallaſt des Tyrannen Caligula, der, geblendet von Uebermuth, die göttlichen Jünglinge Brüder nannte, oft zwiſchen ſie trat, und gleich ihnen verehrt zu werden verlangte. — Nicht ihm, wohl aber dem Cäſar, errichtete Dankbarkeit einen Tempel neben dem des Caſtor und Pollux, und eine Quelle ſprudelte hier, der Brunnen der Juturna genannt. Vielleicht diente ihr klares Waſſer den veſtaliſchen Jungfrauen, deren Tempel, einige Schritte weiter, vom heiligen Haine umzogen, ſich erhob. Mit Kupfer, in Syracus erbeutet, war er gedeckt.

Ein Springbrunnen, deſſen Waſſer aus einer Schlange hervorſprützte, ſtand vor der Baſilica Julia, dem Julius Cäſar zu Ehren vom Auguſtus errichtet. Hundert Männer ſaßen hier zu Gericht. Oft wurden ihre Bänke heraus auf den Markt getragen, wo ſie öffentlich Recht ſprachen. Kaiſer Caligula machte ſich zuweilen den

Digitized by Google

Spaß, aus dieſem Pallaſte Geld unter das Volk zu werfen.

Sehen wir lieber von dieſem höhnenden Schauſpiel auf den nahen Triumphbogen des Tiberius, wenn gleich unſere Nationaleitelkeit ein wenig verwundet werden ſollte, denn er iſt ein Denkmahl der wieder eroberten Fahnen und Kriegszeichen, welche in der berühmten Schlacht des Varus gegen die Deutſchen verlohren worden waren. Gleich daneben ſtand der Tempel Saturns, die öffentliche Schatzkammer und das Archiv des römiſchen Staats. Vor ſeinen Hallen ſah man den vergoldeten Meilenzeiger, auf welchem die Entfernung der vorzüglichſten Städte des Reichs von Rom, verzeichnet war. Dieſer Meilenzeiger wurde, weil er ungefähr mitten in der Stadt lag, ſehr witzig der Stadt-Nabel genannt. — Schon faſt am capitoliniſchen Berge lag der Tempel Veſpaſians, (von dem man noch einige Trümmern zu erkennen vermeint) und die Schola Xantha, in welcher Leute, die öffentliche Documente abfaßten, wie auch die Bücherabſchreiber, ihr Weſen trieben.

Wenden wir uns gegen die Morgenſeite des Forums, ein Tempel Hadrians fällt uns in

die Augen, von kindlicher Liebe erbaut. Wie prächtig muß er gewesen seyn, wenn die jetzt noch vorhandenen Säulen und die alte Kirchenthür ihm angehörten. Hier stand auch die colossalische Bildsäule des Marfors, einen Strom, vielleicht die Tiber, abbildend. — Die Mitte des Forums war nicht leer. Sitze für das Volk erhoben sich vor den Rostris, Cicero gedenkt ihrer oft. Oelbaum und Weinstock, von selbst gewachsen, verbreiteten Schatten, unter dem das Römische Volk gern verweilte. In dieser Gegend wurde Galba ermordet. Hier neben einer Sonnenuhr stand die Säule, an welcher der tapfere Horatier die erbeuteten Waffen der Curiatier aufhing. Unweit davon, als Schatten zum Gemählde, die Bildsäule des Marsyas, stets umgeben von leichtfertigen Dirnen, die für Geld zur Wollust lockten. Waren sie glücklich, so kränzten sie nach kurzem Taumel, die Statüe mit Blumen. Selbst Julia, die Tochter des Kaiser Augustus, hatte der weiblichen Schamhaftigkeit, so ganz entsagt, daß sie oft bei dieser Bildsäule sich Preis gab, und nachher ihre Schande, durch eine dem Marsyas aufgesetzte Blumenkrone, dem Pöbel kund that.

Am Fuße des capitolinischen Berges, vor

Digitized by Google

dem Tempel der Eintracht laßt uns noch einen Augenblick verweilen. Ihn errichtete Consul Camillus, ein Denkmahl der Aussöhnung zwischen Adel und Bürger. Herrliche Uebertreste sind noch von diesem Tempel vorhanden, acht jonische Säulen von orientalischem Granit, deren jede zwölf Fuß im Umfang und vierzig Fuß Höhe hat, tragen ein Gebälke, dessen Zierrathen einen Begriff von der Schönheit des verschwundenen Ganzen geben. Und hier ende unser Spaziergang; der Leser bekenne daß ich Wort gehalten, daß es unmöglich ist, in der ganzen bewohnten Welt einen ähnlichen Raum zu suchen, auf welchem die Erinnerung, an stolze Ruinen sich klammernd, so unendlichen Stoff fände, die große Vergangenheit wieder hervorzuzaubern! Und wie gering ist der Umfang, in welchen alle diese Wunder gehäuft sind! — Kaum eine Viertelstunde bedurften wir, um von den Trümmern des Coliseums bis zu den Trümmern des Tempels der Eintracht zu wandeln, und diese Viertelstunde — kaum eine Minute dünkte sie uns. — O es versäume doch ja kein Reisender, der Rom besucht, diesen einzigen, einzigsten Spaziergang mir nachzumachen; doch unterlasse er auch nicht, wenigstens dreißig bis vierzig Bajochi zu

ſich zu ſtecken, damit er, im Umgange mit den alten Römern, die heutigen bettelnden Römer ſich ſo ſchnell als möglich vom Halſe ſchaffe.

Halt! faſt hätte ich vergeſſen, daß unter den vielen Reiſenden, welche Neubegier nach Rom treibt, ſich auch wohl manche fromme Chriſten befinden mögen, welchen die heidniſchen Ueberreſte ein Gräuel ſind. Nun, auch für dieſe iſt geſorgt; auch ihnen darf ich verſprechen, daß die Schauer der Erinnerung wie der Gegenwart ſie mächtig ergreifen werden. Denn hier, auf der heiligen Straße, war es, wo Simon der Zauberer es wagte, mit dem heil. Peter in die Wette zu hexen, und wo er, zur wohlverdienten Strafe, vom Teufel aus den Lüften herabgeſtürzt wurde. Hier war es ferner, wo Pabſt Sylveſter einen Drachen bändigte, und zwar auf die leichteſte Weiſe von der Welt, denn er verſiegelte mit ſeinem Pettſchaft, auf welchem natürlich ein Kreuz ſtand, den Rachen des Unthiers eben ſo ſchnell, als wir andern gemeinen Menſchen einen Brief zuſiegeln. So entſtand die Kirche der heil. Maria der Befreierin, in welcher das Wunder noch gemahlt zu ſchauen iſt. Den Tempel des Remus wird der Gläubige das Vergnügen haben in die Kirche der Heiligen Cosmus

Cosmus und Damianus verwandelt zu sehen. Er darf sich nicht scheuen, durch die heidnische Thür von Erz, zwischen zwei corinthischen Porphyrsäulen, hinein zu treten, denn Pabst Adrian I. hat sie durch seinen Segen vom sündlichen Unwesen gereinigt. Inwendig giebt es allerlei christliche Gemählde zu bewundern. — Ein neuer Triumph erwartet die fromme Seele bei dem Tempel Antonins, jetzt dem heil. Laurentius geweihet; zu ihrer Erbauung findet sie hier den Heiligen auf dem Roste schmorend, von Peter von Cortona gemahlt, und auch ein Altarblatt von Dominichino, welches recht schön gewesen seyn mag, ehe es von ungeschickten Händen restaurirt worden. — Reiche Nahrung ist auch dem frommen Christen bereitet, wenn er die Kirche des heil. Theodor (vormals Tempel des Romulus) betritt. Statt der Wölfin von Metall, welche in jenen gottlosen Zeiten hier verehrt wurde, weil sie die beiden Heidenkinder, Romulus und Remus, auf dieser Stelle gesäugt haben soll, hat das gläubige Herz den Trost, sich an einem Gemählde des Märtyrers Julian von Baciccio zu weiden. Ja, der wunderreiche Christengott hat nicht verschmäht, gleichsam mit den heidnischen Göttern zu wetteifern, und auf diesem nun einmal für nothleiden-

de Kinder bestimmten Platze, eine Wunderanstalt zu errichten, in welcher epileptische Kinder schnelle Genesung finden. Der heil. Theodor in den Feuerflammen, von Zuccari gemahlt, ist auch tröstlich anzuschauen. — Der Tempel Saturns, oder, wie Andere meinen, der Pallast des Paullus Aemilius, ist in eine Kirche des heil. Hadrian umgeschaffen, und mit frommer Rührung betrachtet das christliche Auge den heil. Peter, genannt Nolasco, der das unsterbliche Verdienst hatte, im Jahr 1334 den Mönchsorden del Riscato zu stiften. Doch Scherz bei Seite, dieser Mönchsorden ist keiner der schlimmsten, denn er hatte die Verpflichtung, Christensklaven aus der Türkischen Gefangenschaft loszukaufen. Ob er es würklich gethan hat, oder noch thut, weiß ich nicht zu berichten. Jenes Gemähldo soll von Guercini's Meisterhand seyn. — Auch die Kirche des heil. Lukas ward auf den Trümmern des verfluchten Heidenthums, nemlich auf einem Tempel des Mars errichtet. Sie ist eine der ältesten in Rom, vormals der heiligen Martina geweiht, mit der ich in keiner Bekanntschaft stehe. Pabst Sixtus V. schenkte sie der Mahler-Akademie, die sie nach den Rissen Peters von Cortona wieder herstellte, und, wie billig, dem

Digitized by Google

Evangeliſten Lukas widmete, welcher bekanntlich ein gewaltig großer Mahler war, von dem noch einige Meiſterſtücke exiſtiren. Er hat beſonders das Glück gehabt, daß die heilige Jungfrau ſelbſt ihm mehrere Male geſeſſen, und Raphael, (gegen Lukas nur ein Schüler) hat ihn in der Beſchäftigung dargeſtellt, wie er die Madonna abkonterfeit. Dieſes Gemählde iſt jetzt die Hauptzierde des oben gelegenen akademiſchen Saales, und eine gute Copie davon ſchmückt den Hauptaltar. Eine Statüe der heiligen Martina, von Menghino, und die prächtigen unterirrdiſchen Gewölbe der Kirche, ſind gleichfalls ſehenswerth.

Jetzt hoffe ich, mein Wort auch von den rechtgläubigen Chriſten gelöſt zu haben, und eile ermüdet in meine Locanda (zu Deutſch Wirthshaus), welche auf dem collis hortulorum, an der Stelle gelegen, wo einſt die Salluſtiſchen Gärten prangten.

23.

Werther und Lotte.

Weſſen Phantaſie durch die mannigfaltigen erhabenen Gegenſtände zu ſehr erhitzt und geſpannt worden, der thue, um ſich abzukühlen,

Digitized by Google

was ich that: er gehe den Abend ins Theater; kälteres Wasser findet er nicht, um schnell die Glut zu löschen. Ein Schauspiel wurde aufgeführt, (eine Charakter-Comödie nennen es die Italiäner) Carlotta e Werther. Der Titel reizte meine Neubegier. Werthers Leiden in fünf Akten zu sehen, war mir ganz neu und meine Erwartung sehr gespannt. Sie ward noch übertroffen. Man höre nur.

Der Vorhang rollt auf. Ein alter treuherziger, und ein junger komischer Bedienter Werthers unterhalten sich in der ersten Scene von der unglücklichen Liebschaft ihres Herrn. Man erfährt, daß Albert nach Wien gereiset ist, und Werthern, seinen besten Freund, ersucht hat, Lotten indessen Gesellschaft zu leisten. Werther erscheint; er sieht sehr verstört aus, spricht auch kein Wort. Der Alte führt ihm zu Gemüthe, wie thörigt sein Beginnen sey, erinnert ihn an seine Mutter, und bringt es endlich so weit, daß Werther sich entschließt, plötzlich abzureisen, ohne Lotten wieder zu sehen. Sein letztes Lebewohl trägt er dem Hofmeister von Lottens Kindern auf; denn Lotte ist so gar jung nicht mehr, sie hat einen bengelhaften Sohn von wenigstens zehn Jahren, und eine Tochter, die sie bald zur Großmutter

Digitized by Google

machen wird. Nachdem Werther ſeine letzten Liebesſeufzer in den Buſen des Hofmeiſters ausgehaucht hat, ſtürzt er fort. — Aber — er weiß nicht, daß er den Bock zum Gärtner geſetzt hat, denn eben dieſer Hofmeiſter iſt ſelbſt ganz ſterblich in Lotten verliebt, jauchzt über Werthers Entfernung und hofft nun, während Alberts Abweſenheit, ſeinen böſen Zweck zu erreichen. — Lotte, ein ſehr gemeines Weib, kommt zum Vorſchein, man ſetzt Stühle und alles läßt ſich zur Liebeserklärung an. Zwar wird die Scene durch die beiden Kinder unterbrochen, aber die müſſen über Hals und Kopf ſich in den Garten trollen, und nun wagt der Herr Hofmeiſter einen Sturm. Hilf Himmel, wie empfängt ihn die keuſche Lotte! Kein Fiſchweib in Paris, keine Kaſtanienbraterin in Wien, kann mit edlerem Ungeſtüm ihre Tugend vertheidigen. Sie will den böſen Hirten gänzlich zum Schaafſtall hinausjagen, aber er erklärt ganz trocken, daß ſolches nicht in ihrer Macht ſtehe; daß er nur Alberten Rechenſchaft zu geben habe und folglich bleiben werde. Ihre Wuth iſt aufs höchſte geſtiegen, als ein ſchnippiſches Kammermädchen ihr berichtet, daß Werther im Begriff ſtehe zu fliehen. Jetzt vergißt ſie Alles und ſtürzt ſchreiend hinaus, um den

Digitized by Google

Geliebten zurück zu halten. Das gelingt ihr. Der verschmähte Hofmeister wird dadurch veranlaßt, ehrenrührige Vermuthungen zu schöpfen, obgleich das Kammermädchen ihn auf ihre Ehre versichert, daß der Umgang zwischen Werther und Lotten sehr schuldlos sey. Albert kommt zurück und der Hofmeister weiß ihm die Sache so plausibel vorzutragen, daß er, in der ersten Hitze, Lotten verstößt, und sie zu ihren Eltern schickt. Werther, durch diese schreckliche Catastrophe zur Verzweiflung gebracht, sich selbst alle Schuld von Lottens Schicksal beimessend, beschließt zu sterben, und zwar durch Gift, (der Italiäner liebt bekanntlich das Gift mehr, als die Pistolen). Er präparirt sich zu diesem Behuf eine Flasche Wein, die er aber vor der Hand noch stehen läßt, man weiß nicht warum. Sein alter Diener hat glücklicherweise sein Vorhaben ausgewittert, und macht sich den Spaß, die vergiftete Flasche mit einer unschädlichen zu verwechseln. Diese findet der Hofmeister und trinkt sie richtig aus. Als er eben das letzte Gläschen schlurft, kommt Werther dazu. Durch ihn erfährt der Hofmeister, daß er Gift im Leibe habe, krümmt sich wie ein Wurm, und bekennt in der Todesangst alle seine Verläumdungen. Natürlich läßt

Digitized by Google

Albert seine alte Lotte sogleich zurück holen, und es erfolgt eine allgemeine Aufklärung und Versöhnung. Das Drolligste ist, daß Werthers Verhältniß zu Lotten am Schluß des Stücks gerade noch das nemliche ist und bleibt, wie in der ersten Scene. Was daraus werden wird, mögen die Götter wissen. An's Erschießen wird gar nicht gedacht.

24.

Zwischen Rom und Gaeta.

Die Appische Landstraße, von den Alten die Königin der Straßen genannt, wurde vom Censor Appius Claudius im vierhundert und zweiundvierzigsten Jahre der Stadt angelegt. Sie war mit Steinen gepflastert, die fünf bis sechs Fuß ins Gevierte hielten nicht durch Kitt oder Mörtel verbunden, sondern nur so dicht und kunstreich zusammengefügt waren, daß der Weg aus einem Stücke zu bestehen schien. Wo Appius die Steine herbringen lassen, ist unbekannt; in der Gegend von Rom giebt es keinen Steinbruch der Art. So häufig sie gebraucht wurde, so war doch, zu Procopius Zeiten, noch nichts dar-

Digitized by Google

an verfehrt, und ſelbſt jetzt noch trifft man oft lange Strecken derſelben an, die vollkommen wohl erhalten ſind; nur iſt mit beſchlagenen Pferden nicht gut darauf zu fahren; ich vermuthe, die Alten beſchlugen ihre Pferde nicht. Die Appiſche Straße führte bis Capua, und in der Folge gar bis Brunduſium. — Sobald man Rom verlaſſen hat, wird man, auf einer Strecke von mehrern Meilen längs der Straße, eine große Menge alter Grabmäler gewahr, von welchen zum Theil nur noch unförmliche Steinhaufen übrig ſind. Jedermann weiß, daß die Römer ſich am liebſten an der Landſtraße begraben ließen, oft die herrlichſten Mauſoleen aufführten, die freilich manchem Spitzbuben zu Schlupfwinkeln dienten, und daher dieſe Gegend ſehr unſicher machten. Sie iſt es noch bis auf den heutigen Tag, und jeder Vetturino hütet ſich, den Weg im Dunkeln zu fahren. Milo, den Cicero vertheidigte, hat hier einſt den Clodius umgebracht. Auch große, Meilen lange Trümmern von Waſſerleitungen ergötzen das Auge. — Etwa vierzig Meilen von Rom paſſirt man die armſelige Stadt Albano. Sie wurde von Aſcanius, Sohn des Aeneas, vierzig Jahre früher als Rom erbaut. In ihrer Nähe ſind ein paar

Digitized by Google

merkwürdige alte Grabmäler; das eine hat die Gestalt eines viereckten Thurmes, und, weil doch jedes Ding seinen Namen haben muß, nennt man es das Grab des Ascanius. Das andere gilt für das Denkmal der drei Curiatier, die in dem bekannten Kampfe gegen die Horatier fielen. Es trägt fünf Pyramiden, verräth einen rohen Geschmack, imponirt aber durch eine gewisse wilde Größe. Im Sommer wird Albano von vielen Römern bewohnt, welche hier gesundere Luft und die Freuden des Landlebens suchen. — Der Ursprung des nahen Riccia verliert sich gar im höchsten Alterthum. Man will, es sey fünfhundert Jahre vor dem Trojanischen Kriege von einem Archilous erbauet worden, und Orest habe die Bildsäule der Diana von Tauris hieher gebracht. — Velletri ist eins der schmutzigsten Nester, war aber einst die Hauptstadt der Volsker, und in seinen Mauern empfing Kaiser Augustus das Daseyn. Das einzige erträgliche Wirthshaus daselbst schmückt sich auch noch mit dem Namen dieses glücklichen Monarchen. Man findet in Velletri noch mehr Ueberreste von Tempeln und Lusthäusern der Kaiser. Der Cardinal Borgia, der mit nach Paris reisen und unterwegens sterben mußte, hat hier einen Pallast

der ein reiches Muſeum von Antiken und Gemählden in ſich faßt. Von Velletri aus thut man wohl, eine Escorte von Huſaren mitzunehmen, denn die Gegend iſt gar übel berüchtigt, und ich glaube, hier herum war es auch, wo dem wackern Seume ein Unfall begegnete.

Ich nähere mich nun den pontiniſchen Sümpfen, die faſt in noch ſchlechterm Rufe ſtehen, als das Raubgeſindel von Velletri. Ich kann das nicht beſtätigen, denn als ich durchfuhr, war die Luft rein, und ich hatte mein Schnupftuch vergebens in Eſſig gebadet. Man glaubt gemeiniglich, dieſe Sümpfe ſeyen, zu der Römer Zeiten, das herrlichſte fruchtbarſte Land geweſen, und nur die päbſtliche Regierung habe es durch ihre Nachläßigkeit in Moraſt verwandelt. Man muß ihr aber nicht mehr aufbürden, als ſie wirklich verſchuldet hat, ſie trägt ohnehin ſchwer genug. Dieſe Gegend war zu allen Zeiten Ueberſchwemmungen ausgeſetzt. Schon Cornelius Cethegus und Julius Cäſar haben große Koſten auf ihre Austrocknung verwendet, aber auch damals zerſtörten ein paar Flüſſe gar oft wieder in einigen Tagen, was der Fleiß von Jahren errungen hatte. Die Appiſche Straße führte mitten hindurch, und man that alles mög-

Digitized by Google

liche, um ſie ſtets brauchbar zu erhalten. Trajan leitete das Waſſer aufs Neue ab, ebnete Hügel, füllte Vertiefungen aus, und legte Nebenwege an, deren einer ſeinen Namen führte. Antoninus Pius folgte ſeinem Beiſpiele. Welche Mühe in unſern Tagen Pabſt Pius VI. ſich gegeben hat, die Sümpfe auszutrocknen, iſt bekannt. Auch glaubte er damit völlig zu Stande gekommen zu ſeyn, und erbaute deshalb, da wo die Sümpfe anfangen, ein Kloſter, in welchem eine Inſchrift die Vollendung dieſer Arbeit rühmt, und hinzufügt: Der Tempel ſey errichtet, damit es den Coloniſten nicht an Gelegenheit mangeln möge, ihren Gottesdienſt zu verrichten. Das Kloſter wurde den Capuzinern eingeräumt, man findet aber jetzt nur Eidechſen daſelbſt, und keinen einzigen Capuziner, die böſe Luft hat ſie längſt wieder vertrieben, das neue Kloſter ſteht verödet. Nur das Poſthaus iſt ſparſam bewohnt. — Pius VI. hatte das Glück, die alte Appiſche Straße wieder aufzufinden, die noch jetzt in einer geraden Linie bis Terracina läuft. Bei dieſer Gelegenheit wurden eine Menge Säulen, alte Meilenzeiger und andere Trümmern gefunden, die jetzt zerſtreut hier herum liegen, und auf welchen Millionen Eidechſen luſtig krabbeln.

Digitized by Google

Was von urbar gemachtem Lande, durch neuere Ueberschwemmungen noch verschont worden ist, findet sich erst weiter hin, die ersten Meilen hingegen sind wiederum gänzlich zu Morast geworden, in welchen man nunmehr die ersten Büffelheerden sieht und grunzen hört. Die Jagd auf Enten und Schnepfen ist vortrefflich; man sieht dies wilde Geflügel bei Tausenden herumziehen. — Je mehr man sich dem Süden von Italien nähert, je schmutziger werden die Menschen. Hier z. B. wuschen sich die Postillons mit Maulthier-Mist, als wäre es Seife. In ihre Arme und Hände haben sie Madonnen- und Heiligen-Bilder eingebrannt; ihr Hauptstaat sind große silberne Schuhschnallen, die sie aber als Gürtelschnallen in den Beinkleidern tragen. Die Tracht der Weiber ist sehr häßlich, besonders ein Schnürleib, das ihnen den Busen völlig platt drückt. — Es hatte geregnet, und daher fand ich bei Terracina die Straße sehr überschwemmt. Niemand denkt mehr daran, diesem wilden Gewässer Abzug zu verschaffen, es kann daher nicht fehlen, daß in kurzem das wenige gewonnene Ackerland wieder gänzlich verschlammt seyn wird. — Terracina hat eine herrliche romantische Lage am mittelländischen Meere. Die

Digitized by Google

ſtellen Felſen, die ſeine Ufer ſchmücken, das freundliche Städtchen, aus deſſen Gärten Citronenbäume und ſogar Palmen winken, der Hafen von Fiſchern wimmelnd, die Inſeln Iſchia, Capri, ja ſelbſt der Veſuv in der Ferne — man iſt entzückt, man glaubt ſich in eine Zauberwelt verſetzt. Die liebliche Zauberei dauert fort, wenn man Terracina verlaſſen hat, und nun zwiſchen blühendem Myrthengebüſch dahin rollt, zwiſchen zahlloſen Gattungen von friſch grünenden Geſträuchen, die bald mit ſchwarzen, bald mit bluthrothen Beeren bedeckt ſind. — Hier betritt man zum erſtenmale das Königreich Neapel, und wird durch die gewöhnlichen Weitläuftigkeiten mit Päſſen und Viſitiren aus den ſüßen Träumereien geweckt. Etwas weiter hin wären dieſe ohnehin durch die Städte Itri und Fondi unterbrochen worden, die häßlichſten, ſchmutzigſten und ſtinkendſten, die es in allen fünf Theilen der Welt giebt. Nur eine einzige Kleinigkeit ſtand mit dieſem ekelhaften Wuſt im ſeltſamen Contraſt, nemlich der ſpaniſche Pfeffer, den man, auf Myrthenſtengel gereiht, verkaufte. Es ſieht in der That aus, als ſey er zu einer Ballet-Decoration zubereitet worden. Es gab aber hier weder arcadiſche Schäfer noch Tänzer,

Digitized by Google

sondern bloß Bettler und Sbirren. — Unweit Gaeta wurde mein Wagen plötzlich von Dragonern eingeholt, die mit gezogenen Säbeln Halt zu machen geboten, weil — ein kleines Kind des Königs von Sardinien spazieren fuhr, und ihm die Straße nicht breit genug war, oder die Ehrfurcht vor dem Kinde diese Demuth erheischte. Ich dachte an den biedern König von Preußen, der immer so allein spazieren reitet, und niemanden genirt. Ich zuckte die Achseln und lächelte.

25.

Cicero's Villa.

Ich kam ziemlich früh im Hafen von Gaeta an. Mir blieben noch einige Stunden bis zum Einbruch der Nacht, und ich beschloß, sie zu einem Spaziergang anzuwenden. Mich lockte das schöne warme Wetter, (es war am sieben und zwanzigsten Oktober) mich lockte mehr noch ein Citronen- und Orange-Wäldchen, dessen goldene Früchte aus einem an der See gelegenen Garten mir winkten. Ich ging und fand die Thür verschlossen. Ein gemeiner Kerl empfing uns, nach seiner Art, recht höflich und treuherzig. Er

Digitized by Google

war der Pächter dieſer Villa. Wir wandelten, ich mag wohl ſagen, wonnetrunken, unter den beladenen Bäumen, und nahmen hie und da eine Citrone auf, die der Wind abgeſchüttelt hatte. Als der Mann bemerkte, daß die uns umgebende üppige Natur uns neu war, ſchien ihm das Vergnügen zu machen, er brach eine ſchöne Doppelfrucht von einem Orangebaum und überreichte ſie meiner Frau mit gutmüthiger Galanterie. So gelangten wir bis an die Spitze des Gartens, die weit in das Meer hinein lag, und wo, am ſchroffen Felſenabhang, Tiſch und Bänke von Stein zum Ruhen, Schauen und Genießen einluden. Eine kleine Hütte ſtand daneben, vor der offnen Thür ſaß ein junges Weib, von Kindern umgeben, um einen Korb mit Oliven beſchäftigt.

Von allen dieſen lieblichen Scenen konnte wohl nichts Geringeres unſere Aufmerkſamkeit losreißen, als die vielen, im ganzen Garten umher zerſtreuten Trümmer, die wir auf den erſten Blick für altrömiſches Bauwerk erkannten. Da waren Bogengänge und Mauern und tiefe Gewölbe, überall von Geſträuch überwachſen und bedeckt. Beſonders aber war da ein Bad, faſt ganz erhalten, die ſteinerne Treppe, welche hinabführte, nicht zerſtört, nur verwittert, ja oben

Digitized by Google

noch die kaum verstopfte Röhre, durch welche einst das Wasser hineinlief. Wir standen, in Betrachtung versunken, und hörten kaum auf die Erzählung des geschwätzigen Wirthes, den ohnehin sein gemeiner Neapolitanischer Dialekt sehr unverständlich machte. Plötzlich aber traf das Wort Cicero mein Ohr. Ein Schauer durchbebte mich. Wir horchten nun aufmerksam, wir fragten, und welch ein Gefühl ergriff uns, als wir vernahmen, daß wir in Cicero's Garten gelustwandelt, daß wir von seinen Früchten genossen hatten! — Alles schien jetzt ein anderes Ansehen zu bekommen, die Trümmer umgab ein Glanz, der Hain war heilig. Hier hat Cicero gebadet, hier ist er gewandelt, auf jener Felsenspitze hat er gesessen, und vielleicht ein Kapitel seines Buchs: Von den Pflichten geschrieben, das allein hinreichen würde, sein Andenken zu verewigen. Ach! hier war es auch, wo die Mörder ihn fanden, und sein theures Haupt dem Blutdurste des Triumvirats opferten! —

Diesen, mit Trümmern und Früchten bedeckten Platz hat der ehrliche Gaetaner für fünf und vierzig Ducaten gepachtet. Cicero's Villa für fünf und vierzig Ducaten! — Aber war es den auch wirklich Cicero's Villa? höre ich einen

Digitized by Google

kritischen Alterthumsforscher mir einwerfen. Daß Cicero hier eine Villa hatte, ist freilich wohl gewiß, denn der Hafen von Gaeta, Mola genannt, ist auf den Trümmern der Stadt Formiae erbaut, und in ihren Mauern lag das Formianum des Weisen. Aber wo? — Meyer, in seinen Darstellungen aus Italien, setzt es in ein Citronenwäldchen vor der Stadt, und manche Einwohner, die man befragt, weisen den Frager eben dorthin; viele wissen gar nichts davon. Doch die ganz unverdächtige, ihm gleichsam nur gelegentlich entschlüpfte Aussage des gemeinen Gaetaners, beweiset wenigstens, daß die Volkssage diesen ehrwürdigen Ort an die Stelle versetzt, auf welcher ich gestanden. Hierzu kommt noch die herrliche Lage des Orts, von der sich wahrlich vermuthen läßt, daß ein Cicero sie gewählt haben werde. Linker Hand die Feste, die gleichsam aus den Wellen des Meeres emporsteigt; grade im Gesicht die Insel Ischia, und rechter Hand der Vesuv! — Nein wahrlich! so lange man das Gegentheil mir nicht gründlich erweisen kann, werde ich den frommen Glauben nicht fahren lassen, daß ich Ciceros Villa betreten, daß ich am Rande seines Bodens gestanden.

Digitized by Google

Auch ein hohes Denkmahl, draußen vor der Stadt, habe ich gesehen. Es soll, von seinen dankbaren Freigelassenen errichtet, den Platz bezeichnen, auf welchem der Unsterbliche von Mörderhand fiel.

Ich will bei dieser Gelegenheit noch einen Irrthum berichtigen, der gleichfalls in Meyers Darstellungen sich findet. Dieser achtungswerthe Reisende erzählt, er sey hinüber nach Gaeta in einem kleinen Kahn geschwommen, und erst dort habe er zum erstenmal den Vesuv erblickt. Das ist fast unmöglich; denn er hätte nur in dem Wirthshause, das am Hafen liegt, an das Fenster treten dürfen, so hätte ihm der Vesuv ein wenig linker Hand in die Augen fallen müssen. Es ist überhaupt ein Irrthum, den viele Reisende verbreitet haben, man werde den Vesuv nicht eher gewahr, bis man Gaeta erreiche. Er ist bei hellem Wetter in Terracina sehr deutlich zu erkennen. Zwar mag der Fall selten seyn, denn sogar ein Einwohner von Terracina wollte mir den Vesuv wegdisputiren, der unverkennbar vor uns lag und rauchte; aber ein Schiffer von der Insel Ischia, der eben mit Töpferwaaren landete, entschied den Streit augenblicklich. Nur muß man nicht nach dem Vesuv fragen, denn

Digitized by Google

unter dieſem Namen kennt man den Berg hier nicht; Jedermann nennt ihn bloß Somma, oder la Montagna, den Berg par excellence.

26.

Zwiſchen Gaeta und Neapel.

Durch einen Garten ſcheint der Weg zu führen; Citronen und Pomeranzen wachſen hier ſo häufig als bei uns Eicheln und Buchnüſſe; Aloen, wie ich ſie noch nie ſo groß geſehen hatte, ſtanden zu beiden Seiten an der Straße; alles grünte, blühte, duftete, reifte; es war in den letzten Tagen des Octobers. — Kurz zuvor, ehe man den Garigliano erreicht, erblickt man anſehnliche Ruinen der alten Stadt Minturnum, und ich kann nicht begreifen, warum alle Reiſebeſchreiber, die ich nachzuſchlagen Gelegenheit hatte, ſo gar wenig darüber ſagen. Es iſt nicht allein eine Waſſerleitung, deren Trümmer mein Auge auf mehrere Meilen weit verfolgt hat, es ſteht auch noch ein großes, rundes Gebäude, das inwendig, mit dem äußern Zirkel parallel laufend, einen kleinern Zirkel bilder; vielleicht war es ein Theater. Außerdem iſt die

Digitized by Google

ganze Gegend umher in einer großen Strecke mit Ruinen gleichsam besäet, und ich bin gewiß, der Alterthumsforscher würde hier gute Beute machen, wenn er sich etwa entschließen wollte ein paar Tage in dem nahe gelegenen elenden Posthause zuzubringen. — Ich kann mir das Schweigen der Schriftsteller über diese herrliche Trümmern nicht anders erklären, als durch die Erbärmlichkeit des Menschen überhaupt, dessen höchster Enthusiasmus für eine Sache gar bald in Gleichgültigkeit verwandelt wird, wenn er sie zu häufig findet. Das Letztere ist freilich hier der Fall. Man kann, ohne Uebertreibung, auf diesem Wege kaum zehn Schritte fahren, ohne ein Grabmahl, eine Wasserleitung oder ein Stück von einer antiken Mauer zu erblicken, die man sogleich an dem sogenannten Reticularwerk (netzförmiger Steinbekleidung) erkennt. — Ueber den Garigliano führt ein elendes Fahrzeug. Es ist derselbe Fluß, an dem einst Bayard, der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel, eine Heldenthat ausübte, die, um der des Horatius Cocles gleich zu seyn, nur einen Livius hätte finden dürfen; er vertheidigte nehmlich, so gut als Jener, ganz allein eine Brücke gegen eine feindliche Armee. Alle Schulkinder wissen das vom Ho-

Digitized by Google

ratius Cocles zu erzählen, doch Bayards That ist fast vergessen. So wenig können die Helden der guten Schriftsteller entbehren, und dennoch geben sie sich zuweilen das Ansehen sie gering zu schätzen.

Als ich mich Capua näherte, und mich erinnerte, wie es dem Hannibal hier erging; als ich vollends des Campaner Thals unsers originellen Jean Pauls gedachte; da meinte ich gradesweges in ein Paradies zu fahren; es ist aber eine häßliche Stadt und eine sehr einförmige Gegend. Wenn Hannibals Truppen sich betrunken haben, so muß der Wein in Capua damals besser gewesen seyn als jetzt, und wenn vollends andere Wollüste sie entnervten, so waren vermuthlich die damaligen Schönen von Capua hübscher als die jetzigen. Die Ruinen der alten Stadt liegen in einiger Entfernung von der neuern. — Von hier sind es nur noch vier deutsche Meilen von Neapel, die man in wenigen Stunden zurücklegt. — Einen sehr characteristischen Nationalfluch hörte ich jetzt zum erstenmal: ich wollte daß du ermordet würdest! — Dieses kleine artige Compliment machen sich die Neapolitaner alle Augenblicke bei den geringsten Veranlassungen, und schreien bei unbedeutenden

Digitized by Google

Zänkereien immer dermaßen, daß man, ehe man es gewohnt wird, stets fürchtet, sie werden sich wirklich ermorden.

27.

Neapel.

Ich muß den Leser erst ein wenig in der Stadt herumführen, denn hier ist Alles so ganz verschieden von dem, was sich ein Nordländer gewöhnlich unter einer Stadt denkt, daß man anfangs im Monde zu seyn glaubt.

Neapel kommt mir vor wie ein großes Haus, in dem eine Menge Menschen wohnen, und die Häuser scheinen mir bloße Schlafzimmer, denn, das Schlafen ausgenommen, geschieht alles übrige, was Menschen zu thun pflegen, auf den Straßen. Alle Handwerker haben nicht bloß offenstehende Buden, sondern sie tragen ihre Tische, und was sie sonst zur Treibung ihres Handwerks bedürfen, heraus auf die Straße, und da sieht und hört man sie klappern, hammern, nähen, weben, feilen, hobeln, frisiren, barbiren, den lieben langen Tag. — Der Gaarkoch rupft und bratet Hühner, kocht und backt

Digitized by Google

Fiſche, auf der Straße, die Hungrigen treten hinzu und halten ihre Mahlzeit. Um ihren Durſt zu löſchen, dürfen ſie nur ein paar Schritte weiter gehen, zu einem der vielen Waſſerausſchenker, der ſeine Bude auf der Straße hat. Die Buden dieſer letztern fallen jedem Fremden zuerſt auf; ſie deutlich zu beſchreiben iſt ein wenig ſchwer. Vor dem Tiſche oder der Schenke, hinter welcher der Mann ſteht, erheben ſich an den vier Ecken, vier bemahlte und verguldete Stangen, oben durch Queerpfoſten verbunden, und das Ende dieſer Queerpfoſten nach der Straße zu, iſt bei allen auf eine Weiſe verziert, die wir in andern Ländern für lüderlich halten würden, die aber hier Niemanden mehr auffällt. Es ſind nehmlich Hände die den Daumen durch die beiden erſten Fingern ſtecken. Wie man ſo allgemein auf dieſe ſonderbare und leichtfertige Verzierung gefallen iſt, mag Gott wiſſen. Die Hände, ſo wie das ganze obere Pfoſtenwerk, iſt bunt angeſtrichen, in der Mitte mit Helligenbildern geſchmückt, zu beiden Seiten flattern ein paar Fähnlein, und die übrigen Zwiſchenräume ſind mit angenageiten Bouquets von Citronen, auch wohl mit Blumen ausgefüllt. Man muß beim erſten Anblick ſogleich an die Chineſer den-

Digitized by Google

ken. Dem Verkäufer zu beiden Seiten hängen zwei lange, trommelförmige Fässer, durch deren Mitte eine eiserne Achse läuft, so daß man sie bequem neigen oder kippen kann. Diese Fässer enthalten schönes, klares Wasser und Eis. Auf dem vordern Rande des Tisches stehen eine Menge Gläser und Citronen. Um solche Bude sind die Menschen bald mehr bald weniger, oft in dichten Haufen versammelt, und bewundern muß man die außerordentliche Fertigkeit, mit welcher der Verkäufer links und rechts seine Trommeln kippt, die Gläser voll schenkt, ein wenig Citronensaft dazu preßt, den Trank hinreicht, das Geld empfängt, darauf herausgiebt u. s. w. Wer lange zusieht, dem kommt der Kerl endlich vor wie eine Maschine durch ein Räderwerk getrieben. An heißen Sommertagen soll das Gedränge unbeschreiblich groß seyn, soviel auch dergleichen Buden vorhanden sind. Abends werden sie erleuchtet, mit acht, zehn, auch zwölf Lampen. Der Preis des Getränks ist eine der kleinsten Kupfermünzen. Es sieht in der That appetitlich aus, wenn das cristallhelle Wasser in das Glas perlt, und die Kälte es sogleich beschlägt. Auch geht es, wider Gewohnheit, reinlich dabei zu; der Verkäufer schwenkt die Gläser immer

Digitized by Google

vorher aus, wenn ihm die zudringlichen Durstigen nur irgend Zeit dazu lassen, drückt auch den Citronensaft nicht durch die Finger hinein. — Außerdem giebt es auch noch herumwandelnde Wasserverkäufer, die ihr acqua! den ganzen Tag ausschreien, und gleichfalls drei oder vier reinliche Gläser an ihrer Schleifkanne herumtragen.

Essen und Trinken ist die erste und wichtigste Angelegenheit eines Volks, daher kann man auch in Neapel nicht zehn Schritte weit gehen, ohne auf eine Veranstaltung zu stoßen, um diese beiden Bedürfnisse sogleich aus freier Faust zu befriedigen. Hier stehen große Kessel mit Maccaroni, völlig zubereitet, Käse darüber gestreut, und die Oberfläche mit kleinen Stücken von den sogenannten Goldäpfeln (pomi d'oro) verziert. Eine solche Portion Maccaroni zu verzehren ist aber eine Kunst, die man den Neapolitanern erst ablernen muß, denn, da sie Ellenlang sind, so müssen sie mit dem Daumen und Zeigefinger gefaßt, bei weit zurückgebogenem Halse und aufgesperrtem Munde, von oben herabgelassen werden. Fremde pflegen sie wohl vorher mit Messer und Gabel zu zerschneiden, und dann mit Löffeln zu essen, das ist aber ganz gegen das Nationalcostüm. Uebrigens werden die

Digitized by Google

Maccaroni hier sehr einfach, mit Fleischbrühe und Käse zubereitet, und schmecken so ungleich besser, als die mancherlei mit Pastetenteig umgebenen, fetten Verkünstelungen, die ich an andern Orten davon gefunden habe. Nur zu wenig kochen läßt man sie, und das geschieht überhaupt in Italien mit dem Reis, den Graupen u. s. w. es muß Alles hart seyn, für einen Fremden oft ungenießbar. Ich habe einmal dabei gestanden, als eine Schneidersfrau auf der Straße ihre Maccaroni kochte. Sie hatte einen metallenen Mörser umgewendet, auf diesen eine platte eiserne Pfanne gestellt, in welcher sehr kleine Stücke Holz brannten, und auf der Pfanne stand ihr Kessel mit Wasser. Als das Wasser zu kochen begann, ergriff sie ein Pack Maccaroni, in Papier gewickelt, stauchte ihn, so tief der Kessel war, hinein, und hielt ihn so lange, bis die steifen Maccaroni, vom heißen Wasser etwas biegsam gemacht, nachgaben, dann ließ sie das ganze Bündel, das nunmehr sich ringelte, vollends nachschlüpfen. Ich sah nach meiner Uhr. Etwas über fünf Minuten ließ sie die Speise aufwallen, goß dann das Wasser ab, Fleischbrühe darüber, streute Käse darauf, und das Mittagsmahl war fertig. Ihr etwa fünfjähriger Knabe

Digitized by Google

hatte ſich ſchon lange vorher einige halbgekochte Fäden durch Schreien ertrotzt. Dazwiſchen war der Nachbar von ſeiner Werkſtatt aufgeſtanden, und hatte, ohne um Erlaubniß zu fragen, ſeine Pfeife an dem kleinen Feuer angezündet. Auch war die ganze Küche einen Augenblick lang durch ein Schwein und einen beladenen Eſel mit dem Untergang bedroht worden. Es iſt wirklich ſehr unterhaltend, ſolch einer Straßenwirthſchaft zuzuſehen. — Leckermäuler miſchen zuweilen Hühnerlebern unter die Maccaroni, und das iſt allerdings ſchmackhaft.

Wir haben es aber jetzt bloß mit dem Pöbel zu thun, der, außer jener Nationalſchüſſel, noch andere Lieblingsſpeiſen hat. Dahin gehören die Bohnen und Erbſen, die gleichfalls in großen Keſſeln gekocht, die Vorübergehenden einladen. Endlich auch das Türkiſche Korn, deſſen Aehren, ſo wie ſie da ſind, ohne weitere Zubereitung, in Waſſer gekocht werden. Es iſt freilich die gemeinſte und verachtetſte Speiſe; ſie muß aber doch ſehr nahrhaft ſeyn, und ich habe manchen Bettelbuben mit großer Eßluſt hineinbeißen ſehen. Sie eſſen nicht bloß die Körner heraus, ſondern verzehren auch das weichgekochte Fleiſch, in welchem die Körner feſt ſitzen.

Digitized by Google

Eine zweite, sehr reiche Quelle der Nahrung sind die unendliche Menge und Verschiedenheit der Seefische, die, gekocht, gebraten und roh auf den Straßen verkauft und verzehrt werden. Ihre mancherlei groteske Gestalten zu beschreiben, wage ich nicht. Es giebt deren mit langen Schnepfenschnäbeln, andere, die einer Galerte gleichen; noch andere, welchen eine Menge Frangen aus dem Rachen hängen. Schmale Fische, die ganz die Gestalt einer noch mit ihren Stacheln versehenen Castanie haben; andere, die wie Messerstiele von Achat aussehen. Beide Gattungen werden roh gegessen, und, mich dünkt, es gehöre Muth dazu, besonders die letztern zu verzehren, denn die Art sie zu essen ist folgende: man drückt ihre Schaale hinten, sogleich stecken sie die Köpfe und den halben Leib heraus, (ungefähr wie die Schnecken aus ihren Häusern) und winden sich dabei wie Blutigel, denen sie überhaupt an Gestalt, nur nicht an Farbe, gleichen. Hält man sie an den Teller, so saugen sie sich mit dem Kopfe an, der alsdann breiter wird. Zwei kleine Augen sind, als schwarze Punkte, an dem Kopfe deutlich zu unterscheiden. Wer sich entschließen kann dieses Gewürm zu essen, muß es gerade auf den Kopf beißen, sobald es

Digitized by Google

denſelben aus der Schaale ſteckt, muß dieſen Kopf mit den Zähnen feſt halten, und ſo den ganzen Wurm aus der Schaale ziehen, den er ſodann nach Belieben kauen mag, bis er keine Lebenszeichen mehr von ſich giebt. Ich bekenne, daß ich mich nicht habe überwinden können, dieſe Operation vorzunehmen. Man pflegt ſie auch wohl zu braten, gleich den Auſtern, und da habe ich ſie zu koſten verſucht. Sie haben ein ſüßes ekelhaftes Fleiſch. —

Auſtern giebt es hier auch in Menge, aber ſie ſind ſehr klein und ihr Geſchmack nicht ſonderlich. Die Fiſcher pflegen ſie zu öffnen und vier bis fünf in eine Schaale zu thun, damit man doch einen Mundvoll bekomme. Dieſe Manier iſt aber weder reinlich noch einladend.

Am Meeresufer, wo die Fiſcher ihre Waaren (die hier Seefrüchte heißen) feil halten, pflegt ſich an Sommerabenden die ganze ſchöne Welt zu verſammeln, um Fiſche zu eſſen. Es geht dabei zu wie ungefähr im Thiergarten bei Berlin. Man ſpeiſt nehmlich an vielen kleinen Tiſchen, die fertig gedeckt ſtehen. Der Fiſcher hat dann ſeine mannichfaltigen Seefrüchte amphitheatraliſch aufgeſchichtet und herausgeputzt, man wählt nach Belieben. Da aber der Platz

zu dieser Eßlustbarkeit eben nicht groß ist, so muß man auch, wie in Berlin, sich schon vorher einen Tisch bestellen, wenn man sicher seyn will, noch Raum zu finden. — Ein Freund erzählte mir eine drollige Anekdote, die sich kürzlich zugetragen. Ein kecker, übermüthiger Jüngling, wie es deren überall giebt, kam zu spät. Zwar fand er noch alle Tische leer, aber sie waren alle bestellt. Er fing an, mit dem Fischer zu capituliren, und bewies ihm, daß er mit seiner Mahlzeit fertig seyn werde, ehe die Gesellschaften einträfen. Der Fischer hatte taube Ohren. Vergebens zankte und drohte der Hungrige, der Fischer ließ sich nicht irre machen. Als der junge Mensch sah, daß hier keine Hoffnung sey durch Unverschämtheit zu siegen, schwieg er endlich, nahm aber einen Strick, band ihn verstohlen an die gefüllte Bude des Fischers und harrte bis zufällig ein Wagen an derselben hielt. Flugs befestigte er das andere Ende des Stricks an das Wagenrad, und entfernte sich schnell. Als nun der Wagen fortfuhr, nahm er natürlich die ganze Bude mit, und alle die appetitlich zubereiteten Fische lagen plötzlich in einer Brühe von Koth.

Eine andere Hauptnahrung des Volks liefern die Gartengewächse, die hier das ganze Jahr

hindurch grün, frisch und wohlfeil zu haben sind. Junge Türkische Bohnen sind noch jetzt häufig (ich schreibe dieses in der Mitte des November) und man versichert mich, daß ich um Weihnachten junge Erbsen in Menge sehen werde. Alle Kohlgattungen, unter andern der Italien eigenthümliche Broccoli, sind mahlerisch an schrägen Wänden sechs bis sieben Fuß hoch aufgeschichtet. Kein in Norden bekanntes Zugemüse fehlt, manches dort unbekannte ist hier gemein. Dahin gehören die pomi d'oro, die man zwar schon in Wien, aber bei weitem nicht so groß und häufig sieht, und die vortreffliche Brühe geben; ferner eine eyförmige violette Frucht, deren Namen ich vergessen; weißen und rothen Broccoli u. a. m. Besonders giebt es eine unendliche Menge von Kürbissen, meist die Gattung, die man Herculeskeule nennt, und die hier zu einer ungeheuern Größe wachsen. Man füttert nicht bloß das Vieh damit, sondern man kocht auch einen Brei davon, mit Reis vermischt, der recht gut schmecken soll. Ein Lieblingsgericht des Italiäners ist der Spanische Pfeffer, dessen rothe und grüne Schoten, zuweilen auf Myrtenstengel gereiht, dann in Essig geweicht, seinen

Gaumen verbrennen, und die Thätigkeit des Magens reizen.

Endlich hat auch Pomona ihr Füllhorn sehr reichlich über die Gegend von Neapel ausgeschüttet. Ich höre klagen, das Obst sey dieses Jahr schlecht gerathen, und doch ist es so häufig und wohlfeil. Kastanien sind noch häufiger als in Norden die Kartoffeln, die man hier ziemlich selten sieht. Die Weintrauben werden in Körben zu großen Pyramiden aufgethürmt, mit Rosmarinzweigen besteckt, und gewähren einen lachenden Anblick. Citronen und Orangen, grün und gelb, muß man nach Millionen zählen. Sie werden zum Theil schon abgeschält verkauft. Die großen, sogenannten Pinien-Aepfel, eigentlich eine Art von Tannzapfen, werden auf der Straße geröstet, um die schmackhaften Kerne leichter zu enthülsen. Die Granatäpfel werden ganz und in einzelnen Scheiben feil geboten, und in letzterer Gestalt ergötzen sie das Auge durch ihre zahllosen purpurfarbigen Kerne. Die Feigen sieht man entweder frisch in großen Körben, oder auch halb getrocknet auf lange hölzerne Spieße gesteckt, wie die Leipziger Lerchen. Aepfel, Birnen, Mispeln, Nüsse sind gemeine Früchte. Ananas

schmel-

Digitized by Google

schmeicheln dem Gaumen des Reichen, denn da man fast gar keine Treibhäuser hat, so sind sie theurer als in Berlin und Petersburg. Der Lazzaroni begnügt sich mit Melonen, die ihm, in Stücken geschnitten und mit frischem Wasser begossen, mit großem Geschrei überall feil geboten werden. Ah che bella cosa! ach! was für eine herrliche Sache! hört man auf allen Straßen kreischen, und in der That ist der Anblick einer so zerschnittenen und sauber gewaschenen Melone bei warmem Wetter recht einladend.

Auch an Leckerbissen fehlt es dem Pöbel nicht. Da steht zum Exempel ein Kerl unter meinem Fenster, der hat ein Tischchen vor sich, an dessen einer Ecke eine Stange befestigt ist; aus der Stange ragt, in einer Höhe von etwa sechs Fuß, ein dicker eiserner Nagel hervor. Jetzt knetet der Kerl auf seinem Tische einen Teig von Maismehl zusammen, und versüßt ihn reichlich mit schwarzem Honig. Den Teig, der auf diese Weise ganz schwarz aussieht, zerrt er nun zu einem dicken, langen Welger, faßt die Ecken derselben mit beiden Händen, und schlägt sie so lange mit kräftigen Schlägen über den dicken Nagel, bis der Teig dadurch anfangs gelb, dann immer weißer, und endlich ganz weiß wird. Nun schnei-

det er ihn in kleine Stücken, wirft ihn in eine Pfanne mit siedendem Oel, und in wenigen Minuten ist der Leckerbissen gebacken. Die Straßenjungen erhaschen mit Begierde jedes Abschnitzelchen, und gewöhnlich stehen schon eine Menge Eßlustiger rings umher, denen das Maul sichtbar voll Wasser läuft, während sie der Operation zusehen. Ein Deutscher wird sich freilich nicht leicht entschließen können, diese Kuchen aus dem Stegereife zu versuchen; hingegen darf er nur einige Schritte weiter an die Bude eines Kuchenbeckers treten, wo er jederzeit vortreffliche kleine Kuchen, theils mit Früchten, theils mit Ricotta gefüllt, findet, die, ich darf es aus Erfahrung versichern, keiner fürstlichen Tafel Schande machen würden. Ricotta ist eine Art von geronnener Milch oder weichem Käse, der in ganz kleinen trichterförmigen Körbchen mit darüber geschlagenen Weinblättern verkauft wird. — Der Käse überhaupt steht bei den Italiänern bekanntlich in sehr großem Ansehen, aber die Neapolitanischen Käsegattungen taugen doch alle nichts. Ein Paar darunter sind sehr scharf, die meisten ganz geschmacklos. Der gemeinste hat die Gestalt einer kleinen runden Pilgerflasche und wird auch so an Bindfaden aufgehängt; die ganze Bude ist gewöhnlich

Digitized by Google

damit garnirt. Schneidet man ihn von einander, so kommt es Einem vor, als liege er in einer Blase, denn man kann eine ziemlich dicke Haut herunterziehen, wie eine Blase. Das Inwendige ist sehr zäh und schmeckt nach gar nichts. Diesem sehr ähnlich sind die Büffelkäse, die sich wie Leder recken. — Käsekrämer handeln hier mit nichts anderm, als mit dieser Waare, und stehen sich sehr gut; ein Beweis, wie stark der Verkehr damit ist. Sie haben eine ganz eigne, sonst nirgend gewöhnliche Manier, ihre Läden aufzuputzen. Die Hauptzierde derselben, die nicht fehlen darf, ist ein großer weißer Marmortisch, in dessen Mitte abermals ein kleineres Marmortischchen auf Säulen ruht, oder von Genien mit Füllhörnern gehalten wird u. dgl. Hier äußert sich nun der Geschmack, oder auch der Witz des Käsekrämers. Die Vorderseite des kleinen Tischchens nemlich ist entweder mit Basreliefs (zum Exempel dem heiligen Abendmahl) oder öfter mit Sprüchen und Sentenzen geschmückt, geistlich und weltlich, meistens lächerlich. Hier liest man eine Warnung, die den Käufer wie den Verkäufer gelten kann: Betrug fällt auf den Betrüger zurück; dort ein paar lateinische Sprüche aus der Bibel: dilata

os tuum et implebo illud (sperre das Maul auf, ich will es dir vollstopfen) und butyrum de armento et lac de ovibus. Ein anderer läßt von Genien Ducaten aus Füllhörnern schütteln, mit der Inschrift: in te domine speravi! (auf dich Herr habe ich meine Hoffnung gebaut.) Ein dritter ist ein Spaßmacher, man liest an seinem Tischchen: Heute wird hier kein Credit gegeben, aber morgen. Gern möchte ich wissen, wie es zugeht, daß unter allen hiesigen Kaufleuten die Käsekrämer die einzigen sind, welche, wie Trauerspieldichter, ihre Waaren mit Sentenzen aufputzen; aber löblich ist es, daß eine so schmutzige Waare, als der Käse zu seyn pflegt, von weißen Marmortischen gekauft wird. — Eine ähnliche löbliche Gewohnheit, die aber auch meines Wissens nirgend als in Neapel angetroffen wird, ist die Art und Weise, Milch zu verkaufen. Die milchende Kuh nemlich wird von dem Eigenthümer von Haus zu Haus geführt; wer Milch bedarf, schickt seine Bedienung heraus vor die Thüre, und es wird der Kuh auf der Stelle so viel abgemolken, als der Käufer nöthig hat. Man ist also sicher, daß man die Milch ganz unverfälscht erhält. Die Kuh ist gleichsam ein wandelnder

Digitized by Google

Brunnen, aus dem Jeder schöpft und heimträgt, so viel ihm beliebt.

Außer diesen Kühen spazieren auch noch eine Menge Kälber in der Stadt herum, mit denen es eine gar eigne Bewandniß hat. Sie gehören nemlich den Jüngern des heil. Franciskus, welche nicht allein, wie die übrigen faulen Mönche, sich selbst vom Volke füttern lassen, sondern auch sogar die Obhut für ihre Kälber dem gutmüthigen Volke anvertrauen. Dazu ist weiter nichts erforderlich, als dem Kalbe ein kleines viereckigtes Täfelchen vor die Stirn zu fügen, auf welchem der heil. Franciskus abgebildet ist Mit diesem Paß versehen, spazieren sie, wohin sie wollen, fressen was ihnen beliebt, schlafen wo sie Lust haben, niemand wird es wagen, ihnen irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen. Wenn im Gegentheil ein solches Kalb den Einfall bekommt, in irgend einen Pallast zu gehn, und sich da eine Schlafstelle auszusuchen, so hält der Hausherr das für ein glückliches Zeichen. Es ist unglaublich, wie weit die Unverschämtheit der Mönche es hier gebracht hat, sie wird bloß von der Dummheit des Pöbels übertroffen.

Das Fleisch ist in Neapel gut und wird ohne Bedenken auch an Fasttagen verkauft. Büf-

Digitized by Google

fel werden häufig geschlachtet. Die Apulischen Schaafe, die man hier oft sieht, fallen durch Größe und durch ihre so derben Rammsköpfe den Fremden auf. Eben so neugierig wird er die Schweine betrachten, die alle schwarzgrau und ganz nackend sind. Sie werden ungeheuer fett, theils weil man sie mit türkischem Korne mästet, theils weil auch sie die Erlaubniß haben, den ganzen Tag auf den volkreichen Straßen herum zu wandeln, wo es, bei der unendlichen Menge von Eßwaaren, an reichlicher Nahrung nicht fehlen kann. Sie sind aber auch eben so unverschämt als die Mönche, scheuen weder Pferde noch Wagen, und laufen, wie ich selbst gesehen habe, den Fußgängern durch die Beine. Auch die Hühner nehmen Theil an der allgemeinen Straßenfreiheit; junge Hühner giebt es das ganze Jahr. Bloß Enten und Gänse habe ich nicht auf den Straßen gesehen, vermuthlich weil die Neapolitaner überhaupt keine Gänse essen.

Das Brod ist ziemlich gut. Es wird für die Wohlhabendern von Waizen, für die Aermern von Türkischem Korn gebacken. Roggenbrod giebt es nicht. Man legt hier nicht, wie an andern Orten, das Brod auf dem Laden zur Schau, sondern man hängt es auf oder nagelt es auf Bret-

Digitized by Google

ter. Es scheint, die Neapolitaner haben sich einmal vorgenommen, in allen Gewohnheiten von den übrigen Europäern abzuweichen.

Der Wein ist natürlich sehr wohlfeil, aber selten gut; der meiste hat, ohne eben süß zu seyn, doch eine gewisse Süßlichkeit, die ihn einem Nordländer sehr zuwider macht. Es giebt aber auch Gattungen, die frei davon sind, besonders die so berühmten Thränen Christi, die am Fuß des Vesuvs wachsen und wohl den besten Tischwein liefern; nur ist er sehr hitzig und man ist genöthigt, ihn mit Wasser zu mischen. So gut aber auch dieser Wein ist, so entspricht er doch seinem großen Rufe bei weitem nicht, und ist mit einem mittelmäßigen Bourdeaux-Wein kaum zu vergleichen. — Der Wein von der Insel Ischia wird auch als Tischwein geschätzt. Man wird immer wohl thun, hier keine fremde Weine zu trinken. Wären sie auch nicht gewöhnlich verfälscht, so sind sie doch dem Klima nicht angemessen. Es ist eine allgemeine und heilsame Regel, in einem Weinlande keinen andern als inländischen Wein zu fodern; Gesundheit, Geschmack und Beutel werden sich wohl dabei befinden. — So leicht es auch wäre, sich hier Korkholz zu verschaffen und gute Stöpsel daraus zu

Digitized by Google

ſchneiden, (da der Korkbaum in Italien wächſt) ſo behält die Tyrannin Gewohnheit doch auch hierin die Oberhand. Man begnügt ſich, auf die bekannten, dünnhalſigen, mit Baſt umſchlungenen Weinflaſchen ein wenig Oel zu gießen (welches nachher mit Baumwolle oder Flachs, oft unvollkommen und unreinlich genug, wieder abgenommen wird) oder man bedient ſich auch elender Stöpſel von einem leichten Rohr. — Bei einer Mahlzeit im Wirthshauſe kommt der Wein gar nicht in Betrachtung. Man kann trinken, ſo viel man Luſt hat, das vergrößert die Zeche nicht. — Liebhaber vom Biere ſind hier übel daran, denn ich habe weder gutes noch ſchlechtes Bier gefunden.

Jetzt wiſſen die Leckermäuler, welche Speiſen und Getränke ſie hier zu erwarten haben, und ich füge nur noch ein Wort von der Zubereitung der erſtern hinzu. Die italiäniſche Küche kommt der franzöſiſchen bei weitem nicht bei, ſie iſt aber auch nicht ſchlecht. Im Hart-Kochen und Braten ahmt ſie die engliſche nach, auch giebt ſie das Gemüſe auf engliſche Art, bloß aus dem Waſſer gekocht. Wer das nicht liebt, der kann zu dem herrlichen Oel ſeine Zuflucht nehmen; das Vorurtheil, welches er etwa im Va-

Digitized by Google

terlande gegen das Oel geschöpft hat, wird hier bald verschwinden. — Man liebt hier vielerlei Speisen. Zwölf Schüsseln, Dessert ungerechnet, ist eine ganz gewöhnliche Mahlzeit.

Nach dieser wahrhaften Beschreibung — (die ich des Vormittags zu lesen bitte, weil man Nachmittags ungern von Essen und Trinken hören mag) — kehre ich auf die Straßen von Neapel zurück. Ich habe erklärt, man treibe in Neapel, das Schlafen ausgenommen, alles auf den Straßen, folglich ist es noch nicht genug, daß man da ißt, trinkt, Essen kocht, Kühe melkt, Kälber füttert, sein Handwerk treibt, seine Waaren verkauft, Briefe und Suppliken schreibt, sich das Ungeziefer absucht u. s. w. — Man entledigt sich auch ohne Bedenken der schmutzigsten Bedürfnisse, und diese schändliche Gewohnheit, welche ganz Neapel zu einem großen Kloak macht, ist den Augen wie der Nase des Fremden oft unerträglich. Man wendet freilich ein: Tausende von Lazzaroni's wohnen und schlafen sogar auf den Straßen, folglich sind sie wohl genöthigt, auch alles übrige da zu verrichten. Ferner: Tausende von Landleuten führen täglich ihre Produkte in diese große Stadt, wo sie, außer Straßen und Marktplätzen, keinen andern Zufluchtsort ken-

Digitized by Google

nen: man versichert daher, ein Hauseigenthümer, dessen Haus eine Thorfahrt habe, dürfe nicht einmal diese Sauerei verbieten. Wenn dem so ist, so möchte ich wenigstens nicht in Neapel wohnen, und noch weniger ein Haus darin besitzen. Viele suchen ihre Palläste oder Häuser auf eine indirecte Weise vor solchem Schmutz zu sichern. Die Erfindung ist drollig, und da sie ganz auf den Nationalhang zum Aberglauben berechnet ist, so verdient sie wohl eine Erwähnung. Man läßt nemlich an denjenigen Orten, die zu irgend einer Entledigung einladen könnten, Kreuzer an die Mauer pinseln. Vor diesen Kreuzen haben die Italiäner so viel Respekt, daß sie es selten wagen, die Stelle zu verunreinigen. Oft hilft aber auch das noch nicht, daher haben andere Schlauköpfe hie und da versucht, die Gemüther noch tiefer zu rühren; sie haben nemlich immer zwischen zwei Kreuze eine Seele im Fegefeuer mahlen lassen, welche ihre Hände bittend aufhebt. Ein solches Gemählde thut gewöhnlich die erwünschte Würkung, doch auch nicht immer, denn ich habe selbst gesehen, daß ein Kerl sich alle Mühe gab, die Feuerflammen durch Wasser zu löschen.

Sollte man für möglich halten, daß auf dem

Digitized by Google

Schloßplatze, der Königlichen Residenz grade gegenüber, und zwar an der Mauer der Sanct Ludwigskirche, eine der größten Cloaken in Neapel befindlich ist? — Der König, dessen Zimmer da herausgehen, kann nicht auf seinen Balkon treten, ohne die Augen dahin zu wenden; die Gläubigen können nicht die Kirche besuchen, ohne ihre Schuhe zu besudeln. Von ihren Nasen spreche ich nicht, denn so groß auch gewöhnlich die Nasen der Italiäner sind, so scheinen sie doch durchaus gar keinen Geruch zu haben, sie gehen ganz unempfindlich durch ihr stinkendes Neapel. Vielleicht ist der Gehörsinn, den sie bis zur höchsten Feinheit kultiviren, Schuld, daß der Geruchsinn vernachläßigt wird. Ueberhaupt scheint ihnen aller Schmutz, die Wohnzimmer ausgenommen, vollkommen gleichgültig zu seyn. Ihre Vorhäuser, ihre Treppen, Vorzimmer u. s. w. starren von dickem Koth, und der Pallast des Ministers unterscheidet sich darin nicht im geringsten von der Hütte des Krämers. Ich kann nicht begreifen, wie die reinlichen Engländer sich so gern und häufig hier aufhalten mögen. Die Straßen haben doch noch den Vorzug vor den Häusern — daß sie — zwar nicht auf Veranstaltung der Policei gefegt werden (daran denkt

man nicht) — aber daß es doch immer Menschen genug giebt, die den Koth aus Eigennutz zusammen scharren, um ihn als Dünger zu verkaufen. Wie appetitlich es aussieht, wenn ein solcher industriöser Kopf seinen Korb beinahe voll hat, und dann, ohne Rücksicht auf irgend eine Gattung des Unraths zu nehmen, ihn mit den Händen fein glatt zusammen drückt, das kann man sich vorstellen. Auch durch die Regengüsse werden die meisten abhängigen Straßen gereinigt, denn da ganz Neapel mit großen schönen Quadern und Lava gepflastert ist, so klingt es paradox, ist aber buchstäblich wahr, daß sie nur schmutziger werden, wenn es wenig regnet; ein starker Regen hingegen wäscht sie schön rein.

Die Stadt selbst hat ein sonderbares Ansehen. Dächer wird man selten gewahr. Die sehr hohen Häuser sind statt derselben mit einem Guß von Estrich versehn, wo man sehr angenehme frische, reine Luft genießt, herumspaziert, die Nachbarn von einem Dache zum andern begrüßt, mit ihnen schwatzt, sie belauscht. Schade nur, daß der Estrich oft springt, daß es dann durchregnet, und daß man eine Menge Pech mit Sand vermischt in die Risse gießen muß, wodurch dieser

Digitized by Google

schöne luftige Spaziergang auf einigen Häusern sehr verunreinigt wird. — Fenster, möchte ich behaupten, hat Neapel auch gar nicht, ausgenommen im Erdgeschoß, alle übrigen Stockwerke haben gläserne Thüren, aber keine Fenster, denn alle Oeffnungen eines Hauses führen auf Balkons. Es giebt kein einziges Zimmer, das nicht seinen Balkon hätte. Oft läuft eine Gallerie ein ganzes Stockwerk entlang, meistens aber sind es lauter kleine, von den übrigen abgesonderte, mehrentheils mit Blumen geschmückte Balkons. Ein ganz eigner Zierrath sind die Kürbisse, der spanische Pfeffer, die Weintrauben und die Arlesbeeren, mit welchen man im Herbst die Vorderseite der Häuser, besonders über den Thüren, sehr häufig behängt findet.

Palläste giebt es hier genug, von einer schönen edlen Bauart, aber sie sehen so beräuchert aus, und liegen in so schmutzigen engen Straßen, daß ihr Anblick keine Würkung thut. Es giebt überhaupt sehr wenig gute Straßen hier, regelmäßige Plätze gar nicht, und man irrt, wenn man glaubt, Neapel sey eine schöne Stadt. Mit Petersburg oder Berlin darf sie sich nicht messen. Die einzige Straße Toledo ist allerdings schön, ziemlich breit und sehr lang, aber

Digitized by Google

doch auch gekrümmt, und durchaus weder mit der Perspektive in Petersburg, noch mit den Linden in Berlin zu vergleichen. Die unendliche Menge von Buden und das ungeheure Menschengewühl geben ihr den größten Reiz. Nur ist ein Spaziergang darin demjenigen auch nicht zu rathen, der etwa schwache Gehörnerven hat. Es ist bekannt, daß die Italiäner überhaupt nie reden, sondern immer schreien, und daß sie, um sich doch auch hierin von den Franzosen zu unterscheiden, das Schreien nur dann lassen, wenn sie singen; nirgend aber ist ihr Geschrei unbändiger als in der Straße Toledo. Man sagt, es erleichtere die Kur der Taubheit, wenn man einem tauben Menschen seinen beständigen Aufenthalt in der Nähe eines starken Geräusches anweise, und man empfiehlt zu diesem Behuf Mühlen und Wasserfälle. Aber was sind Mühlen und Wasserfälle gegen das Geschrei der Italiäner und gegen das rastlose Mühlwerk ihrer Gurgeln! Wer in der Straße Toledo keine Töne vernimmt, dessen Ohr hat das strenge Schicksal auf ewig verschlossen.

Möchten immerhin alle Straßen von Neapel jener einzigen gleichen, möchten Palläste an Palläste sich reihen, und die schönsten Plätze mit

Digitized by Google

Meiſterwerken der Bildhauerkunſt prunken, Neapel bliebe doch immer eine elende Stadt, ſo lange ſie von dieſen zahlloſen Bettlern wimmelt. Hier ſinkt mir die Feder aus der Hand! Beſchreiben läßt ſich dieſer Jammer nicht. Trittſt Du aus dem Hauſe, zwanzig hohle Hüte und offne Hände ſtrecken ſich Dir entgegen. Nicht zehn Schritte thuſt Du auf der Straße, ohne daß Dir ein Bettler den Weg vertritt oder Dich anſtößt und anheult. Weiber, oft in ſchwarze Seide gekleidet und verſchleiert, drängen ſich unverſchämt an Dich; Männer, wie pauvres honteux gekleidet, flüſtern Dir in die Ohren. Krüppel aller Art halten Dir plötzlich ihre Arm- und Beinſtummel unter die Augen. Geſichter ohne Naſen oder vom Krebs gefreſſen grinſen Dich an. Ganz nackte Kinder, ja nicht ſelten auch ganz nackte Männer, liegen im Kothe und wimmern. Ein Waſſerſüchtiger ſitzt an der Mauer, und zeigt Dir ſeinen entblößten ungeheuern Bauch. Schwindſüchtige Mütter liegen am Wege, und halten auf ihrem Schooße nackte kleine Kinder, die immer laut weinen müſſen. Willſt Du in eine Kirche gehen, ſo mußt Du ſchon an der Thüre Dich durch ein Dutzend ſolcher Jammergeſtalten durchſchlagen. Trittſt du endlich hinein, ſo rutſchen

Dir wieder eben so viele auf den Knieen entgegen. Auch selbst in Deiner Wohnung bist Du keinesweges sicher. Oeffnest Du die Balkonthüre, so schallen Dir sogleich die Seufzer von unten herauf. Mönche dringen zu Dir herein und betteln, indem sie Dir einen Teller voll Früchte präsentiren. Ja des Königs Gärtner bettelt, indem er auf ähnliche Weise, eine etwa seltene Frucht, aus des Königs Treibhause gestohlen, Dir anbietet.

Wenn man sich, beim Anblick aller dieser Greuelscenen, des stolzen neapolitanischen Sprichworts erinnert: Neapel muß man sehen und dann sterben; so kann man sich eines verächtlichen, bittern Lächelns nicht enthalten. Vor einigen Jahren wollte man das Betteln plötzlich abstellen, man befahl jeden Bettler ohne Unterschied aufzugreifen, und in das große Armenhaus zu bringen, welches für mehrere tausend Menschen Raum hat; aber man vergaß dabei nur die Kleinigkeit, für den Unterhalt dieser Tausende zu sorgen. Man hatte auf die wohlthätigen, freiwilligen Beiträge der Neapolitaner gerechnet, auch waren diese anfangs ziemlich reichlich; aber man weiß ja, wie es mit solchen ungewissen Einnahmen zu gehen pflegt; nichts ermüdet leichter

als

als Wohlthätigkeit. Man sperrte die Unglücklichen bei Fünfhunderten in einen Saal zusammen; sie hatten gar keine Beschäftigung, aber auch nichts zu essen, Krankheiten rissen ein; man war endlich froh, daß Einer nach dem Andern davon lief; die Bettler wurden nicht mehr aufgegriffen, und es ist jetzt alles wieder beim Alten. — Pfui! Neapel ist doch eine häßliche Stadt.

28.

Einige Straßenscenen in Neapel.

Außer dem, was so gewöhnlich in den Straßen vorzugehen pflegt — (als da ist: reiten, fahren, kaufen und verkaufen, betteln und stehlen) — pflegt auch jeder Ort seine Eigenheiten zu besitzen, die zwar dem Einwohner nicht mehr, wohl aber jedem Fremden auffallen. Vollkommene Aehnlichkeit giebt es eben so wenig zwischen zwei Städten, als zwischen zwei Menschen; eine gewisse Familienähnlichkeit zwischen den Italiänischen Städten wird man auf den ersten Blick gewahr, aber eine jede derselben hat ihre eigenen Gebehrden. Das gilt vorzüglich von Neapel. Ich habe bereits der Kälber erwähnt, die auf ihre

Digitized by Google

eigene Hand herumlaufen und betteln; ich glaube nicht, daß man noch irgendwo etwas dem ähnliches finden werde.

Eine andere Neapolitanische Merkwürdigkeit, sind die öffentlichen Vorleser auf dem Molo. Dieser Molo ist überhaupt ein sehr angenehmer, in die See hineingebauter Spaziergang, bis auf den mörderlichen Gestank, von dem auch er nicht frei ist. Links wiegen sich die Schiffe an ihren Ankern, rechts brechen sich die Meereswellen an den Felsenstücken, der Leuchtthurm steht vorn an der Spitze. Obgleich der Molo sehr breit, und gleichfalls mit großen Quadern gepflastert ist, so darf doch kein Wagen darauf fahren, und wäre auch nicht wohl möglich, denn das Menschengewühl ist da meistens so lebhaft, daß man kaum zu Fuß durchkommen kann. Hier giebt es denn immer allerlei Menschen, die auf die Leichtgläubigkeit des Volkes speculiren, auch andere, die von seiner Neubegier Nutzen ziehen. Zu den letztern gehören besonders zwei schon ziemlich betagte, aber noch rüstige Männer, deren armselige, sehr geflickte, doch nicht zerrissene Kleidung beweiset, daß sie in der Kette der Einwohner das nächste Glied vom Bettler sind. Sie bauen sich ein Viereck von einer einfachen, auch wohl dop-

Digitized by Google

pelten Reihe von Bänken (doch jeder für ſich und ziemlich weit auseinander) da ſetzen ſie ſich, mit einem Manuſcript in der Hand, und harren gewöhnlich nur kurze Zeit auf ein zahlreiches Auditorium. Funfzig bis ſechszig Zuhörer habe ich ſehr oft um ſie verſammelt gefunden. Ihr Publicum beſteht aus Schiffern, Bedienten, Handwerkern, Lazzaronis und Straßenjungen. Die letztern pflegen ſich in der Mitte des Vierecks auf dem nackten Boden zu lagern. Was ſonſt auf den Bänken nicht Platz findet, das bildet ſtehend einen Kreis um dieſelben. Das Manuſcript, welches die Zuhörer ſo unwiderſtehlich anlockt, iſt immer und ewig die Geſchichte eines gewiſſen Prinzen Rinaldo, der ein großer Liebling der Neapolitaner iſt. Natürlich war dieſer Prinz ein Held, der Räuber, Ungeheuer, Giganten und Amazonen beſiegte, zwiſchen durch auch ſehr galant gegen Damen zu ſeyn wußte. Am auffallendſten für einen Fremden iſt, daß alle dieſe Wunderdinge größtentheils ſingend vorgetragen werden. Die Melodie dieſes Geſanges iſt ſehr einförmig, und gleicht in etwas dem Recitativ. Der Sänger oder Leſer geſticulirt dabei aus Leibeskräften, ſo daß ſeine nächſten Nachbaren nicht ſelten, zu großem Vergnügen der übrigen,

derbe Püffe davon tragen. Giebt es einen Kampf auf Leben und Tod, wie sie in dieser Mordgeschichte fast auf allen Blättern vorkommen, so versinnlicht er das Gefecht durch Pantomime, soviel ihm nur immer möglich; er zieht mit der Rechten das Schwerdt, hält mit der Linken das Buch als einen Schild vor die Brust, stößt und haut auf den Feind, wird verwundet, verzerrt das Gesicht schmerzhaft, oder singt und lächelt triumphirend. Man weiß oft nicht was man lieber beobachten mag, die Grimassen des Vorlesers, oder die staunenden Gebehrden der Zuhörer, die mit starren Blicken und offenen Mäulern an seinen Lippen hängen. Die meisten wenigstens sind äußerst aufmerksam und ernsthaft, doch giebt es allerdings auch starke Geister unter ihnen, die sich dann und wann zu spötteln erlauben, oder sonst plumpen Witz los zu werden suchen. Oft unterbricht auch der Vorleser seinen Gesang, um das Gelesene oder Gesungene zu erklären, und das thut er mit so vieler Weitschweifigkeit und Redseligkeit, daß man wohl sieht, welche geringe Begriffe er von der Fassungskraft seiner Zuhörer hat. Das währt denn so einige Stunden, bis jene oder er selbst ermüdet sind. Oefter geschieht das letztere, denn das Publicum erneuert sich oft,

Digitized by Google

manche gehen, andere kommen an ihre Stelle. — Aber, höre ich fragen, was wird denn am Ende dem armen Teufel dafür, daß er seine Lunge täglich so strapazirt? — ach! blutwenig, oft so gut als gar nichts. Während des Vorlesens wirft er dann und wann einen Blick um sich her, welcher mit der größten Schnelligkeit prüft, ob sich wohl Leute unter den Zuhörern befinden, die ihm etwas geben können und wollen. Wird er solche gewahr, so reicht er, ohne sich zu unterbrechen, seinen Hut einem Lazzaroni der ihm nahe sitzt, dieser weiß schon was das zu bedeuten hat, er nimmt den Hut, und geht damit im Kreise umher. Niemand ist gezwungen etwas hinein zu werfen, und daher nicken die meisten, zum Zeichen, daß er vorüber gehen solle, wie in Deutschland die Kirchengänger, die nichts in den Klingelbeutel werfen mögen. Der Ertrag einer solchen Collecte, so oft ich sie beobachtete, überstieg nie die Summe von einigen Pfennigen; und selbst von diesen giebt der großmüthige Vorleser dem Sammler noch einen ab. Vollends am Schluß der Vorlesung, wenn er das Buch zuschlägt und aufsteht, dann ist es, als führe ein Wirbelwind in die Versammlung, so schnell zerstiebt sie nach allen Seiten. Da aber der Mann

Digitized by Google

doch täglich wieder kommt, so müssen die paar Pfennige doch wohl hinreichen, ihm das poetische Leben zu fristen.

Eine andere eigenthümliche Unterhaltung der Neapolitaner sind die Straßenprediger. Dort weht eine Fahne die Straße herauf, hinter ihr wird ein Crucifix getragen, und diesem folgt ein ehrwürdiger Geistlicher im Ornat. Er nähert sich dem Molo, sucht einen Platz der ihm bequem dünkt, giebt einen Wink, die Fahne hält und entfernt sich einige Schritte von ihm. Er selbst besteigt den ersten besten Stein, oder eine Bank, die aus der nächsten Bude ihm ehrfurchtsvoll hingeschoben wird, pflanzt das Kreuz neben sich auf, und fängt ohne weitere Umstände an zu predigen. Sogleich sammelt sich das Volk um ihn mit abgezogenen Hüten. Ich habe einen derselben in der That recht gut und zweckmäßig reden hören. Er predigte Buße, und warnte zugleich vor der Macht des bösen Beispiels. „Ihr „Leichtsinnigen, sprach er, denkt bei euch selber, „mein Nachbar thut dies oder jenes, warum soll „ichs nicht auch thun? jener blieb ungestraft, „warum sollt' es mir schlimmer ergehen? aber „wißt ihr denn auch ob er ungestraft geblieben? „habt ihr seine Gewissensangst gesehen, die

„ſchlimmer iſt als alle körperliche Schmerzen? „wenn ein Unſinniger in die Flammen ſich ſtürzt, „wollt ihr ihm nachſpringen?“ — In dieſem Tone predigte er immer fort, und ſeine Argumente waren alle nach den beſchränkten Begriffen ſeiner Zuhörer eingerichtet. Späßchen erlaubte er ſich gar nicht, und Jeder, der auch nicht zuhören mochte, ging, nur mit abgezogenem Hute, vorüber.

Dieſe Prediger ſollen, wie ſehr natürlich, großen Einfluß auf das Volk haben, und man ſagt, die Regierung bediene ſich ihrer bisweilen, um dieſe oder jene Stimmung hervorzubringen. Vor nicht langer Zeit lebte hier ein ſolcher Mann, (wo ich nicht irre, Pater Rocco genannt) den der Hof ſehr ſchätzte, und ihm ſogar Equipage hielt, damit er ſchnell von einem Ende der Stadt zum andern ſich begeben könne, wenn die Noth es erfordere. Das Volk fürchtete ihn noch mehr als es ihn liebte, denn er war ein gewaltiger Eiferer, und wenn er etwa an heiligen Tagen Leute antraf die ſpielten, ſo ſchlug er tapfer mit dem Kreuze dazwiſchen. Einſt ärgerte er ſich, daß ein Pulcinelltheater in ſeiner Nachbarſchaft zahlreicher umringt war als ſeine Kanzel, flugs ſprang er herunter, jagte den Pulcinell

davon, trat an seine Stelle, schwang das Kreuz auf der kleinen Bühne, und schrie: sehet da den wahren Pulcinell! — Der Mann hat aber auch viel Gutes gethan, und manche wohlthätige Stiftung ist bloß durch sein Ansehen und sein rastloses Sammeln zu Stande gekommen. Unter andern verdanken auch sehr viele Laternen, welche in den Straßen vor Heiligenbildern brennen, ihm ihr Daseyn; und da das große prächtige Neapel gar keine andere Straßenerleuchtung hat, so ist das allerdings eine große Wohlthat. Die Heiligen müssen auf diese Weise wider ihre Gewohnheit eine Art von Aufklärung bewirken, und sie leuchten gefällig dem Rechtgläubigen der aus der Messe, wie dem Ketzer der von einem hübschen Mädchen kommt.

Das Beispiel ist ansteckend, die Jugend äfft es nach. Ein Knabe von etwa zwölf oder dreizehn Jahren zieht auch in Priesterkleidung herum, und predigt unter den Balcons, wenn man es verlangt, für einige Pfennige, wobei er sehr emphatisch die rathlosen Kinder apostrophirt. Gewöhnlich schließt aber die Predigt mit einer Balgerei zwischen ihm und den Straßenjungen.

Da ich einmal von Marktschreiern rede, so darf ich nicht vergessen, eines Mannes zu er-

Digitized by Google

wähnen, der täglich auf dem Molo sein Wesen treibt. Er hat eine imponirende Figur, ist als ein Ungarischer Husar gekleidet, auch mit einigen Medaillen behangen. Sein Name klingt eben so prächtig als der des Don Ranudo de Colibrados, nehmlich er heißt Mauro Guerra Gamba Curta (zu Deutsch Mohr Krieg Kurzbein), giebt sich für einen Preußen aus, und behauptet, seine Familie habe seit fünfhundert und sieben Jahren die Welt mit einem trefflichen Balsam versehen, den ihr Ahnherr erfunden. Wenn er so da auf seinen Brettern steht, seine Arzeneien auskramt und anpreiset, so bringt er durch den festen, entscheidenden Ton mit welchem er spricht, dieselbe Wirkung hervor, die ich zuweilen in Hörsälen der neuesten Philosophie beobachtet habe. „Ihr guten Neapolitaner! ruft er „aus: ich weiß wohl, daß es treffliche Aerzte „und Wundärzte hier giebt, ich bin nur ein „Lump dagegen, aber durch die Gnade Gottes — (hier zieht er den Hut ab und alle Umstehenden thun desgleichen) — durch die Gnade „Gottes besitze ich einen Balsam, der die tiefsten Wunden augenblicklich heilt. Meint ihr, „ich verlange, daß ihr mir aufs Wort glauben „sollt? keinesweges. Gebt Acht!" — Jetzt zieht

er den Rock aus, entblößt den ganz zerhackten Arm, zieht seinen Säbel, macht einen Einschnitt ins Fleisch, läßt das Blut reichlich herausströmen, gießt dann ein paar Tropfen von seinem Balsam hinein, und ladet die Zuhörer ein, am andern Tage wieder zu kommen, um die wundervolle Wirkung des Balsams in Augenschein zu nehmen. — „Hier, fährt er fort, ist ein „Wasser gegen den Scorbut. Und wenn alle „eure Zähne wackelten, und, wie das Haar auf „meinem Kopfe, von jedem Winde bewegt wür„den, so dürft ihr euch nur mit diesem Wasser „den Mund ausspielen, gleich stehen sie wieder „wie die Pallisaden um eine Festung. Dieses „Wasser ist gleichsam der Kardinal unter mei„nen Arzeneien, diese Salbe hingegen der „Pabst selbst! (hier wird wieder der Hut abgenommen, und zwar noch etwas tiefer als bei Erwähnung des lieben Gottes). Habt ihr einen „Ausschlag, er sey so schlimm er wolle, schmiert „euch damit heute, morgen, übermorgen, Adieu „aller Ausschlag! — Meint ihr, ich wolle euch „um Geld prellen? das sey ferne! ich arbeite „bloß zur Ehre Gottes! Diese Arzenei kostet „mich selbst vier Carlins, ich gebe sie euch für „Einen. Ja, ich gebe sie euch umsonst! Da,

Digitized by Google

„nehmt sie hin, ich verlange nichts dafür. Pro„birt sie zuvor, und dann kommt und bezeugt „ob Gamba Curta wahr geredet oder nicht?“— Einmal war ich wirklich Zeuge, daß er, von einem rechtlich gekleideten Manne, durchaus nichts annehmen wollte, und dieser viele Mühe hatte, ihm das Geld aufzudringen. — „Traut mir „nicht! (so schließt er oft) fragt nach mir, er„kundigt euch, geht in den Pallast Sr. Excellenz „des und des Generals, fragt, was ich unter „seinem Regiment gewesen? etwa nur gemeiner „Husar? gehorsamer Diener! das ganze Regi„ment habe ich von allen möglichen Krankheiten „curirt. Wenn der Tod auf den Lippen saß, „und Niemand mehr helfen konnte, dann wurde „der ehrliche Gamba Curta gerufen, man wußte „schon, der ließ Niemanden sterben.“ — So schwadronnirt er in einem fort, der Strom seiner Beredsamkeit ist unerschöpflich. Wäre der Mann in Deutschland gebohren, er hätte sicher Epoche in der heutigen Philosophie gemacht. Hier werden seine Verdienste, seitdem sie etwas veraltet sind, nicht sehr geschätzt. Vor einem Jahre soll er großen Zulauf gehabt haben, auch jetzt hat er Zuhörer die Menge, allein oft zerhackt er sich vergebens den Arm, und spricht sich

Digitized by Google

vergebens ſtundenlang heiſer: nur ſelten ſieht man eine Hand mit einer Kupfermünze zwiſchen den Fingern, ſich ausſtrecken, um etwas von den Wunderarzneien zu kaufen, die er durch die Gnade Gottes erfunden hat. — Weit ergiebiger ſcheint das Handwerk eines Zahnarzts, der, zu Herrn Kurzbeins großem Verdruß, ſich täglich in ſeine Nachbarſchaft ſtellt. Er hat zugleich ein kleines wandelndes Pulcinelltheater, wodurch er gewöhnlich erſt die Leute zuſammenlockt. Scheint ihm der Kreis dicht und groß genug, ſo tritt er hinter der Leinwand hervor, haranguirt mit weniger Grandezza als Herr Gamba Curta, aber mit ſanfter überredender Stimme. Ich habe einmal zugeſehen, wie er einen Matroſen, der Zahnſchmerzen hatte, nach und nach dahin brachte, ſich den Zahn auf der Stelle ausziehen zu laſſen. Der junge Kerl hatte eine ſehr glückliche Phyſiognomie, Muth ohne Wildheit war ihm in jeden Zug geſchrieben; aber die Furcht vor der Operation verſchmelzte ſich jetzt mit dieſen Zügen, er zwang ſich zu lächeln. Endlich war der Entſchluß gefaßt, er ſtellte ſich mitten in den Kreis und ſperrte vor der ganzen Verſammlung das Maul weit auf. Ich muß bekennen, daß der Zahnarzt Wort hielt, und in einem einzigen Mo-

Digitized by Google

ment den Zahn glücklich heraushob, den er dann sogleich auf die umgekehrte Hand legte und dem Volke triumphirend zeigte.

Allerlei Spiele werden gleichfalls auf der Straße getrieben. Dasjenige, wo die Spielenden einander die Finger gleichsam an den Kopf werfen, ist das gewöhnlichste, aber schwer zu beschreiben. Zwei oder mehrere Personen treten zusammen, machen eine Faust, strecken dann eine beliebige Anzahl von Fingern zugleich aus, und nennen zugleich eine Zahl. Trifft diese mit der Zahl der ausgestreckten Finger, von beiden Händen zusammen addirt, wirklich überein, so hat derjenige der sie aussprach, gewonnen. Zum Exempel: ich strecke meinem Gegner drei Finger entgegen, er mir zwei, und ich nenne zu gleicher Zeit die Zahl fünf, so habe ich gewonnen. Hat keiner von beiden die rechte Zahl getroffen, so wird schnell wieder die Faust gemacht, und die Hände fliegen aufs neue auf und zu. Alles das geht mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit, und dabei schreien die Spieler ihre Zahlen so heftig, sie stoßen sie gleichsam mit Gewalt aus der Gurgel heraus, daß man, unbekannt mit dem Spiele, von ferne nicht anders glauben kann, als, hier sey ein heftiger Zank,

Digitized by Google

der sogleich in einen Faustkampf enden werde. — Ein anderes sehr beliebtes Spiel ist das auch bei uns gewöhnliche Aufwerfen einer Kupfermünze, (in Thüringen Wappen oder Schrift genannt) wo der Aufwerfer bestimmt, welche Seite der Münze beim Herunterfallen, oben zu liegen kommen solle, und verliert oder gewinnt, nachdem er wahr oder unwahr prophezeite. — Was bei uns nur Knabenspiele sind, wird hier von Jünglingen und Männern getrieben. Auf öffentlichen Plätzen zum Exempel sieht man sehr oft einen Kräusel hinschnellen; sogleich sammeln sich mehrere, fangen den Kräusel sehr geschickt mit der flachen Hand auf, lassen ihn eine Weile auf derselben sich drehen, und wissen ihn dann so behende wieder auf den Boden zu schnellen, daß er immer fortläuft, und so von einer flachen Hand auf die andere spazirt. — Besonders geschickt sind die Lazzaronis alle auch im Regieren der papiernen Drachen, die man hier hundertweis in der Luft herumfliegen sieht. Viele lassen sie von ihren platten Dächern aufsteigen, und man begnügt sich nicht mit der gewöhnlichen Spielerei, sondern man weiß ihr in der That ein größeres Interesse dadurch zu geben, daß man sich bemüht, einander den Wind abzufangen,

Digitized by Google

und ſeinen Drachen, gleich einem Raubvogel, auf den Drachen des andern ſtoßen zu laſſen. Gelingt es, den Nachbar aus dem Felde zu ſchlagen, ſo entſteht ein großer Jubel. — Auch Karten ſieht man, beſonders an Sonntagen, häufig auf der Straße ſpielen, und ich habe auf dem Wege nach Portici zuweilen acht bis zehn Spieltiſche vor einer Schenke etablirt geſehen. — Ich weiß wohl, daß ich hier lauter Kleinigkeiten erzähle, aber ich denke ſie gehören zur Sittenſchilderung eines Volks. — Jetzt will ich den Leſer auch zu einigen ernſthaftern Straßenſcenen führen.

Ein Leichenzug ſtößt uns auf. Wie? begraben hier lebende Menſchen einen Todten? oder wird jede Leiche durch Geſpenſter zur Erde beſtattet? Die Frage iſt verzeihlich, denn alles was den Sarg umgiebt, iſt von dem Scheitel bis zur Fußzeh weiß vermummt, das Geſicht nicht ausgeſchloſſen; nur ein paar kleine Löcher für die Augen ſind dareingeſchnitten, wo die Mummerei das Geſicht bedeckt. Wenn nun zwanzig bis dreißig dergleichen Geſpenſter, durch die finſtre Nacht, mit Fackeln in den Händen, ſich murmelnd heraufbewegen, und ein prächtiger, rothſammtner Sarg, auf einer mit goldenen

Kronen gestickten rothsammtenen Decke ruhend, ihnen folgt, ohne daß man irgend eine Kraft gewahr wird, welche ihn hebt, trägt oder zieht, so kann Einem wohl unheimlich zu Muthe werden. Das geht aber so zu: Es giebt in Neapel verschiedene fromme Brüderschaften, deren Pflicht unter andern heischt, die Todten zur Erde zu bestatten. Warum sie die närrische Maskerade spielen, sich von oben bis unten in einen Sack zu verhüllen, habe ich nicht erfahren, vermuthe aber fast, es geschehe aus Stolz; denn da sich, wie man mich versichert, viele junge Leute von Stande darunter befinden: so mögen sie sich wohl schämen, bei allerlei oft niedrigen Verrichtungen ihr Antlitz dem Volke zu zeigen. Man kann es aber auch als Demuth auslegen, wenn nur nicht allzubekannt wäre, daß die christliche Demuth bloß auf den Lippen wohnt, während der empörendste geistliche Stolz das Herz beherrscht. Daß der Sarg sich von selbst zu bewegen scheint, kommt daher, daß die prächtige Decke, mit welcher man die Bahre behängt, fast bis auf die Erde reicht, die Träger aber darunter stecken, so daß man nicht das geringste von ihnen gewahr wird. Vermuthlich werden, wenn der Sarg an Ort und Stelle gelangt ist,

jedes-

Digitized by Google

jedesmal einige Erſtickte hervorgezogen; denn die ſchwere, von Gold ſtarrende Sammtdecke kann wohl unmöglich ſo viel Luft durchlaſſen, als zu einem einzigen Athemzuge erforderlich iſt. Uebrigens iſt der in der That königlich geſchmückte Sarg nur ein Paradekaſten, der zu allen Leichenbegängniſſen dient, und in welchen das eigentliche, vielleicht ſehr demüthige Kämmerlein des Todten nur hineingeſchoben wird. Der erwähnten Brüderſchaften giebt es mehrere, von verſchiedenen Farben, denn es ſind mir auch roth-Vermummte aufgeſtoßen, welche das Anſehen von blutigen Geſpenſtern hatten. Alle, ſowohl die weißen als rothen, tragen, gleich einem Ordenszeichen, auf der Bruſt ein Heiligenbildchen. An gewiſſen Tagen ſchwärmen ſie einzeln durch die Straßen, und ſammlen Geld für die Seelen im Fegefeuer, wobei ſie aber nicht reden, ſondern nur mit der Geldtaſche den Vorübergehenden um die Ohren klappern. — Ich habe auch einmal einen ſogenannten vornehmen Leichenzug mit angeſehen, Sarg und Bahrdecke waren da von blauem Sammt, mit eben ſo reicher Stickerei, und dem Sarge folgten dreißig bis vierzig zerlumpte Kerls, deren Jeder ein Fähnlein in der Hand trug, mit dem Wappen des Verſtorbe-

nen. Es werden zu dieſer adlichen Pracht die erſten beſten Lazzaroni's von der Straße aufgegriffen, und ſie gehen nicht paarweiſe, ſondern ſechs bis acht Mann hoch. Es iſt ein drolliger Contraſt. Vergebens durchſpäht das Auge ihre Fähnlein, um eine Verſchiedenheit zu entdecken, man wird immer nur das nemliche Wappen gewahr, und kann nicht begreifen, warum es ſo multiplicirt erſcheint. Doch die Wappenſucht iſt eine Erbkrankheit des alten Adels. Ich habe einmal die Ehre gehabt, in dem ſeligen Maynz bei einem alten Reichsritter zu ſpeiſen, da ſah ich ſein Wappen zuerſt an der Vorderſeite ſeines Pallaſtes, dann hielten es zwei Löwen zu beiden Seiten der Treppe, dann war es über die Thüre gemahlt, dann in die Stühle geſtickt, auf welchen wir ſaßen, dann in die ſilbernen Teller gegraben und in die Tiſchtücher gewirkt; hob ich mein Auge empor, ſo erblickte ich es in Stuccaturarbeit in den vier Ecken des Saales, auf dem Arbeitstiſchchen der gnädigen Frau war es ſehr künſtlich mit farbigen Hölzern eingelegt; die Bedienten trugen es auf den Borten ihrer Livree, und in die Zipfel der Windeln des hochadlichen Kindes war es ſauber eingenäht. Ich vermuthe, daß, wenn in einem ſo vorneh-

Digitized by Google

men Hauſe ein gemeines Bedürfniß mich hätte nöthigen können, die Geſellſchaft zu verlaſſen, ich das hochadliche Wappen ſicher auch auf dem Deckel gefunden haben würde, der, bei Königen wie bei Bettlern, einerlei Gegenſtand zu verſchließen pflegt. — Doch ich kehre ſchnell aus Maynz nach Neapel zurück. Glücklicherweiſe iſt die empörende und oft die ſchädlichſten Würkungen hervorbringende Sitte, die Todten unbedeckt durch die Stadt zu tragen, größtentheils abgekommen. Ich ſage, größtentheils, aber leider noch nicht ganz, die todten Kinder und todten Pfaffen zur Beſchauung herum zu führen, iſt noch immer gebräuchlich. Die Kinder werden über und über mit Blumen ausgeputzt, bekommen Blumenſträußer in die Hände, und man ſtopft ihnen auch einen Blumenſtrauß in den Mund. Dann nimmt man einige Straßenjungen, und ſteckt ſie in eine Art von Opernkleidung, damit ſie Engel vorſtellen ſollen. So wunderlich maskirt umringen ſie die Leiche, und umgaukeln ſie bis zur Gruft, wo ſie dann, hoffentlich von den wahren Engeln abgelöſt werden.

Ein anderes, wirklich imponirendes Straßen-Schauſpiel iſt das Vorbeitragen des lieben Gottes, wenn nemlich der Leib Chriſti in eine

Hoſtie verwandelt, von Prieſtern zu Sterbenden getragen wird, um die fliehende Seele damit zu erquicken. Man muß es aber wo möglich auf einem offenen Platze mit anſehen, denn in den engen Straßen thut es weit geringere Würkung. Ich wohne z. B. auf dem Largo del castello, einem Platz, der an Größe dem Gensdarmen-Markt in Berlin wenig nachgiebt; er iſt vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend mit Käufern und Verkäufern, Thieren und Miethswagen, Gaffern und Spielern bedeckt. Gleich neben mir iſt ein Pulcinell-Theater, vor deſſen Eingang den ganzen Tag ein Pulcinell auf Brettern ſteht, und durch ſeine Späßchen das Volk beluſtigt. Einige Schritte weiter iſt der Fiſchmarkt, und grade gegen mir über eine Hauptwache. Ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, daß gewöhnlich gegen zweitauſend Menſchen (das Vieh ungerechnet) auf dieſem Platze ſich durch einander treiben. Nun erſcheint plötzlich der liebe Gott! eine vorausgetragene Fahne verkündet ihn dem Auge, das raſtloſe Geklingel mit Glöckleins dem Ohre. Er iſt von ſchön geputzten Pfaffen, oft auch von militairiſcher Ehrenwache umringt, Weihrauchwolken dampfen vor ihnen in die Luft, alle fromme und gläubige Seelen, die gerade ihr

Digitized by Google

Weg dieſe Straße führt, halten es für Chriſtenpflicht, dem Zuge zu folgen, der ſich wie ein Schneeball vergrößert. Alſobald ſchweigt der Pulcinell, es verſtummen die Fiſchweiber, kein Laut entſchlüpft mehr den Spielern, alle Hüte fliegen von den Köpfen, die Tauſende fallen auf ihre Kniee, ſchlagen an ihre Bruſt und kreuzigen ſich. Die Wache tritt ins Gewehr und rührt ſanft das Spiel, ſo lange ihr der heilige Zug im Geſicht bleibt. Iſt es Abend, ſo wird das Schauſpiel noch herrlicher; auf jedem Balcon (und man erinnere ſich, daß kein Fenſter ohne Balcon iſt) erſcheint plötzlich ein Licht, die dunkelſte Nacht verwandelt ſich, wie durch einen Zauberſchlag, in hellen Tag, denn alle Stockwerke ſind erleuchtet, und unten auf der Straße werden eine Menge Schwärmer angezündet, die, platzend und knallend, den frommen Zug geleiten. Verfolge ich ihn mit meinen Augen bis in die nächſte Straße, ſo iſt der Anblick einzig: denn jetzt liegt ſie noch ganz dunkel vor mir, aber ſo wie die Proceſſion den Eingang der Straße betritt, ſo erhellt ſie ſich von beiden Seiten, und immer weiter, immer weiter, die Lichter ſcheinen von Haus zu Haus, von Balcon zu Balcon zu eilen, bis ſie endlich in eben der Ordnung nach und nach wieder

Digitized by Google

verſchwinden, und alles in das vorige Dunkel zurück ſinkt. Ich habe mir manchmal ſelbſt die Frage aufgeworfen: woher mag es doch kommen, daß dieſes Schauſpiel auch mich Ketzer mit einer Art von Ehrfurcht erfüllt, da ich es doch für die abſurdeſte Albernheit halte, zu glauben, daß man den lieben Gott wirklich in einer Büchſe über die Straße trage. Ich weiß mir dieſe Frage nicht anders zu beantworten, als durch die Bemerkung, daß überhaupt alles dasjenige unſerm ſchwachen Geiſte imponirt, was eine große Menge von Menſchen zu gleicher Zeit vornimmt. Wer möchte z. B. einen einzelnen Soldaten auch nur fünf Minuten lang mit Vergnügen exerciren ſehn? aber man ſtelle zwanzig tauſend Soldaten in eine Reihe, und ſie werden uns Stunden lang ergötzen. Wen ergreift es wohl mit Rührung, wenn ein altes Weib einen Kirchengeſang ableiert? aber man laſſe ein paar tauſend alte Weiber zu gleicher Zeit Herr Gott dich loben wir ſingen, und man wird unwillkührlich mit fortgeriſſen werden. Ja, ich glaube, wenn es möglich wäre, daß ein paar Millionen Menſchen auf einmal auf einer großen Wieſe einen Burzelbaum ſchlügen, wir würden bis zu Thränen dadurch gerührt werden.

Digitized by Google

Verſchiedenere Trachten, die doch alle inländiſch ſind, erblickt man wohl nirgends als auf den Straßen von Neapel. Zum Theil kleiden ſich die Landleute faſt in jedem Dorfe anders, (welches wohl noch aus den älteſten Zeiten ſich herſchreiben mag, da ſie ſämmtlich Nachkömmlinge ſo verſchiedener Stämme und Colonien ſind) zum Theil zeichnen ſich die Bewohner der Inſeln Iſchia, Procida, Capri u. ſ. w. durch ihre Tracht aus: vorzüglich aber treiben die Einwohner der Reſidenz ſelbſt unter einander allerlei ſeltſame Mummereien. Der Brüderſchaften, die wie Geſpenſter herum wandeln, habe ich bereits erwähnt. Der Mönche giebt es leider viele Tauſende, von allen Orden und Farben, mit und ohne Bart, mit und ohne Schuh; in Kapuzen, Hüten und Barrets, einfarbig, zwei- und dreifarbig. Bis auf einige wenige Vorſteher nützlicher Anſtalten, ſind ſie bekanntlich lauter Tagediebe, die man zu jeder Zeit und Stunde, in gepaarten Geſellſchaften von ſechs bis acht Mann auf der Straße findet, die einzelnen Gehenden ungerechnet. Dann giebt es auch eine Art von Nonnen, Hausnonnen (monaca della casa) genannt, die nicht eigentlich zu einem Orden gehören, ſondern bloß für ſich das

Gelübde gethan haben, zeitlebens die häßliche Mannskleidung zu tragen, nicht zu heirathen, und, wenn sie können, auch wohl keusch zu leben, übrigens aber der argen Welt nicht zu entsagen, sondern vielmehr in ihrer Mummerei, sich mit geistlicher Eitelkeit unter den Menschen herum zu treiben. Ich vermuthe, daß die Neapolitanerinnen zu dieser frommen Koketterie nicht eher ihre Zuflucht nehmen, bis ihre Jugendreize verschwunden sind, denn ich habe keine einzige junge Hausnonne gesehen. Indessen ist die gewöhnliche Tracht der Frauenzimmer vom Mittelstande, um nichts besser als Nonnentracht. Sie kleiden sich nicht allein alle in schwarze Seide, sondern sie tragen auch auf den Köpfen eine gewaltig große schwarze Kappe, die ihre Gesichter verhüllt, und, wenn der Wind hinein stößt, ihnen das Ansehen von Luftballons giebt, die auf Menschenbeinen herum wandeln.

Oft begegnet man Männern, die grade so aussehen, wie preußische Feldprediger, das sind die Advokaten, deren es gleichfalls eine ungeheure Anzahl geben soll. Dann sieht man viele Jünglinge in langen Talaren, bald weiß, bald blau oder schwarz, sie gehören zu den verschiedenen Conservatorien, in welchen Musik gelehrt

Digitized by Google

wird, und Manche verrathen leider ſogleich durch ihren ungeſchickten Wuchs, daß ſie zu den Unglücklichen gehören, welche das verwöhnte Ohr der Italiäner am liebſten ſingen hört. — Durch Kleidung und Geſichtszüge unterſcheidet ſich auch ein Corps Arnauten, welches hier in Garniſon liegt. Die Garde des Königs iſt roth und blau, ein anderes Regiment weiß, ein drittes dunkelblau, die Sbirren gelb und ſchwarz gekleidet. Unter alle dieſe bunten Haufen miſche man nun noch einige Armenianiſche Kaufleute und Algieriſche Sklaven, ſo wird man bekennen, daß es nicht möglich ſey, die Trachten bunter zuſammen zu würfeln. Hierin gewähren die Straßen von Neapel mehr Abwechſelung, als die von Paris, in einer andern Hinſicht aber ſind die letztern weit unterhaltender; dort nemlich findet man alle Wände mit Anſchlagzetteln tapezirt, hier gar nicht; dort hat Jedermann dem Publikum etwas mitzutheilen, vorzuſchlagen, anzubieten, hier niemand. Die Franzoſen wollen ſo viel möglich alle Menſchen und alle Stände in Verbindung mit einander bringen; der Italiäner ſucht ſie zu vereinzeln. Des Franzoſen unruhiger Geiſt bedarf überall einer Nahrung, wäre es auch nur im

Vorbeigehen; der Italiäner hingegen sucht bloß Nahrung für den Körper und hat nie Langeweile. (Ach! die Langeweile ist eine Krankheit, wie das Podagra, sie ergreift nur geistreiche Menschen, so wie dies nur geldreiche. Wem sinnlicher Genuß alles ist, der hat nie Langeweile, er genießt so lange er kann, und dann ruht er.) Höchstens an den Kirchthüren erblickt man zuweilen in Neapel ein gedrucktes Zettelchen, und was enthält es? eine geistliche Einladung (invito sacro) hier oder dort einem frommen Feste beizuwohnen; oder eine neue Seligsprechung irgend eines frommen Faullenzers, der auch nie Langeweile hatte. Ja würklich, es werden noch immer mehr Heilige fabricirt, und bald wird es so weit kommen, daß, gleichwie in China man einen Mandarin schon für gelehrt hält, wenn er alle Buchstaben kennt, ein katholischer Geistlicher den größten Schatz von Kenntnissen gesammelt haben wird, wenn er alle Heiligen seiner Kirche zu nennen weiß, die auch nur todte Buchstaben sind. — Der einzige Anschlagzettel, der mir während meines ganzen Aufenthalts in Neapel aufgestoßen ist, hieng in der Straße Toledo und war abgeschmackt. Ein Sprachmeister erbot sich nemlich, einen christlich-morali-

Digitized by Google

schen Unterricht (istruzione christiana e morale) in der italiänischen Sprache zu ertheilen. Auch die Regierung hat dem Volke höchst selten etwas zu sagen. Bei aller Mühe, die ich mir gegeben, mir die seit ein paar Jahren erschienenen Polizeiverordnungen zu verschaffen, habe ich deren nicht mehr als sechs zusammen bringen können. Sollte man nicht glauben, man lebe in einer himmlischen Monarchie, wo die Engel keiner Verordnung bedürften? Die wenigen, die man hier und dort findet, stehen auf der Mauer, aber nicht etwa mit dem Meißel eingegraben, sondern nur mit schwarzer Farbe angeschrieben, so kann man sie gelegentlich überweißen. — Haben jedoch die Wände in Neapel Mangel an weltlichen Neuigkeiten, so sind sie desto reichlicher mit Heiligenbildern bepinselt, die gewöhnlich die abgeschmacktesten Gegenstände darstellen. Dahin gehören vorzüglich die armen nackten Seelen im Fegefeuer, welchen die Flammen gräßlich um die Lenden schlagen. — Auf der Straße, welche nach Portici führt, sieht man an der Mauer ein sehr merkwürdiges Gemählde, nemlich den Einzug des Kardinal Ruffo mit seinen Calabraten. Er selbst commandirt zu Pferde, über ihm schwebt der heilige Antonius

Digitized by Google

mit dem königlichen Wappen; ihnen gegenüber ist der Höllenpfuhl, in welchem ein gewaltiger Drache den ungeheuren Rachen aufsperrt. In diesen Rachen jagen seine Truppen alle Franzosen ohne Gnade und Barmherzigkeit. Schade, daß der Zahn der Zeit sehr stark an diesem lustigen Gemählde nagt, und dem Fremden dadurch in kurzem eine wohlthätige Erschütterung seines Zwergfells zu rauben droht. — Ich bleibe dabei, daß auf den Straßen einer Stadt sich der Geist der Einwohner offenbart, und ich hoffe daher keine undankbare Arbeit unternommen zu haben, da ich sie dem Leser zu schildern versuchte. Er weiß jetzt wenigstens in Neapel eben so gut Bescheid als ich.

Stadt und Gegend wimmeln von großen und kleinen Merkwürdigkeiten. Die beiden vorzüglichsten sind, nach meinem Gefühl, Pompeji und der Vesuv. Wer etwa nur ein paar Tage hier verweilen könnte, der würde dennoch für seine Reise hinlänglich belohnt seyn, wenn er Pompeji durchwandert und den Vesuv bestiegen hätte. Ich mache mit dem letztern den Anfang, ohne welchen ja auch das erstere in seiner heutigen Gestalt nicht existiren würde.

Digitized by Google

29.

Der Vesuv.

Als ich nach Neapel kam, stiegen zwar keine Feuersäulen mehr aus dem Berge, aber er warf noch häufig Lava aus, und schon dies gewährte mir ein herrliches Schauspiel, obgleich hier Niemand mehr der Mühe werth hielt, darnach zu sehen. Der Vesuv lag meinem Fenster grade gegenüber. Wenn es dunkel wurde, so wurde ich sehr deutlich gewahr, wie die Feuermasse sich langsam den Berg herunter wälzte. So lange es noch ein wenig dämmerte, konnte man zugleich den Umriß des Berges sehen, an dessen Abhang die Lava eine zwar schräg gezogene, aber doch grade Linie bildete. So bald es daher völlig dunkelte, und man vom Berge selbst gar nichts mehr sah, so schien ein feuriger Comet mit einem langen Schweife am Himmel zu stehen. In acht bis zehn Tagen wurde der Glanz immer geringer, endlich verschwand er ganz, und der Berg rauchte bloß. — Ich hatte schon lange auf einen recht heitern Tag gewartet, um Vulkans Werkstätte in der Nähe zu betrachten. Endlich erschien der dreizehnte November, und

lud durch ein herrliches, nur etwas zu heißes Sommerwetter zu dieſem etwas mühſeligen Spaziergange ein. In Begleitung einiger Freunde und einiger Weinflaſchen trat ich den Weg an. Wir fuhren in einer Stunde nach dem Städtchen Roſiva, hinter Portici gelegen. Hier ſtiegen wir aus, und wurden ſogleich von einem Haufen geldhungriger Menſchen umringt, die uns ihre Eſel, Mauleſel und ihre eigenen Arme und Beine anboten. Der gewöhnliche Preis für einen Langohr, ſammt menſchlicher Zubehör, iſt ein Piaſter (etwa anderthalb Thaler). In wenigen Minuten waren wir ſämmtlich beritten. Statt des Zaumes hatte ein Eſel einen Strick, doch nur an der rechten Seite, der Sattel war ziemlich bequem. Ein Cicerone eröffnete den Zug, die Mundproviſion tragend: neben jedem Eſel ging ſein Führer, und redete ihm zu, ſich brav zu halten. Er that das vorzüglich durch eine einzige Sylbe, die ungefähr wie Au oder Aum klingt, und haſtig herausgeſtoßen wird. Wollte das noch nicht helfen, ſo ſtach er ihn mit einem Stocke in das Hintertheil; wo es ſehr ſteil und holpricht war, da führte er ihn auch wohl am Zaume. So zogen wir nun eine ziemliche Strecke aufwärts durch

Digitized by Google

die Stadt. Die Einwohner, die dergleichen Cavalcaden zu sehen schon gewohnt sind, lachten nicht über uns, wir selbst aber konnten uns nicht ohne Lachen ansehen. Die Esel gehen ziemlich sicher, doch weniger als die Maulesel. Einer meiner Gefährten stürzte mit seinem Langohre auf dem glatten Pflaster der Stadt, beschädigte sich aber glücklicherweise nur wenig. — Wohlgemuth und scherzend erreichten wir das Freie, und fingen an zu klettern. Der Weg windet sich zwischen lauter Weinbergen, die mit Mauern aus Lava eingefaßt, und mit kleinen freundlichen Häusern besäet sind. Hier wächst der berühmte Lacryma Christi, der aber wahrscheinlich seinen Ruhm überleben wird, wie — — — Dann und wann machen die Führer Halt, um den Reisenden einen Lavastrom zu zeigen, der in dem oder dem Jahre hier floß. — Wir waren kaum eine Viertelstunde aufwärts gestiegen, als wir schon den fernen Donner des Berges hörten. Der Cicerone versicherte uns, es habe sich in der letzten Nacht ein neuer Schlund geöffnet. Der emporsteigende Rauch schien uns doch nicht beträchtlich. Je höher wir kamen, je sparsamer wurde die Vegetation; doch nahm sie nur unvermerkt ab; die Weinberge reichten einander noch immer ihre

Ranken, und ich fand, zu meiner Verwunderung, in einer sehr beträchtlichen Höhe, noch Pappeln, die ich auf diesem trocknen Berge nicht zu sehen erwartet hatte. — Eine Stunde ungefähr waren wir aufwärts geklimmt, den Vesuv immer grade vor uns habend; jetzt wandte sich der Weg linker Hand nach dem Somma, seinem Nachbar, der vor grauen Jahren mit ihm vereint den Feuerschlund bildete, und von dem er sich nun auf ewig getrennt hat. Hier sahen wir nun den eigentlichen Kegel des Vesuvs, den Aschenkegel, dem ein gräßliches Schlackenmeer zur Basis dient. Alles war zu unserer Rechten schwarz und dunkelgrau, nur hie und da zeigte sich noch ein verbranntes Pflänzchen; kein Vöglein schwebte über dieser Einöde, keine Eidechse wand sich durch das scharfe Gestein; aber linker Hand grünte der Sommer. So wandelten wir auf der Grenze des Reichs der Zerstörung, bis wir durch einen steilen Lavafelsen zu der bekannten Einsiedelei auf dem Somma uns hinaufwanden. Hier empfing uns der freundliche Eremit und bot uns Erfrischungen an. Aber wir verweilten nur kurze Zeit, um die göttliche Aussicht zu genießen, die ich nach meiner Gewohnheit nicht beschreibe, und eilten dann, unser großes Ziel zu erreichen.

Noch

Digitized by Google

Noch etwa eine Viertelstunde trabten wir auf dem schmalen Bergrücken des Somma ziemlich bequem, dann aber mußten wir herab in das Schlackenmeer steigen, wo ein kleiner Fußpfad in der Asche zwischen den zackigten Lavastücken sich durchwand. Es waren lauter steile Hügel, die ihre Zacken emporreckten, und an welchen unsere Esel mit großer Geschicklichkeit auf- und niederklimmten. Wir vernahmen jetzt schon ein Sausen wie vom Sturmwind, den wir hörten, aber nicht fühlten. Rings um uns her schien die Natur im Greisesalter unter Verzuckungen gestorben, der Anblick ihrer Leiche erregte Schauder. — Jetzt befanden wir uns am Fuße des Aschenkegels, und verließen unsere müden Thiere, um mit gesparten Kräften das Letzte und Schwerste zu vollbringen. Die Sonnenhitze (am dreizehnten November!) nöthigte uns die Kleider wegzuwerfen. Jeder Führer ließ von seiner Schulter ein starkes Band herabhängen, und Jeder von uns faßte ein solches Band. Der Cicerone stieg voran, wir folgten paarweise. Anfangs ging es ziemlich gut. Die viele zerbröckelte, aber harte Lava, erlaubte zu fußen, und da ich kein ungeübter Bergkletterer bin, so schmeichelte ich mir schon, die Beschwerlichkeiten dieser Reise tief

Digitized by Google

unter meiner Erwartung zu finden. Aber nur allzubald verwandelten sich die Steinchen in lauter Asche; der Weg, obwohl er sich schräg an der Wand des Berges hinzieht, wurde immer steiler; der Schritt vorwärts gleitete sehr oft in die Spur des zuletzt gethanen Schrittes zurück, wenigstens war er immer halb umsonst gethan; das dumpfe Rollen in dem Schlunde des Berges linker Hand, der Abgrund, der rechts immer tiefer uns angähnte, beengten den Athem auch ein wenig, und wir waren genöthigt oft Halt zu machen, um nur Kräfte zu sammeln. Aber selbst diese Ruhepunkte gewährten wenig Ruhe, denn die Basis auf der man stand, war so locker, daß man, nach wenigen Secunden, von eigner Schwere gedrückt, sich bis über die Knöchel in Asche versunken sah, und wer etwa zum Schwindel geneigt war, mußte sich hüten rechter Hand in die Tiefe zu schauen. Auch nach dem Gipfel des Berges sein Auge zu richten, war nicht tröstlich, denn ach! er war noch so fern! — Doch die unermüdeten Führer sprachen unaufhörlich Muth ein, wir kletterten unverdrossen höher, und nach drei Viertelstunden (die kurzen Zwischenräume des Ausruhens mitgerechnet) waren wir dem Gipfel schon so nahe, daß wir eine

Digitized by Google

Gesellschaft von Reisenden, die sich bereits oben befand, deutlich erkennen konnten. Dieser Anblick befeuerte unsern Muth — noch wenige Minuten klimmten wir mühsam — jetzt hofften wir uns hinauf zu schwingen — siehe! da standen wir plötzlich vor einer Wand, welche die letzten, erst seit kurzem verdickten Feuerströme zackigt vor uns aufgethürmt hatten. Unser Führer stutzte, man sah deutlich, daß dies Hinderniß neu und ihm fremd war. Hinüber zu kommen, schien unmöglich, an dem steilen Berge wie ein Schwalbennest hängen zu bleiben, war eben so unmöglich, wir mußten vorwärts oder rückwärts. Das letztere mochte keiner, wir beschlossen daher, die Lavaschlacken zu umgehen. Um dies zu bewerkstelligen, mußten wir eine kleine Strecke wieder hinab, und hier war die ganz neue Asche noch so sehr dem feinsten Stahle ähnlich, daß sie jeden Fußtritt gleichsam verschlang. Wir vollbrachten es dennoch glücklich, und als wir nun wieder zu dergleichen Höhe uns hinaufgeschwungen hatten, da standen wir plötzlich auf dem mit einer Kruste bedeckten Feuerstrome. Die Hitze drang sogleich durch die Sohlen, man fühlte sie deutlich an den Backen. Die Lava hatte verschiedene Risse, welche alle dampften; steckte man einen

Digitized by Google

Stock hinein, so schlug die Flamme sogleich heraus. Es war zu heiß und zu gefährlich hier lange zu verweilen. Indessen waren wir nur noch etwa funfzig Schritte vom Krater entfernt. Einer meiner Gefährten (der durch seine trefflichen Darstellungen von Italien hinlänglich bekannte Hr. Rehfuß) wollte auf dem dünn belegten Flammenmeere weiter vorwärts gehen, aber das war unmöglich. Wir mußten denselben Weg zurück, mußten uns wieder um die kältern Lava-Zacken herumwinden. Ich war der erste und folgte meinem Führer, der mich in veränderter Richtung einen Aschenfußsteig hinan, bis auf den Gipfel führte. Hier stand ich auf einer schmalen Bergwand, durch eine rauchende Kluft, höchstens zehn Schritte breit, von einer ähnlichen getrennt, welche dem Krater selbst zur Einfassung diente. Hier sah und hörte ich — wer leihet mir eine Sprache für das was ich sah und hörte! Doch die einfachste Beschreibung wird hier zur erhabensten Dichtung. Aus der Mitte des Kraters erhob sich der schwefelgelbe Kegel, den die Eruption dieses Jahres gebildet hat; jenseits desselben stieg unaufhörlich ein dicker Rauch empor, aus dem erst in der letzten Nacht geöffneten Schlunde. Die Wand des Kraters gegen

Digitized by Google

mir über, die sich beträchtlich höher erhob, als die diesseitige auf welcher ich stand, gewährte einen einzigen Anblick, denn sie war mit lauter einzelnen kleinen Rauchsäulen besäet, die aus ihr hervorbrachen, und gleichsam lauter ausgelöschte Lichter schienen. Die Luft über dem Krater hatte sich verkörpert; man sah sie sehr deutlich in einer heftig zitternden Bewegung. In der Tiefe des Berges kochte und brauste es fürchterlich, wie der stärkste Orkan; zuweilen aber — und das machte auf meine Sinne den tiefsten Eindruck — erfolgte plötzlich eine Todtenstille von einigen Secunden, dann erhob sich das Brausen doppelt stark, und der Rauch quoll dichter und schwärzer hervor. Es war als habe der Berggeist den Schlund plötzlich verstopfen wollen, aber die Flamme habe sich nicht einkerkern lassen, sondern sey mit verdoppelter Wuth hervorgebrochen. So weit mein Auge reichte, hatte der Vulkan seine gräßlich bunte Decke ausgebreitet, der gelbe Schwefel, die schwarzen Schlacken, das blendend weiße Salz, der graue Bimsstein, das moosgrüne Kupfer, die Metallflittern, Alles das bildete zusammengenommen den Mosaikboden der Hölle. Dicht vor mir rauchte die kleinere Kluft an mehreren Stellen, und da wo der Rauch

Digitized by Google

ausbrach, lösten sich von Zeit zu Zeit kleine Steine von der schrägen Wand, und rollten hinab, das einzige Geräusch, welches, außer dem Brausen des Berges, hier das menschliche Ohr traf. — Nicht ohne Beklommenheit genoß ich den Anblick dieses fürchterlich-schönen Schauspiels etwa eine Viertelstunde lang. — Zwei meiner Gefährten hatten dennoch gewagt, über spitze Zacken und brennende Risse, durch erstickende Schwefeldämpfe, noch näher zu dringen, hatten aber, außer einem etwas größern Theil des neuen Schwefelkegels, nicht mehr gesehen als ich. Das Merkwürdigste, was sie in dieser Nähe des Feuerschlundes antrafen, war — eine Dame, die Herzogin della Torre, welche in kurzen Hosen am Rande der Hölle herumspazierte, doch auch hier die weibliche Sittsamkeit nicht vergaß, denn sobald meine Gefährten sich ihr näherten, ließ sie die Röcke fallen. Ihr Gemahl, der wissenschaftliche Bemerkungen über den Vesuv macht, und sie drucken läßt, stand in meiner Nähe, war sehr mit seinen Experimenten beschäftigt, und schien da so zu Hause, als befände er sich in seiner Studierstube.

Voll von dem erhabensten Schauspiel der Natur, und doch froh den Anblick desselben

Digitized by Google

überstanden zu haben, traten wir den Rückweg an. Dieser wird gewöhnlich von den Reisenden als sehr leicht und bequem geschildert. Was mich betrifft, ich muß bekennen, daß er mir mühseliger vorgekommen ist, als das Hinaufsteigen. Freilich geht es sehr schnell, denn jeder Schritt, den man willkührlich thut, bringt Einen glitschend und unwillkührlich noch zwei Schritte weiter; aber die Kniee fangen sehr bald an zu zittern, und kommt man vollends in die Region der kleinen Steine, so ist das Schurren sehr beschwerlich; ich mußte meinen Führer beim Kragen fassen, um nicht zwanzigmal zu fallen. Reich beladen mit Beute, vom Berge geraubt, und von seinen donnernden Spuren begleitet, kamen wir glücklich zu unsern Eseln zurück. Ehe ich aber den meinigen besteige, nur noch ein Wort im Allgemeinen über diese Wallfahrt, die von manchen Reisenden als sehr leicht, von andern wiederum als sehr schwer geschildert wird. Sie ist keines von beiden. Freilich, wer Menschen-Quälerei nicht achtet, der kann es sich sehr bequem machen; er darf nur, wie noch neuerlich der hiesige Erbprinz gethan, zwei tüchtige Kerls an seine Arme spannen, die ihn ziehen, und von zwei andern sich hinten schieben lassen, so

Digitized by Google

kommt er hinauf er weiß nicht wie. Oder er lasse sich gar in einem Tragsessel von acht Menschen hinauf transportiren (wie die Erbprinzeß gethan) so kann er unterweges noch den neuesten Roman lesen. Es besitzt aber nicht Jedermann die Gabe, Vergnügen zu genießen, welches arme Menschen durch Ueberspannung aller ihrer Kräfte verschaffen müssen. Wem dieser Anblick Unlust oder wohl gar Schmerz macht, der wagt nicht einmal das Band seines Führers allzustramm anzuziehen, sondern thut es höchstens nur im Fall der Noth; also ist diese Hülfe von geringer Bedeutung. Ich gestehe hinwiederum gern, daß das Hinaufsteigen, für Jeden der ans Klettern gewöhnt ist, nur ein Spaß seyn würde, wenn der ganze Kegel nicht aus Asche bestände; diese allein macht es mühselig. Dennoch mag auch eine Dame es immerhin wagen — und wie viele wagten es nicht schon! — nur in einem solchen Augenblicke, wo der Berg zürnt, wie jetzt, würde ich fodern, daß es ja keine schwachnervige Dame sey. — Der letzte Ausbruch des Vesuvs war ein galanter Ausbruch. Die Damen machten hundertweise Lustpartieen nach Torre dell' Annunziata, der Mündung, aus welcher, die Lava floß, grade gegenüber. Da spazierten sie

Digitized by Google

dann gemächlich bis an den Fuß des Berges, ſtanden am Ufer des Feuerſtroms, ſprangen muthwillig über die ſchmalen Arme deſſelben hinüber und herüber, ſtellten ſich wohl gar vor den Strom und erwarteten deſſen Ankunft; denn auch dies war ohne alle Gefahr, da er äußerſt langſam ſich fortwälzte, oder vielmehr ſeine großen geſchieferten Wellen bedächtig übereinander ſchob, bis ſie durch das Aufthürmen das Gleichgewicht verlohren, und wie ein Waſſerfall herabſtürzten, wo es dann immer noch Zeit war ſich zu entfernen. Ja, man verſichert mich, der Veſuv habe manchem ſchmachtenden Liebhaber ein Rendezvous verſchafft, das rothe Licht des brennenden Stromes habe den Wangen der Schönen eine reizende Farbe geliehen, und ſo viel Helle verbreitet, daß keiner ihrer verſtohlenen Blicke verlohren gegangen. So miſcht ſich die Liebe in Alles, ſpielt mit den Schrecken der Natur und gaukelt noch am Ufer des Phlegeton.

Ermüdet aber fröhlich kamen wir zu unſerm freundlichen Eremiten zurück, und ſchlugen die Einladung, ſeine beſcheidene Wohnung zu betreten nicht zum zweitenmal aus. Wir fanden ein Zimmer, deſſen willkommenſter Schmuck ein ziemlich weicher Sofa war. Die Verzierung der

Digitized by Google

Wände, wie ſie jetzt war, möchte wohl nicht lange die nehmliche bleiben, ich eile daher, ſie wenigſtens hier auf dem Papiere feſt zu halten. Ein geübter Mahler war vor kurzem da geweſen, und hatte mit Kohle über dem Kamin, in Lebensgröße, das gutmüthige Geſicht des Wirthes abkonterfeit. Vermuthlich hatte er ſich in der Geſellſchaft von Lucian Bonaparte befunden, denn dieſer, ſeine Gemahlin, und mehrere franzöſiſche Geſichter, waren rings umher in großen Medaillons, gleichfalls mit Kohle, auf die Wand gezeichnet. Das neufürſtliche Paar fand ich ſehr ähnlich, wie auch den Eremiten, die übrigen kannte ich nicht. Natürlich wird hier eine Art von Stammbuch gehalten, in welches jeder, der zu den Wundern des Veſuvs, wenn auch nur bis hierher, wallfahrtet, ſeinen Namen verzeichnet, und ſonſt noch etwas Dummes oder Kluges, nach Belieben oder Vermögen, dazu ſchreibt. Hilf Himmel! welch' eine Suppe von Unſinn, auf der die Gedanken wie einzelne Fettaugen ſchwammen. Viele, ſehr viele, hatte die leidige Empfindſamkeit ergriffen, (und das waren die fatalſten) die hatten ſich von lang und breit über die herrliche Ausſicht und über den gewaltigen Vulcan expectorirt; Einer hatte ſogar

Digitized by Google

versichert, die Flamme habe ihn hold angeschauet. Andere hatten schlechte Späßchen und ekelhaften Witz in Wasserströmen von sich gegeben; Einer erzählte zum Exempel, sein pfiffiges Kammermädchen Lisette sey auf dieser Reise vom Esel gefallen. Ein Wunder, daß er uns nicht auch ihre Stellung beschrieben hatte. In allen Sprachen fand man hier dergleichen Allotria, doch muß ich beschämt gestehen, daß, beim flüchtigen Durchblättern, es mir so vorgekommen, als hätten die Deutschen das meiste dumme Zeug geschrieben; wenigstens affectirten sie die meiste Empfindsamkeit. Indessen sind diese Bücher, in der öden Wohnung in welcher sie gefunden werden, immer ein ganz angenehmer Zeitvertreib für Leute, die eben nichts besseres zu thun haben. Schade nur, daß die ältesten, schon voll geschriebenen Bücher nicht mehr vorhanden, sondern, ich weiß nicht wohin, abgeliefert worden sind. Jetzt ist nur Ein angefülltes zu durchblättern, das zweite ist erst vor kurzem angefangen.

Der behagliche Eremit setzte uns Käse, Brod und recht guten Lacryma Christi von seinem eigenen Gewächs vor. Er schwatzte auch wohl recht gern, nur erstreckt sich sein Ideenkreis nicht über den Golf von Neapel hinaus. Das Interessan-

Digitized by Google

teſte, was wir aus ſeinem Munde vernahmen, war die Beſchreibung von drei Erdſtößen, welche in der vergangenen Nacht ſeine Wohnung ſo ſehr erſchütterten, daß, wie er ſich ausdrückte, ihm alle Zähne mitwackelten. Hierauf hatte ſich eben ein neuer Schlund im Innern des Kraters eröffnet, und das Sauſen und Brauſen im Innern des Schlundes, welches ſchon gänzlich aufgehört hatte, ließ befürchten, daß die diesjährige Eruption noch nicht zu Ende, ſondern noch ein ſchreckliches Nachſpiel zu erwarten ſey. Wir konnten uns des egoiſtiſchen Wunſches nicht erwehren, daß der ſchwarze Vorhang der Hölle doch je eher je lieber wieder aufgezogen werden möchte. — Erquickt verließen wir endlich den dienſtfertigen Eremiten, und trollten zu Fuße den Berg wieder herab, denn das Reiten auf dem Eſel iſt abwärts noch weit beſchwerlicher als aufwärts, und hindert den Reiter oft, ſich mit Muße dem Anſchauen der himmliſchen Gegend zu überlaſſen. In Reſina ſetzten wir uns wohlgemuth in den zurückgelaſſenen Wagen, und kamen glücklich nach Neapel zurück, nachdem wir ſieben genußreiche Stunden auf dieſer Wallfahrt verlebt hatten.

Noch ein Wort von dem diesjährigen Ausbruch des Vulkans mag hier ein ganz ſchicklicher

Digitized by Google

Appendix seyn. Wer aber den Plinius zur Hand hat, und ihn versteht, dem will ichs nicht verdenken, wenn er lieber nach diesem greift, und die meisterhafte Beschreibung liest, von der Eruption die im neun und siebzigsten Jahre nach Christi Geburt Pompeji bedeckte und Herculanum verschlang. Damals flog die Asche bis Rom, sogar bis über das mittelländische Meer. Die Vögel erstickten in der Luft, die Fische starben im Meere, welches damals die Mauern von Pompeji bespülte, aber im ungleichen Kampfe mit dem stärkern feindlichen Elemente Meilenweit zurückwich und sich selbst gleichsam verschlang. Nachher erfolgten, in längern und kürzern Zwischenräumen, bald mehr bald minder starke Eruptionen. Eine der fürchterlichsten war die im Jahr 1633, wo nicht bloß die Feuerströme von allen Seiten herabflossen, und sogar den Hafen von Neapel austrockneten, sondern auch gesalzene Wasserfluthen das ganze Land überschwemmten. Eben so verwüstend war der Ausbruch vor zehn Jahren. Drei Tage vorher sandte der Berg Erdbeben, als Herolde aus, die seinen Zorn verkündeten. Plötzlich gährte der Abhang des Berges, und ein helles Feuer loderte mit solcher Gewalt aus diesem Rachen, daß es, nach Beschrei-

bung der Eremiten, aussah, als werde es von starken Blasebälgen angefacht. Bald darauf öffneten sich noch vier kleinere Schlünde, Rauch- und Feuersäulen stiegen empor, Blitze schlängelten sich, glühende Steine wurden geschleudert, Asche regnete, Feuer floß. In Neapel wurden eine Menge Processionen angestellt, das Volk lag sich die Kniee wund. Die Einwohner der Städte am Fuße des Berges, unter andern die von Torre del Greco, waren von dem Erdbeben aus ihren Wohnungen gescheucht worden, und betrachteten auf freiem Felde das grausende Schauspiel. Als nun die Lava sich ergoß, und ihren Lauf grade nach Resina richtete, da jammerten die Einwohner von Torre del Greco über das Unglück, welches ihre Nachbaren bedrohte. Doch plötzlich wendete sich der Strom, und bahnte sich verheerend den Weg zu ihrer eigenen Stadt. Kaum vermochten die Erschrockenen den nacheilenden Fluthen zu entrinnen, an Rettung ihrer Habseligkeit war nicht zu denken.

Schnell erreichte der Strom die Stadt, theilte sich in Bäche, umarmte die Gebäude, stürzte sie nieder, entzündete oder vertilgte sie; was noch etwa durch Wunder verschont blieb, steckte der glühende Aschenregen in Flammen.

Digitized by Google

Noch unbeschädigt stand ein Marienkloster, auf einem Feuermeere gleichsam schwimmend; zwei Menschen kreischten heraus um Hülfe, es war nicht möglich sie zu retten. Am andern Tage, als schon eine Rinde den Flammenstrom, wie ein glühendes Blech bedeckte, wagten es die Unglücklichen, mit geflügelten Füßen herüber zu eilen. Es gelang, aber sie hatten den Tod schon tausendmal gelitten. Die Straßen von Neapel waren mit Asche bedeckt, fünf Linien hoch lag sie im königlichen Schlosse zu Portici, und über einen Zoll hoch in der Nähe der Lava. Diese hatte die Landstraße in einer großen Breite gesperrt, und wälzte sich endlich ins Meer, wo das umgebende Wasser kochte und die Fische getödtet wurden. Die schöne fruchtbare Gegend war verwüstet, achtzehntausend Menschen wanderten am Bettelstabe. Aber auch der Berg hatte seine Wuth auf eigne Kosten gebüßt, denn wohl ein Fünftheil seines Gipfels war an der Mittagsseite versunken. Ein krachendes Getöse drohte noch lange mit neuen Schrecken, und dennoch — — gleich einem Ameisenhaufen den eines Bären Fuß zertritt, und den die kleinen Insekten fleißig durcheinander wimmelnd, sogleich wieder herzustellen suchen, unbekümmert ob in der nächsten

Minute ihr furchtbarer Feind die Tatze nicht zu neuer Zerstörung hebt — so wimmelten bald die verscheuchten Einwohner um die rauchenden Wohnungen, gruben mit versengten Füßen sich schmale Pfade zu ihren Trümmern, scharrten die wenigen noch unverbrannten Reste ihrer Habseligkeiten weinend aus der Asche. In der Dreifaltigkeitskirche fand sich noch alles Silbergeräth unversehrt, das kurz vorher zu einem Feste in Bereitschaft gesetzt worden war. Natürlich galt das für ein Wunder. Ueberhaupt scheint es fast, der liebe Gott finde selbst Gefallen daran, die Menschen zum Aberglauben zu verleiten, denn warum mußte nun grade das Kirchengeräth verschont bleiben? das so kostbar und so unnütz ist? So hat man auch schon mehrere, unleugbare Beispiele, daß, wenn der heilige Januarius in Procession heraus auf die Magdalenenbrücke getragen worden ist, der Vulcan plötzlich geschwiegen und seine Feuerströme eingetrocknet hat. Man hat mir erzählt, daß bei einer solchen Gelegenheit, ein kecker Lazzaroni vor dem Bilde hertanzte, den Vesuv herausfoderte, und, zu großer Erbauung der Gläubigen, ihm den H — wieß. — Vor zehn Jahren wurde der angerichtete Schaden nach Millionen berechnet, und vierzehn Menschen

Digitized by Google

schen büßten ihr Leben dabei ein. Dieses Jahr ist das Unglück bei weitem nicht so beträchtlich. Kein Mensch hat das Leben verloren, keine Stadt, kein Dorf sind zerstört worden. Die faulen Karmaldulenser-Mönche haben einen Theil ihrer Einkünfte verloren, und können in Zukunft nicht mehr so viel Wein trinken, welches gar nichts zu bedeuten hat. Mehrere Weinberge von Privatleuten sind verwüstet worden. Das ist freilich beklagenswerth, aber der ganze Schade, die Mönche mit gerechnet, beläuft sich doch nur auf etwa dreihundert tausend Thaler.

Der Duca della Torre, dessen ich oben erwähnte, hat eine etwas langweilige Beschreibung der letzten Eruption drucken lassen. Schon am zwei und zwanzigsten Mai spürte der Eremit drei starke Erderschütterungen von unterirrdischem Getöse begleitet. Am ein und dreißigsten Juli hatte sich das Wasser in den Brunnen und Cisternen der umliegenden Gegenden merklich verringert; lauter Vorboten eines nahen Ausbruches. Am eilften August hörte der Eremit den Vesuv abermals brüllen, und am zwölften stieg ein dicker, schwarzer Rauch aus dem Schlunde; am dreizehnten verwandelte sich dieser Rauch in eine Feuersäule. Unter einem Regen von schwar-

Digitized by Google

zer Asche und kleinen Steinen, begab sich der Herzog auf den Gipfel des Berges. Das Brüllen in seinen Eingeweiden war fürchterlich. Der Boden des Kraters hatte sich sehr stark aber ungleich erhoben; in Südwesten spie eine breite Spalte Lava, Flammen und Steine, die letzten fielen fast alle in den Krater zurück, und häuften sich da zu kleinen spitzen Hügeln. Lange konnte es der Herzog auf seinem gefährlichen Standpunkte nicht aushalten. Er zog sich weislich zurück und schloß, aus der großen Elektricität, die er durch seinen Electrometer erprobt hatte, daß es einer der schrecklichsten Ausbrüche werden würde, worin er sich aber geirrt hat. Er stieg nachher noch öfter hinauf; und hat seine Experimente weitläuftig beschrieben. Da sie aber bloß Interesse für den Naturkündiger haben, so übergehe ich sie mit Stillschweigen. Er bemerkte unter andern, daß, wenn die Lava auf ihrem Wege einen Baum antraf, sie ihn umarmte und dann weiter strömte. War es ein dürrer Baum, so brannte er augenblicklich wie eine Fackel. War er aber noch frisch, so veränderten sich seine Blätter und wurden gelb; dann verkohlten sich die Zweige, und endlich der Stamm. An denjenigen Bäumen, Eichen und Pappeln, welche bloß die

Digitized by Google

Hitze der Lava in der Nähe spürten, krümmten sich die gelben Blätter, und überzogen sich mit einem weißen Salzstaube. — Auf dem Berge selbst, am Rande des Kraters, war der Dampf aus einer nie geöffneten Bocca einmal so stinkend und erstickend, daß er einigen Gefährten des Herzogs die Sprache benahm und ihre Kehlen plötzlich austrocknete; die Hitze war unerträglich. — Auch bei dieser Eruption regnete es mehrmals Asche über der Hauptstadt, und blieb auf den platten Dächern liegen.

Der Vesuv

am zwei und zwanzigsten November 1804.

Schon einige Abende hatte der Vesuv geleuchtet, die Rauchwolke über dem Berge wurde nach und nach roth und immer röther, bis sie endlich die Farbe der Gluth annahm, dann kam in umgekehrter Abstuffung die Dunkelheit zurück, währte etwa eine halbe Minute, und wich dann aufs Neue dem blutrothen Lichte. Gestern und vorgestern hatte jedoch dies Schauspiel nicht statt gefunden. Die Luft hatte sich etwas abgekühlt, heute aber kehrte der lähmende Sirocco zurück,

Digitized by Google

und brachte dieſen Morgen einen ſtarken Platzregen. Doch ſchien auch heute der Veſuv ganz ruhig bleiben zu wollen, er rauchte nicht einmal ſo ſtark als an vorigen Tagen. Noch um neun Uhr, kurz vor dem Abendeſſen, ſtand ich am Fenſter um ihn zu beobachten; da aber der Mond noch nicht aufgegangen war, ſo konnte ich nicht einmal den Berg ſehen. Alles war ruhig.

Kaum aber hatten wir uns zu Tiſche geſetzt, als einer von uns ein Licht auf dem Veſuv bemerkte, welches ſchnell in eine feurige Schüſſel ſich zu verwandeln ſchien. Wir ſprangen Alle auf und eilten auf den Balcon. Siehe, da wuchs mit jedem Augenblick die hellleuchtende Glut. Schon dehnte ſich das Feuer ſichtbar nach dem Abhange des Berges — ein neuer Strom quoll aus der Mündung, und nun wälzte ſich die Flamme mit zunehmender Geſchwindigkeit den ſteilen Aſchenkegel herab, deſſen Fuß ſie in einer kleinen halben Stunde erreichte. Hier fand ſie ein ſanft abhängiges Thal, wo der Strom einen Augenblick zu ſtocken ſchien, dann aber ſich wiederum fortbewegte, und von ſeinem gewaltigen Zufluſſe gleichſam vorwärts geſchoben wurde. Abermals eine Stunde, und er hatte das Thal durchſchnitten; der Abhang, über den er jetzt hin-

Digitized by Google

weg glitt, machte ſeinen Lauf wiederum ſchneller, und wir verfolgten ihn mit erſtaunten Blicken, bis das Kaſtell Nuovo, meiner Wohnung ſchräg gegen über gelegen, ihn uns entdeckte. Wir eilten auf den Molo, von dem wir den Ausbruch beſſer beobachten zu können glaubten, wir ſahen aber dort nichts mehr; nur unſere Vermuthung beſtätigte ſich, daß die feurigen Wellen ſich abermals ein neues Bett gegraben; daß ſie entweder das unglückliche Torre del Greco wiederum heimſuchen, oder gar noch näher auf Neſina ſich ſtürzen würden. — Die Eruption war erfolgt, ohne irgend eine vorhergehende, ſonſt wohl gewöhnliche Zuckung des Berges. Die Erde bebte nicht, der Schlund donnerte nicht, keine Feuerſäulen ſtiegen in die Luft, keine glühenden Steine wurden geſchleudert; der Vulcan glich bloß einem überkochenden Gefäße; aber die große Breite der Lava und ihr ſchnelles Strömen ließen vermuthen, daß eine gewaltige Maſſe ſich ergieße. Es war nicht wahr. Wir gingen wieder nach Hauſe, ſetzten uns auf den Balcon und ſahen dem gräßlichen Schauſpiele zu, das, während wir ruhig ein Glas Punſch dabei tranken, vielleicht viele tauſend Unglückliche machte. Die Lava ſchien ſich ein wenig rechter Hand unter dem

Gipfel einen Weg gebahnt zu haben. Ihr Hervorquillen aus dem Schlunde konnte man deutlich gewahr werden, die Stelle leuchtete, nach dem Zwischenraum von einigen Secunden, immer von frischer Glut. Oben rauchte der Feuerbach wenig, tiefer unten, wo er sich vielleicht in einer Vertiefung mehr gesammelt hatte, stieg eine ungeheure Rauchwolke auf, hie und da schimmerten Minuten lang weiße Lichter in der rothen Flamme, vermuthlich entzündete Bäume oder Häuser. Auf der dunkeln Seite des Berges sah man zuweilen eine Fackel, die sich nach dem Eremiten zu bewegte; sie wurde ohne Zweifel dem kühnen und unermüdeten Herzog della Torre vorgetragen, der bei jedem Ausbruche der erste auf dem Berge ist. Einmal lagerte sich ein langer, schmaler, dichter Wolkenstreif zwischen uns und den Berg, der aus Asche zu bestehen schien; er löste sich aber bald wieder auf. Der übrige Horizont war hell und sternenklar. Nach eilf Uhr trat der Mond hervor, und verherrlichte das Schauspiel, denn er versilberte die rothen Rauchwolken, auf der ihm zugekehrten Seite, mit einem weißen Saume. Wiederum ein ganz verschiedenes Licht schimmerte aus der Laterne des Leuchtthurms im Hafen, und um die Man-

Digitized by Google

nichfaltigkeit der Beleuchtung zu vollenden, zün-deten die Gaſſenbuben, auf dem freien Platze, welchen ich bewohne, zuſammengefegte Stroh-haufen an. Dann rollten die Wagen nach wie vor zu den Spielhäuſern, die Leute gingen und kamen wie gewöhnlich, kein Menſch bekümmerte ſich um den brennenden Berg, ja ſogar ein paar Guitarren ließen plötzlich ein luſtiges Liedchen unter meinem Fenſter hören.

Welche Würkung alle dieſe Contraſte auf mich machten, vermag ich nicht zu beſchreiben. Ich war in einer fieberhaften Spannung. Ver-gebens legte ich mich ſchlafen. Aus meinem Bet-te ſelbſt konnte ich den Vulcan brennen ſehen. Alle Augenblicke trieb es mich wieder heraus. Ein unruhiger Schlummer von wenigen Stun-den wurde von ängſtlichen Träumen unterbrochen. Um halb vier Uhr ſtand ich auf und aß auf dem Balcon mein Frühſtück von Weintrauben, die vielleicht auf der Stelle gewachſen waren, welche die Zerſtörung dieſer ſchrecklichen Nacht getroffen hatte. Das Schauſpiel war auch am Morgen noch immer daſſelbe. Immer neue Glut-ſtröme quollen aus dem Schlunde, ja einigemale ſah ich glühende Steine wie Leuchtkugeln in die Luft ſchleudern, doch in ſchräger Richtung und

Digitized by Google

nicht hoch. Der Rauch hatte ſich ganz hinunter nach dem Meere zu gezogen. Ich ſetzte mich, dem Vulcan gegenüber, um meine Bemerkungen aufzuzeichnen, und um mir die Zeit bis zum Anbruch des Tages zu vertreiben. So bald der erſte Tagesſtrahl im Oſten ſchimmert, will ich mich in den Wagen werfen, und hineilen, das gräßliche Schauſpiel in der Nähe zu betrachten. —

Am drei und zwanzigſten November.

Mich hatte die Ferne getäuſcht. Ich fuhr durch Portici und Reſina, ohne eine Spur von den Schrecken der letzten Nacht gewahr zu werden. Das Tageslicht hatte die Flammen des Veſuvs dem Anſchein nach ausgelöſcht; der Krater ſowohl, als der ganze Strich, den die Lava bildete, ſchienen nur zu rauchen. Erſt als ich nahe bei Torre del Greco war, begegneten mir Wagen mit Hausrath, unordentlich bepackt, mehrere noch mit Weinfäſſern, dem Hauptreichthum dieſer armen Leute. Auch holte ich eine Menge Weiber und Kinder ein, die während der Nacht aus den bedrohten Wohnungen geflüchtet waren, und nun gleichſam ſchüchtern einen Beſuch da ablegen wollten, denn die Gefahr war noch nicht vorüber. Die kleinen Kinder trugen Hühner un-

Digitized by Google

ter dem Arme, ihre Lieblinge, deren sie, als die Noth hereinbrach, sogleich gedacht hatten. Eine sehr alte Frau kehrte auch am Stabe langsam zurück, und wurde auf der andern Seite von einem jungen Mädchen geführt. In ihrem kummervollen Gesichte stand geschrieben: soll ich denn in meinem hohen Alter noch auswandern? soll ich nicht da sterben, wo ich geboren wurde? — Ich fuhr durch die ganze Stadt; überall trieb man noch Handel und Wandel, doch überall war man auch mit Einpacken beschäftigt. Uebrigens sah ich immer nur noch die ältere Schwester der jetzt strömenden Lava, die ihre scheußliche Gestalt vor zehn Jahren hieher gelagert hatte. Erst am andern Ende des Städtchens, bei der Villa des Cardinalerzbischofs von Neapel, hieß man mich aussteigen, und zwischen den hohen Mauern der Weinberge hinaufklimmen. Viele hatte, gleich mir, die Neubegier hieher getrieben, viele Wagen standen schon hier. Nie habe ich einen Weg mit größerer Ungeduld zurückgelegt, als diesen Fußpfad zwischen den Weinbergen. Die Mauern waren so hoch, daß ich den vor mir liegenden Vesuv nicht sehen konnte, und doch überzeugte mich der herüber dringende Rauch, daß ich der brennenden Lava bereits sehr nahe sey. Eine gute Viertel-

Digitized by Google

ſtunde war ich den ſanften Abhang aufwärts geſtiegen, da erblickte ich endlich vor mir eine gaſſende dreidoppelte Menſchenkette, hinter welcher der Rauch empor qualmte. Schnell drängte ich mich herzu, und ſtand ſieben oder acht Schritte von der Lava, die ſich grade auf uns herwälzte. Das klingt wohl ſchrecklich, ſich ſo grade vor einen brennenden Strom hinzuſtellen, und ihn auf ſich zu fließen zu laſſen; aber es klingt gefährlicher, als es in der That iſt. Das Wort fließen ſollte man von der Lava durchaus nicht gebrauchen, höchſtens nur da, wo ſie eben aus dem Krater hervorquillt, denn dort iſt ſie würklich ein flüßiges Feuer. So bald ſie aber in Berührung mit der äußern Luft kommt, verdickt ſie ſich augenblicklich und ſetzt gleichſam eine Rinde von dünnen Schieferplatten an. Nur ihr Kern glüht noch, fließt aber nicht mehr, ſondern ſchiebt ſich langſam vorwärts, weil die ihn bedeckende Rinde und ſeine eigene Verdickung ihn hindern, gleich einer Flüßigkeit zu ſtrömen. Dieſes Schieben alſo geſchieht auf einem ſanft abhängigen Boden, ſo unvermerkt, daß man es kaum gewahr werden würde, wenn die innere Bewegung nicht die Rinde zwänge, ſich zu zerbröckeln, und ihre geſchülferten Brocken kniſternd

Digitized by Google

über den Abhang auf den noch unberührten Boden zu werfen. Die Lava, die ſich durch die ſchönen Weinberge ſo auf uns her ſchob, hatte eine Höhe von drei bis vier Fuß, nur unter der Rinde ſah man das rothe Feuer wie glühendes Eiſen, ihre Schlacken warf ſie vor ſich her, faſt wie bei einer Meereswelle zuerſt der Schaum herabſtürzt und dann erſt die Welle ſelbſt dieſem folgt. Eben als ich hinzutrat, erreichte die Glut einen Feigenbaum, der, wie eine Fackel, knitſternd aufloderte. Schon auf einer Strecke von anderthalb Meilen waren alle Weinreben in Aſche und der grünende Boden in ein rauchendes Schlackenmeer verwandelt; noch eine üppig angebaute Strecke lag vor ihr, von welcher die nächſten Weinreben ſchon angeſengt und gekrümmt, ſich zu ihr hin neigten, wie man von den kleinen Vögeln erzählt, die einer Klapperſchlange bezaubert in den Rachen fliegen. Die Eigenthümer der Weinberge haueten ſelbſt ſo ſchnell als möglich ihre mit ſorgfältigem Fleiß gepflegten Reben ſeufzend um, und riſſen die Pfähle aus, um wenigſtens etwas Holz zu retten. Ein hübſches Haus rechter Hand war nur noch etwa drei oder vier Schritte von der Lava entfernt, dennoch meinte man, es werde noch eine gute Stund-

Digitized by Google

dauern, ehe der gräßlich langſame Strom es verſchlingen werde. Die Leute waren noch ängſtlich beſchäftigt, Weinfäſſer aus dem Keller zu retten, indeſſen die nahe Glut ſchon die Mauer des Hauſes erhitzte. Andere, deren Eigenthum bereits verwüſtet war, ſahen nur noch todtenblaß mit ſtarrem Blick hinüber nach der Stelle, wo noch vor wenigen Stunden ihre Hoffnungen blühten, und die ſie nicht einmal mehr zu erkennen vermochten, weil kein Strauch übrig blieb, an den die Erinnerung ſich halten konnte. — Der Lavaſtrom hatte ſich, wie immer, in mehrere Bäche zertheilt, zwiſchen welchen ſparſam, kleine etwas erhaben liegende Inſeln verſchont geblieben waren. Die Breite zwiſchen den beiden die Verwüſtung begränzenden Bächen mochte wohl eine halbe Stunde betragen, (eine italiäniſche Meile). Die Lavaſchicht, vor der ich ſtand, bewegte ſich, wegen des minder abhängigen Bodens, etwas langſamer, als zwei nahe Bäche linker und rechter Hand, die ziemlich weit vorausgeeilt waren, und mich gleichſam einzuſchließen drohten. Dieſer zwar nicht Gefahr bringende, aber doch die Phantaſie aufregende Umſtand, beſtimmte mich, nach einer Viertelſtunde den Rückweg anzutreten, auf einer Straße, die nun bald für viele Jahrhun-

Digitized by Google

derte von der Oberfläche des Erdbodens verschwinden sollte. — Die Lava nimmt ihren Lauf wiederum gradeswegs nach Torre del Greco, nur etwas höher aufwärts als vor zehn Jahren. Sollte sie die Landstraße erreichen, so würde die Villa des Cardinalerzbischofs eines ihrer ersten Opfer seyn, woran übrigens nicht viel gelegen wäre. Ich zweifle aber noch, daß sie bis dahin sich schieben werde, denn es scheint, die Wuth des Vulcans habe nachgelassen. Zwar strömt noch immer frische Lava aus dem Schlunde, doch nicht reichlich genug, um ihre ersten, schon so weit entfernten Wellen noch mit hinlänglicher Gewalt vorwärts zu schieben. Diese werden, wenn kein neuer Ausbruch erfolgt, sich immer mehr abkühlen, und bald stehen bleiben. So hätte denn auch bei diesem Kampfe der Elemente, wie in den Kriegen der Menschen, nur der Arme gelitten.

Am sechs und zwanzigsten November.

Meine Vermuthung ist nunmehr Gewißheit. Die Lava steht, und hat, seitdem ich sie zum letztenmale sah, sehr wenig Raum mehr gewonnen. Mit Erstaunen sah ich heute das Haus, welches neuerlich dem Untergange so nahe schien,

Digitized by Google

faſt völlig unverſehrt. Kein Wunder, wenn die Menſchen hier an Wunder glauben, die eigenſinnigen Würkungen der Natur können wohl dazu verleiten. Die Lava hatte allerdings das Haus erreicht, ſich an demſelben hinaufgethürmt, war dann links und rechts herab gefloſſen, hatte es an dret Seiten dicht umgeben, ja ein langer Feuerzipfel hatte ſogar ſchon an der vordern Seite ſich hingezogen, das ganze Haus hatte ſich gleichſam in einen Mantel von brennender Lava gehüllt, nur dieſen Mantel vorn nicht zuſammen geſchlagen — und dennoch war die hölzerne Thür des Hauſes unbeſchädigt; ich trat hinein, und fand inwendig alles ſo wie der fliehende Eigenthümer es verlaſſen hatte. In einen Keller, der einige Schritte vor dem Hauſe lag, hatte der Strom ſich ergoſſen, und augenblicklich die darin befindlichen Balken, welche den Fäſſern zur Unterlage dienten, in Brand geſteckt. Der Landſchaftsmahler Denis war grade gegenwärtig als dies geſchah, und verſicherte mich, der Effect von dieſem brennenden Keller, in den man hinabſchauen konnte, ſey herrlich geweſen. Heute war die Lava an dieſer Stelle ſchon ganz erkaltet; um ſie noch glühend zu finden, mußte ich den Berg weiter hinaufſteigen. An vielen Orten rauchte ſie

Digitized by Google

noch, an einigen war auch noch die Luft über derselben in einer sichtbaren zitternden Bewegung. Doch um bis zu einer solchen Stelle zu gelangen, mußte man über die erkalteten Ufer hinweg klettern. Ich that es, obwohl es äußerst beschwerlich ist, denn Alles besteht jetzt entweder aus scharfen Zacken, oder aus geschieferten Brocken, nirgend ein fester Tritt. Die Schwefelglut, die mir entgegen schlug, bewog mich ohnehin bald wieder umzukehren. Ich begnügte mich, ein Stück Lava zu erbeuten, welches so heiß war, daß man die Hand keine Secunde lang daran halten konnte; eine Viertelstunde nachher war es kaum noch warm. — Die armen Leute, die hier herum beschäftigt waren, den Rest des Bodens anzubauen, den des Vulcans Wuth ihnen übrig gelassen, erzählten mir, es seyen hundert Morgen Landes verwüstet worden, und gewiß würde die Lava noch weiter geflossen seyn, wenn nicht ihre gute Königin Nachmittags erschienen, um ganz nahe bei dem erwähnten Hause, an einen Baum, den man mir zeigte, ein Marienbildchen zu heften. Alsobald habe die Lava gleich einer Mauer gestanden. Die Königin hatte noch überdies Geld unter die Verunglückten ausgetheilt, und war so, von Segen und Bewunderung begleitet, wie eine

Heilige davon gefahren. Man wünschte nur, sie möchte früher gekommen seyn, um durch die Macht ihrer Frömmigkeit den Strom aufzuhalten, ehe er die Weinberge erreicht hatte. Ich zweifelte nicht an der Wahrheit der Erzählung, denn ich erinnerte mich an die Köpfe, die der König von Frankreich oder England durch Berührung heilte, wie so manches andere den gekrönten Häuptern zugeschriebene Wunder; es kam mir also gar nicht unglaublich vor, daß die kluge Königin dem Volkswahn zu Liebe, einmal mit dem heiligen Januarius in die Wette den alten heidnischen Berg die Kraft des christlichen Glaubens habe fühlen lassen. Indessen ergriff ich doch die Gelegenheit, die sich mir bald nachher darbot, die Königin selbst zu fragen, ob die Anekdote wahr sey? — Sie lächelte. Es war ihr gar nicht in den Sinn gekommen, ein Bildchen mit dahin zu nehmen. „Ich stimme das Volk lieber hinauf als herab," sagte mir die geistreiche Frau; und so hatte ich denn abermals einen Beweis, wie wenig man sich auf das allgemeine Gerücht verlassen kann, selbst wenn es von Augenzeugen herrührt.

So hat das gräßliche Schauspiel für dieses mal sein Ende erreicht, wenn nicht die warmen

Re-

Digitized by Google

Regengüsse, die jetzt fallen, einen neuen Ausbruch bewirken, denn immer nach starken Regengüssen pflegen die Flammen mit verdoppelter Wuth hervor zu brechen, gleichsam um dem Himmel trotzend zu verkünden, daß er vergebens seine schwersten Wolken in den Krater ausleert. Ja, die innere Kraft des Berges zieht wohl noch obendrein das Wasser aller Brunnen in der Nachbarschaft an sich, und macht, daß sie Tagelang versiegen. — Ein noch schwerer zu erklärendes Phänomen ist: daß während jedes Ausbruches die Fische weit häufiger an der Küste wimmeln, und so reichlich gefangen werden, daß sie nie wohlfeiler sind, als um diese Zeit. Vielleicht zieht der Berg die Ströme des Meeres an sich, und die Fische folgen unwillkührlich den Strömen. — Ich schließe mit einer Beobachtung die mir wichtig scheint. Sehr deutlich habe ich bemerkt, daß schwache Weinbergsmauern den Feuerstrom eine Zeitlang aufzuhalten im Stande sind, daß er sich, durch sie begrenzt, zusammenzieht, und mit dem engen Bette, welches sie ihm zuweilen anweisen, sich in einer Länge von zehn bis zwanzig Schritte begnügt, bis endlich die Gewalt der aus Feuer in Felsen verwandelten Massen, die Mauern dennoch umstürzt und sich neue Wege

bahnt. Nach dieſer Beobachtung ſcheint es mir unwiderſprechlich, daß man wenigſtens die am Fuße des Veſuvs gelegenen Städte und Dörfer auf immer vor einem Unglück bewahren könnte, wie das war, welches vor zehn Jahren Torre del Greco und vor tauſend achthundert Jahren Herculanum traf. Man müßte nemlich nach der Seite des Berges zu die Stadt im halben Cirkel mit einer dicken, hohen, inwendig mit ſtarken Strebepfeilern verſehenen Mauer umgeben; der mittlere Theil dieſes Halbcirkels müßte am erhabenſten liegen, und dann zu beiden Seiten immer abhängiger werden; die Enden des Halbcirkels müßten links und rechts ſich nach dem Meere hinabziehen, und ſo viele Schritte von der Stadt entfernt bleiben, als nöthig wäre, die nächſten Häuſer vor den Wirkungen der allzunahen Glut zu ſichern. Es iſt gar kein Zweifel, daß die Lava, wenn ſie dieſe Mauer erreichte, ſich zwar anfangs höher thürmen, bald aber, durch den zu beiden Seiten abhängigen Boden gezwungen, links und rechts an der Mauer herabgleiten, und ſo einen unſchädlichen Lauf nehmen würde. Freilich müßte die Mauer ſehr hoch und ſehr dick ſeyn, aber ich verlange ſie weder höher noch dicker als diejenige iſt, welche

die Chineſer gegen die Einfälle der Tataren aufgeführt haben; folglich verlange ich zwar ein Rieſenwerk aber nichts unmögliches. Ich meine der Veſuv iſt ein ſchlimmerer Feind als die Tataren, und verdient wohl, daß man gleiche Anſtalten gegen ihn treffe. Was die von uns für halbe Wilde geachtete Chineſer vollbracht haben, das wird uns klugen Europäern doch nicht zu ſchwer ſeyn? Ha! welche treffliche Gelegenheit für einen König, ſeinen geſegneten Namen auf die ſpäteſte Nachwelt zu bringen. Und wieviel wohlfeiler könnte er zu dieſem Ruhme gelangen, als der Chineſiſche Kaiſer. Die Materialien liegen den Arbeitern unter den Händen, die Lava ſelbſt liefert den Stoff zu ihrer Bezähmung. Die Arbeiter darf er nur aus den vollen Kerkern nehmen. Die Strecke die er zu befeſtigen hat, kommt gar nicht in Betrachtung gegen die vielen hundert Meilen, welche die Chineſiſche Mauer einnimmt. Er dürfte fürs erſte nur mit Torre del Greco und Reſina den Anfang machen, weil es ſcheint, die Lava werde vielleicht noch lange in den zuletzt gegrabenen Eſſen ſich fortwälzen. Ja, ich halte es gar nicht für unmöglich, ſchon am Fuße des Aſchenkegels die Mauer anzufangen, in einem einzigen großen Halbcirkel alle die unten liegen-

den Städte einzuschließen, und zugleich auch alle darüber gelegenen Weinberge zu schützen, indem alsdann die Lava, sie breche aus wo sie wolle, immer nur zwei offene Wege finden würde, dem Meere zuzuströmen. Der Mensch hat so oft die Elemente siegreich bekämpft, warum denn nicht auch hier? — Der Gedanke ist groß! ach! warum erwärmt er nicht jedes Herz wie das meinige! Warum bin ich nicht ein Liebling an diesem Hofe, daß meine Stimme durchdringe und gelte! Warlich! nach einigen Jahren sollten die Bewohner von Torre del Greco ruhig schlafen, und nach Tausenden von Jahren noch mein Andenken segnen!

Am dreißigsten November.

Wir haben heute in guter und froher Gesellschaft auf dem Vesuv gefrühstückt. Sogar drei Damen hatten die Eselsreiterei nicht gescheut, um den grämlichen Nachbar ein wenig mehr in der Nähe kennen zu lernen; die Esel wurden am Zaume geführt und jede Dame glich einer Flucht nach Egypten. Unter Scherz und Lachen, bei warmer herrlicher Witterung, erreichten wir die Wohnung des freundlichen Eremiten und schlugen die unsrige da auf. Um doch aber auch dem

Digitized by Google

Berge die gebührende Ehre zu erweiſen, wurden einige Herren hinauf zu ſeinem Krater deputirt, welche bei ihrer Zurückkunft folgenden Rapport abſtatteten: an der Seite wo die Lava ausfließt, hat der Berg ſich geſpalten und gleichſam einen tiefen Hohlweg gebildet. Die Bergwände, da wo ſie auseinander geriſſen worden, prangen gräßlich mit allerlei Farben. Nur oben, gleich beim Ausfluß der Lava, iſt er noch wie vormals, zuſammenhängend, ſo daß die Lava ſich wie ein Waſſerfall, wohl dreißig Fuß hoch und etwa zehn Fuß breit — herunter in die neue Schlucht ſtürzt, dann einige Schritte ſich fortwälzt, unter einer Decke von ſchon erkalteter Lava auf kurze Zeit verſchwindet, bald aber, wie die Rhone im ſüdlichen Frankreich, aufs neue hervorbricht, und glühend in das Thal ſtrömt. Wir glaubten unſerm Erzähler aufs Wort, daß dieſer Anblick furchtbar, herrlich ſey. Die mit gelbem Schwefel überzogene Pyramide, in der Mitte des Kraters, iſt noch vorhanden, aber weit höher geworden; der Geiſt des Berges hat ſie gleichſam heraufgeſchoben. Mehrere kleine Kegel ſind entſtanden, der ganze Krater ſcheint ausgefüllt, die Geſtalt der Wände hat ſich an mehreren Stellen verändert, manches iſt in den Schlund hinabgeſtürzt,

Digitized by Google

manches dünn und hohl geworden; kurz, alles bewies, daß die Feuermasse noch immer mit groſſer Kraft koche und gähre. Heute zwar scheint der Berg ziemlich ruhig; die Lava strömt still, der Rauch ist gering, das Brausen und Donnern des Schlundes hat ganz aufgehört; aber — man fürchtet dennoch eine neue Explosion, denn die Brunnen in Portici gaben gestern zum Theil wenig, zum Theil sehr schlechtes Wasser, ein Beweis, daß der Berg die Quellen wieder an sich saugt, um ihre Wasser zum eigenen Gebrauch seiner höllischen Küche zu verwenden. Auch seine Stille ist verdächtig.

Eine lustige Anekdote darf ich nicht unberührt lassen; mehrere meiner Bekannten waren Augenzeugen. Als am zwei und zwanzigsten dieses die Lava bereits die Weinberge zu überglühen drohte, trug man zu Torre del Greco, wie bei solchen Gelegenheiten öfter geschieht, das Bild des heil. Januarius in Procession hinaus, stellte es hier vor die Lava, kniete und betete, daß der Heilige die Güte haben wolle, den Strom aufzuhalten. Aber dieser wälzte sich bald näher. Man transportirte einigemal den Heiligen etwas weiter zurück, pflanzte ihn dann abermals hin, und ersuchte ihn aufs neue um die Wohlthat,

Digitized by Google

die ihm nur einen Wink koſte. Als aber endlich alles Bitten vergeblich war, und die taube Lava ſich immer vorwärts ſchob; da fing man an, auf den unbarmherzigen Heiligen zu ſchimpfen, man nannte ihn einen vecchio ladro (einen alten Spitzbuben) birbone! birbante! scelerato! Kurz man beehrte ihn mit allen Titeln, welche die Verzweiflung eingab. Bald war man mit dieſer Herzenserleichterung nicht einmal mehr zufrieden, ſondern vom Schimpfen kam es zu Schlägen, und der heil. Januarius wurde, beſonders von einem alten Weibe, tüchtig durchgewammſt.

Ueberhaupt hat der gute Patron außerordentlich viel von ſeinem Anſehen verlohren, ſeitdem er, bei Anweſenheit der Franzoſen, ſo gefällig geweſen, ſein Blut flüſſig zu machen; das werden ſie ihm nie verzeihen. Gleich damals nannten ſie ihn laut einen Jacobiner, und es ſoll ihm ſogar nachher ein ordentlicher Proceß gemacht worden ſeyn, deſſen Acten ich gern theuer bezahlt hätte, wenn es möglich geweſen wäre, mir ſelbige zu verſchaffen. Ein anderer Heiliger, Antonius, hat von dem Leichtſinn ſeines Collegen, Vortheil gezogen, und ſich ſchnell des Vertrauens der Neapolitaner zu be-

Digitized by Google

mächtigen gewußt, ſo daß ſein Anſehen jetzt bei weitem größer iſt, als das des ungetreuen Schutzpatrons. Will dieſer das ſeinige wieder herſtellen, ſo muß er einen Augenblick wahrnehmen, wo der Vulkan am wüthendſten tobt, und ihn plötzlich, wie einſt geſchehen, durch ſeine Gegenwart zum Schweigen bringen. Dadurch würde er vielleicht den Aerzten noch einen größern Gefallen erzeigen, als denen, welche den Fuß des Berges bewohnen und anbauen; denn, einer kürzlich erſchienenen, gelehrten Abhandlung zufolge, ſoll das Klima von Neapel nur dann recht mild und geſund ſeyn, wenn der Berg von Zeit zu Zeit Flammen auswirft. Sobald er aber mehrere Jahre hartnäckig ſchweigt, will man bemerkt haben, daß nicht allein mehrere Krankheiten im Schwange gehen, ſondern daß ſie auch einen bedenklichern Character annehmen. Die Beobachtung mag allerdings gegründet ſeyn, denn wie ungeheuer muß die Electricität der Luft durch den wochen- und mondenlangen Flammenhauch des Veſuvs ſich anhäufen. Es vergeht, ſeit meinem Hierſeyn, faſt kein Tag, an dem nicht, Abends oder Morgens, ein ſtarkes Wetterleuchten, oft auch vom Donner begleitet, am Firma-

Digitized by Google

ment ſich blicken ließe. Die Luft, die wir einathmen, iſt mit electriſcher Materie geſchwängert.

30.

Caſerta.

So heißt ein Luſtſchloß des Königs, funfzehn Italiäniſche Meilen von Neapel. Es liegt in der Ebene von Capua, welche als ſehr reizend geſchildert wird, mir aber ſehr langweilig vorgekommen iſt. Ich gebe gern zu, daß Felder, die noch jetzt im Anfang Decembers, mit dem friſchen Grün der jungen Saat prangen, und in lauter Alleen von Pappeln und Maulbeerbäumen, zwiſchen welchen die Weinreben ſich ranken, getheilt ſind, daß ſolche Felder dem Auge wohl thun — aber — ich mag nur nicht funfzehn Meilen hintereinander immer und ewig denſelben Anblick; das Auge wird doch gewaltig dadurch ermüdet; ſo wie Jedermann bekennen wird, daß eine, ſchnurgrade durch einen Wald gehauene Landſtraße von mehreren Meilen, (wie z. B. zwiſchen Narva und Jamburg) zwar anfangs vergnügt aber zuletzt faſt unerträglich wird. So iſt der Menſch nun einmal! Abwechſelung

Digitized by Google

erheitert seinen Geist, und wäre der Himmel stets blau, so würde er nach Donnerwolken seufzen.

Das Schloß zu Caserta ist sehr groß, wohl so groß als das Winterpalais zu Petersburg, auch von ähnlicher Form, aber bei weitem nicht ausgebaut, ohngeachtet schon seit funfzig Jahren daran gearbeitet wird. Jetzt vollends hat man dringendere Ausgaben. Indessen ist auch der vollendete Theil schon groß genug, um die ganze königliche Familie, bequemer als in Neapel selbst, zu beherbergen. Die Treppe ist die schönste die ich in meinem Leben gesehen habe, jede Stufe ein einziges Stück Marmor, achtzehn Fuß lang, die Wände mit dem herrlichsten Marmor ausgelegt, die Decke schön gemahlt. Auf der Treppenruhe liegen zwei große Löwen von weißem Marmor, welche ihre Tatzen sehr unsanft auf Krone und Scepter schlagen, ein Sinnbild das sich sehr verschieden deuten läßt. Den Vorsaal möchte ich lieber einen achteckigen offenen Tempel nennen, dessen Kuppel auf vier und zwanzig der schönsten Säulen ruht. Ueberhaupt findet man hier einen ungeheuern Reichthum der vortrefflichsten Marmorgattungen, und, was den Werth dieses Schatzes noch sehr erhöht, ist, daß

Digitized by Google

er ganz inländiſch iſt; Apullen, Sicilien, Benevent und die Gegend von Neapel ſelbſt, haben ihn geliefert. Außer dem Könige von Neapel iſt nur der Kaiſer von Rußland noch im Stande, einen ſolchen Pallaſt von inländiſchem Marmor aufzuführen, und wirklich ſtehen manche Sibiriſche, auch Finniſche Marmorgattungen, den beſten Italiäniſchen in nichts nach.

Im erſten Saale ſteht die coloſſale Statüe eines Helden, der vom Siege gekrönt wird. Sie ſoll die Eroberung Flanderns durch Alexander Farneſe vorſtellen. Unter den Füßen des Helden krümmt ſich eine nackte männliche Figur (nehmlich Flandern) und Gnade Gott der armen Provinz, wenn die ſymboliſche Darſtellung Wahrheit ausdrückt, denn mit dem einen Fuße ſteht der Sieger auf dem Nacken des Beſiegten, mit dem andern hat er ſich ziemlich tief in ſeinen Bauch eingegraben, welches einen recht widerlichen Anblick macht. Eine recht gute Idee war es hingegen, dieſen Saal durch zwölf Basreliefs zu verzieren, welche zwölf Thaten der Römer vorſtellen, deren Schauplatz in dieſer Gegend gefunden wird. Die Deckengemählde ſind im ganzen Schloſſe von geringer Bedeutung und die Zimmer überhaupt gar nicht prächtig ausgeſchmückt;

Digitized by Google

faſt überall einfarbige ſeidene Tapeten, nirgends ausgezeichnete Kunſtwerke. Im zweiten Zimmer ein paar große Landſchaften, den Prater bei Wien vorſtellend; auf der einen prellt der König Füchſe, auf der andern ſticht er wilde Schweine. Welch' ein Genuß iſt hier der Nachwelt bereitet? — Im dritten Zimmer iſt Hackerts Talent zu fünf, durch den Gegenſtand ſeiner unwürdigen, Landſchaften gemißbraucht worden. Auf der einen werden wilde Schweine durchs Waſſer getrieben, der König ſteht auf einer Brücke und ſchießt darunter. Auf der andern iſt eine ähnliche Jagd mit Hunden. Auf der dritten ſchießt der König Enten am See Fuſaro. Auf der vierten hält er Revüe bei Gaeta, und das ganze Bild zeigt nichts als bunte Soldaten in Reihe und Glieder geſtellt. Auf der fünften kommt die Neapolitaniſche Flotte von Algier zurück, wo ſie bekanntlich nichts ausgerichtet hatte. Merkwürdig blieb das letztere Bild dadurch, daß der Veſuv auf demſelben abgebildet iſt, wie ſein Kegel noch im Jahr 1784 ausſah. Seitdem hat ſich die Geſtalt deſſelben ſehr verändert. —

Die Franzoſen hatten alle dieſe Landſchaften bereits nach Paris geſchleppt, eine Beute die ih-

Digitized by Google

nen allenfalls zu gönnen war, aber um der Wichtigkeit der Gegenstände willen, wurde eine diplomatische Unterhandlung darüber eröffnet, und es gelang endlich dem Marquis de Gallo, sein Vaterland durch ihre Zurückgabe zu beglükken. Jetzt können die treuen Bürger nach wie vor sich an den Thaten ihres Königs weiden. — Bei sieben kleineren Landschaften im vierten Zimmer hat Hackerts Genius ein freieres Spiel gehabt, denn hier sind Aussichten von den Inseln Capri, Ischia u. s. w. die seines Pinsels würdig waren. —

Ein kleines Badezimmer der Königin ist mit passenden Gemählden verziert — Venus aus dem Bade steigend, die drei Grazien, und — Diana wie sie Acteon mit Hirschgeweihen besteckt. Ein boshafter Witzling meinte, Acteon hätte nur einen Buchstaben weniger in seinem Namen führen dürfen, um ein solches Unglück an dieser Stelle nicht zu befürchten.

Jetzt folgen drei Bibliothekzimmer der Königin, man könnte sie auch wohl Säle nennen. Im ersten sind eine Menge historische und philosophische Werke, meist in Französischer Sprache, sauber gebunden, in zierlichen Wandschränken aufgestellt und oben auf den Schränken stehen

Digitized by Google

ſchöne Etruſciſche Vaſen. Der zweite Saal iſt ganz der Deutſchen Literatur gewidmet, aber hilf Himmel! welch eine Schofelbibliothek! Da iſt doch auch ſeit zwanzig Jahren kein einziger ſchlechter Roman erſchienen, der hier nicht anzutreffen wäre. Die Königin iſt daran wohl unſchuldig; ſie hat, wie ſie mir ſelbſt nachher ſagte, oft kaum Zeit die Titel der Bücher zu leſen, aber derjenige Buchhändler, welcher den Auftrag hat, ihr Deutſche Bücher zu ſenden, ſollte ſeiner Wahl und ſeines Eigennutzes ſich ſchämen, und der Bibliothekar ſolchen Schofel augenblicklich ausmerzen, und nicht vor Fremden zur Schau ſtellen. Was zum Beiſpiel ſoll ein Fremder wohl davon denken, wenn er unter den Büchern einer Königin auch folgendes antrifft: Eheliche Umarmungen und Plaiſanterien mit Maitreſſen? Dergleichen artige Sächelchen könnte ich noch bei Dutzenden nennen. Im dritten Saal findet man eine ziemlich auserleſene, nicht längſt erſt wieder ausgepackte Sammlung von Büchern, welche die Königin nach Sicilien begleiteten, von da nach Trieſt und Wien mitgingen, und endlich auch die Rückreiſe hieher wiederum glücklich vollbrachten. Wenn Bücher, gleich Wein und Bier, durch Seefahrten beſſer

Digitized by Google

würden, ſo müßte dieſe Sammlung jetzt unter die beſten gehören. Uebrigens wird dieſer Saal durch herrliche Freſcogemählde von unſerm verdienſtvollen Landsmann Füger verſchönert. — Gleich an denſelben ſtößt ein kleines Familien-Theater, auf welchem die Prinzen und Prinzeſſinnen ſich dann und wann üben. Die noch ſtehende Decoration, ein Altar mit Inſchriften, bewies, daß die Kinder hier zuletzt ein frohes Familienfeſt, ihren Eltern zu Ehren, gefeiert hatten. Die Königin hängt an ihren Kindern und Enkeln mit der zärtlichſten Mutterliebe, das bekennen ſelbſt ihre Feinde. In einem andern Zimmer, wo ſie gern ſich aufhält, fanden wir, außer mehreren Familienportraits, auch die fünf allerliebſten Kinder des Oeſtreichiſchen Kaiſers, trefflich gemahlt. — Die meiſte Pracht in dieſem Pallaſt iſt an die Kapelle verſchwendet, beſonders zeichnen ſich die Wände durch das herrliche Giallo antico aus, welches der Tempel des Serapis hat liefern müſſen. Das Altargemählde, die Himmelfahrt Mariens, von einem Mahler Namens Bonita (wo ich nicht irre) iſt nicht außerordentlich; aber auf der Gallerie, welche die königliche Familie einzunehmen pflegt, finden ſich ein paar herrliche Bilder. Das eine iſt von un-

Digitized by Google

ſerm wackern Landsmann Mengs, die Vorſtellung Mariens im Tempel. Eine reinere Jungfrau ward nie geſehen. Sie gleicht einer in der Morgendämmerung aufgebrochenen Knospe, deren reine Farbe ſelbſt der Lichtſtrahl noch nicht berührte. Vielleicht iſt das Colorit des Ganzen ein wenig zu grell, aber nie werde ich die reizende Unſchuld vergeſſen, die da ſo kindlich vor dem hohen Prieſter kniet. — In dem andern Bilde, von Conca, die Geburt Mariens, ſind die Farben ſanfter verſchmolzen, und der Lichtſtrahl, der, vom heiligen Geiſt herab, auf das Kind im Schooße der lieblichen Mutter fällt, giebt der ganzen Gruppe etwas Ueberirrdiſches, die Phantaſie warm Ergreifendes. — Das dritte große Bild auf dieſer Gallerie, die Vermählung Mariens, iſt leider wiederum von Bonita, und nichts daran zu bewundern als die außerordentliche Züchtigkeit, mit welcher Maria ihrem Bräutigam die Fingerſpitzen reicht. —

Das Theater im Schloſſe zu Caſerta iſt im Kleinen nach dem Plane des großen Theaters San Carlo erbaut. Es ſtrotzt von Marmor und Gold, iſt aber doch nicht bunt, ſondern gewährt einen äußerſt gefälligen Anblick. Der Hintergrund der Bühne kann, nach dem Felde hinaus,

geöff-

Digitized by Google

geöffnet werden, wenn man Luſt hat, groſſe Aufzüge oder ganze Schlachten vorſtellen zu laſſen. —

Einige Meilen weiter liegt Belvedere, ein niedliches Jagdſchloß des Königs, an einem Bergrücken. Den Fuß des Berges umgeben eine Menge kleiner neugebauter Häuſer, von welchen man behauptet, der König ſchenke ſie nach und nach hübſchen, jungen Bäuerinnen, die er — verheirathet. Er hält ſich, um des edlen Waidwerks willen, einen groſſen Theil des Jahres hier auf, indeſſen ſeine Familie, zwanzig Meilen davon, in Portici wohnt. Ein groſſer Flügel des Schloſſes iſt einer Seidenfabrik eingeräumt, welche ſehr beträchtlich ſeyn, und deren Geſetze und Einrichtungen der König ſelbſt eigenhändig entworfen haben ſoll. — Der nahe engliſche Park iſt klein, die Anlage unbedeutend, den Park bei Weimar zum Exempel an Schönheit bei weitem nicht erreichend. Daß er mit ſchönen ſüdlichen Bäumen und Gewächſen prangt, verdankt er dem Klima; ich habe unter andern den Kampferbaum hier ſehr üppig gefunden. — Ein Waſſerfall auſſerhalb des Parks, von dem man viel Weſens macht, iſt kaum des Anſehens werth. Zwar iſt die Waſſermaſſe nicht gering, und die Höhe, von welcher ſie herabſtürzt, anſehnlich, aber man hat

Digitized by Google

beide Vortheile nicht zu benutzen, und durchaus keinen groſsen Effekt hervorzubringen gewuſst. Den Eindruck, den er etwa jetzt noch machen könnte, hat man vollends durch eine Menge schlechter Statüen und kleinliche Spielereien vernichtet. Mehreren Fenstern im Schlosse zu Caserta dient dieser Wasserfall zum Schluſspunkt des Gesichtskreises, und man meint Wunder, wie schön das sey! Aber in dieser Entfernung sieht er vollends aus wie ein weiſser Zwirnsfaden. Wenn der König in Belvedere ist, darf man nicht einmal, wie sonst, bis zu dem Wasserfall fahren, sondern man muſs, über eine Meile, zu dem schlecht belohnenden Schauspiele zu Fuſse wallfahrten. Warum der königliche Jäger hier so viel Umstände mit sich machen läſst, begreife ich nicht. Ueberhaupt wird die Nähe der königlichen Familie dem Fremden öfter lästig, denn hat er die Ehre und das Unglück einem Kinde aus derselben zu begegnen, so muſs er auf die Seite fahren, anhalten, und sich bücken, bis das Kind vorüber ist. — Die Wasserleitung von Caserta ist sehr berühmt, und wird von Volkmann den gröſsten Werken der Römer nicht allein gleich gesetzt, sondern sogar vorgezogen. Darüber kann nur die Zeit entscheiden. Kühn angelegt ist sie

Digitized by Google

freilich, und zuweilen in drei Stockwerken übereinander von Bergen zu Bergen fortgeführt; aber wird sie auch Jahrtausende stehen wie die römischen? — Ueberall bemerke ich, daß die Werke unserer Zeit nicht einmal Jahrhunderte ausdauren: man muß ewig daran flicken; man bauete weder mit demselben Mörtel, noch mit denselben kunstreichen Händen.

31.

Portici.

Den Vorzug, daß die Königliche Familie dieses Lustschloß so gern und so lange Zeit im Jahre bewohnt, hat es gewiß nicht seiner Schönheit zu danken; vermuthlich der Nähe der Stadt, der Geräumigkeit und andern mir unbekannten Ursachen. Der Einfall, die Landstraße mitten durch das Schloß zu führen (so daß Jeder, der nach Calabrien, oder auch nur nach Torre del Greco, Pompeji, Castel al mare u. s. w. reist, zu einem Thore des Schlosses hinein, und zum andern wieder herausfahren muß) ist so seltsam, und verträgt sich so wenig mit der ländlichen Stille, daß ich schon deshalb diese geräusch-

Digitized by Google

volle Einsamkeit nie zu meiner Erholung wählen würde. Tag und Nacht gehen Post- und andere Wagen durch; ich begreife nicht, wie man da schlafen kann. — Ist der Aufenthalt für Wachende etwa desto angenehmer? mir kommt es nicht so vor. Der Garten liegt nicht einmal am Meere. Er besteht eigentlich nur aus einem Wäldchen von immer grünenden Eichen, durch welches breite Alleen zum Fahren und Reiten gehauen sind. Diese Eichen haben schmale Blätter, und geben im Sommer nicht Schatten genug. Im Winter hingegen ist dieser Busch allerdings sehr reizend, denn da nirgend ein Blatt vom Baume fällt, und auch der Boden grün bleibt, so spaziert man darinnen herum, wie mitten im Sommer: höchstens erinnern die umher gestreuten Eicheln an den Herbst. Nahe am Pallast sind einige große mit Mauern eingefaßte Plätze, wo viele tausend Orangebäume mit Millionen goldenen Früchten prangen. Hier sah ich (am zwölften December) Blüten und Früchte zugleich auf den Bäumen; Levcoyen und Nelken blüheten in Töpfen, Narcissen und Jonquillen im freien Lande. Die Luft war milde, wie bei uns mitten im Sommer; der Himmel bewölkt, doch konnte man keinen Oberrock dulden. — Ha! welch ein

Digitized by Google

Clima! — aber — welche Menſchen! — — Der Erbprinz hat dieſes Jahr eine neue engliſche Partie angelegt, von der ſich noch nichts loben, wohl aber tadeln läßt, daß die Gänge viel zu ſchmal ſind. Das Schloß iſt groß, aber man kann ſich die Mühe erſparen hinein zu gehen, denn es iſt nichts Merkwürdiges darin zu ſehen, man müßte denn das bunte, geſchmackloſe Zimmer dahin rechnen, welches Tapeten von Porcelain hat, oder einige mittelmäßige Gemählde von Bonita, unter andern ein Raub der Proſerpina, der nicht übel ſeyn würde, wenn das Bild nicht mit Figuren ſo ſehr überladen wäre, daß man ſich der Furcht nicht erwehren kann, ſie werden in dem kleinen Raume nicht Luft genug haben, um Athem zu ſchöpfen. In einem Saale hängen ſechs mächtig große, nicht ſchlecht gemahlte, allegoriſche Gemählde, die aber unausſtehlich allegoriſch ſind: das heißt: man muß einen wohl unterrichteten Mann bei ſich haben, der die Gegenſtände erklärt, und wenn er ſie erklärt hat, verſteht man doch nichts davon In einem andern Saale ſind in Lebensgröße ein paar Rieſen gemahlt, die ſich zu verſchiedener Zeit in Europa für Geld ſehen ließen, daneben erblickt man die Conterfeys eines Türkiſchen und Tuneſiſchen Ge-

Digitized by Google

ſandten, nebſt ihrem Gefolge. Das letztere Bild ſcheint mir das beſte im ganzen Schloſſe zu ſeyn. In der Kapelle erwartete ich ſicher Pracht, oder doch ſchöne Gemählde zu finden. — Keins von beiden. Eben dieſe Hoffnung täuſchte mich in drei oder vier kleinen Kapellen, zur Privatandacht der Königlichen Familie beſtimmt, nicht einmal da werden gute Altargemählde angetroffen. Der Erbprinzeſſin z. B. wäre anzurathen, wenn ſie ſich in geſegneten Leibesumſtänden befindet, der Heiligen über ihrem Betaltar nicht auf die verzeichneten Hände zu ſehen, ſie wird ſonſt ſchwerlich ein Kind mit den ſchönen Händen der Großmutter zur Welt bringen. — In des Königs Zimmer giebt es ſchlechte Landſchaften und Proſpecte in Menge, in denen der Königin recht artige Bilderchen, von buntem Wachs en Basrelief gemacht. Ueberhaupt iſt nirgend eine Spur von Pracht oder Luxus. Ein paar antike Fußböden aus Pompeji wären allenfalls zu bemerken. Man erholt ſich von dieſer vergeblichen Reiſe durch mehr als hundert Zimmer, wenn man heraus auf die ſchöne Treppe kommt, wo ein paar Statüen aus Herkulanum durch die herrlichen faltenreichen Gewänder auffallen, und endlich vollends unten im Portikus, wo man die

Digitized by Google

köſtlichen Bildſäulen zu Pferde der beiden Balbus bewundert. — Jedermann weiß, daß ſie in Herkulanum ausgegraben wurden; ſie ſind vortrefflich erhalten und ſcheinen mir beide das Werk großer Meiſter. Kenner ziehen die Statüe des Sohnes der des Vaters vor. Ich bin kein Kenner und zolle meine Bewunderung beiden zu gleichen Theilen. Der Kopf des Vaters iſt wenigſtens gewiß ſprechender als der des Sohnes. —

Ich kann Portici nicht verlaſſen, ohne noch jeden Fremden vor der unverſchämten Bettelei zu warnen, die hier, beſonders im königlichen Garten, ſeiner wartet. An jeder Thür, an jeder Hecke, empfängt ihn ein anderer Führer, um ihm das kleine Stück Land zu zeigen, welches ſeiner Obhut anvertrauet iſt. Kaum ſind ein paar hundert Schritte gethan worden, ſo wird er ſchon wieder, ohne etwas Merkwürdiges geſehen zu haben, an einen Dritten abgeliefert, und ſo geht es immer fort; Gärtner, Untergärtner und Gärtnerburſche, ſpielen ſich den Fremden zum Rupfen in die Hände; hier bringt ihm einer eine Blume, dort bietet ihm ein Anderer eine Frucht. Alle wollen bezahlt ſeyn, alle werden bezahlt, und keiner iſt zufrieden.

Digitized by Google

32.

Die Favorite.

Dies ist der Name eines gleich hinter Portici gelegenen Lustschlosses, dessen Garten sich bis an die See erstreckt. Es ist ein sehr angenehmes Landhaus, dessen Eintheilung und Verzierung den Wunsch erweckt es zu besitzen, ein Wunsch, der in den Palläſten der Großen mir wahrlich sehr selten aufsteigt. Es wird Einem in dieser Favorite so wohl, so behaglich. Das untere Geschoß ist zu Bällen und Hoffesten eingerichtet; tiefer als alle die übrigen Zimmer liegt der Tanzsaal, man steigt von zwei Seiten auf einer schönen Treppe von weißem Marmor zu ihm hinab. Er ist einfach mit Büsten verziert, ein großer Kronleuchter von Bergkrystall, zwischen Blumen Guirlanden schwebend, erleuchtet ihn. Ob es sich auf den rothen Backsteinen gut tanzt? sie sind zwar mit einem Oelfirniß überzogen, und dadurch glatt, aber zum Tanze scheint ein Fußboden von Holz doch tauglicher. Ueberhaupt muß ich hier die Bemerkung einschalten, daß man nirgend weniger auf schöne Fußböden hält als in Neapel; sie sind fast durchgehends, in den reich-

Digitized by Google

ſten wie in den ärmſten Häuſern, von rothen Backſteinen, die höchſtens noch einmal mit einer rothen Oelfarbe überzogen werden. Holz iſt freilich aus manchen Urſachen hier nicht zu rathen; es wärmt zu ſehr, begünſtigt das Ungeziefer und iſt zu theuer. Aber warum ahmen reiche Leute nicht die Fußböden der Alten nach, die ſie doch ſo ſehr bewundern? Dieſe lieblichen Moſaiken aus Pompeji? dieſe köſtlichen Marmorplatten aus Herkulanum? Alle die Steine, deren die Alten ſich dazu bedienten, ſind ja auch noch jetzt vorhanden. — Noch ein beſonderer Zierrath des Tanzſaals der Favorite darf ich nicht mit Stillſchweigen übergehen, eben weil er dazu beiträgt, dem Ganzen ein ſo häusliches, behagliches Anſehen zu geben; es ſind die Portraits von ſehr vielen Wiener Damen, denen die Königin wohl will. Sie ſind ſämmtlich in gleicher Größe, en Medaillon gemahlt, und ſo kunſtreich, theils im Saale ſelbſt, theils auf den Treppen vertheilt, daß ſie dem höhern Style des Gebäudes, welches wohl eigentlich keine Portraits leidet, nicht Hohn ſprechen. — Mehrere um den Saal gelegene Zimmer haben Balcons, zum Herabſchauen unter die Tanzenden. Eine große luftige Terraſſe, von welcher man das Meer ſieht, gewährt

Digitized by Google

den erschöpften Tänzern Kühlung, und daneben eine herrliche Aussicht. Alle Zimmer sind übrigens mit der nothwendigsten Möbel, nemlich mit Spieltischen sehr reichlich versehen. Sonst findet man da nichts Prächtiges, und muß sogar auf Strohstühlen sitzen. — Das obere Geschoß hingegen, das sogenannte Appartamento nobile, prangt mit Kunstwerken, die zu sehen kein Fremder versäumen sollte. Hiezu rechne ich vorzüglich die einzelnen Seehäfen des Reichs von Hackert gemahlt und alle seines Pinsels würdig. Vielleicht hat er die lebenden Figuren ein wenig zu häufig angebracht, und etwas zu viel Fleiß darauf verwandt; man sieht zuweilen den Hafen vor lauter Menschen nicht. Auf einem dieser Bilder, wo ein Kastell den Vorgrund bildet, hat er gar drei Trommelschläger, als Hauptfiguren hingestellt, die das Trommeln lernen. Ich vermuthe fast, er habe das auf höhern Befehl gethan, denn mir scheint es, er habe sich selbst über diese Trommelschläger lustig machen wollen, indem er ein kleines Mädchen mit einer kleinen Trommel in ihrer Nachbarschaft stellte. — Von höherm Kunstwerth als diese vierzehn Häfen halte ich die übrigen zahlreichen Landschaften desselben Meisters, die man hier antrifft. Es sind

Digitized by Google

gröſstentheils herrliche Gegenden aus Sicilien, beſonders um Meſſina; man mag, gleich mir, noch ſo wenig Liebhaber von Landſchaften ſeyn, hier wird man dennoch gefeſſelt. — Den nächſten Rang nach Hackerts Meiſterwerken, und für manchen Verehrer des Alterthums vielleicht den erſten, nimmt der prächtige marmorne Fußboden ein, der einen ovalen Saal ſchmückt. Er iſt auf der Inſel Capri in Nero's Pallaſte ausgegraben worden, die Füße jenes kaiſerlichen Ungeheuers berührten dieſen Boden, der dadurch verunreinigt, aber nicht zerſtört wurde, denn er iſt trefflich erhalten. — Einen neugierigen Blick verdienen die ſeidenen, zum Theil recht lebhaft geſtickten Tapeten in mehrern Zimmern, weil ſie in des Königs Fabrik zu Belvedere gearbeitet worden. Sie ſind ſchön und geſchmackvoll. Bemerkenswerth ſind auch einige Tiſche von verſteinertem Holz, in Amethyſt und Lapis lazuli gefaßt. — Die Bibliothek, unfern des Königs Schlafzimmer, iſt niedlich eingerichtet, die Schränke ſind ſehr sauber gearbeitet, mit Glasthüren und grünen ſeidenen Vorhängen verſehn; aber — es iſt kein einziges Buch darinnen, iſt auch nie eins darin geweſen. — In einem folgenden Kabinette erblickt man hingegen eine Tiſchuhr, deren Gehäu-

Digitized by Google

se ganz von Hirschgeweihen gedrechselt und geschnitzt ist. Es befinden sich eine Menge sehr künstlich gearbeiteter wilder Bestien daran, und mitten darunter hängt des Königs wohlgetroffenes Bildniß in Basrelief. — Einige sehr hübsche Frescomahlereien, und einen Kamin von weißem Marmor, dessen erhabene Figuren von einem jungen neapolitanischen Künstler recht geistig gearbeitet sind, wird der Fremde nicht übersehen. — So angenehm der Eindruck ist, den dieses Haus hervorbringt, so wenig befriedigend ist der Anblick des Gartens. Läge er nicht am Meere, so besäße er gar keinen Reiz; denn kleine krumme Orangenbäume findet man überall hier besser, und die Weinstöcke sind auf den Feldern mahlerischer gezogen. Das möchte alles noch hingehn, wäre nur nicht der ganze Garten mit armseligen geschmacklosen kleinen Gebäuden voll gepfropft, und wären diese nicht wiederum mit den elendesten Büsten und Statüen belastet. Es thut überall weh, schlechte Bildhauerei anzutreffen, am wehsten aber gewiß in diesem Lande, wo man sich an den Anblick von Meisterwerken so sehr verwöhnt.

Digitized by Google

33.

Fahrt nach Bajä.

An einem der schönsten Sommertage — es war aber der zehnte December — fuhren wir in einem offenen Wagen nach Bajä. An unserm Wege sahen wir Erbsen blühen, die um Weihnachten gegessen werden, alle Gartengewächse prangten mit dem frischesten Grün, und an den Orangebäumen schimmerten die goldenen Früchte. Hinter Puzzoli gelangten wir an den Avernet See, der seiner giftigen Ausdünstungen wegen, von den Alten nur mit Schauder genannt wurde, ja selbst sein Name deutete schon an, daß nicht einmal Vögel auf ihm und über ihm leben könnten. *) Hier ließ Homer seine Schatten hervorrufen; wer sich dem See nahte, mußte zuvor die Geister der Unterwelt durch Opfer besänftigen. Selbst Hannibal wagte es nicht, dieser Phantome zu spotten. Von hohen, schroffen Hügeln war der See umgeben, die, mit dichten Wäldern bekränzt, der Luft den Durchzug verwehrten. Jetzt ist das alles anders. Das unterirdische Feuer, welches durch den Mund des

*) Ἄορνος, avibus carens.

Avernus pestilenzialische Dünste hauchte, ist vermuthlich verloschen; die Hügel sind zwar noch vorhanden, doch die Wälder abgehauen, worüber einst die Bildsäule der Calypso Thränen vergoß. Man blickt hinunter auf einen sehr unruhigen kleinen See, der eben nichts reizendes hat, an und auf dem aber Menschen und Vieh jetzt ohne Gefahr wohnen und schwimmen.

In einem der umgebenden Felsen ist die sogenannte Grotte der Sibylle. Die Gelehrten streiten darüber, ob sie hier oder zu Cumä ihre Orakel gegeben habe; mir gilt es gleich. Man muß, bei Fackelschein, die ersten funfzehn Schritte gebückt hineinkriechen, dann wird es zwar wieder hoch genug, um aufrecht zu wandeln, aber alles ist so mit Wasser angefüllt, daß man nur auf Menschen reitend vorwärts kommen kann, welche Reiterei höchst beschwerlich und unangenehm ist. Ueberdies lohnt es nicht einmal der Mühe, denn man sieht da gar nichts; es wäre denn, daß man den Worten des Cicerone glaubte, der viel sieht. Man vermuthet, daß einst die Grotte zum bequemern Wege von Cumä nach dieser Seite von Bajä diente. Vor einigen Jahren hat man einen zweiten Eingang derselben entdeckt, nach dem Lucriner-See sich neigend. Es bleibt aber

Digitized by Google

immer ſchwer zu beweiſen, daß ſie mit den Grotten von Cumä zuſammen hieng.

An der andern Seite des Sees liegt eine große Ruine, welche die meiſten Reiſebeſchreiber, ihrem Cicerone nachplaudernd, einen Tempel des Apollo nennen, da doch in keinem alten Schriftſteller eine Spur davon zu finden iſt. Die Badezimmer, die noch jetzt um das runde Hauptgebäude herliegen, und eine warme Quelle, die unter einem dieſer Zimmer gefunden wird, machen es wahrſcheinlicher, daß auch hier eins der prächtigen und wollüſtigen Bäder von Bajä zu ſuchen iſt.

Wir fuhren weiter über die Hügel, die den Averner-See einfaſſen, und gelangten bald an den Arco felice. So heißt ein großer Bogen, der den Felſenweg ſperrt, und einem alten Stadtthore gleicht, daher man ihn auch wohl mit Recht für eins der alten Thore von Cumä hält. Man verſäume nicht, den ſchmalen Felſenpfad hinauf zu klimmen, nicht aber um die oben liegenden Ruinen zu betrachten, (ob es gleich intereſſant genug iſt, eine moderne Weinkelter unter den Trümmern eines Apollotempels zu finden,) ſondern vorzüglich um der herrlichen Ausſicht zu genießen, da man in der Ferne das Meer mit al-

Digitized by Google

len seinen Inseln und rechter Hand sogar Gaeta erblickt. Ischia scheint hier kaum durch einen Fluß getrennt, fast möchte man die Häuser der Stadt am Ufer zählen. Weit näher liegen die Ruinen von Cumä, welches durch die große Wahrsagerin des Alterthums so berühmt wurde, denn sie war es, die den Sturz von Troja und die Gründung Roms prophezeite. — Vor nicht langer Zeit waren nahe bei dem Berge von Cumä noch Ueberreste eines Tempels des Jupiter Stator zu sehen, den das Volk Riesentempel nannte, weil man daselbst die colossale Statüe fand, die nun vor dem königlichen Schlosse steht; jetzt sind von diesem Tempel nur noch zerstreute Steinhaufen übrig.

Die berühmten Austern des See Fusaro lockten uns an dessen Gestade. Wir ließen uns nach einem artigen kleinen Hause übersetzen, welches der König zum Behuf seiner Fischerei und Entenjagd am See erbaut hat. Hier aßen wir, unter freiem Himmel, von der mildesten Sonne beschienen, Austern die vor unsern Augen aus dem Wasser gezogen wurden, sehr groß waren und einen trefflichen Geschmack hatten. Nach dieser Erquickung eilten wir wieder an das jenseitige Ufer, ließen unsern Wagen bald stehen, und

Digitized by Google

und kletterten zu Fuß hinab zu den gewaltigen Trümmern der Bäder von Bajä. Aus jedem derſelben macht der Cicerone einen Tempel, daher fanden wir zuerſt linker Hand einen ſogenannten Tempel der Diana, eigentlich ein warmes Bad, von dem noch eine Rotunde zu ſchauen, deren Gewölbe zum Theil eingeſtürzt iſt. Rechter Hand nennt man den Tempel des Mercur, auch einſt ein Bad in Form einer ſchönen Rotunde, die ihr Licht von oben empfängt. Der Cicerone läßt die Fremden ganz leiſe gegen die Mauer reden, welches derjenige hören kann, der ſein Ohr gegenüber anlegt, und er verlangt, daß man dieſe bekannte Wirkung eines elliptiſchen Gewölbes bewundern ſoll. Wenige Schritte von Mercurs Tempel wird man in einen Keller geführt, deſſen Gewölbe noch ganz mit Basreliefs in Stuck gearbeitet, bedeckt ſind. Ein altes Weib zündet eine Fackel an, bindet ſie an einen Beſenſtiel und fährt dann mit der lodernden Fackel ganz dicht an der Decke hin und her. Man erkennt allerdings noch allerlei Figuren, eine badende Venus, und beſonders eine Menge Sphynxe, aber in wenigen Jahren wird von alle dem nichts mehr zu erkennen ſeyn, denn der Fackelrauch hat es ſchon gewaltig ge-

Digitized by Google

ſchwärzt. — Am nächſten dem Meeresufer ſteht der Tempel der Venus, eine Rotunde, durch welche jetzt ein Weg zum Hafen führt, und die ſelbſt in ihren Trümmern noch imponirt. — Die Beſchwerden des Weges, den wir jetzt am Meeresufer auf- und niederklimmten, wurden uns reichlich vergolten, theils durch die romantiſche Ausſicht, theils dadurch, daß wir über lauter Ruinen von Bajä kletterten. Wir gingen darauf, wir ſahen ſie rechts bis zum Meere hinab, ja im Meere ſelbſt, wir erblickten ſie links uns zur Seite, und unſere Kleider ſtreiften zuweilen an den innern Wänden der Häuſer, die, bis auf geringe Reſte verſchüttet, doch an manchen Stellen noch den Ueberzug von Stuck erhalten hatten. Das war alſo die uralte Stadt, der ein Gefährte des Ulyſſes ſeinen Namen gab, die durch die Sicherheit ihres Hafens, die Reinheit der Luft, die Menge der warmen Quellen ſo viele Fremde und Einheimiſche zu ſich lockte, wo die reichſten Römer die prächtigſten Landhäuſer bauten, von der Horaz ſang: daß kein Ort in der Welt ſie an Lieblichkeit übertreffe; die Seneca ſo reizend und ſo wollüſtig beſchreibt; die Clodius dem Cicero als einen für Philoſophen ungeziemenden Aufenthalt vorwarf, und deren

Digitized by Google

Besuch Properz seiner Cynthia verbot, weil sie der Unschuld junger Mädchen gefährlich sey. Von alle der wollüstigen Herrlichkeit sind nur Trümmer und Schutthaufen übrig geblieben; die Geschöpfe des neunzehnten Jahrhunderts kriechen auf ihnen herum, sprechen von der Vergänglichkeit und handeln dennoch als ob es keine gäbe. Der Ueberfluß dieser Gegend an warmen Quellen ist noch jetzt sichtbar, denn an vielen Stellen längs dem Fußsteig dampft das aufgelöste Wasser hervor. Zwischen allen diesen Trümmern steht auf dem Rücken eines Hügels ein unter der jetzigen Regierung errichteter Denkstein, der, zur bittersten Satyre auf unsere modernen Denkmähler, bereits eben so zertrümmert ist, als das dreitausendjährige Bajä. — Durch ein langes schmales Gewölbe führte uns endlich der Weg zu den sogenannten Bädern des Nero, eigentlicher Tritoli genannt, von einem griechischen Worte, welches Heilung des dreitägigen Fiebers andeutet. Diese Gänge und Badekammern sollen größtentheils in neuern Zeiten erbaut seyn. Ein Kerl erwartet hier die Fremden, der sich bis auf den Gürtel entkleidet, und dann, mit einigen frischen Eiern und brennenden Fackeln versehen, ihm durch einen engen Gang zu folgen einladet.

Digitized by Google

Versuchen mag es wer Lust hat, die schreckliche Hitze wird ihn bald wieder zurückjagen. Der Halbnackende aber dringt muthig bis in eine Kammer, in deren Wasser er in wenigen Minuten die Eier kocht, und, selbst von Schweiß triefend, sie zurückbringt. Der Mensch hat sein Trinkgeld ehrlich verdient. Man versicherte mich, daß noch jetzt im Monat Juli, diese Bäder für viele Krankheiten mit großem Nutzen gebraucht werden, und, nach dem was ich selbst sah und fühlte, zweifle ich keinen Augenblick daran.

Kaum hatten wir den Bädern des Nero den Rücken gewandt, als wir uns am Lucriner-See befanden, dessen Austern bei den Alten so berühmt waren, als jetzt die Austern von Fusaro, und an dem einst Hercules einen Damm aufführte, um seine gestohlenen Ochsen darüber zu treiben. Auf den Ueberbleibseln dieses Dammes endigte unsere heutige Wallfahrt, und fast schwindelnd von dem mannichfaltigen Genuß dieses Tages, kehrten wir nach Neapel zurück.

Leser, welche die möglichste Vollständigkeit lieben, werden in meiner Beschreibung noch manches vermissen; sie werden das Dorf Baoli suchen, das ich nicht betreten, und mir dadurch das Andenken an Nero's Muttermord erspart habe;

Digitized by Google

ſie werden mich von Agrippina's Grabe wollen ſprechen hören, das ich nicht geſehen, von der piscina mirabile, die ich nicht bewundert habe. Die letztere iſt ein großes, unterirrdiſches, wohl erhaltenes Gewölbe, welches auf acht und vierzig Pfeilern ruht. Wenn man von Puzzoli nach der Solfatara hinaufſteigt, ſieht man linker Hand ein ganz dem ähnliches, nur wenig kleiner, welches vor kurzem entdeckt und ausgeräumt worden, und kann ſich daher den beſchwerlichen Gang zu der piscina mirabile erſparen. Die nemliche Bewandniß hat es auch mit den ſogenannten hundert Kämmerlein, die vormals Terraſſen zur Stütze dienten. Auf dem Cap Miſene und in den Steinhaufen, welche man Theater nennt, bin ich auch nicht geweſen, die Grotte von Traconara habe ich folglich auch nicht geſehen. — Aber warum nicht? höre ich den zürnenden Leſer fragen. Was ſoll ich antworten? Mangel an Zeit, Bequemlichkeit, und — nur heraus damit? — Ueberdruß haben mich davon abgehalten. Ja wahrhaftig, man wird es endlich überdrüßig, bei jedem Schritt ſtehen zu bleiben, Steinhaufen anzugaffen, die nichts mehr ähnlich ſehen, in Schlünden und Spalten herum zu kriechen, wo man nichts ſieht, Fabeln und

Digitized by Google

Mährchen anzuhören, die nichts bedeuten. Der plaudernde Cicerone erläßt dem Fremden keinen Stein, verspricht alle Augenblick ihm Gott weiß, welche Merkwürdigkeit zu zeigen, und ist man ihm nachgekrochen, so wird man doch wieder nichts anders gewahr, als dunkele Bilder, welche die Erinnerung vor die Phantasie schieben muß, um die todte Gegenwart zu beleben. — Mit einem Worte, ich will nun keine Ruinen mehr sehen. Wenn man mich aber aufs Aeußerste treibt, so will ich alle diejenigen, die ich nicht gesehen habe, weitläuftig beschreiben. Das kann so schwer nicht seyn, haben es doch hundert Andere vor mir gethan.

34.

Pompeji.

Ein brennender Berg ist allerdings ein großes Schauspiel, aber die Natur giebt es an mehreren Orten. Eine Stadt hingegen, eine große, reiche Stadt, die achtzehn Jahrhunderte lang tief im Grabe lag, dann zum erstenmal wieder von der Sonne beschienen wurde, und jetzt so fremd da steht unter den übrigen Städ-

Digitized by Google

ten, wie Einer ihrer vormaligen Bewohner unter seinen heutigen Enkeln stehen würde; eine solche Stadt ist einzig in der Welt. Die Gefühle, die an ihrem Thore mich ergriffen haben, diese Wehmuth, dieser Schauer, diese traumähnliche Beklommenheit — diese Neigung zu weinen, wie man sie wohl empfindet, wenn man etwas Edles, Großes erzählen hört — ja sagen kann ich ungefähr, wie mir zu Muthe war, aber lebendig darstellen nicht. Als die gläubigen Heerschaaren Gottfrieds von Bouillon zum erstenmal Jerusalem erblickten, und, von frommem Gefühl überwältigt, niederstürzten auf ihre Kniee, da mochte eine ähnliche Empfindung sie durchbeben. — Es giebt Augenblicke im menschlichen Leben, die einzig da stehen, und sich nicht an die Kette der übrigen Erinnerungen anreihen lassen; es sind Punkte, die noch hell leuchten, wenn auch schon Nebel und Nacht die übrige Vergangenheit umhüllen; es sind die letzten Gegenstände auf welchen unser Auge noch verweilt, wenn Charons Kahn bereits vom Ufer stieß. Ein solcher lichter Punkt bleibt mir Pompeji, dieser Epimenides unter den Städten, und was ich dort in wenigen Stunden sah, wird

meinen Geiſt noch oft, an ſtill heitern Tagen, der Welt entrücken. —

Der Weg von Neapel nach Pompeji — nicht viel über zwei deutſche Meilen — iſt eine ununterbrochene Kette von blühenden Städten, die, des Vulkans Tücke verhöhnend, ſeinen Fuß bekränzen und den Meerbuſen ſchmücken. Ueber Portici und Reſina gelangt man nach Torre del Greco, jener unglücklichen Stadt, die überall noch Spuren der gräßlichen Verwüſtung trägt, wo das Auge den geronnenen ſchwarzen Lavaſtrom bis ins Meer verfolgt, und verwundert die neuen Wohnungen zwiſchen den Ruinen anblickt, welche vergebens zu warnen ſcheinen. Noch haben Witterung und Menſchenfleiß die Lava hier nicht geebnet, überall reckt ſie noch ihre ſcharfen Zacken empor, und ungeheure ſchwarze Steinmaſſen, einſt feurig ins Aſchenbett gewälzt, ſtarren längs dem Wege. Leichtern Athem ſchöpft die Bruſt, wenn man die hochgethürmten Schlakken hinter ſich, und das von Menſchen wimmelnde Torre dell' Annunziata vor ſich ſieht. Von da fährt man zwiſchen Weinbergen und Baumwollenpflanzungen, durch eine lachende Gegend, vormals Meeresgrund. Nicht lange mehr, ſo gewahrt das Auge linker Hand zwiſchen den

Digitized by Google

Rebenhügeln die Stadt, die, das Leichentuch von Asche von sich werfend, aus ihrem Grabe hervorging. Ohne Dächer sind die Gebäude, unvorbereitet hielte man sie für zerstört durch Feindes Wuth oder abgedeckt durch einen Orkan. — Jetzt hält der Wagen — zitternd steigst Du heraus, und zitternd schreitest Du durch das unbewachte Thor desselben Pompeji, welches Seneca und Tacitus einst die berühmte Campanische Stadt nannten. Ja damals, als sie noch vom Meere umflossen war, starrte ein Mastenwald in ihrem verschwundenen Hafen, der Handel blühte, der Luxus schwelgte, Käufer und Verkäufer wimmelten vor diesem Thore, in diesen jetzt öden Straßen. Dein Fuß betritt noch dasselbe Pflaster, noch sind ihm die Spuren der Räder eingedrückt, die hier vor achtzehnhundert Jahren rollten. Zu beiden Seiten der Häuser läuft ein erhöhter Gang für die Fußgänger, und, damit sie auch bei Regengüssen, queer über die Straße, bequem auf die andere Seite gelangen möchten, hat man in verschiedenen Zwischenräumen große flache Steine zur Brücke gelegt, deren drei die ganze Breite des Fahrweges einnahmen. Weil nun die Wagen, um diesen Steinen auszuweichen, immer die kleinen Räume zwischen denen-

Digitized by Google

ben benutzen mußten, so sind auch da die Spuren der Räder am sichtbarsten. Das ganze Pflaster ist sehr wohl erhalten; es besteht aus lauter ansehnlichen Lavastücken, die jedoch nicht, wie jetzt geschieht, zu Vierecken behauen sind, vielleicht eine Ursache ihrer Dauerhaftigkeit.

Man hält diese Straße für die ehemalige Hauptstraße von Pompeji, woran ich doch fast zweifeln möchte; denn die Häuser zu beiden Seiten waren, vielleicht ein Paar ausgenommen, nur Wohnungen gemeiner Bürger, alle klein, meistens mit Buden versehen; die Straße selbst ist eng, nur zwei Wagen konnten sich ausweichen; auch ist es wohl noch sehr ungewiß, ob sie durch die ganze Stadt lief; denn von der Stelle, wo man zu graben aufhörte, bis zu der, wo man wieder anfing, und dieselbe Straße wieder gefunden zu haben glaubt, ist noch eine so weite Strecke mit Weinbergen bedeckt, daß sehr bequem die prächtigsten Märkte und Straßen sich darunter verbergen können. Doch ohne ergrübeln zu wollen, was der neidische Aschenschooß hier noch verbirgt, laßt uns bei dem verweilen, was offen vor uns liegt, und gesegnet sey das Andenken des ehrlichen Winzers, der, als er vor funfzig Jahren Bäume pflanzen wollte, mit

Digitized by Google

dem ersten Stoß der Schaufel in die Erde, das Zeichen zur Auferstehung einer Stadt gab. — Bleiben wir einen Augenblick vor dieser Bude stehen, in der man warme Getränke verkauft. Wir möchten den Hausherrn bei Namen rufen, er scheint nur, um eines kleinen Geschäftes willen, sich auf kurze Zeit entfernt zu haben, vielleicht um die Gefäße wieder zu füllen, die in diesen Vertiefungen standen, denn seht, der Marmortisch trägt ja noch die geringelten Spuren der Tassen, welche von Trinkern, die eben weggegangen sind, hier niedergesetzt wurden. Will Niemand erscheinen? wohlan, wir gehen in das nächste Haus. Hat doch auf der Schwelle der Hausherr ein Salve von schwarzen Steinen auslegen lassen, wir sind also willkommen und wollen ohne Bedenken die Neubegier stillen. Daß wir Wohnungen betreten, deren Bauart uns völlig fremd ist, sehen wir gleich auf den ersten Blick. Die Mitte des Hauses nimmt ein Viereck ein, ungefähr wie der Kreuzgang eines Klosters, oft von Säulen umgeben, reinlich, bunt und zierlich mit Mosaik gepflastert, in der Mitte ein kühlender Springbrunnen, zu beiden Seiten kleine Zimmer; nur etwa zehn bis zwölf Fuß ins Gevierte, aber hoch, mit schönen Far-

Digitized by Google

ben, roth oder gelb gemahlt, der Fußboden von Mosaik, das Licht bloß durch die Thüre empfangend, denn nur in einem einzigen Zimmer fand man ein Fenster von dickem blauen Glase. Manche dieser Zimmer hält man für Schlafgemächer, weil eine erhöhte breite Stufe darinnen befindlich, auf welcher das Bett mag gestanden haben, und weil einige der Gemählde am besten in ein Schlafzimmer zu passen scheinen. Andere glaubt man zu Toilettezimmern bestimmt, weil an der Wand noch jetzt Venus von den Grazien geschmückt wird, und weil man allerlei Fläschchen und Büchschen darinnen fand. Größere Gemächer dienten wohl als Speisesäle, wiederum in andern sind bequeme Anstalten zum kalten und warmen Baden getroffen. Die Art, wie man ein ganzes Zimmer sehr stark erwärmen konnte, ist mir besonders aufgefallen. Es wurde nemlich an der gewöhnlichen Wand eine zweite, von der ersten etwas abstehende Wand errichtet. Dazu nahm man große viereckte Ziegel die an der inwendigen Seite, gleich unsern Dachziegeln einen stumpfen Haken oder Spitze hatten, so daß sie gleichsam die erste Wand damit von sich abhielten; es blieb also ein hohler Raum rings umher von oben bis unten, und in diesen waren

die Röhren geleitet, welche die Wärme hineinführten, daher war das ganze Zimmer gewissermaßen ein Ofen. — Auch den Lampendunst oder Geruch wußten die Alten künstlich zu vermeiden. In einigen Häusern ist für die Lampe eine Nische in der Mauer angebracht, mit einem trichterförmigen kleinen Schornstein, durch welchen der Dampf hinauszog. Der Hausthür gegenüber sieht man gewöhnlich das größte Zimmer, eigentlich eine Art von Halle, denn sie hat nur drei Wände und ist vorne ganz offen. Hier, stelle ich mir vor, saß die Hausfrau mit ihrer Arbeit, von ihren Kindern umgeben, die Kühle genießend, welche der Springbrunnen vor ihr verbreitete, und die eintretenden Gäste willkommen heißend. — Die Zimmer an den Seiten haben keine Verbindung untereinander, sie sind alle wie die Zellen der Mönche abgetheilt, die Thüre eines jeden führt zum Spingbrunnen.

Die meisten Häuser bestehen bloß aus einem solchen, mit Zimmern eingefaßten Viereck, hie und da führt noch eine zerstörte Treppe in das obere Stockwerk, welches nicht mehr vorhanden ist. Einige Wohnungen jedoch, reicher und vornehmer Leute vermuthlich, waren weit geräumiger. Durch Gänge nemlich hängt der erste Hof

Digitized by Google

mit einem zweiten, und auch wohl mit einem dritten zusammen, wo man, mit geringen Veränderungen, überall wieder die nemliche Eintheilung findet. Noch manche Guirlande von Blumen und Weinranken, noch manches artige Gemählde zeigt sich auf der Wand. Vormals war es dem Führer erlaubt, diese Gemählde, in Gegenwart des Reisenden, mit frischem Wasser anzusprützen, und so ihren alten Glanz auf Augenblicke wieder hervor zu rufen: jetzt ist das scharf verboten, welches freilich nicht zu tadeln, da die öftern Wassergüsse die Wände wohl endlich durchweichen möchten. — Ueber einer der Hausthüren ist ein Priap oder Phallum eingehauen, über dessen Bedeutung man nicht einig ist. Einige glauben es sey hier eine Wohnung der Freudenmädchen zu suchen, andere halten es für ein Attribut des Gottes der Gärten, unter dessen Schutze man in dieser Straße vielleicht Gartenfrüchte verkaufte. Dazu scheint mir jedoch die Straße viel zu eng. Gewisser ist, daß ein anderes dieser Häuser, einem Bildhauer zugehörte, denn man fand seine Werkstätte, noch voll von den Spuren seiner Kunst. Ein drittes wurde wahrscheinlich von einem Wundarzte bewohnt, dessen Gewerbe gleichfalls, durch die in

Digitized by Google

seinem Zimmer entdeckten Instrumente verrathen wurde. — Ein groſses Landhaus, nahe am Thore, hat gewiß einem sehr wohlhabenden Manne zugehört, und ladet wahrlich noch jetzt Bewohner ein. Es ist sehr geräumig, lehnt sich an einem Hügel, hat mehrere Stockwerke, ungewöhnlich groſse, schön verzierte Zimmer, luftige Terrassen, von welchen man hinab in einen niedlichen Garten schaut, der jetzt wieder mit einigen Blumen bepflanzt worden. In der Mitte dieses Gartens ist ein groſser Fischteich und neben demselben eine Erhöhung, aus welcher an zwei Seiten sechs Säulen hervorgehen. Man pflegt diesen Platz eine Laube zu nennen, ich weiß aber nicht warum? denn er hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit einer Laube. Die hintern Säulen sind am höchsten, die mittlern etwas niedriger, die vordern am niedrigsten, sie scheinen also ein schräges Dach gestützt zu haben. Ein bedeckter, auf Säulen ruhender Gang schlieſst an dreien Seiten den Garten ein; er war gemahlt, und diente vermuthlich bei Regenwetter zum angenehmen Spaziergang. Unter demselben, so lang und breit als er ist, befindet sich ein schöner gewölbter Keller, der durch eine Menge Oeffnungen von auſsen Licht und Luft empfing, folglich

Digitized by Google

gar wohl auch, im heißen Sommer, zum erquickenden Lustwandeln dienen konnte. Hier sieht man noch jetzt eine Menge Amphoren (große Weinkrüge) die noch grade so an der Wand lehnen, wie sie der Kellermeister verließ, als er den letzten Trunk Wein für seinen Herrn heraufhohlte. Hätten die Einwohner von Pompeji ihre Weinkrüge mit Stöpseln verwahrt, so ist zu vermuthen, daß man noch Wein darin gefunden haben würde; da sie aber, wie die heutigen Italiäner, nur Oel darauf gossen, so hat natürlich der hineindringende Aschenstrom den Wein herausgedrängt, und den König von Neapel des Vergnügens beraubt, achtzehnhundertjährigen Wein zu trinken. Statt dessen fand man in diesem Keller mehr als zwanzig menschliche Gerippe, einst Fliehende, die sich hier zu retten vermeinten, und gewiß einen zehnfach grausamern Tod fanden, als diejenigen, die er unter freiem Himmel ereilte. — Ach! wenn man so durch die öden Straßen und Häuser wandelt, so möchte man alle Augenblicke fragen: wo sind denn nun alle die Einwohner geblieben, die nur eben weggegangen zu seyn scheinen, da sie hier alles stehen und liegen ließen? — Ihr Schicksal war fürchterlich! kein Feuerstrom umfloß ihre Wohnstätten; dann hätten

hätten sie Rettung und schnellere Flucht gefunden. Kein Erdbeben verschlang sie; dann hätten sie, schnell erstickt, den Tod gelitten, aber nicht gefühlt. Ein Aschenregen begrub sie nach und nach lebendig. Man lese die Schilderung des Plinius: „Eine Finsterniß brach ein, „nicht wie die einer mondlosen Nacht, sondern „wie die Finsterniß eines verschlossenen Zimmers, „in welchem das Licht plötzlich ausgelöscht wird. „Weiber heulten, Kinder winselten, Männer „kreischten. Hier riefen Kinder angstvoll ihre „Eltern, dort suchten Eltern ihre Kinder, Gatten ihre Weiber, alle erkannten sich bloß am „Geschrei. Diese beklagten ihr eignes Schicksal, „jene bejammerten das Schicksal der Ihrigen. „Viele wünschten sich den Tod aus Furcht vor „dem Tode. Viele riefen zu den Göttern um „Hülfe! Andere verzweifelten am Daseyn der „Götter, und hielten diese Nacht für die letzte, „ewige Nacht der Welt. Wirkliche Gefahren „wurden durch erlogene Schrecken vergrößert. „Die Erde bebte immer fort, und halb wahnsinnige Menschen taumelten herum, durch Weissagungen ihre und Anderer Furcht vermehrend." —

So schrecklich wahr mahlt Plinius das Ent-

ſetzen derer, die doch ſchon fern vom eigentlichen Schauplatz des Jammers ſich befanden. Wie aber mag den unglücklichen Pompejanern zu Muthe geweſen ſeyn, als das Brüllen des Berges und das Beben der Erde ſie aus dem erſten Schlafe weckte! Auch ſie verſuchten dem Zorne der Götter zu entrinnen, das Koſtbarſte ergreifend, was in Dunkelheit und Verwirrung ihnen zuerſt in die Hände fiel. Auf der Straße, vor dem Hauſe, deſſen Schwelle mit dem freundlichen Salve bezeichnet iſt, fand man ſieben Gerippe, das erſte trug eine Laterne, die übrigen alle hatten noch etwas, das ſie retten wollten, zwiſchen ihren Knochenfingern. Plötzlich ereilte ſie das vom Himmel herabſtürzende Grab. Vor dem zuletzt beſchriebenen Landhauſe ſtand noch ein männliches Gerippe, mit einem Schlüſſel in der Hand, und da ſein Finger noch einen jener Ringe trug, welche nur römiſchen Rittern zu tragen vergönnt waren, ſo vermuthet man, daß er der Hausherr geweſen, der eben zur Flucht die hintere Gartenthür geöffnet hatte, wo ihn das Grab verſchlang. Mehrere Gerippe fand man noch in eben der Stellung, die ſie im letzten Augenblicke ihres Lebens gehabt hatten, ohne daß der Todeskrampf ihnen die verſchiedenen Dinge entriſſen hätte, die

Digitized by Google

sie eben hielten. Wie war das möglich? muß man sich fragen, wenn man einen Augenblick über dieses Phänomen nachdenkt. Ein Aschenregen, er falle auch noch so dicht, kann doch immer nur nach und nach den Boden bedecken; folglich müßten die Menschen anfangs darinnen gewatet seyn, freilich immer schwerer und mühsamer, so wie ihnen die fallende Asche vom Knöchel zum Knie, vom Knie zu der Lende heraufstieg. Doch auch dann noch machten sie gewiß die fürchterlichsten Anstrengungen weiter zu kommen, bis die Asche ihnen unter die Arme reichte, bis endlich das Aschenmeer bis zum kreischenden Munde drang, und ihn auf ewig verschloß. — Aber nein, so kann es nicht zugegangen seyn. Die sieben Menschen, die aus ihrer Wohnung flohen, wären ja schnell wieder umgekehrt, hätten, von Mauern geschützt, ihren Untergang um einige Minuten verzögert; oder, bei den gewaltigen Anstrengungen sich fort zu helfen, hätten sie freie Hände und Arme gebraucht, würden alles von sich geworfen haben. Diese Betrachtungen lassen mich vermuthen, daß die Aschenwolke nicht als ein Regen, sondern als eine dicke Masse auf einmal herabfiel, eine Masse, die so dicht war, daß sie kaum, bei Berührung der Gegenstände,

auswich, sondern sie gleichsam abdrückte, grade wie man einen Gipsbrei über eine Statüe hergießt. Nur wenn ich mir die Begebenheit so vorstelle, begreife ich, wie es möglich war, die Fliehenden Alle in ihrer letzten Stellung gleichsam fest zu zaubern; und so war ihr Schicksal minder gräßlich, denn der Tod verwandelte sie plötzlich in leblose Bildsäulen; sie fühlten ihn nicht mehr, sie hatten nur seine vorhergehenden Schrecken empfunden. Aber doppeltes Mitleid erregt nun auch der Jammer der Elenden, die sich in Keller und Gebäude flüchteten. In die Finsterniß begraben, mußten sie zu ihrer Quaal leben, bis der Tod nach und nach durch die Oeffnungen zu ihnen herein drang, bis der Mangel an Luft zuerst die etwa mitgenommenen Lampen, und endlich unter grausamer Angst ihr Lebenslicht erstickte. Man schaudert, wenn man das Bild sich ausmahlt. — Hinweg davon!

Wir haben die Einwohner in ihren Privathäusern besucht, ich führe die Leser jetzt in ihre öffentliche Gebäude. Da steht noch der Tempel der Isis mit seinen dorischen Säulen. Auf diesen Altären wurde geopfert, von diesen weißen Marmorstufen floß das Blut der Opferthiere herab; aus jener Gruft erscholl die Stim-

Digitized by Google

me des Orakels. Hier waren die Mauern mit Emblemen des Dienstes der Isis bemahlt: dem Hippopodamus, die Cokosblume, dem Ibis u. s. w. Hier fand man noch die heiligen Gefäße, Leuchter, Lampen, Isistafeln. Aus einer kleinen noch vorhandenen Kapelle soll vormals ein giftiger Dunst aufgestiegen seyn, den die Götzenpriester zu allerlei Gaukeleien wohl benutzt haben mögen. Schon Seneca erwähnt dessen. Nach der starken Eruption des Vesuvs vor zehn Jahren, soll dieser Dunst sich noch vermehrt haben; jetzt aber habe ich nicht den geringsten Geruch bemerkt.

Ein kleiner griechischer Tempel, von dem nur noch zwei Säulen stehen, ist vermuthlich schon durch das Erdbeben zerstört worden, welches, unter Titus, einige Zeit vor dem fürchterlichen Ausbruche des Vulcans erfolgte. — Jenseits dieses Tempels steht noch auf vier und siebenzig Säulen ein Gebäude, welches man das Quartier der Soldaten zu nennen pflegt, weil man daselbst allerlei Waffengeräth, auch gemahlte Soldaten und ein Gerippe in Ketten angetroffen. Andere halten es für das Forum von Pompeji.

Zwei Theater sind trefflich erhalten worden, besonders das kleinere, welches mit geringen

Digitized by Google

Kosten wiederum zum Spielen eingerichtet werden könnte. Seine Bauart ist die bei den Alten gewöhnliche und leider bei uns ungewöhnliche. Wer in Petersburg das Theater der Eremitage (zu Kaiser Pauls Zeiten) gesehen hat, sich dasselbe unbedeckt vorstellt und ohne Logen, der hat ein treues Bild des Theaters zu Pompeji. Ich kann nicht begreifen, warum man heutzutage nicht mehr so bauet. Die Foderungen der Zuschauer sind jetzt, wie damals, bequeme Sitze, freie Aussicht auf die Bühne, und Leichtigkeit zu hören. Alles das wird in solcher Vollkommenheit in keinem unserer modernen Theater erreicht; für den Unternehmer wäre ja noch der Vortheil, daß auf diese Weise kein einziges Plätzchen unbenutzt bleibt, und daß jeder Winkel des Hauses gleich viel werth ist, oder vielmehr, daß es gar keinen Winkel giebt. Ich habe das kleinere Theater zu Pompeji, welches zweitausend Menschen faßte, von oben bis unten durchklettert, ich habe mich bald da, bald dorthin gesetzt, überall mußte ich vollkommen mit meinem Platze zufrieden seyn. Selbst der Pöbel, der ganz in der Höhe, auf einer breiten Gallerie stand, wo jetzt noch die Anstalten sichtbar sind, die man zum Ueberspannen der Segel traf, selbst dieser Pöbel verlor eben

Digitized by Google

so wenig von dem, was auf der Bühne vorging, als der Magistrat auf seinem Marmor-Balcon. Die Bühne selbst ist sehr breit, da sie keine Seitenwände hat, und scheint weniger tief als sie wirklich ist. Eine Wand nemlich läuft queer über dieselbe, und schneidet grade so viel Raum ab, als zur Bequemlichkeit der spielenden Personen nöthig ist, das heißt, ungefähr so viel, als bei uns ein Vorhang hinter der zweiten Coulisse thun würde. Aber diese Wand hat drei mächtige breite Thüren, die mittelste unterscheidet sich durch ihre Höhe, hinter derselben ist der Raum noch tiefer als forne. Wenn nun diese Thüren, wie ich vermuthe, immer offen standen, so war die Bühne in der That groß, und gewährte noch den Vortheil, eine doppelte Decoration zeigen zu können, denn wenn z. B. die Schauspieler forne in einer Straße sprachen, so konnten sie hinter sich die freie Aussicht ins Feld haben. Jene zweite Abtheilung der Bühne ist im Hintergrunde abermals durch eine Wand verschlossen, die keine Thüren weiter hat, und hinter welcher noch ein sehr großer Raum für die Schauspieler, zum Ankleiden oder Herumspazieren übrig ist. Ich gäbe viel darum, einmal ein Schauspiel auf einem solchen Theater aufführen

Digitized by Google

zu ſehen, wo die Täuſchung durch keine Couliſſen geſtört wird, an die ſich unſer Auge zwar einmal gewöhnt hat, die aber doch im Grunde eine ſehr abſurde Einrichtung ſind.

Ein Spaziergang durch eine vor kurzem noch begrabene Stadt läßt ſich wohl nicht beſſer endigen, als bei den Gräbern der Einwohner vor dem Thore an der Landſtraße. Hier iſt beſonders das Grabmal der Prieſterin Mammea merkwürdig, das ihr, der Inſchrift zufolge, Kraft eines Decrets der Decemvirn errichtet wurde. Zwar ſpreche ich nicht von ihrer eigentlichen Ruheſtätte, einem Kämmerlein in einem viereckten Steinklumpen, in deſſen Mitte ihr Aſchenkrug auf einer Art von Altar ſtand, umgeben von den Aſchenkrügen ihrer Familie in kleinen Wandniſchen; ich ſpreche auch nicht von den zerbrochenen gräßlichen Larven, die noch auf der äußern Mauer kleben; aber nie werde ich den ſchönen Ruheſitz vergeſſen, der in einem großen halben Cirkel ſich vor ihrem Grabe an der Landſtraße herzieht, und Raum für zwanzig bis dreißig Perſonen hat. Vermuthlich war er vor achtzehnhundert Jahren von Bäumen überſchattet; hier ſaßen gewiß an kühlen Abenden die Bürgerinnen von Pompeji, und ihre Kinder ſpielten

Digitized by Google

vor ihnen im Sande, und sie selbst musterten neugierig die Spaziergänger und Reisenden, die durch diese Thore gingen und fuhren. Hier saß auch ich, ermüdeter von Gefühlen als von körperlicher Anstrengung, und schaute noch einmal mit umwölkten Blicken auf die Leiche von Pompeji zurück. — Guter Gott! wie wimmelten hier einst die Menschen, von Bedürfnissen und Leidenschaften in Bewegung gesetzt! und nun — wie öde! wie öde! — Mit Augen von erhabener Rührung feucht, betritt man Pompeji, mit Thränen, vom Schauder der Vergänglichkeit erpreßt, verläßt man es wieder. — Nur der kleinste Theil der Stadt ist ausgegraben, wohl mehr als zwei Drittel derselben liegen noch unter der Asche. Nur eine einzige Hauptstraße, und ein Theil einer engen Nebenstraße sind gangbar. Wenn man eben rechts die Häuser durchlief, und nun links zum Nachbar gegenüber gehen möchte, so stößt man an die Aschenwand, aus welcher überall Spuren der Häuser hervorragen, und um Wegräumung ihrer Last zu flehen scheinen. Aber es wird wenig mehr gegraben, oft gar nicht. Kürzlich hat die Königin, (wie man sagt auf Anregung des Prinzen von Würtemberg) den Befehl ertheilt fortzufahren, und ich fand wirklich zwan-

Digitized by Google

zig Mann beschäftigt, ein Haus zu entblößen. Aber was ist hier die Arbeit von zwanzig Mann! — Es wird eingewendet, der Schade, der durch Zerstörung der oben liegenden Weinberge entstehe, sey allzugroß; aber was ist solch ein Weinberg gegen die Schätze, die er bedeckt? — Es wird eingewendet, man wisse nicht wohin mit der vielen ausgegrabenen Erde. Wahrlich! lauter armselige Schleier, in welche man den schwachen Willen verhüllt. Auf den Straßen von Neapel hungern und betteln dreißig bis vierzigtausend müßige Lazzaroni's, alle Kerker sind mit Galeerensklaven vollgestopft, die man, unbegreiflicher Weise, zu nichts braucht; also giebt es noch Hände genug; die letztern würde man nicht einmal bezahlen, und die erstern arbeiten um geringen Tagelohn. Dann würde man auch strenge Maaßregeln gegen die Bettler ergreifen können, indem man ihnen zuvor Gelegenheit gäbe, ihr Brod auf eine ehrliche Weise zu verdienen; und so würde Pompeji noch die Wohlthäterin von Neapel werden. — Die Franzosen haben bei ihrem Hierseyn einige hübsche Häuser ausgegraben, und kürzlich hat man auf Kosten des hiesigen Prinzen Leopold ein paar andere aufgedeckt; denn jeder Prinz und jede Prinzessin will doch Ehren

Digitized by Google

halber etwas beigetragen haben, um den Fremden, die bei Hofe vorgestellt werden, davon erzählen zu können. Diese erst seit wenigen Monaten wieder an das Licht der Welt getretene Gebäude, haben schöne marmorne Springbrunnen mit dergleichen Einfassungen, und in den Zimmern findet man artige, ziemlich wohl erhaltene Gemählde, deren Deutung die Alterthumskundigen wohl beschäftigen wird. Auf dem einen steht eine nackte weibliche Figur, den Schleier hinter sich empor haltend. Gegen ihr über sitzt ein Jüngling, dem zwei lange umgekehrte Spieße im Schooße ruhen, und über dessen Haupt ein Stern schwebt. Zwischen beiden steht ein geflügelter Knabe mit einer brennenden Fackel. Der Cicerone ist schnell mit der Erklärung fertig: es ist Venus, sagt er, Apoll, Amor. Er könnte eben so gut noch ein Dutzend andere Götter oder Halbgötter nennen, ohne daß mir das Bild deutlicher werden würde. Das zweite ist noch räthselhafter. Ein nackter Mann steht, von einer hübschen weiblichen, aber bekleideten Figur, traulich umfaßt. Beide scheinen sehr ruhig einen Drachen zu betrachten; aus der Luft kommt ein Spieß herab, nicht gegen den Drachen, sondern gegen sie selbst gerichtet, und hinter dem jungen Manne

Digitized by Google

ist ein Schwerdt an einen Hügel gelehnt. Auch hier blieb der Cicerone die Antwort nicht schuldig, denn das ist die unentbehrliche Kunst solcher Leute, sie müssen antworten, gleich viel was? nur schweigen dürfen sie nicht. — Auf dem dritten Gemählde ist ein Herkules deutlich zu unterscheiden, das übrige aber sehr beschädigt. — Niedliche Arabesken werden auch in diesen neuen Zimmern angetroffen, aus welchen sich beweisen ließe, daß unsere jetzigen Gartenleitern schon vor achtzehnhundert Jahren im Gebrauch gewesen, denn es klettern da Genien auf solchen Leitern herum, die von andern Genien gehalten werden.

Tief erschütternd ist der Anblick von Pompeji noch jetzt; aber ach! wie unendlich mehr würde er es seyn, wenn es dem Könige gefallen hätte, die große Menge von Statüen, Hausrath, Opfergeräth u. s. w. welche dort ausgegraben worden, an der Stelle zu lassen, wo man sie fand. Selbst die vielen Gerippe hätte man sollen stehen und liegen lassen, ihnen nicht rauben, was sie noch in den Händen hielten. Die Form der alten Dächer hatte in dem Aschenteige sich deutlich abgedrückt; diese Form nachahmend, hätte man die Häuser wieder decken sollen. Wenn dann der Fremde, in Pompeji herumwandelnd,

Digitized by Google

die Opfergeräthe noch auf den Altären, den Hausrath in den Zimmern, die halb zubereiteten Speisen in den Küchen, die Oel- und Salbenfläschchen in den Bädern gefunden, die beschäftigten Gerippe angestaunt hätte, welche namenlose Empfindungen würden ihn ergriffen haben! in einer von lebenden Todten bewohnten Stadt hätte er zu wallen geglaubt, und aufgelöst im Schauer der Vergangenheit, würde er Pompeji, als die Grenzstadt der Unterwelt, verlassen haben.

Man wendet ein, das Project sei unausführbar gewesen, weil man in wenigen Wochen alles gestohlen haben würde, was sich nur fortbringen läßt. Aber wofür hat man denn Soldaten? die ohnehin hier nicht viel mehr thun, als in der Oper tanzen? Wie leicht wäre es gewesen, Wachhäuser an den Thoren von Pompeji zu errichten. Mit einer oder zwei Compagnien Invaliden hätte man bequem alle Zugänge bewachen können. Dann hätte man sich auch die Mühe ersparen können, alle die ausgegrabenen Alterthümer nach Palermo zu schleppen. Aus Pompeji *selbst* — das traue ich den Franzosen zu — würden sie keinen Nagel geraubt, und alles, was sich dort befand, als Eigenthum der Todtengerippe respectirt haben. — Fromme Wün-

sche! wer hört darauf? nur bewaffnete Wünsche eilt man zu erfüllen.

35.

Herkulanum.

Lasse sich doch ja kein Reisender verleiten, tief unter der Erde in Herkulanum hinabzusteigen. Das Trinkgeld, welches er seinem Cicerone dafür geben muß, ist auf die Straße geworfen, denn seine Neubegier wird fast in jedem Keller dasselbe finden. Große Anstalten werden gemacht, Fackeln angezündet, jedem ein brennendes Wachslicht in die Hand gegeben; nun klettert man hinunter, eine zahllose Menge von Stufen, die auf der Straße rollenden Wagen hört man über sich wie fernen Donner; und was sieht man denn Merkwürdiges? ungeheure Massen von Lava, welche einst die Stadt begruben. Alles übrige muß man man dem Führer aufs Wort glauben. Durch allerlei kalte, feuchte, Luft ermangelnde Gänge wird man, wie durch ein unterirrdisches Labyrinth auf und niedergeschleppt; diese Mauer, heißt es, gehört zum Theater. Hier ist noch ein Pröbchen von Marmor zu

Digitized by Google

ſchauen: jene Treppe führte hinab in die Arena, hier ſaßen die unglücklichen Herkulanenſer, und ſahen ruhig dem Schauſpiele zu, während der Veſuv ihnen den Untergang bereitete. Man gafft die Mauer und die Treppe an, winkt dem Cicerone Beifall zu, bleibt ſo klug als zuvor, und iſt am Ende herzlich froh, aus der dumpfen Kellerluft wieder an das Tageslicht herauf zu klimmen. — Ja, vormals war dieſer Gang belohnend, Tempel und Schauſpielhäuſer, Gemählde, Statüen u. ſ. w. gab es da in Menge zu bewundern; aber jetzt iſt faſt alles wieder zugeworfen, weil man nicht gewußt hat, wo man die viele ausgebrochene Lava laſſen ſollte; jetzt iſt da, im ſtrengſten Wortverſtande, ſo gut als gar nichts zu ſehen. Die herrlichen Kunſtwerke, die man aus dieſem reichen Schacht zu Tage gefördert hat, befinden ſich ſämmtlich in dem Königlichen

36.

Muſeum zu Portici.

Leider befinden ſich jetzt auch nur die wenigſten daſelbſt, denn, was nur irgend durch Materie oder Kunſt einen höhern Werth zu haben

Digitized by Google

ſchien, hat man, aus Furcht vor den Franzoſen, weislich nach Palermo geſchickt, wo es in zwei und funfzig Kiſten ruht, bis die brennende franzöſiſche Lava ſich einſt abgekühlt haben wird. Doch merkwürdig bleibt noch immer auch das wenige Vorhandene. Wer kann, ohne die ſeltſamſten Regungen der Verwunderung, die Ueberreſte der vergänglichſten Dinge anſchauen, welche ſeit achtzehn Jahrhunderten der gewaltigen Zeit ſpotten! Da iſt noch Brod, Korn, Teig, der eben in den Ofen geſchoben werden ſollte, Seife, mit der man ſich eben gewaſchen hatte; da ſind Feigen, Johannisbrod, ja ſogar Eierſchaalen, völlig weiß und wohl erhalten, als habe der Koch ſie erſt vor einer Stunde zerſchlagen. Da iſt eine Küche mit allem nöthigen Geräth verſehen. Dreifüße und Töpfe ſtehen auf dem Heerde, Caſſerollen hängen an den Wänden, Schaumlöffel, Zangen, in der Ecke ein metallener Mörſer auf einem alten Säulenſchafte ruhend; Gewichte, Hammer, Senſen und anderes Ackergeräth; Helme und Waffen; Opferſchaalen und Meſſer; eine Menge artig geformter Gläſer, große und kleine gläſerne Flaſchen; Lampen, Vaſen, Möbelverzierungen; ein Stück Tuch, Netze,

te, Schuhsohlen sogar; allerlei Damenschmuck, Halsbänder, Ohrgehänge, Ringe; ein hölzernes, freilich verkohltes Schachspiel. Alle diese Dinge sind mehr oder minder vom Feuer angegriffen, aber doch alle auf den ersten Blick kenntlich. Unversehrt hat Metall in Stein sich erhalten. Alle Zimmer des Museums sind mit den herrlichsten antiken Fußböden belegt, theils Mosaik aus Pompeji, theils Marmor aus Herkulanum. Statüen, Springbrunnen, Vasen, Büsten, Candelabres, Altäre, Tische von Marmor und Bronze, sind alle noch so beschaffen, als wären sie gestern aus der Hand des Künstlers hervorgegangen. Tausende von Münzen füllen die Schränke. Eine sonderbare Zimmerverzierung der Alten ist mir aufgefallen. An kurzen feinen Ketten hiengen runde Medaillons von Marmor von der Decke herab, ungefähr so wie heutzutage Kronleuchter oder Vogelbauer zu hängen pflegen. Diese Medaillons sind auf beiden Seiten mit Basreliefs versehen, die mir keinen großen Kunstwerth zu haben scheinen. Sie hängen so, daß man sie mit der Hand erreichen, also nach Belieben hin und her wenden und betrachten konnte. Ich will nicht entscheiden, welche Würkung

Digitized by Google

ein solcher Zierrath gethan haben mag. Da alle, welche man gefunden, hier in einem einzigen Zimmer zusammen gepfropft, von der Decke herabhängen, so ist der Anblick unangenehm. — Die meisten Gemählde im Herkulanum, Pompeji und Stabiä hat man bekanntlich von der Wand gesägt, und im Museum eine lange Reihe von Zimmern damit tapezirt. Ich kann eben nicht sagen, daß man eine sorgfältige Auswahl getroffen; es ist viel fast ganz verwischtes, auch viel schlechtes darunter. Es scheint, man sey nur darauf ausgegangen, je mehr Zimmer, je besser damit anzufüllen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß der Anblick sehr ermüdet, und vielleicht nur ein Zwanzigtheil des Ganzen die Mühe lohnt. Hat man nicht sogar den kindischen Einfall gehabt, alle die Kritzeleien, welche die Soldaten zu Pompeji in ihren Kasernen an die Wand geschmiert hatten, (wie heutzutage noch die Schulknaben in den Schulen zu thun pflegen) mühsam abzulösen, und ein großes Zimmer damit zu schmücken? — — Alles, was zu viel Raum einnahm, hat man in den Hof verwiesen, der von Grabsteinen, Inschriften, Cisternen, Säulen, Statüen u. s. w. wimmelt. In der Mitte ist ein schönes Pferd von Bronze aufge-

Digitized by Google

ſtellt. Die neue Inſchrift ſagt, daß ihrer vier geweſen, aber nur dieſes Eine gerettet worden ſey. Man hätte lieber davon ſchweigen ſollen, denn bloß durch Vernachläßigung der Regierung, die ſich gar nicht die Mühe nahm, darauf Acht zu geben, ſind die übrigen drei von habgierigen Menſchen zerſtückelt und zerſtreuet worden, bis man doch endlich fand, daß es gut ſeyn würde, das vierte in Sicherheit zu bringen.

Das Merkwürdigſte in dem Muſeum zu Portici ſind die Manuſcripte, welche man in Herkulanum in zwei Zimmern eines Hauſes fand. So viele Beſchreibungen man auch davon geleſen haben mag, ſo iſt es doch kaum möglich, ſich eine deutliche Idee zu machen, wenn man ſie nicht ſelbſt geſehen hat. Sie gleichen verkohlten, zum Theil auch verſteinerten, Holzknüppeln, ſind ſchwarz und kaſtanienbraun, liegen in mehreren Glasſchränken und ſind leider ſo bröcklich, daß man unter jedem derſelben eine Menge Staub und Abgebröckeltes gewahr wird. Sämmtlich, nach Art der Alten, aufgerollt, vielleicht auch nach und nach von der durch die Aſche dringenden Feuchtigkeit beſchädigt, ſcheint es jetzt faſt unmöglich, jemals wiederum einen Buchſtaben davon an das Licht zu bringen. Aber des Menſchen Genie

und Fleiße iſt nichts unmöglich, und ſeine Erbſünde, die Neubegier, macht ihn zum Schöpfer der ſinnreichſten Erfindungen. Die Maſchine, vermittelſt welcher die Manuſcripte aufgewunden werden, deutlich zu beſchreiben, muß ich faſt verzweifeln. Sie gleicht, doch nur dem Aeußern nach, einem Handwerksgeräth der Buchbinder, auf welchem ſie die Bücher zu heften pflegen. Im Schooß von zwei Bändern, mit dem einen Ende oben-befeſtigt, ruht auf etwas Baumwolle das Manuſcript, grade ſo wie der Vorhang vor einer Bühne in Stricken ruht. Dann wird mit Eiweiß auf die äußere Seite deſſelben, Goldſchläger-Häutchen in ganz kleinen Stücken oder Streifen mit einem Pinſel aufgetragen, um doch etwas zu haben, woran man halten könne. An dieſes Häutchen werden ſeidene Fäden befeſtigt, die oben, neben den Bändern, um Wirbel ſich winden, wie eine Violinſaite um ihren Wirbel. Wenn nun der Arbeiter einen Theil des Manuſcripts, wo es nur immer möglich und thunlich war, mit dem Häutchen beklebt, und mit einem ſpitzen Stift das erſte Blatt ſo viel möglich gelöſt und gelüftet hat, denn dreht er mit großer Behutſamkeit die Wirbel, und iſt ſehr froh, wenn er ſo glücklich iſt, einen Viertelzoll

abzuwickeln, worauf er die Operation von neuem anfängt. Man darf ſich auch ja nicht vorſtellen, daß dieſer mühſam errungene Viertelzoll nun etwa ein zuſammenhängendes Gewebe bilde; o nein, es gleicht vielmehr einem ausgebrannten Stück Zunder, das überall durchlöchert iſt. Hat der Arbeiter endlich ein ganzes ſolches Zunderblatt gewonnen, ſo trägt er es mit zurückgehaltenem Athem auf eine Tafel, die er nunmehr den Abſchreibern übergiebt. Dieſe müſſen ſehr geübt ſeyn, um die Buchſtaben zu erkennen. Man ſollte ſie auch nicht Abſchreiber, ſondern Abzeichner nennen, denn ſie copiren das ganze Blatt mit allen ſeinen Lücken auf das ſorgfältigſte, worauf ein Gelehrter die fehlenden Buchſtaben zu ergänzen ſucht. Natürlich iſt bei dieſer Ergänzung ſehr viel Willkührliches. Faſt keine Zeile, in der nicht Buchſtaben oder Worte fehlten, oft mangeln ganze Zeilen, oft mehrere ſogar hinter einander. Welch ein weites Feld für den Grübler! Glücklicher Weiſe ſchreibt man die Ergänzungen mit rothen Buchſtaben zwiſchen die ſchwarzen; man wird alſo gleich auf den erſten Blick gewahr, was dem Original angehört, und was der heutige Gelehrte hinzugefügt hat. So bunt ſollen die Manuſcripte auch gedruckt wer-

Digitized by Google

den, und dann ſeh' ich ſchon im Geiſte, wie die Sprachforſcher Europens darüber herfallen, und jeder nach ſeiner Weiſe die Ergänzungen bekritteln oder andere an deren Stelle ſetzen wird.

Wie unendlich mühſam das ganze Geſchäft ſey, begreift jeder leicht. Vor einiger Zeit hatte man es bereits ganz liegen laſſen, wie man hier alles liegen läßt; bekanntlich hat aber jetzt der Prinz von Wallis ſich deſſen angenommen und giebt die Koſten dazu her, ohne daß der jagende König von Neapel es übel nimmt. Eilf junge Leute wickeln die Manuſcripte ab, zwei kopiren ſie, und an der Spitze der Unternehmung ſteht ein verdienſtoller, von Enthuſiasmus glühender Engländer, Namens Halter. Er verſicherte mich, daß die Leute jetzt ſchon ſehr viel ſchneller und geſchickter arbeiteten als vor einigen Jahren. Er giebt die Hoffnung gar nicht auf, die noch vorräthigen ſechszehnhundert Manuſcripte ſämmtlich zu entziffern, und zweifelt keinesweges, daß er einen Menander, einen Ennius u. ſ. w. entdecken werde, ſo wie er in dieſem Augenblick einen Polybius in der Arbeit zu haben ſich ſchmeichelt. Grade den Tag vorher, ehe ich das Muſeum beſuchte, hatte er einen ganz neuen, oder vielmehr bisher unbekannten Autor gefunden, der

Digitized by Google

Κωλωτος heißt. Sein Werk ist philosophisch. Da der Name des Verfassers immer erst auf der letzten Seite steht, so kann man nie eher wissen, von wem das Werk ist, bis man das letzte Blatt aufgerollt hat. — Sieben lateinische Autoren waren Herrn Haiter nach und nach in die Hände gefallen, aber leider alle so bröcklich, daß es nicht möglich war, sie aufzuwinden. Er klagte hierüber um so herzlicher, da einer derselben ihm Livius schien, wenigstens war es gewiß ein historisches Werk, in seinem Styl geschrieben, und hub mit einer Rede an, in welcher viel von einer Familie Acilius vorkam. Mehr war leider nicht heraus zu bringen. Herr Haiter jammert auch darüber, daß der Erste, dem die Manuscripte anvertrauet waren, (ein Spanier, Namens Albuquerque) sie alle unter einander geworfen, denn er meinte, sie seyen vielleicht in den verschiedenen Kammern, in welchen sie gefunden wurden, auch von verschiedenem Werth gewesen. — Bis jetzt hat man nunmehr fünf Schriftsteller entdeckt: Philodem (von welchem die meisten Werke gefunden werden, unter andern ein Traktat von den Lastern, welche an Tugend gränzen, allerdings ein reichhaltiger Gegenstand, wenn ein Mann von Geist ihn behandelt hat) Epicur, Phädrus, Demetrius Phalerius, und nun seit gestern Kolotos. — Es ist Herrn Haiter freilich nicht recht, daß er immer auf philosophische Werke stößt; doch sagt er, daß auch in diesen viele noch unbekannte historische Notizen zerstreut gefunden werden. So wird unter andern in einer Abhandlung über den Zorn ein Beispiel angeführt, wie Bachus den Kadmus des Zorns wegen bestraft habe; ein Umstand, von dem wir bis jetzt kein Wort wußten. — Jeder Reisende, der sich für die Wissen-

Digitized by Google

schaften interessirt, wird, so wie ich, mit Begierde an den Lippen des verdienstvollen Haiter hängen, und ihm, gleich mir, Gesundheit wünschen. An allen übrigen, zu seinem Beruf erforderlichen Eigenschaften fehlt es ihm nicht.

Nachschrift.

In einer neuen Unterredung mit dem fleißigen Haiter habe ich erfahren, daß die gefundene Handschrift von Kolotos eine Widerlegung von des Plato Traktat über die Freundschaft enthält. Haiter hat indessen auch den Namen Kolotos im Plutarch aufgespürt, er hat gefunden, daß Plutarch gegen diesen Philosophen, so wie dieser wiederum gegen Plato geschrieben hat. Es ging also damals unter den Philosophen so zu, wie heutiges Tages. — Eine neue wichtige Entdeckung ist in diesen Tagen gemacht worden. Bisher hatte man die Schriften Epicurs nur einzeln gefunden, jetzt hat man sie in einem Manuscript alle zusammen angetroffen. Dies Manuscript ist eins der wohl erhaltensten, und Haiter wird nun seine vorher gemachten Supplemente daraus berichtigen können. Es muß äußerst interessant für einen geistreichen Mann seyn, sich jetzt überzeugen zu können, ob er richtig supplirte? — Hundert und dreißig Manuscripte sind jetzt theils aufgewickelt, theils in der Arbeit.

581477

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

b

3 Bk is

Digitized by Google

Digitized by Google